

16. Wahlperiode

83. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 26. Mai 2011

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Erste Lesung: Elfte Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	
ehemaliger Senator Horst Wagner		Drs 16/4130	8050
Präsident Walter Momper	7956	Erste Lesung: Gesetz über die Änderung des Gesetzes über die John-F.-Kennedy-Schule und zur Änderung des Schulgesetzes	
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	7962	Drs 16/4132	8050
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Erste Lesung: Gesetz über die Integration des Berliner Betriebs für Zentrale Gesundheitliche Aufgaben (BBGes) in die Charité – Universitätsmedizin Berlin (BBGes-Integrationsgesetz)	
Frank Jahnke (SPD)	7957	Drs 16/4134	8050
Frank Henkel (CDU)	7958	Erste Lesung: Gesetz zur Durchführung des Bundesgesetzes zur Förderung Erneuerbarer Energien im Wärmebereich (Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz-EEWärmeG) im Land Berlin (EEWärmeG-DG Bln)	
Ramona Pop (Grüne)	7959	Drs 16/4135	8050
Gernot Klemm (Linksfraktion)	7960	Erste Lesung: Zweites Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin (BauO Bln)	
Christoph Meyer (FDP)	7961	Drs 16/4150	8050
Konsensliste		Beschlussempfehlung: Berliner Berufsbildungssystem zukunftsorientiert weiterentwickeln!	
Erste Lesung: Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof		Drs 16/4110	8050
Drs 16/4128	8050	Beschlussempfehlung: E-tropolis – Berlin als Modellstadt für Elektromobilität verwirklichen	
Erste Lesung: Gesetz zur Durchführung des Kapitels III der Verordnung (EG) Nr. 765/2008 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 9. Juli 2008 über die Vorschriften für die Akkreditierung und Marktüberwachung im Zusammenhang mit der Vermarktung von Produkten und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 339/93 des Rates (ABl. Nr. L 218 vom 13. August 2008, S. 30) (Marktüberwachungsverordnungs-Durchführungsgesetz für Bauprodukte – BauP-MÜVDG)		Drs 16/4122	8050
Drs 16/4129	8050	Beschlussempfehlung: Einheitlichen Kindertag in Deutschland an einem Sonntag begehen	
		Drs 16/4125	8050

Beschlussempfehlung: Mehr Ausbildungsplätze für Altbewerber

Drs 16/4127 8050

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Umsetzung des Gesetzes für die vollständige Offenlegung von Geheimverträgen zur Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe

Drs 16/4112 8051

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans X-187 im Bezirk Steglitz-Zehlendorf, Ortsteil Nikolassee

Drs 16/4136 8051

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans I-B4bb im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drs 16/4137 8051

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans XV-53a-1 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Drs 16/4138 8051

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Planreife für die Teilfläche der Änderung des FNP „Adlershof – Nachnutzung Betriebsbahnhof Schöneweide“, (Ifd. Nr. 08/08) im Bezirk Treptow-Köpenick entsprechend dem Geltungsbereich des Bebauungsplans 9-16-1 sowie Entwurf des Bebauungsplans 9-16-1 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und Adlershof

Drs 16/4139 8051

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans I-208-1 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drs 16/4140 8051

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans XV-55a-1 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Drs 16/4141 8051

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Anschlag auf die S-Bahn**

Thomas Kleineidam (SPD) 7962

Senator Dr. Ehrhart Körting 7963, 7964

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 7963

Dr. Robbin Juhnke (CDU) 7964

Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr**Einsatz von Polizei zur Sicherheit im ÖPNV**

Peter Trapp (CDU) 7964, 7965

Benedikt Lux (Grüne) 7964, 7965

Senator Dr. Ehrhart Körting 7964, 7965, 7966

Christian Gaebler (SPD) 7966

Dr. Robbin Juhnke (CDU) 7966

Abriss und Neubau einer Teichbrücke im Ernst-Thälmann-Park

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 7966, 7967

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 7967, 7968

Andreas Otto (Grüne) 7967

Ferienwohnungsangebot der WBM

Henner Schmidt (FDP) 7968

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 7968, 7969

Albert Weingartner (CDU) 7969

Gefährdung durch EHEC-Infektionen**EHEC-Erreger in Berlin?**

Thomas Isenberg (SPD) 7969, 7970

Kai Gersch (FDP) 7969

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff 7969, 7970

Neuer Oberstufenkurs „Studium und Beruf“ – wieder eine schlecht vorbereitete Reform

Sascha Steuer (CDU) 7970, 7971

Staatssekretär Dr. Knut Nevermann 7970, 7971

Was tut der Senat gegen den Fachärztenotstand in Berlin?

Oliver Schruoffeneger (Grüne) 7971, 7972

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff 7971, 7973

Stefan Ziller (Grüne) 7973

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Fahrzeugbeschaffung für die S-Bahn**

Christian Gaebler (SPD) 7974

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 7974, 7975

Finanzielles Aus für Jugendprojekt

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 7975

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 7975

Sanierungsprogramm

Joachim Esser (Grüne) 7975, 7976

Senator Dr. Ulrich Nußbaum 7976

Einsparungen in der Arbeitsmarktpolitik

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 7976, 7977

Senatorin Carola Bluhm 7976, 7977

Lichtenrader Stadtteiltag

Dr. Sebastian Kluckert (FDP) 7977

Senatorin Gisela von der Aue 7977, 7978

Bestandsaufnahme der aktuellen Wirtschaftsförderungsinstrumente

Christoph Meyer (FDP) 7978

Senator Dr. Ulrich Nußbaum 7978

Einnahmeverbesserungen

Björn Jotzo (FDP) 7979

Senator Dr. Ulrich Nußbaum 7979

Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld von Neonazi-Demonstrationen

Dirk Behrendt (Grüne) 7980
 Senator Dr. Ehrhart Körting 7980

Ausbildung von Polizeianwärtern in der Landespolizeischule Brandenburg

Peter Trapp (CDU) 7980
 Senator Dr. Ehrhart Körting 7980

Aktuelle Stunde

Polizei kaputtgespart, leere Versprechungen zur ÖPNV-Sicherheit, brennende Autos: Das ist das sichere Berlin von Klaus Wowereit!

Antrag

Mehr Sicherheit für Berlin – kurzfristig Personal bei Polizei aufstocken

Drs 16/4145 7981
 Dr. Robbin Juhnke (CDU) 7981, 7992
 Thomas Kleineidam (SPD) 7983
 Benedikt Lux (Grüne) 7984, 7992
 Marion Seelig (Linksfraktion) 7986, 7993
 Björn Jotzo (FDP) 7987
 Senator Dr. Ehrhart Körting 7989, 7990
 Peter Trapp (CDU) 7989

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

Beschlussempfehlungen

Wohnungsmarkt sozial gestalten (II): Wohnraum erhalten – Zweckentfremdung verhindern

Drs 16/4069 7993

Wohnungsmarkt sozial gestalten (III): Milieuschutzgebiete wirksam steuern

Drs 16/4070 7993

Antrag

Wohnungsmarkt sozial gestalten (IV): Vorkaufsrechte und Abwendungsvereinbarungen in Erhaltungs- und Sanierungsgebieten anwenden

Drs 16/4081 7993
 Andreas Otto (Grüne) 7993, 7994, 7995, 7999
 Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 7994
 Christian Gaebler (SPD) 7994
 Daniel Buchholz (SPD) 7995
 Dr. Michael Arndt (SPD) 7995
 Matthias Brauner (CDU) 7996
 Uwe Doering (Linksfraktion) 7997, 7998, 7999
 Dirk Behrendt (Grüne) 7998
 Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 8000
 Beschluss 8052

Zweite Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Zentralbibliotheksstiftungsgesetzes (ZLBÄndG)

Drs 16/4133 8001

Dringliche Beschlussempfehlungen

In die Bibliothek – auch am Sonntag!

Drs 16/4177 8001
 Wolfgang Brauer (Linksfraktion) 8001
 Michael Braun (CDU) 8002
 Brigitte Lange (SPD) 8003, 8005
 Alice Ströver (Grüne) 8004, 8005
 Volker Thiel (FDP) 8005
 Beschluss 8052

Antrag

Chancen, die grüne Deindustrialisierungspolitik in anderen Bundesländern bietet, für Berlin nutzen!

Drs 16/4146 8007
 Christoph Meyer (FDP) 8007
 Frank Jahnke (SPD) 8008
 Heiko Melzer (CDU) 8008
 Gernot Klemm (Linksfraktion) 8010
 Michael Schäfer (Grüne) 8010

Dringliche zweite Lesung

Gesetz zur Angleichung des Richterrechts der Länder Berlin und Brandenburg

Drs 16/4166 8012
 Sven Rissmann (CDU) 8012
 Dr. Fritz Felgentreu (SPD) 8013
 Dirk Behrendt (Grüne) 8014
 Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) 8015
 Dr. Sebastian Kluckert (FDP) 8016

Bericht

Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 12 des Petitionsgesetzes für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2010

Drs 16/4085 8017
 Andreas Kugler (SPD), Berichterstatter 8017

Zweite Lesung

Schuldenbremse auch in Berlin in der Verfassung verankern!

Drs 16/4126 8019
 Christoph Meyer (FDP) 8019
 Dilek Kolat (SPD) 8020
 Dr. Florian Graf (CDU) 8021

Jutta Matuschek (Linksfraktion)	8022	Vermögensgeschäft Nr. 5/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	
Joachim Esser (Grüne)	8022		
Gesetz über die Anerkennung der Schulen des Gesundheitswesens (Gesundheitsschulanerkennungsgesetz – GesSchulAnerkG)		Drs 16/4174	8030
Drs 16/4144	8024	Torsten Schneider (SPD)	8030
		Dr. Florian Graf (CDU)	8031
		Jutta Matuschek (Linksfraktion)	8032
		Joachim Esser (Grüne)	8033, 8035
		Volker Thiel (FDP)	8034, 8036
		Beschluss	8052
Dringliche erste Lesung		Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von drei Sporthallen im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Friedrichshagen, zugunsten von Schulmensen und Hallenneubauten im Rahmen des Konjunkturprogramms II	
Zehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes		Drs 16/4175	8036
Drs 16/4168	8024	Beschluss	8052
Fünftes Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes		Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB	
Drs 16/4169	8024	Erster Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesens in Deutschland (Erster Glücksspieländerungsstaatsvertrag – 1. GlüÄndStV)	
		Drs 16/4142	8036
Beschlussempfehlungen		Anträge	
Metropolregion entwickeln (I): BBI-Umfeldvermarktung verbessern!		Keine Unterzeichnung eines mangelhaften Glücksspielstaatsvertrages (I) – bürgerrechtsfeindliche Netzsperrern verhindern!	
Drs 16/4123	8024	Drs 16/4147	8036
Metropolregion entwickeln (III): Rahmenkonzept für Berlin-Brandenburg vorlegen!		Keine Unterzeichnung eines mangelhaften Glücksspielstaatsvertrages (II) – sinnvoller Wettbewerb bei Sportwetten-Konzessionen!	
Drs 16/4124	8024	Drs 16/4148	8036
Dringliche Beschlussempfehlungen		Dirk Behrendt (Grüne)	8036, 8038
Metropolregion entwickeln (II): Gesamtkonzept Anbindung BBI endlich vorlegen, Verkehrswege schaffen und Erreichbarkeit sichern!		Frank Zimmermann (SPD)	8037, 8039
Drs 16/4178	8024	Uwe Goetze (CDU)	8039
Sylvia von Stieglitz (FDP)	8025	Gernot Klemm (Linksfraktion)	8040
Andy Jauch (SPD)	8026	Björn Jotzo (FDP)	8041
Oliver Scholz (CDU)	8026		
Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion)	8027	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB	
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	8028	Staatsvertrag zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg über die Errichtung und den Betrieb der Justizvollzugsanstalt Heidering	
Vermögensgeschäft Nr. 29/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte		Drs 16/4143	8042
Drs 16/4172	8030		
Beschluss	8052		
Vermögensgeschäft Nr. 4/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte			
Drs 16/4173	8030		
Beschluss	8052		

**Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/4153 8042

Antrag**Neuzulassung von jungen Notarinnen und Notaren
statt geschlossener Veranstaltung**

Drs 16/4149 8042

Cornelia Seibeld (CDU) 8042

Florian Dörstelmann (SPD) 8043

Mari Weiß (Linksfraktion) 8044

Vorlage – zur Beschlussfassung –**Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz
der Sporthalle Sybelstr. 20-21 im Bezirk
Charlottenburg-Wilmersdorf, Ortsteil
Charlottenburg, zwecks Umnutzung als
schulischen Multifunktionsraum**

Drs 16/4095 8044

Andreas Statzkowski (CDU) 8044, 8046

Christian Gaebler (SPD) 8045, 8046, 8048

Felicitas Kubala (Grüne) 8046

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 8047, 8048

Sebastian Czaja (FDP) 8048

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Zu Beginn der heutigen Plenarsitzung habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie alle, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Am 21. Mai 2011 ist der ehemalige Abgeordnete und Senator Horst Wagner im Alter von 80 Jahren verstorben. Mit Horst Wagner verliert Berlin einen engagierten und mutigen Gewerkschafter und Politiker, der über 40 Jahre in der Landes- und Kommunalpolitik die Geschicke unserer Stadt mitgestaltet hat.

Horst Wagner wurde am 21. April 1931 in Berlin auf dem Wedding geboren. Nach Abschluss der Volksschule absolvierte er erfolgreich eine Ausbildung zum Industriekaufmann in einem Berliner Metallbetrieb. Zusammen mit seiner Frau zog er drei Söhne groß.

Noch als Lehrling trat Horst Wagner 1947 in die Industriegewerkschaft Metall ein. Damals war er der jüngste hauptamtliche Gewerkschaftsfunktionär. In der Zeit, als die Stadt gespalten wurde, arbeitete er in der Unabhängigen Gewerkschaftsopposition UGO mit. Neun Jahre lang, von 1980 bis 1989, leitete er als Erster Bevollmächtigter die Verwaltungsstelle Berlin der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland. Ein Jahrzehnt lang war Horst Wagner Chef der Metallarbeiter im alten West-Berlin. Er gehörte zu den großen Persönlichkeiten der Gewerkschaftsbewegung in unserer Stadt. Für seine Gewerkschaft saß er im Aufsichtsrat von Siemens, Osram, der Neuen Heimat und von Orenstein & Koppel. Er hat die Substanz der Metallindustrie in West-Berlin gegen drohenden Schwund durch Wegzug und Schließung verteidigt – zusammen mit dem Senat und dem Abgeordnetenhaus. Er nannte diese Form der Kooperation intelligente Interessenvertretung für die Arbeitnehmer, und das war es ja auch. Für seine langjährige engagierte Gewerkschaftsarbeit wurde er anlässlich seines 40-jährigen Dienstjubiläums mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

In der freien Gewerkschaftsbewegung, die in den Jahren nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg wieder entstanden war, galt die besondere Aufmerksamkeit von Horst Wagner den jungen Menschen. Aktive Jugendarbeit war für ihn unverzichtbarer Bestandteil des Prozesses der Demokratisierung in Deutschland. Damit verband er immer auch den Gedanken der Aussöhnung mit den Menschen in Israel und den Völkern Osteuropas. Dafür organisierte er Reisen und Begegnungen als Jugendvertreter und Gewerkschafter.

Nach der Wende wurde Horst Wagner am 9. Oktober 1990 zum Leiter des neu gegründeten IG-Metall-Bezirks Berlin-Brandenburg bestellt. Horst Wagner arbeitete im Bundesvorstand der Industriegewerkschaft Metall

genauso wie im Landesbezirksvorstand Berlin des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Mit großem Enthusiasmus engagierte er sich auch im Präsidium der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen.

Eine klare wirtschaftspolitische Linie und die Vertretung einer allgemeinen wirtschafts-politischen Position führten ihn als Arbeitnehmervertreter zwangsläufig in die Politik. Schon 1950 trat er in die SPD ein. Von Juni 1981 an bis 1991 gehörte er als Mitglied der SPD-Fraktion dem Abgeordnetenhaus von Berlin an. Während seiner Parlamentszugehörigkeit setzte Horst Wagner sich besonders für die Rechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ein. Er war stolz darauf, und die damalige SPD-Fraktion war auch stolz darauf, ihn als Gewerkschafter in ihren Reihen zu haben. Er vertrat seine Fraktion im Ausschuss für Wirtschaft als wirtschaftspolitischer Sprecher. Von 1983 bis 1989 war Horst Wagner stellvertretender Vorsitzender der SPD-Fraktion, und ab 1979 war er auch Mitglied im Landesvorstand der Berliner SPD.

1989 holte der damalige Regierende Bürgermeister Horst Wagner als Senator für Arbeit, Verkehr und Betriebe in den rot-grünen Senat. Für die Umsetzung des rot-grünen Verkehrsprogramms brauchte Horst Wagner starke Nerven. Was damals noch hoch umstritten war: Tempo 100 auf der Avus, Tempo 30 im Wohngebiet sowie die Einführung von Busspuren, ist heute ganz selbstverständlich. Die Wiederverknüpfung des Verkehrsnetzes und die Zusammenarbeit mit den Ostberliner Eigenbetrieben waren nach der Öffnung der Mauer große Aufgaben, die Horst Wagner tatkräftig anging und auch erfolgreich bewältigte.

In seine Amtszeit als Senator fiel die Entwicklung des arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms für Berlin.

Horst Wagner war auch ein Freund und Förderer der Kunst. Er gründete 1963 zusammen mit Jule Hammer, Günter Grass und Wolfgang Neuss den Förderkreis „Haus am Lützowplatz“. Als Vorsitzender dieser Kunstinstitution hat er sich auch im Ruhestand jahrelang für eine Symbiose von Kunst, Politik und Arbeitnehmern engagiert.

Humorvoll, schlagfertig, hart in der Sache und zuverlässig – das zeichnete Horst Wagner aus! Selbst seine politischen Gegner wussten seine Offenheit und Gradlinigkeit zu schätzen.

Wir nehmen Abschied von unserem ehemaligen Kollegen Horst Wagner und gedenken seiner mit Hochachtung.

[Gedenkminute]

Sie haben sich zu Ehren von Horst Wagner erhoben. Ich danke Ihnen!

Die 83. Sitzung habe ich schon eröffnet. Ich begrüße Sie alle, begrüße unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich. Unter den Gästen begrüße ich zum einen eine Delegation der Christlich Demokratischen Union Chiles unter Leitung ihres Vorsitzenden. – Herzlich willkommen in Berlin!

Präsident Walter Momper

[Allgemeiner Beifall]

Dann begrüße ich Gäste aus dem Stadtparlament unserer Partnerstadt Budapest von der Grünen-Fraktion, die uns ebenfalls herzlich willkommen sind. – Herzlich willkommen in Berlin!

[Allgemeiner Beifall]

Zuerst geht es wieder um Geschäftliches, und zwar sind fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen.

1. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Ein Jahr Berliner Vergabegesetz – mit öffentlicher Auftragsvergabe Lohndumping verhindern“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Polizei kaputtgespart, leere Versprechungen zur ÖPNV-Sicherheit, brennende Autos: Das ist das sichere Berlin von Klaus Wowereit!“;
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Rot-Rot lässt Kinder und Familien im Stich – Bildungspaket muss endlich bei ihnen ankommen“;
4. Antrag der Linksfraktion zum Thema: „Ein Jahr Berliner Vergabegesetz – mit öffentlicher Auftragsvergabe Lohndumping verhindern“;
5. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-rote Wirtschaftspolitik verursacht schwere Hypothek für Berlin bis ins Jahr 2030 – Berlin braucht jetzt liberale Rahmenbedingungen statt immer mehr Verschuldung und unfinanzierbare Rekommunalisierungsfantasien!“.

Zur Begründung der Aktualität erteile ich zunächst einem Mitglied der SPD das Wort. Das ist der Kollege Jahnke. – Bitte, Herr Jahnke, ergreifen Sie das Wort!

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Jahr ist es nun fast her, seit wir hier im Abgeordnetenhaus das neue Berliner Ausschreibungs- und Vergabegesetz beschlossen haben. Es trat an die Stelle des Berliner Vergabegesetzes aus dem Jahr 1999 in der Fassung vom 19. März 2008. Eine lange Debatte war dem neuen Gesetz vorangegangen, ausgelöst durch das sogenannte Ruffert-Urteil des EuGH, das eine Regelung im niedersächsischen Vergabegesetz außer Kraft gesetzt hatte, die in ähnlicher Form auch ein Kernstück unserer Gesetzesnovelle von 2008 war. Die Gegner jeglicher Mindestlöhne sahen sich durch das Ruffert-Urteil bestärkt, und die FDP – wie immer etwas neben den Erfordernissen der Zeit stehend – forderte natürlich die völlige Abschaffung des Vergabegesetzes statt einer Novellierung.

[Beifall bei der FDP]

Dabei hatte der EuGH überhaupt nicht zu unserem Gesetz geurteilt und auch keine Aussage zu der darin enthaltenen Mindestlohnregelung getroffen, sondern lediglich die Anwendbarkeit regional gültiger Tariflöhne als Kriterium bei öffentlicher Auftragsvergabe verneint. Doch selbst-

verständlich war auch für uns in Berlin die Anwendung der Tarifverträge entscheidend. Der im Fokus der öffentlichen Debatte stehende Mindestlohn von 7,50 Euro war ja keineswegs das Lohnniveau, das wir uns generell für alle Landesaufträge wünschten, sondern der im Gesetz festgelegte Mindestlohn stellt eine absolute Lohnuntergrenze dar, die sicherstellt, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die im Auftrag des Landes Berlin oder eines Landesunternehmens arbeiten, von dem Einkommen aus ihrer Arbeit auch leben können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Für alle über dem Mindestlohn liegenden Tariflöhne bedurfte es einer mit dem Ruffert-Urteil konformen Regelung, wie sie nach ausführlicher Beratung und durch Gutachten renommierter Rechtsexperten gestützt in Paragraph 1 des Ausschreibungs- und Vergabegesetzes formuliert wurde.

An die Adresse der großen Deregulierer von der FDP gerichtet, möchte ich hervorheben, dass eine solche Mindestlohnregelung, die dem Lohndumping klare Grenzen setzt, auch im Interesse der vielen kleinen und mittelständischen Unternehmen in Berlin liegt, als deren Sachwalter sich dieselbe FDP gern aufspielt.

[Zurufe von Christoph Meyer (FDP)]

Nicht umsonst stand die Handwerkskammer unserer Gesetzesnovelle von Beginn an positiv gegenüber, weil man sich dort durchaus bewusst ist, wie sehr ein völlig ungeregelter Wettbewerb durch ruinöses Lohndumping gerade kleinen und kleinsten Unternehmen schadet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich verhehle nicht, dass unser eigentliches Ziel ein gesetzlicher, landesweiter Mindestlohn für alle Branchen bleibt. Über 20 Staaten der EU leben damit, ohne die in Deutschland an die Wand gemalten Gefahren zusätzlicher Arbeitslosigkeit zu erfahren – eher im Gegenteil. Die schwarz-gelbe Bundesregierung mauert derzeit noch, aber innerhalb der CDU ist Bewegung in die Diskussion gekommen. Der Vorsitzende der christlich-demokratischen Arbeitnehmerschaft, Karl-Josef Laumann, hat unlängst die Forderung nach einer allgemeinen Lohnuntergrenze erhoben, die für alle Branchen in Deutschland gelten soll, was ja wohl nichts anderes als ein landesweiter Mindestlohn wäre.

Ein Jahr ist das Ausschreibungs- und Vergabegesetz in diesem Sommer in Kraft. Es hat sich nicht als großes Bürokratiemonster erwiesen, wie seinerzeit in der Diskussion auch an die Wand gemalt wurde. Es hat Klarheit auch in andere wichtige Bereiche der Vergabe gebracht, die von CDU, FDP und IHK gerne als „vergabefremd“ bezeichnet werden, obwohl sie ursächlich damit zusammenhängen, unter welchen Bedingungen das Land Berlin seine Aufträge erfüllt sehen will – in ökologischer Hinsicht, bei der Frauenförderung oder bei den ILO-Kernarbeitsnormen.

Frank Jahnke

Der Mindestlohn von 7,50 Euro ist nicht für alle Zeiten festgeschrieben, sondern kann gemäß § 2 des Ausschreibungs- und Vergabegesetzes durch Rechtsverordnung angepasst werden, wenn es wegen veränderter wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse notwendig ist. Eine solche Anpassung sollte überlegt werden.

Es gäbe also genug aktuellen Anlass, heute über das Ausschreibungs- und Vergabegesetz zu debattieren. Allerdings haben wir uns entschlossen, dem CDU-Vorschlag über ein Thema zu folgen, das zweifelsohne ebenfalls von hoher Relevanz für unsere Stadt ist. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Henkel, der Fraktionsvorsitzende, das Wort. – Bitte schön, Herr Henkel!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wollten schon vor zwei Wochen hier im Parlament mit Ihnen über das Thema Sicherheit sprechen. – Sie aber, Herr Wowerit, haben es damals für wichtiger gehalten, den Medien ein paar hektisch zusammengestellte Maßnahmen zu präsentieren. Ich erwarte, dass Sie sich heute dieser Diskussion im Abgeordnetenhaus stellen und dass wir endlich darüber reden, wie wir die Berlinerinnen und Berliner wirksam vor Kriminalität schützen und die Folgen Ihrer Politik bereinigen können.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ein Blick in die Zeitungen der letzten Wochen reicht aus, um zu wissen, warum Sie an diesem Thema nicht vorbeikommen. So vergeht kaum eine Nacht, in der nicht Autos durch Brandanschläge zerstört werden. Brutale Schläger haben U-Bahnhöfe zu Schauplätzen unfassbarer Gewalt gemacht, mit entsetzlichen Bildern, die weit über die Grenzen Berlins hinausgegangen sind. In Kreuzberg über-rumpeln rechtsextreme Demonstranten die Polizei und greifen Passanten an. Am S-Bahnhof Ostkreuz zünden linke Terroristen Kabel an und legen den Bahnverkehr in der Innenstadt über Stunden lahm. All diese Taten treffen uns dort, wo wir am verwundbarsten sind: in unserer Freiheit, in unserer Sicherheit und in unserem friedlichen Zusammenleben.

Aber der Anschlag vom Montag hat auch die Lebensadern unserer Stadt getroffen. Ich lasse mich dabei gar nicht auf die Debatte ein, dass die Bahn mehr für den Schutz ihrer Infrastruktur hätte tun müssen. Aber ich finde es perfide, wenn jetzt einige so tun, als wäre die Bahn schuld an dem Anschlag, als hätte sie diesen Anschlag provoziert.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Ramona Pop (Grüne)]

Ich und meine Partei werden es nicht zulassen, dass in dieser Stadt aus Opfern Schuldige gemacht und die Täter in Ruhe gelassen werden. Für solche Verbrechen kann und darf es keine Entschuldigung geben!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Polizeigewerkschaften haben Recht, wenn sie das Wort „Terrorismus“ in den Mund nehmen. Ich sage: Das war eine Kampfansage an ganz Berlin, und die müssen wir entsprechend beantworten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es läuft doch etwas gewaltig schief, wenn Menschen Angst haben müssen, nachts in die U-Bahn einzusteigen oder ihr Auto in der Innenstadt abzustellen. Eins ist völlig klar: Die Kriminellen und Extremisten sind in unserer Stadt in der deutlichen Minderheit. Aber sie haben das Potenzial, das Leben von vielen zu beeinträchtigen. Wir haben die Aufgabe, den Menschen ihre Ängste zu nehmen oder alles dafür zu tun, dass sie unbegründet sind. Die schlechte Sicherheitslage in unserer Stadt basiert im Übrigen auf politischen Entscheidungen – Entscheidungen, die Sie, Herr Wowerit, und Ihr Senat getroffen haben. Die Sicherheitslage trägt Ihre Handschrift, und dafür werden Sie sich verantworten müssen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie waren es, der von einer modernen Großstadtpolizei gesprochen hat. Aber diese Modernität hat sich einzig darin ausgedrückt, die Polizei kaputtzusparen, Personal abzubauen und Abschnitte zu schließen. Sie haben die Doppelstreifen abgeschafft, weil sie angeblich zu ineffizient wären, und Herr Glietsch hat damals noch gesagt, die Sicherheit werde darunter nicht leiden. Heute müssen Sie eingestehen, dass Sie mit Ihrer Sicherheitspolitik komplett gescheitert sind.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich stelle dennoch fest, dass Sie das Bürgerprogramm der CDU intensiv studiert haben. Aber Sie haben Ihre Hausaufgaben erst gar nicht gemacht, dann viel zu spät eingereicht und dann auch noch schlecht abgeschrieben.

[Beifall bei der CDU]

Ihre Doppelstreifen sind derzeit doch nur Phantomstreifen, weil Sie die Einsatzreserve immer dann abziehen müssen, wenn es woanders in der Stadt knallt. Ihre neuen Polizisten existieren nur als Zahl für die Zukunft, und Sie müssten – und das ist das Fatale – die Menschen nicht auf 2013 oder 2014 vertrösten, wenn Sie rechtzeitig umgesteuert hätten und schon vor Jahren unseren Forderungen nachgekommen wären.

[Beifall bei der CDU]

Alles, was Sie betreiben, Herr Regierender Bürgermeister, ist Flickschusterei, und in einer so kritischen Phase, in der so viel getan werden müsste, beschädigen Sie auch noch das höchste Amt bei der Polizei, weil Sie Ihrem Innensenator eine völlig unwürdige Posse um die Neubesetzung des Polizeipräsidenten durchgehen lassen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Frank Henkel

Herr Wowereit! Sie haben Berlin jahrelang als weltoffene und tolerante Metropole propagiert. Da sind wir uns einig. Aber Sie müssen doch einsehen, dass diese Weltoffenheit, Freiheit und Toleranz jeden Tag aufs Neue erkämpft und auch geschützt werden muss.

Wir dürfen uns in Berlin nicht von Kriminellen und Extremisten auf der Nase herumtanzen lassen. Deshalb brauchen wir endlich eine Politik in unserer Stadt, die die Sicherheit der Menschen in den Mittelpunkt rückt. Wir als Union wollen das tun – auch heute in dieser Aktuellen Stunde. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollegen Henkel! – Für die Grünen hat nun Frau Pop, die Fraktionsvorsitzende, das Wort. – Bitte!

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Viele Menschen in der Stadt beschäftigt das Thema Gewalt, die Gewaltvorfälle der letzten Wochen. Wir wollten letztes Mal darüber diskutieren. Sie erinnern sich daran. Heute ist das Thema durch die aktuellen Vorfälle leider genauso aktuell geblieben. Ich möchte Anschlag am Ostkreuz, den Kabelbrand erwähnen, den wir scharf verurteilen: Er war ein krimineller Anschlag. Ihn für einen schnellen Atomausstieg in Anspruch zu nehmen, ist schlichtweg eine Unverschämtheit.

[Beifall bei den Grünen]

Es gibt auch andere aktuelle Themen in dieser Stadt. Seit Anfang des Jahres haben Kinder und Familien durch das Bildungspaket Anspruch auf Nachhilfe, Mittagessen in Kita und Schule, Unterstützung für Schulausflüge und andere soziale, kulturelle und sportliche Aktivitäten.

[Christian Gaebler (SPD): Das ist gegen die Stimmen der Grünen beschlossen worden!]

Jetzt, Ende Mai, haben gerade zehn Prozent der Familien einen Antrag gestellt. Das heißt umgekehrt, dass 90 Prozent keinen Antrag gestellt haben, geschweige denn, dass die Kinder und Familien die Unterstützung bekommen, die sie dringend benötigen. Die Frage, wie viele Bildungspakete bewilligt wurden, beantworten Sie nicht. Ich frage mich, ob der Senat gar kein Interesse daran hat, dass die Kinder in unsere Stadt zu ihrem Recht kommen. Bis heute fehlt eine breite Informationskampagne, wie sie andere Städte machen.

[Christian Gaebler (SPD): Warum waren die Grünen dagegen?]

– Falls Sie sich richtig daran erinnern, Herr Gaebler: Der Senat hat dagegen gestimmt.

[Christian Gaebler (SPD): Sie wollten es auch nicht!]

Sie setzen das nicht um und bekommen das nicht hin, weil Sie dagegen sind. Woanders werden Eltern von den Jobcentern angeschrieben und darüber informiert, was sie für ihre Kinder tun können. Nur in Berlin weigert man sich. Das ist ein Unding.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Stattdessen setzt man auf die Werbeplakate der Bundesregierung. Man soll sich im Internet irgendwo etwas herunterladen. Das kann nicht Ihr Ernst sei. Das erreicht die Eltern gar nicht.

[Christian Gaebler (SPD): Das war doch schon vorher klar!]

– Hören Sie vielleicht mal auf herumzuschreien, Herr Gaebler! Schonen Sie Ihre Stimme und meinen Ohren noch dazu!

[Beifall bei den Grünen]

Die wenigen, die den Elternbrief bekommen oder auf der Seite der Bildungsverwaltung heruntergeladen, kämpfen mit Sätzen wie beispielsweise bei der Schülerbeförderung:

Ein Ticket wird benötigt, wenn die besuchte Schule mehr als drei Kilometer von der Hortwohnung entfernt ist.

Sollen die Eltern die Schulwege nachmessen? Was denken Sie sich dabei? Sie erreichen mit dieser Informationspolitik nur die Abschreckung der Eltern. Das scheint ja auch Ihr Ziel zu sein. Sie verschicken keine verständlichen Informationen, und Sie bekommen die Umsetzung nicht hin, weil Sie das offensichtlich gar nicht wollen, meine Damen und Herren von Rot-Rot.

[Beifall bei den Grünen]

Denn wenn man sich überhaupt erst einmal getraut hat, einen Antrag zu stellen, bekommt man immer noch keine Nachhilfe, kein Mittagessen, keine Unterstützung.

Sie haben an der Umsetzung zu lange herumgeschustert. Das Ausführungsgesetz ist irgendwo hier im Parlament, aber noch lange nicht beschlossen. Die datenschutzrechtlichen Aspekte sind ungeklärt. Die Verwaltungsvorschriften fehlen. Kurzum: Die Kinder und ihre Familien bekommen bis heute keine Unterstützung, weil die rechtlichen Grundlagen fehlen, weil Sie das bis heute nicht hinbekommen.

[Christian Gaebler (SPD): Nein, weil Schwarz-Gelb Mist gemacht hat!]

Die Umsetzung des Bildungspakets droht, zu einem bürokratischen Spießrutenlauf zu werden. Sie erhöhen die Bürokratie und die Intransparenz und wälzen die Verantwortung und Arbeit auf andere Beteiligte ab. Das ist ein Unding, Herr Gaebler.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Hören Sie auf herumzuschreien, und hören Sie einfach einmal zu, Herr Gaebler!

Ramona Pop

Ich nenne nur zwei Beispiele: Bei der Nachhilfe gibt es ein zweistufiges Verfahren. Die Eltern rennen zum Jobcenter und lassen sich ihren Antrag bewilligen. Dann gehen sie zur Schule, die ebenfalls die Nachhilfe bewilligen muss.

Dann müssen die Lehrer wiederum den Eltern erklären, warum ihr Kind Nachhilfe bekommt bzw. nicht bekommt. So ist das ja wohl nicht gedacht. Wer soll das an den Schulen überhaupt schaffen?

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Beim Mittagessen müssen die Caterer jedes einzelne Essen mit dem Bezirksamt abrechnen. Wie sollen die das schaffen? Und wenn man ein Kind zur Musikschule oder zu einem Verein schicken möchte, muss man zum Sportverein gehen, zurück zum Jobcenter, und hinterher muss der Verein mit dem Jobcenter abrechnen.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Dieses Chaos passiert hier in Berlin. Andere Städte schaffen zentrale Anlaufstellen, Frau Hiller. Sie aber zersplittern alles über die gesamte Stadt, damit Sie nicht schuld sind, wenn es schief geht. Aber auf diesen Leim wird Ihnen hier keiner gehen. Sie blicken doch selbst nicht mehr durch bei diesem Chaos.

[Christian Gaebler (SPD): Sie blicken auch nicht mehr durch, Frau Pop!]

– Sie müssen aber die Fragen beantworten, Herr Gaebler. Weil Sie hier regieren! Und Verantwortung tragen. Wo beantragt man den Bildungspass? Welche Leistungen bekommt man dafür? Wo beantragt man die anderen Leistungen? Zwischen welchen Ämtern muss man hin- und herrennen? Sie müssen diese Fragen beantworten. Das sollen Sie auch schleunigst tun. Ansonsten wird das Bildungspaket zum Leidwesen der Berliner Familien zum Bildungsverhinderungspaket. Glauben Sie mir: Sie bleiben dafür in der Verantwortung.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Christian Gaebler (SPD): Da bin ich mir auch
sicher. Wir bleiben in der Verantwortung!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Pop! – Für die Linksfraktion hat nun der Kollege Klemm das Wort. – Bitte schön!

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung, Herr Kollege! – Darf ich Ihnen die Auseinandersetzung mit dem Redner empfehlen? Das ist im Parlament so üblich. Hören Sie einfach einmal Herrn Klemm zu! – Bitte!

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Ich habe keine Probleme, über das Thema von Frau Pop zu reden und einmal die Frage zu stellen, wer dieses Paket miterfunden hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es ist absurd, wenn Sie fordern, der Senat solle alle Familien mit Kindern anschreiben, und gleichzeitig im Ausschuss für Datenschutz kritisieren, dass der Senat Eltern anschreibt, um über Hortmöglichkeiten zu informieren. Das ist lächerlich und ungläubwürdig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben aber ein anderes Thema beantragt. Vor gut einem Jahr haben wir hier zuletzt über das Vergabegesetz diskutiert. Herr Melzer von der CDU hat damals behauptet, das Gesetz sei nicht rechtssicher und gehe an den Interessen des Mittelstands vorbei. Er hat in Anbetracht des Mindestlohn die Gefahr eines Arbeitsplatzabbaus in Berlin an die Wand gemalt. Die IHK hat in der Anhörung zum Gesetz gemeint, etliche Berliner Unternehmen übernahmen durch die Mindestlohnregelung im Vergabegesetz keine öffentlichen Aufträge mehr. Ganz zu schweigen von der Welle der Kritik an den Kriterien zur Frauenförderung in den Betrieben, an den Kriterien zur Ausbildungsförderung in den Betrieben und an den Nachhaltigkeitskriterien.

Heute, ein Jahr nach der Verabschiedung dieses Gesetzes, ist es an der Zeit, hier im Parlament erneut darüber zu reden. Wir müssen hinterfragen, ob die seinerzeit befürchteten negativen Auswirkungen des Gesetzes eingetreten sind. Sind Arbeitsplätze verloren gegangen? – Nein, keine! Im Gegenteil: Berlin hat mittlerweile noch mehr Arbeitsplätze als vor einem Jahr. Berlin wächst erfolgreich.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ist das Gesetz beklagt worden? – Nichts dergleichen! Gar nichts! Hat der Mindestlohn im Vergabegesetz zu weniger Vergaben im Berliner Mittelstand geführt? – Es gibt kein Beispiel. Nennen Sie mir eins! Ich war erst vor einigen Tagen bei einem Berliner Mittelständler, einem Nachunternehmer der BSR, der unter den Mindestlohnbedingungen im Vergabegesetz Arbeitsplätze für gering qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschaffen hat. Die waren ganz zufrieden, endlich wieder Jobs gefunden zu haben. Der Unternehmer hat mir deutlich gesagt, er würde sich mehr Aufträge wünschen, ein größeres Auftragsvolumen, er könne noch mehr Arbeitsplätze schaffen, insbesondere unter den verlässlichen Bedingungen des Berliner Vergabegesetzes.

[Christoph Meyer (FDP): In welcher
Welt leben Sie denn?]

Gleichwohl ist es bei einer so komplexen Rechtsmaterie immer notwendig zu schauen, aktuell zu diskutieren und nachzuzustieren. Wir müssen über die Einhaltung der ökologischen Kriterien und deren Kontrolle sprechen. Wir müssen schauen, welche Auswirkungen das Gesetz auf die Geschlechtergerechtigkeit und die Ausbildungsför-

Gernot Klemm

derung in den Betrieben tatsächlich hat. Wir müssen in den Vergabestellen über erste positive und negative Erfahrungen mit der geänderten Ausschreibungspraxis sprechen. So manches Rundschreiben zur Durchführung des Vergabegesetzes ist durchaus noch überarbeitungsbedürftig.

Das Ergebnis dieser Abwägung, das sich jetzt schon abzeichnet, wird aber zeigen, dass das Berliner Vergabegesetz eine Erfolgsgeschichte ist.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Berliner Vergabegesetz wirkt. Es nützt der Stadt. Es nützt nicht nur der Stadt, sondern es nützt vor allen Dingen auch den Unternehmerinnen und Unternehmern, die ihre Mitarbeiter fair entlohnen, die Frauen fördern, die Ausbildungsplätze bereitstellen und nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit wirtschaften.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Nur an einer Stelle – die SPD hat es auch angesprochen –, finde ich, ist das Gesetz bereits jetzt nachbesserungswürdig und könnte noch schöner gemacht werden: Das ist der Mindestlohn.

[Sebastian Czaja (FDP): 10 Euro?]

Wir, Die Linke, sagen: Es ist an der Zeit, dass der Senat von seiner Ermächtigungsbefugnis nach § 2 des Gesetzes Gebrauch macht,

[Sebastian Czaja (FDP): 15 Euro? 20 Euro?]

und den Mindestlohn auf 8,50 Euro anhebt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Über all das sollten wir reden. Über all das sollten wir diskutieren. Deshalb bin ich nur sehr ungern der Empfehlung meiner Fraktionsspitze gefolgt, die sagt: In Anbetracht der Ereignisse am Montag müssen wir jetzt doch über das Thema der CDU reden. – Aber das Vergabegesetz wäre ein wunderschönes Thema gewesen!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Klemm! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Meyer, der Fraktionsvorsitzende, das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! In den letzten Jahren hat sich der Senat immer wieder, auch hier im Plenum, mit fremden Federn geschmückt. Dies immer dann, wenn Studien über die Zukunft dieser Stadt veröffentlicht worden sind. Heute geben wir Ihnen, meine Damen und Herren vom Senat, mit unserem Antrag zur Aktuellen Stunde die Gelegenheit, sich zu der schallenden

Ohrfeige zu erklären, die die jüngste Prognos-Studie der Landesbank Ihnen gegeben hat.

[Beifall bei der FDP]

Diese Studie entlarvt die vollmundigen Ankündigungen dieses Senats und stellt ihnen die düstere Realität nach zehn Jahren Rot-Rot entgegen. Berlin ist nicht nur heute Schlusslicht bei der Wirtschaftsentwicklung – Herr Klemm, ich weiß gar nicht, in welcher Welt Sie leben! –,

[Zuruf von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

auch in den nächsten 20 Jahren wird unser Land den Rückstand zum Rest der Bundesrepublik nicht aufholen können. Die Berliner Wirtschaft wird nach dieser Studie bis ins Jahr 2030 pro Jahr nur um 0,8 Prozent zulegen können. Sogar Brandenburg schafft mehr, ganz zu schweigen vom Rest der Bundesrepublik. Es setzt sich damit ein Trend fort, den wir bedauerlicherweise schon in den letzten zehn Jahren erleben mussten. Das Bruttoinlandsprodukt in Berlin liegt noch unter dem Stand des Jahres 2002, während der Bund trotz der Krise über 6 Prozentpunkte zulegen konnte und Brandenburg sogar 8 Prozent zugelegt hat. Das ist nicht das Ergebnis irgendwelcher widriger Umstände, sondern das Armutszeugnis Ihrer Politik.

[Beifall bei der FDP]

Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Berlin ist das Bundesland mit der höchsten wirtschaftlichen Unfreiheit. In keinem anderen Land wurde in den letzten zehn oder auch zwanzig Jahren ein solches Netz von Verboten und Vorschriften geschaffen wie von Ihnen. Sie schaffen es noch nicht einmal, einen Handwerkerparkausweis stadtweit unbürokratisch und schnell auszustellen. Sie wollen sich heute dafür feiern, dass Sie vor einem Jahr ein Vergabegesetz aufgelegt haben, das nur Bürokratie geschaffen hat, und das im Ergebnis zu weniger Wettbewerb und zu weniger leistungsfähigen Unternehmen in der Stadt geführt hat.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Quatsch!]

Die Brachen in Tempelhof oder zum Beispiel der Stillstand bei Mediaspree sind Zeugnis für Ihr Unvermögen, Entwicklungschancen für diese Stadt zu erkennen oder zu ergreifen.

[Beifall bei der FDP]

Berlin ist immer noch Hauptstadt von Armut und Arbeitslosigkeit. Die Ursache dafür ist Ihre wachstums- und veränderungsfeindliche Grundhaltung, Ihre Ideenlosigkeit in Bezug auf die Zukunft der Stadt. Sogar in Bereichen, wo alle Studien Potenzial für Berlin sehen, tun Sie nichts. Im Bereich Tourismus zum Beispiel wollen Sie mit einer neuen Abgabe das Übernachtungs- und Kongressgeschäft ausbremsen, beim Thema Gesundheitswirtschaft lassen Sie Charité und Vivantes weiter verfallen, und dies nur, weil Sie keine Kraft haben zu großen Lösungen, und vor allem, weil Sie ideologisch bedingt panische Angst vor dem haben, was Berlin am meisten braucht. Sie haben Angst vor privatem Kapital und vor privatem Unternehmertum.

Christoph Meyer

[Beifall bei der FDP]

Sogar der Landesrechnungshof hat Ihnen in diesen Tagen verdeutlicht, dass Ihre teuren Rekommunalisierungsfantasten für Berlin einfach nicht bezahlbar sind. Den Bürgern bringen sie nichts außer neuen Schulden, und das sollten Sie beherzigen und die Rekommunalisierung deshalb lieber sein lassen. Nehmen Sie heute dazu Stellung, ob Sie unser Land mit noch mehr Schulden überziehen und die Staatsquote in Berlin am liebsten noch auf über 60 Prozent erhöhen wollen!

Wir haben in dieser Woche ebenfalls erfahren, dass der Stabilitätsrat festgestellt hat, dass Berlin eine Haushaltsnotlage droht. Der Senat wurde verpflichtet, ein Sanierungsprogramm aufzulegen, und anders als zum Beispiel im schwarz-gelb regierten Schleswig-Holstein, dessen Konsolidierungsbemühungen ausdrücklich vom Stabilitätsrat anerkannt worden sind, hat der Berliner Senat in der gesamten Legislaturperiode noch nichts Greifbares, noch nichts von Substanz vorgelegt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was hat das denn mit der Aktuellen Stunde zu tun?]

– Lesen Sie doch einmal unseren Antrag zur Aktuellen Stunde! Es geht um die Verschuldung der Stadt. Aber das interessiert Sie ja offensichtlich nicht mehr von der Linken!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Interessiert mich schon!]

Ich fordere Sie auf, Herr Nußbaum: Legen Sie Ihr Sanierungsprogramm zusammen mit der mittelfristigen Finanzplanung noch in dieser Legislaturperiode vor dem Wahltag vor!

[Zuruf von Dilek Kolat (SPD)]

Dann kann sich das Haus, dann kann sich die Öffentlichkeit ein Bild machen, ob Sie endlich verstanden haben, dass Berlin seine Ausgabenseite in den Griff bekommen muss,

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

ob Sie endlich verstanden haben, dass der Senat nicht dauerhaft als eine Art schmarotzender Bittsteller auf der Tasche der übrigen Länder und des Bundes liegen darf.

Düstere Zukunftsprognosen, nicht bezahlbare Verstaatlichungen und die Entscheidung des Stabilitätsrats sind Themen, die heute dringend besprochen werden müssen. Ich bitte Sie deshalb um Zustimmung zu unserem Thema für die Aktuelle Stunde!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU, für den sich im Ältestenrat und auch hier eine Mehrheit abgezeichnet haben. Wer dem Antrag der Frak-

tion der CDU die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU, die SPD und Die Linke. Danke! – Die Gegenprobe! – Das ist die FDP. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit angenommen. Es enthält sich Bündnis 90/Die Grünen.

Ich rufe das Thema der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 3 auf und verbinde damit die Beratung von Tagesordnungspunkt 25. Die anderen Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich komme zur Ihnen vorliegenden Konsensliste und dem Verzeichnis der Dringlichkeiten. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, so bitte ich um eine entsprechende Mitteilung.

An Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die heutige Sitzung liegt vor: Senator Dr. Zöllner ist ganztägig abwesend wegen der Teilnahme an einer Sitzung des Wissenschaftsrates in Jena. Frau Senatorin Lompscher ist ganztägig abwesend wegen der Teilnahme an der Umweltministerkonferenz in Wernigerode. Der Regierende Bürgermeister schließlich wird um etwa 19.45 Uhr das Abgeordnetenhaus verlassen, um an der A-Länder-Vorbesprechung teilzunehmen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Bevor ich die erste Frage aufrufe, möchte ich Ihnen vorschlagen, die Fragen Nr. 2 und 3, die sich auf die Sicherheit im ÖPNV beziehen, sowie die Fragen Nr. 6 und 10 zur EHEC-Infektion zu verbinden. – Widerspruch dazu höre ich nicht.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Abgeordnete Thomas Kleineidam von der SPD-Fraktion mit einer Frage über

Anschlag auf die S-Bahn

– Bitte schön, Herr Kollege Kleineidam!

Thomas Kleineidam (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Erkenntnisse hat der Senat über die Hintergründe des Anschlages auf die S-Bahn?
2. Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Sicht des Senats, um solche Vorfälle für die Zukunft zu verhindern?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Inneres wird das wohl beantworten müssen. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Kleineidam! In den Morgenstunden des 23. Mai 2011 hat eine Gruppe von Tätern auf dem Gelände der Deutschen Bahn AG am S-Bahnhof Ostkreuz einen Brandanschlag auf Versorgungs- und Kommunikationsleitungen verübt, und zwar nicht allein auf die Kommunikations- und Versorgungsleitungen der S-Bahn, weil zusammen mit diesen Kabeltrassen verlaufen, die auch andere Versorgungsleitungen beinhalten – Telefonkommunikationskabel und Ähnliches. Wir haben nach den Erkenntnissen, die die Polizei hat, eindeutig festgestellt, dass es sich um einen Anschlag, einen Brandanschlag gehandelt hat. Es gab innerhalb weniger Stunden ein Selbstbeziehungsschreiben einer Gruppe, die das mit politischen Motiven begründet hat, unter anderem mit der Einstellung gegen die Atompolitik. Wir haben übrigens keinen ernsthaften Zweifel, dass das Selbstbeziehungsschreiben authentisch ist, weil es Einzelheiten enthält, die wahrscheinlich nur aus Tätersicht erkennbar waren. Wir gehen davon aus, dass es sich um linksextremistisch-autonome Täter handelt, die diese Tat begangen haben. Einzelne Detailkenntnisse über Namen oder Ähnliches der Täter haben wir bisher nicht.

Die zweite Frage ist, wie wir mit Konsequenzen umgehen, um solche Vorfälle für die Zukunft zu verhindern. Wir sind schon bisher davon ausgegangen, dass insbesondere Infrastruktureinrichtungen sowohl von terroristischen Aktivitäten wie auch von sonstigen kriminellen oder Sabotageaktivitäten besonders betroffen sein können. Das heißt, dass wir seit dem Anschlag auf das World Trade Center und das Pentagon in den USA regelmäßige Treffen mit den Infrastrukturbetreibern haben, um Möglichkeiten zu erörtern, welche vorbeugenden Maßnahmen gegen Angriffe auf Infrastruktureinrichtungen in Berlin erfolgen können. Das betrifft nicht nur den öffentlichen Personennahverkehr, das betrifft genauso gut die Elektrizitätsversorgung, den Mobilfunk, die Wasserversorgung und Ähnliches.

Wir haben bei der Frage des ÖPNV folgende Situation: Die Bundesbahn hat in Deutschland ein Streckennetz von 34 000 Kilometern, allein in Berlin ein solches von 257 Kilometern. Und um es nur mal zu ergänzen: Die U-Bahn hat ein Streckennetz von 146 Kilometern in Berlin. Alle diese Streckennetze werden von Kabeltrassen unterschiedlicher Art begleitet. Mal sind es nur die unmittelbar für den Betrieb erforderlichen Kabeltrassen, die diese Strecken begleiten, aber natürlich von ähnlicher Brisanz, weil damit die Signalanlagen und alles Ähnliche verbunden sind. Mal sind es eben Kabeltrassen, die gleichzeitig für andere Nutzer genutzt werden, etwa Telefonunternehmen oder Ähnliches. Da heißt, eine ganz zentrale Fragestellung ist: Wie kontrolliere ich diese Kabeltrassen, um möglichst frühzeitig etwas zu unternehmen? Oder: Wie lege ich diese Kabeltrassen so aus, dass größte anzunehmende Unfälle nach Möglichkeit zu vermeiden sind?

Ich habe noch mal ein Gespräch mit der BVG gehabt, die eine andere Situation hat als die Deutsche Bahn. Die Deutsche Bahn hat einige wenige Knoten; wenn die außer Betrieb gesetzt werden, fällt ein gesamter großer Bereich aus. Die BVG hat mir auf meine Nachfrage noch mal gesagt, dass man zwar eine Strecke eventuell blockieren kann, aber nicht den gesamten BVG-Betrieb, weil sie nicht solche Knotensituationen hat.

Die zweite Frage betrifft natürlich auch: Wie sichere ich die Kabeltrassen? – Normalerweise werden diese Kabeltrassen wie übrigens auch andere Kabeltrassen und Versorgungsleitungen, die im öffentlichen Straßenland liegen oder unter Brücken geführt werden oder Ähnliches, gesondert geschützt. Das gilt auch bei der Deutschen Bahn AG. Im vorliegenden Fall bei dem Anschlag auf das Ostkreuz war die Sondersituation, dass diese Kabeltrassen quasi so als Kabeltrasse geführt wurden, weil es eine Baustelle gab, und dann wieder in den Boden eingeführt wurden. Der Anschlag ist in dem Zusammenhang unter Ausnutzung der Baustellensituation passiert. Das bedeutet nicht, Herr Kollege Henkel, dass ich dem Opfer einen Vorwurf mache, dass es Opfer geworden ist. Denn ich glaube, die Deutsche Bahn AG hat nach bestem Wissen und Gewissen die Baustelle mit einem Zaun gesichert und das gemacht, was man üblicherweise tut. Es bedeutet aber, dass wir uns vielleicht für die Zukunft noch mehr Gedanken machen müssen, wie wir derartige besonders kritische Situationen sichern. Natürlich ist es dann in erster Linie eine Sache des Betreibers, derartige kritische Situationen zu sichern, aber unter Beratung von anderen Beteiligten; und dazu gehören wir eben auch.

Wir werden sehen, was man aus diesem Verbrechen positiv für die Zukunft lernen kann, wie wir unsere Infrastruktureinrichtungen noch besser vor möglichen Anschlägen sichern. Ich werde innerhalb der nächsten Tage zu einem neuen Gespräch der Infrastrukturbetreiber einladen, weil es mir nicht nur um den ÖPNV geht, sondern auch um die anderen Infrastruktureinrichtungen, was man an weiteren Maßnahmen noch ergreifen kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Es geht weiter mit einer Nachfrage von Frau Matuschek.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Senator! Es hat ja schon vor einiger Zeit einen Anschlag auf die Signal- und Sicherungstechnik der S-Bahn in Neukölln gegeben. Gibt es diesbezüglich schon Erkenntnisse zur Aufklärung dieses Sachverhalts?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Nein, Frau Kollegin Matuschek, der Anschlag in Neukölln ist aber von ähnlicher Machart wie der, den wir am Ostkreuz erlebt haben, sodass man durchaus davon ausgehen kann, dass eine ähnliche oder dieselbe Tätergruppe dort tätig geworden ist. Der Anschlag in Neukölln war allerdings so angelegt, dass er sehr schnell bemerkt werden konnte, sodass kurzfristig von der Bahn eingegriffen werden konnte, sodass er keine großen Weiterungen gehabt hat. Das hat die große Öffentlichkeit gar nicht in dem Maße gemerkt, weil relativ zügig eingegriffen werden konnte. Wir werden das weiter untersuchen, auch das, was an Brandbeschleuniger bei beiden Anschlägen benutzt wurde, um zu sehen, ob es sich um dieselbe Tätergruppe handelt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Juhnke!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank! – Wie beurteilen Sie denn die Absichten, dass gegebenenfalls die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe die Ermittlungen in diesem Fall übernimmt, da es sich um einen Terroranschlag handelt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Dr. Juhnke! Die Entscheidung trifft der Generalbundesanwalt, ob er die Ermittlungen übernimmt. Ich halte diesen Anschlag immerhin für so schwerwiegend und auch im Hinblick auf mögliche andere Anschläge im Bundesgebiet für so schwerwiegend, dass ich durchaus Verständnis dafür haben würde, wenn der Generalbundesanwalt das Verfahren an sich ziehen würde.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit der Frage 2 des Kollegen Trapp von der CDU-Fraktion zum Thema

Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr

– Bitte schön, Herr Kollege Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Einsätze im öffentlichen Nahverkehr wurden von der landesweiten Einsatzreserve seit dem 12. Mai durchgeführt, an welchen Tagen, zu welchen Uhrzeiten und an welchen Orten/U-Bahnlinien, und

wie viele Straftaten/Ordnungswidrigkeiten wurden durch diese Einsatzkräfte festgestellt?

2. Gab es während der Einsätze der landesweiten Einsatzreserve im öffentlichen Personennahverkehr Großlagen, die es erforderlich machten, dass die für die BVG bestimmten Beamten der landesweiten Einsatzreserve zu anderen Einsatzorten abgezogen wurden, und was waren das für Einsätze, und wie viele Beamte wurden gebraucht?

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Trapp! Der Senator wird das gleich beantworten. Ich muss nur darauf aufmerksam machen, dass das eine ziemlich statistische Nachfrage ist, eigentlich nicht ganz passend für die Fragestunde. Wenn der Senator uns ärgern will, dann liest er nämlich seitenweise diese Dinge vor. Ich sage das nur, aber bitte, der Senat kann ja beantworten.

Jetzt stellt Benedikt Lux von den Grünen Frage 3 über

Einsatz von Polizei zur Sicherheit im ÖPNV

– Bitte schön, Herr Kollege Lux! – Das ist das gleiche Problem.

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! Da das erst vor Kurzem vorgestellt worden ist, was der Regierende Bürgermeister zum Sicherheitskonzept im öffentlichen Nahverkehr vorgestellt hat, denke ich, dass die statistischen Daten nicht allzu ausführlich sein können. Deswegen frage ich den Senat:

1. Wann, wie oft, wo und in welcher Personalstärke sind die 60 Beamten der Polizeireserve im öffentlichen Personennahverkehr eingesetzt worden, seitdem der Regierende Bürgermeister ein „Sicherheitskonzept“ für den ÖPNV vorgestellt hat?
2. Wie will der Senat – unabhängig von akuten Lageentwicklungen – gewährleisten, dass in der Zeit bis zur Einstellung neuer, zusätzlicher Polizeibeamter eine dauerhaft höhere Polizeipräsenz im öffentlichen Nahverkehr erzielt wird?

Präsident Walter Momper:

Es antwortet der Senator für Inneres, Dr. Körting.

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Trapp und Herr Kollege Lux! Wir haben seit dem 12. Mai 2011 die Landeseinsatzreserve in der Nachtzeit, in der Zeit von 19 bis 6 Uhr, eingesetzt. Wir haben gesagt: Bis zu 60 Kräfte, abhängig von der jeweiligen aktuellen Situation, was es eventuell an Großlagen oder Ähnlichem

Senator Dr. Ehrhart Körting

gibt. – Es hat eine deutlich sichtbare Präsenz der Polizei im U-Bahnbereich gegeben. Es ist verständlich, dass die Kollegen schwerpunktmäßig in den Bereichen Mitte, Kreuzberg und Neukölln und nicht in Krumme Lanke oder weiß ich wo eingesetzt wurden. Aber es ist auch ein Ziel der Einsatzanordnung des Polizeipräsidenten, dass nicht vorhersehbar ist, wo sie eingesetzt werden, und deshalb mögliche Täter nicht darauf spekulieren können, dass nur bestimmte U-Bahnhöfe oder Ähnliches kontrolliert werden, sondern davon ausgehen müssen, dass die Polizei insgesamt tätig ist. – Wie gesagt, Uhrzeit 19 bis 6 Uhr! In diesem Zeitraum wurden 53 Strafanzeigen gefertigt, 340 Personen überprüft und 24 Personen festgenommen.

Zur zweiten Frage des Kollegen Trapp: Das betrifft die Frage, wie sie im Detail eingesetzt wurden. Sie wurden außer an einem Tag an allen anderen Tagen eingesetzt. Der eine Tag, wo die Landeseinsatzreserve nicht für die Einsätze zur Verfügung stand, war die Ad-hoc-Situation nach der rechtsextremistischen Demonstration mit anschließender Tätigkeit der Polizei im Raum.

Ansonsten wurden am 12. Mai 2011 – der Herr Präsident hat schon angekündigt, dass ich das vorlesen werde – 63 Polizeibeamte eingesetzt, am 13. Mai 60 Polizeibeamte, am 15. Mai 63, am 16. Mai 60, am 17. Mai 37, am 18. Mai 24, am 19. Mai 71.

[Zuruf von Peter Trapp (CDU) –
Weitere Zurufe von der SPD und der CDU]

– Das ist gefragt worden. –

[Andreas Gram (CDU):
Ihre Kollegen beschwerten sich! –
Christian Gaebler (SPD): Nein,
das ist sehr aufschlussreich!]

Am 20. Mai 2011 wurden 47 Polizeibeamte eingesetzt, am 21. Mai 34, am 22. Mai 26, am 23. Mai 60 und am 24. Mai 63. Will sagen: Die Landeseinsatzreserve der Berliner Polizei stand im Schnitt immer mit hohen Kräften zur Verfügung, um ihre Aufgabe zu erfüllen.

Die Einzelgründe für einzelne Tage – wie wir das auch angekündigt haben, dass nämlich die Einsatzreserve auch mal abgezogen werden muss, um etwas anderes zu machen – waren folgende: Am 17. Mai war der Grund eine Bombenentschärfung, am 18. Mai mehrere Ad-hoc-Einsatzlagen, am 21. Mai das Pokalendspiel, weil es im Anschluss an das Pokalendspiel ja noch die üblichen Dinge gibt, auf die geachtet werden muss. – Die Gesamtzahlen lassen sich, glaube ich, sehen.

Die zweite Frage von Herrn Lux war, wie wir sicherstellen, dass entsprechend Polizei zur Verfügung steht. Ich glaube, die genannten Zahlen belegen, dass wir sicherstellen, dass das nicht nur ein Mundspitzen ist, sondern dass wir in der Tat mit der Einsatzreserve nachts in erheblichem Umfang im öffentlichen Personennahverkehr der BVG unterwegs sind. Das werden wir auch für die Zukunft weiter sicherstellen. Die Einsatzanordnung des

Polizeipräsidenten gilt unbeschränkt, und ich habe durchaus die Hoffnung, dass sie durchgehalten wird, bis wir zusätzliche Kräfte einstellen werden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat Kollege Trapp das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Wird die in der U-Bahn eingesetzte Landeseinsatzreserve geschlossen auf einer U-Bahnlinie bzw. an einem Brennpunkt eingesetzt, oder werden verschiedene U-Bahnhöfe bzw. verschiedene Brennpunkte angesteuert?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Die Einsatzreserve besteht aus sechs Gruppen – oder so. Diese sechs Gruppen werden eingesetzt. Es werden also nicht Zweierstreifen eingesetzt, sondern es werden Gruppen eingesetzt, die dann tätig werden. Sie werden auf verschiedenen U-Bahnlinien eingesetzt, und sie werden lagebedingt von den jeweiligen zuständigen Einsatzführern eingesetzt. Es kann also durchaus sein, dass eine U-Bahnlinie mit allen 60 Polizeibeamten bedacht wird, weil wir dort ein besonderes Problem in einer bestimmten Situation sehen. Es kann aber auch sein, dass das gestreut wird. Sie werden nicht nur auf einem Bahnhof eingesetzt.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Lux das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Ich beziehe mich auf die Antwort auf eine Kleine Anfrage des Kollegen Trapp, nach der 178 Stellen bei der Bereitschaftspolizei nicht besetzt sind. Beabsichtigen Sie, diese Stellen – wie von der Opposition häufig angemahnt – auch nachzubesetzen, um ähnliche Einsätze im öffentlichen Nahverkehr auch von der Bereitschaftspolizei fahren zu lassen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Ich verstehe die Frage nicht hundertprozentig, weil die Einsatzreserve häufig ja Bereitschaftspolizei ist. Wir haben zwei Bereitschaftspolizeiabteilungen in Berlin, und zusätzlich haben wir sechs Direktionshundertschaften. Die teilen sich untereinander jeweils diese Nachteinsätze auf. Das heißt, dann ist einmal die eine und einmal die andere Gruppe dran, oder wie auch immer.

Ansonsten ist es in der Ausbildung so, dass wir natürlich alle Stellen auch bei der Bereitschaftspolizei nachbesetzen werden. Wir haben ein Ausbildungskonzept, das läuft. Erst neulich waren Sie dabei, als wir in der Philharmonie – ich glaube, es waren weit über 500 – neu eingestellte Polizeibeamtinnen und -beamte vereidigt haben, die für die künftige Polizeiarbeit zur Verfügung stehen, teilweise schon ein bisschen länger ausgebildet werden, teilweise relativ neu in der Ausbildung sind. Und wir werden sicherstellen, dass die vom Senat vorgegebene Linie eingehalten wird – 16 160 Polizeivollzugsbeamte, jetzt ergänzt durch zusätzlich 200 Beamte, die angekündigt sind, also 16 360 Polizeivollzugsbeamte – und für diese Personenzahl, die wir als Polizeikräfte im Land Berlin einsetzen wollen, auch rechtzeitig die entsprechenden Kräfte zur Verfügung stehen.

[Benedikt Lux (Grüne):
In welcher Zeit geschieht das dann?]

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat Kollege Gaebler das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Senator! Sie haben jetzt die Zahlen polizeiseitig genannt. Es kommen aber noch die BVG-Kräfte bzw. die von der BVG vorgesehenen Sicherheitskräfte hinzu. Können Sie hierbei etwas zur Größenordnung sagen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting! – Bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Gaebler! Die BVG hat 600 eigene Kräfte im Einsatz, die für den Fahrdienst nicht mehr tauglich sind, aber sozusagen als Präsenz im BVG-Unternehmen eingesetzt werden. Darüber hinaus hat die BVG einen Teil der Sicherheit auf private Sicherheitsdienste übertragen. Da läuft, glaube ich, zurzeit gerade wieder eine Vergabe. Und die BVG hat angekündigt, dass sie diese privaten Sicherheitsdienste eventuell auch noch ausbauen will. Insgesamt will die BVG parallel zur Berliner Polizei dann 200 spezifisch ausgebildete Sicherheitskräfte auch im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs einsetzen. Das wird bei

der BVG kurzfristiger geschehen als bei der Berliner Polizei, weil die Ausbildung im Sicherheitsgewerbe inzwischen zwar wesentlich verbessert worden ist, aber noch wesentlich kürzer läuft als bei der Polizei.

Präsident Walter Momper:

Nun geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Dr. Juhnke. – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Körting! Sie haben die Zahlen genannt. Wenn die Mitarbeiter in verschiedenen Gruppen eingesetzt werden – also verteilt auf verschiedene U-Bahnlinien oder die gesamte Stadt –, wie wird dann sichergestellt, dass sie bei einem notwendigen Einsatz wieder für andere Dinge zur Verfügung stehen, und in welchem Zeitraum kann das geschehen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich habe bewusst darauf hingewiesen, dass die Mitarbeiter der Einsatzreserve jeweils in Gruppenstärke eingesetzt werden. Dies bedeutet, dass sie jeweils auch mit ihrer Gruppe in einem bestimmten Einsatzbereich sind und dass sich das Gruppenfahrzeug in diesem Einsatzbereich befindet. Das Gruppenfahrzeug wird jeweils dorthin nachgezogen, wo sich die Gruppe aufhält, sodass im Fall einer Ad-hoc-Situation, wenn es irgendwo zu gewalttätigen Auseinandersetzungen oder Ähnlichem kommt, die Gruppe den Bahnhof innerhalb von Minuten verlassen und mit ihrem Gruppenfahrzeug dort hinfahren kann. Sie ist genauso schnell an dem Einsatzort, wie sie sonst wäre, wenn sie zentral irgendwo untergebracht wäre und auf einen Einsatz warten würde.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt kommt die nächste Frage von der Kollegin Breitenbach von der Linksfraktion zum Thema

Abriss und Neubau einer Teichbrücke im Ernst-Thälmann-Park

– Bitte schön, Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Aus welchen Gründen wird die Stahl-Holzbrücke im Ernst-Thälmann-Park im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg, komplett mit Trägern und Fundament abgerissen und durch einen aufwendigen und

Elke Breitenbach

kostspieligen Brückenneubau ersetzt, und warum sollte eine Instandsetzung der Brücke nicht ausreichen?

2. Mit welchen Behörden wurde die Planung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung abgestimmt, und warum wurden die Anwohnerinnen und Anwohner nicht durch eine Bürgerversammlung informiert?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt hat Frau Junge-Reyer das Wort.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Breitenbach! Der Holzbohlenbelag und das Holzgeländer, bereits im Jahr 1986 erbaut, waren so sehr durch Pilzbefall und Fäulnis geschädigt, dass durch das weitere Auswechseln schadhafter Holzteile weder eine Verkehrssicherheit noch eine Standsicherheit gewährleistet worden wäre. Die Stahlträger waren von Rost befallen und mussten gegen feuerverzinkte Stahlträger zur Erreichung einer besseren Dauerfestigkeit – das müssen Brücken sein – ausgewechselt werden. Die Fundamente müssen nicht komplett abgerissen werden. Es wird nur der obere Bereich der Widerlager überarbeitet. Dadurch ist aber mehr notwendig als eine pure Instandsetzung der Brücke und ein Ersatz der Holzteile.

Die Abstimmungen mit dem Bezirksamt fanden mit dem Tiefbauamt am 1. Februar 2010 statt. Am 2. Februar 2010 erfolgten die Abstimmungen mit dem Amt für Umwelt und Natur, ebenfalls im Bezirk, vor allen Dingen zur Klärung der Zufahrtsmöglichkeiten und natürlich auch zur Wiederherstellung im Park für die Parknutzung nach Durchführung der Bauarbeiten. Die bezirklichen Ämter waren laufend in die Vorbereitung und die Durchführung der Baumaßnahme einbezogen. Es handelt sich um eine Baumaßnahme in der Zuständigkeit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Sie führt als Teilerneuerung dieser Brücke nicht zu unzumutbaren Nutzungseinschränkungen im Thälmann-Park während der Bauarbeiten.

Ich glaube, dass wir mit dieser Brücke im Ergebnis der Bauarbeiten wieder eine Brücke für die Bevölkerung im Thälmann-Park zur Verfügung haben, auf die Sie genauso stolz sein können wie auf die jetzige Brücke.

Ich bin ganz sicher, dass das Bezirksamt dies getan hätte, wenn es eine Notwendigkeit gesehen hätte, eine Anwohnerversammlung durchzuführen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Breitenbach hat eine Nachfrage und dazu das Wort.

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Ich komme noch einmal auf die Anwohnerversammlung zurück. Hätten Sie es, insbesondere nach Ihren Ausführungen, nicht für sinnvoll erachtet, eine solche Anwohnerversammlung durchzuführen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ich glaube, Anwohnerinnen und Anwohner interessieren sich naturgemäß für alles in ihrem Umfeld. Ich bin ganz sicher, wenn bezirkliche Ämter frühzeitig wissen, was dort passiert, dass sie dann gegebenenfalls mit den Anwohnerinnen und Anwohnern Erörterungen vornehmen. Eine Bemerkung möchte ich aber nicht versäumen: Wenn wir in den letzten Tagen festgestellt haben, dass dort namentlich auf einem großen Plakat ein Mitarbeiter der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung als derjenige, der für den Brückbau zuständig ist, verunglimpft wird, halte ich das für eine ziemliche Unverschämtheit gegenüber Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich so etwas nicht gefallen lassen müssen. Sie sind nicht öffentlich an den Pranger zu stellen, wenn sie ihre Pflicht tun und eine Brücke bauen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Otto hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Es ist mit solchen lokalen Themen hier an dieser Stelle immer etwas schwer umzugehen. Vielleicht kann das noch einmal erklärt werden. Es handelt sich um eine Grünanlage mit einem Bächlein von drei Metern Breite. Die Brücke ist vielleicht acht Meter lang und hat solche 300er-Doppel-T-Träger. Frau Senatorin! Ich habe mir das angeschaut und konnte nicht erkennen, was dort unbedingt getan werden muss. Sie haben uns leider nicht darüber informiert, was der ganze Spaß, eine von der Senatsverwaltung gebaute Fußgängerbrücke, kostet. Ich vermute, dass Sie wieder einmal eine Brücke bauen wollten.

[Heiterkeit –

Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Herr Kollege! Mit Sicherheit hätten Sie sich bei dem Chef des Tiefbauamtes in Pankow auch bereits erkundigen können. Sie kennen Herrn Kirchner, der ein nach meiner Einschätzung sehr engagierter und qualifizierter Baustadtrat im Bezirk ist.

[Andreas Otto (Grüne): Sie bauen die Brücken! –
Beifall von Michael Schäfer (Grüne)]

Deshalb sage ich Ihnen gern, dass diese Brücke etwa 77 000 Euro kosten wird. Wenn Sie es als Alternative vorgezogen hätten, dass die Brücke langsam, aber sicher zusammenbricht, sollten Sie auch das einfach einmal öffentlich sagen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Jetzt geht es weiter mit der Frage des Kollegen Henner Schmidt von der FDP zu dem Thema

Ferienwohnungsangebot der WBM

– Bitte schön, Herr Schmidt!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass die WBM auch Ferienwohnungen im Internet anbietet?
2. Wieso lässt der Senat zu, dass eine landeseigene Wohnungsbaugesellschaft Mietwohnungen umnutzt und dem Berliner Hotelgewerbe Konkurrenz macht, und wie ist dies mit der offiziellen Politik des Senats vereinbar?

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Heidi Kosche (Grüne): Das interessiert uns auch!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schmidt! Die Wohnungsbaugesellschaft Mitte vermietet keine Ferienwohnungen. Dies sei zunächst festgestellt. Die Wohnungsbaugesellschaft Mitte vermietet für ihre Mieterinnen und Mieter und an diese Mieterinnen und Mieter Gästewohnungen. Die Wohnungsbaugesellschaft Mitte verfügt über etwa 35 000 Wohnungen, zum großen Teil in ihrem Besitz, zum anderen Teil verwaltet. Für diese Mieterinnen und Mieter bietet sie an, dass eine Gästewohnung zur Verfügung gestellt werden

kann, wenn man Besuch bekommt und die eigene Wohnung zu klein ist, um Freunde zu beherbergen. Ich halte dies für ein Angebot, das Wohnungsbaugesellschaften machen sollten. Viele Wohnungsbaugesellschaften, private und auch städtische, sorgen dafür, dass man in einer solchen Situation auf eine Wohnung zurückgreifen kann, die die Wohnungsbaugesellschaft verstreut in ihren Beständen anbietet. Stellen Sie sich vor, dass jemand Besuch von den Kindern und Enkelkindern bekommt. Insgesamt handelt es sich – bezogen auf 35 000 Wohnungen, über die die Wohnungsbaugesellschaft Mitte verfügt – um 11 Wohnungen, die auf diese Weise zur Verfügung gestellt werden. Das halte ich für angemessen und richtig und für einen Service für die eigenen Mieterinnen und Mieter.

Die Wohnungsbaugesellschaft Mitte recherchiert permanent – darauf sind alle Wohnungsbaugesellschaften hingewiesen worden – auf verdächtige Inserate und Wohnungsangebote in den einschlägigen Internetseiten. Bei hinreichendem Verdacht wird Beweismaterial gesammelt und die unberechtigte Vermietung als Ferienwohnung durch die Wohnungsbaugesellschaft dokumentiert. Damit erfolgt mit einer rechtssicheren Dokumentation die Kündigung, gegebenenfalls fristlos, des Mietvertragsverhältnisses mit denjenigen, die Ferienwohnungen illegal – nicht gedeckt über den Mietvertrag – anbieten. Auf diese Weise hat die konsequente Haltung der Wohnungsbaugesellschaft Mitte dazu geführt, dass sie aufgedeckt hat, wo Ferienwohnungen durch Mieterinnen und Mieter angeboten wurden. Sie hat dieses Vermieten von Ferienwohnungen konsequent beendet.

[Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Schmidt, bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Angesichts der Tatsache, dass die WBM auf der Internetseite ganz besonders hervorhebt, wie nah diese Wohnungen an touristisch attraktiven Orten liegen, frage ich Sie, ob Sie nicht meinen, dass dort auch andere Zielgruppen als nur die Gäste der Mieter angesprochen werden. Meinen Sie nicht, dass trotz der relativ kleinen Zahl davon ein falsches Signal für diejenigen ausgeht, die Ferienwohnungen in anderen Gebieten als Belastung empfinden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch hier hilft – wie häufig – ein Blick in das Internet. Diesen Blick

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

haben wir selbstverständlich getan, und dort steht: Sie verfügen als Gast eines unserer Mieter über eine solche Wohnung. Das ist kein Angebot an jedermann! Die Wohnungen sind zudem nicht in einem Komplex zusammengefasst, sondern eingestreut und deshalb für die jeweiligen Gäste der Mieterinnen und Mieter fußläufig zu erreichen. Das ist einer der Beweise dafür, dass es sich nicht um das Vermieten von Ferienwohnungen handelt, wie es an anderen Orten der Stadt zu verzeichnen ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Es geht weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Weingartner – bitte!

Albert Weingartner (CDU):

Herzlichen Dank! – Frau Senatorin! Ist dem Senat klar, dass eine solche Positionierung und Tolerierung von Vermietung von Wohnraum als Ferien- oder Gästewohnung Nachahmer findet und die existierende Situation weiter verschärft?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Nein, im Gegenteil! Ich halte es für richtig, dass man älter werdenden Menschen, die nur über ein kleine Wohnung verfügen, die Möglichkeit gibt, Gäste einzuladen, sich darum zu kümmern, dass sie gut versorgt und untergebracht sind. Wenn dies in dem von mir beschriebenen Rahmen geschieht, dann ist das ein besonderes Angebot an Mieterinnen und Mieter und keinesfalls ein Signal an andere, ebenfalls Ferienwohnungen zu vermieten. Deshalb habe ich Ihnen geschildert, wie die Wohnungsbaugesellschaft Mitte und andere Gesellschaften dem Vermieten von Wohnungen als Ferienwohnung erfolgreich entgegengetreten.

Ich weiß, dass die Bezirke zuständig sind, ich weiß aber auch, dass sie nicht immer hinreichend in der Lage sind, ein Vermieten von Ferienwohnungen – auch nach den Regeln, die wir inzwischen getroffen haben, um das Gaststättengewerbe zu schützen und um zugleich die Sicherheit zu gewährleisten – zu verhindern. Ich habe daher meine Verwaltung gebeten, zu klären, wie wir die Bezirke unterstützen können, damit sie sich besser in der Lage sehen, das Vermieten von Ferienwohnungen zu verfolgen. Wir wollen einige Handreichungen für die Bezirke erarbeiten – zuständig oder nicht, ich glaube, wir müssen ihnen helfen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Es geht weiter mit den Fragen 6 und 10. Es beginnt der Kollege Thomas Isenberg von der SPD-Fraktion mit Frage Nr. 6 zum Thema

Gefährdung durch EHEC-Infektionen

– Bitte schön, Herr Isenberg!

Thomas Isenberg (SPD):

Ich frage den Senat:

1. Wie viele Fälle der sogenannten EHEC-Infektion sind bislang in Berlin aufgetreten, und wie viele davon haben einen für die Infizierten lebensbedrohlichen Verlauf genommen?
2. Ist Berlin hinreichend vorbereitet, falls sich die Zahl der Infektionen erhöhen sollte, und welche vorbeugenden Maßnahmen können die Gesundheitsämter ergreifen, um die Infektionsgefahr zu minimieren?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Isenberg! – Es folgt nun Herr Gersch von der FDP-Fraktion mit Frage Nr. 10 zum gleichen Thema

EHEC-Erreger in Berlin?**Kai Gersch (FDP):**

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen haben der Berliner Senat und die Bezirksämter ergriffen, um die Berliner Bevölkerung vor dem kursierenden EHEC-Erreger zu schützen?
2. Sind die Lebensmittelkontrollen und Gesundheitsämter aus Sicht des Berliner Senats genügend ausgestattet, um kontaminierte Lebensmittel rechtzeitig aus dem Verkehr zu ziehen?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet Herr Staatssekretär Hoff. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Kollege Isenberg! Sehr geehrter Kollege Gersch! In Berlin sind im Jahr 2011 bislang 15 Fälle einer EHEC-Infektion gemeldet worden. Davon entwickelte ein männliches Kleinkind ein Nierenversagen, erholte sich jedoch später von dieser Erkrankung. In den Vorjahren von 2001 bis 2010 lag die Anzahl der Fälle in Berlin zwischen 10 und 56 pro Jahr.

Im Zusammenhang mit dem aktuellen Ausbruch in Norddeutschland wurden in Berlin bislang drei Verdachtsfälle eines entsprechend hämolytisch-urämischen Syndroms – das ist das Nierenversagen, das das männliche Kleinkind

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff

vergegenwärtigte – gemeldet, wobei für keinen dieser drei Fälle ein Erregernachweis vorliegt.

Bei dem Erreger EHEC, über den derzeit in der Öffentlichkeit intensiv diskutiert wird, handelt es sich nicht um einen neuen Erreger, vielmehr werden einzelne Erkrankungen, auch kleinere Ausbrüche, regelmäßig beobachtet. Der Erreger ist bekannt, es sind keine besonderen vorbereitenden Maßnahmen – z. B. für den öffentlichen Gesundheitsdienst – erforderlich. Präventiv wirksam sind die allgemein üblichen Hygienemaßnahmen im Umgang mit Lebensmitteln. Dazu kann u. a. das Waschen von Gemüse, das Durchgaren von Fleisch, das Reinigen von Arbeitsflächen und – nicht zuletzt auch in größeren Veranstaltungen wie diesen – das gründliche Händewaschen, insbesondere nach Kontakt zu Tieren und Erkrankten, helfen. Ersteres ist zumindest für die Plenarsitzung auszuschießen.

[Heiterkeit]

Besondere Schutzmaßnahmen sind für Berlin nicht erforderlich. Die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz hat durch aktive Aufklärungsarbeit auf diese Hygienemaßnahmen, die leicht durchführbar sind, hingewiesen. Die Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter der Bezirke sind in der Lage, im Fall einer Gefährdung der Gesundheit durch Lebensmittel angemessen reagieren zu können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es folgt eine Nachfrage des Kollegen Isenberg – bitte!

Thomas Isenberg (SPD):

Das Robert-Koch-Institut geht sehr weit in seinen Verbraucherempfehlungen, gegebenenfalls den Verzehr gewisser Lebensmittel zu unterlassen. Wie ist da die Abstimmung in der Kommunikationspolitik zwischen den Ländern und dem Bund? Welche Schritte sind zukünftig geplant?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Hoff – bitte!

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Das Robert-Koch-Institut hat seine Informationen heute dahingehend korrigiert, dass es nicht mehr darum geht, dass man bestimmte Gemüsesorten aus Norddeutschland nicht verzehren soll, sondern es hat der Bevölkerung in Norddeutschland empfohlen, den Verzehr besonderer Gemüsesorten einzuschränken. Zum jetzigen Zeitpunkt – unter Einhaltung der von mir genannten Hygienemaßnahmen – gehen wir davon aus, dass in Berlin auf den Verzehr besonderer Gemüsearten, wie z. B. Tomaten und Salatgurken, nicht verzichtet werden muss.

Zugleich hat das entsprechende Institut in Hamburg – das hat die Hamburger Gesundheitsbehörde heute bestätigt – bei drei von vier überprüften Salatgurken einen EHEC-Erreger festgestellt. Es liegen also für die Salatgurke erste Informationen als Erregernachweis vor.

Die Abstimmung zwischen den Ländern und dem Bund erfolgt auf der Ebene der Infektionsschutzbeauftragten. – Herzlichen Dank!

[Andreas Gram (CDU): Gemüse ist halt tödlich!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Es folgt die Frage Nr. 7 des Kollegen Steuer von der CDU-Fraktion zum Thema

Neuer Oberstufenkurs „Studium und Beruf“ – wieder eine schlecht vorbereitete Reform

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Lehrer wurden in wie vielen Stunden fortgebildet, um den Kurs „Studium und Beruf“ unterrichten zu können?
2. Wie viele Lehrer wurden hierzu zusätzlich eingestellt, bzw. auf Kosten welcher anderen Fächer wird der Kurs angeboten?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet der Kollege Staatssekretär Dr. Nevermann. – Bitte schön, Herr Nevermann!

Staatssekretär Dr. Knut Nevermann (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Steuer! Lassen Sie mich zunächst zu Frage Nr. 1 sagen, dass die Einführung eines Oberstufenkurses „Studium und Beruf“ ausdrücklich von vielen Seiten gewünscht und begrüßt wird – vonseiten der Schulen, vonseiten der Universitäten, aber auch seitens der Wirtschaft. Die Vorgaben für die Unterrichtsgestaltung wurden unter großer öffentlicher Beteiligung fertiggestellt; die Schulen sind nicht verpflichtet, den Kurs anzubieten, sie tun dies nur, wenn sie sich ausreichend darauf vorbereitet fühlen.

Weil uns viel an der Einführung des Kurses liegt, wurden große Anstrengungen unternommen, um eine Vielzahl von hoch qualifizierten Fortbildungsanbietern für die Schulen zu gewinnen. So werden bis Juni mehr als 150 Lehrkräfte an einer oder mehreren ganztägigen Fortbildungsveranstaltungen zum Ergänzungskurs „Studium

Staatssekretär Dr. Knut Nevermann

und Beruf“ teilgenommen haben. Unterrichten können den Kurs aber auch Lehrkräfte, die an ihren Schulen bereits in Kooperation mit externen Anbietern außerhalb des regulären Unterrichtsangebots Arbeitsgemeinschaften oder ähnliches zu dem Thema durchgeführt haben.

Die Fortbildungsmaßnahmen gehen unmittelbar nach den Sommerferien weiter. Nochmals: Der Kurs kann bereits im kommenden Schuljahr angeboten werden – das heißt nicht, dass er angeboten werden muss. Die Schulen entscheiden selbst, zu welchem Zeitpunkt sie ihren Schülerinnen und Schülern das Angebot erstmals unterbreiten.

Zur zweiten Frage: Für die Durchführung eines Ergänzungskurses müssen keine zusätzlichen Lehrkräfte eingestellt werden. Er wird im Rahmen des regulären Kursangebotes von Lehrkräften unterrichtet, wenn die Schülerinnen und Schüler den Kurs gewählt haben.

Der Kurs wird auch nicht auf Kosten anderer Fächer angeboten, weil gerade im Zusammenhang mit der erhöhten Belegverpflichtung im verkürzten Bildungsgang am Gymnasium der Wunsch entstand, weitere, auf die Belegverpflichtung anrechenbare Kurse anzubieten, die motivierende inhaltliche Ergänzungen zu verpflichtenden Rahmenlehrplaninhalten bieten. Viele Schulen haben deshalb bereits ihr Angebot an Zusatzkursen, die die Arbeit in den Unterrichtsfächern ergänzen, erweitert. Der Ergänzungskurs „Studium und Beruf“ ist eine weitere Möglichkeit, das Kursangebot der Schule zu bereichern. – Danke schön!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Steuer? – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr, Herr Staatssekretär! Senator Zöllner ist ja heute nicht da. Ich nehme an, sein Rücktritt galt nicht ab sofort. Würden Sie ihm ausrichten, er könne in den letzten Sitzungen gerne kommen, ich sei auch nicht so ruppig zu ihm?

[Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Das ist keine echte Frage, aber wir werten es mal als eine solche. – Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Knut Nevermann (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich werde es ihm gerne ausrichten. Ich wäre Ihnen allerdings dankbar, wenn Sie Mitteilungen des Präsidenten zu Beginn der Sitzung ernst nähmen, nämlich dass Herr Senator Zöllner offiziell entschuldigt ist. – Danke schön für Ihr Zuhören!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 8 des Kollegen Schruoffeneger von Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Was tut der Senat gegen den Fachärztenotstand in Berlin?

– Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Danke sehr, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen hat die Senatsverwaltung für Gesundheit als Aufsichtsbehörde über die Kassenärztliche Vereinigung unternommen, um dem zunehmenden Fachärztenotstand in mehreren Berliner Bezirken – insbesondere im Berliner Osten – abzuwehren?
2. Wie hat der Senat auf den eklatanten Versorgungsnotstand in der Rheumatologie – 24 niedergelassene internistische Rheumatologen betreuen rund 150 000 an Rheuma erkrankte Menschen mit teilweise monatelangen Wartezeiten – reagiert?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es antwortet Herr Staatssekretär Prof. Hoff. – Bitte schön, Herr Hoff! Sie haben das Wort!

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Werter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Kollege Schruoffeneger! Als Vorstandsmitglied einer Gesundheitsorganisation sind Sie selbst mit der Selbstverwaltung im Gesundheitswesen betraut, insofern kennen Sie auch die Kompetenzen, die die Selbstverwaltung im Gesundheitswesen hat, und die Kompetenzen, die eine Institution wie ein Senat hat. Ich nehme an, dass Sie das auch in Wahlkampfzeiten nicht vergessen. Insofern möchte ich Sie auf etwas, was Sie sicherlich wissen, hinweisen – dass die Feststellung des Ärztebedarfs in der vertragsärztlichen Versorgung sowie die Feststellung von Über- oder Unterversorgung, wie im Berliner Landesausschuss zusammengesetzt durch die Selbstverwaltung im Gesundheitswesen im ambulanten Sektor, in diesem Fall der Kassenärztlichen Vereinigung und den gesetzlichen Krankenkassen obliegt, die hierüber nach den Vorgaben der Bedarfsplanungsrichtlinien des gemeinsamen Bundesausschusses, ein ähnliches Gremium auf Bundesebene, entscheiden. Berlin wird dabei nach wie vor als ein Planungsgebiet behandelt, wobei zwischenzeitlich der Landesausschuss auf Initiative der Senatsverwaltung, auch durch intensives Werben der Senatsverwaltung, die in diesem Gremium nicht beschlussfähig ist, die auch in diesem Gremium nicht eigenständig als ein Mitglied vertreten ist, wie Sie sicherlich auch wissen, weil es, wie gesagt, eine Selbstorganisation im Gesundheitswesen ist, am 2. Februar 2010 den Beschluss gefasst hat, Berlin nicht mehr als einen

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff

einzigem Planungsraum zu sehen, sondern sich die Möglichkeiten, die der Gesetzgeber geboten hat, auch in Räumen, die als Gesamttraum eine Überversorgung haben, lokale Unterversorgungsmöglichkeiten festzustellen, vorzubehalten. Das ist hier als lokaler Versorgungsbedarf auch das Ziel des Senats von Berlin, sich genau diese Regelung zunutze zu machen.

Selbst Überprüfungen nach diesem lokalen Versorgungsbedarf aufgrund einer identifizierten Unterversorgung haben aber ergeben, dass gemäß der Bedarfsplanungsrichtlinie in keinem Berliner Bezirk eine hausärztliche oder fachärztliche Unterversorgung gegeben ist, da diese vorliegt, das muss man dazusagen, wenn im hausärztlichen Bereich der ausgewiesene Bedarf um mehr als 25 Prozent und im fachärztlichen Bedarf um mehr als 50 Prozent unterschritten wird. Insofern sind wir uns darüber einig – das wissen Sie auch, weil wir darüber schon an verschiedenen Stellen diskutiert haben –, dass wir eine sehr unterschiedliche Arztverteilung in der Stadt Berlin haben und dass bestimmte Stadtteile von Ärztinnen und Ärzten als Praxisstandorte bevorzugt werden. Man kann das im Prinzip machen, wenn man eine Folie auf alle Stadtteile, nicht nur auf die Stadtbezirke, sondern auf die Stadtteile, legen würde. Immer dort, wo der Grad der Selbstzahler und Privatpatienten am höchsten ist, ist – und das ist sicherlich kein Zufall – auch der Grad der Versorgung mit Ärztinnen und Ärzten und die Konzentration von Arztpraxen am höchsten, während Ortsteile, in denen es wenig Privatpatienten und Selbstzahler gibt und die Zahl der chronisch Kranken und multimorbiden Kranken höher ist, an einer zunehmenden Ausdünnung leiden, was Ärztinnen und Ärzte, insbesondere was Fachärzte betrifft. Insofern besteht ein verbreiteter Konsens darüber, dass das System der ambulanten ärztlichen und psychotherapeutischen Bedarfsplanung einer Reform bedarf. Sie wissen auch, dass zwischen Bund und Ländern hierüber eine intensive Diskussion stattfindet, dass eine Sondergesundheitsministerkonferenz sich genau diesem Thema gewidmet und einen Konsens als Ländersicht herbeigeführt hat. Bedauerlicherweise wurde dieser Konsens der Länder mit dem Bundesgesundheitsministerium einen Tag später durch die schwarz-gelben Regierungsfractionen im Deutschen Bundestag aufgekündigt. Das Bundesgesundheitsministerium hat seinen Konsens mit den Ländern aufgegeben und gesagt: Nun können wir nichts machen, weil Schwarz-Gelb im Bundestag uns diese Möglichkeit nicht gibt. – Es hat vor Kurzem ein entsprechendes Gespräch mit dem Ziel der Klärung zwischen den schwarz-gelben Bundestagsfractionen und den Ländern gegeben, bei dem die schwarz-gelben Bundestagsfractionen nur eingeschränkt bereit waren, die Gestaltungsziele, die die Länder verfolgen – was auch mit einer Gestaltungsstärkung der Länder einhergeht –, zu akzeptieren.

Im Hinblick auf den Berliner Landesausschuss hat dies zur Folge, dass wir als Land Berlin möglicherweise bis auf Weiteres außer der Rechtsaufsicht über die Geschäftsordnung keine unmittelbaren Eingriffsrechte bezogen auf die Bedarfsplanung haben. Unter dem Gesichtspunkt,

dass wir in Berlin eine unterschiedliche Versorgungslage haben, sehen wir das als einen Mangel an. Darauf hat die Senatorin schon an verschiedenen Stellen hingewiesen, nicht zuletzt auch im Plenum des Abgeordnetenhaus.

Sie haben dann die These aufgestellt, dass es in Berlin einen eklatanten Versorgungsnotstand in der Rheumatologie gebe. Es gibt tatsächlich eine Versorgungssituation, die in Berlin wie im gesamten Bundesgebiet aus der Sicht der Betroffenen grundsätzlich und immer als nicht ausreichend wahrgenommen werden wird. Die Zahl von 24 niedergelassenen Rheumatologen ist jedoch eine Zahl, von der Sie möglicherweise aufgrund einer unzureichenden Faktenlage annehmen, dass dies die einzige Zahl sei. Das trifft aber nicht ganz zu. Deshalb würde ich Ihnen zahlenmäßig den aktuellen Stand geben wollen. Die Versorgung von an Rheuma erkrankten Menschen wird nicht nur durch internistische Rheumatologen gewährleistet. Hinzu kommen noch Kinderärztinnen und Kinderärzte mit der Zusatzweiterbildung Kinderrheumatologie, Orthopädinnen und Orthopäden mit der Zusatzweiterbildung Orthopädische Rheumatologie sowie die im Rahmen der Rheumvereinbarung mit der AOK Nordost, damals noch AOK Berlin, besonders qualifizierten rheumatologischen Praxen. Die Internetplattform der Kassenärztlichen Vereinigung Berlin, Stichwort „Arztuche“, weist 74 – nicht 24; möglicherweise handelt es sich bei Ihnen um einen Zahlendreher – Fachärztinnen und Fachärzte mit dem Schwerpunkt Rheumatologie aus. Ferner gibt es seit 2006 die Facharztqualifikation Innere Medizin und Rheumatologie. Diese erfordert aber eine Weiterbildungszeit von sechs Jahren. Der Ärztekammer Berlin liegen zurzeit keine Zahlen darüber vor, weil es auch keine Notwendigkeit gibt, der Ärztekammer gegenüber deutlich zu machen, dass man eine solche Weiterbildung wahrnimmt. Wir gehen aber davon aus, dass diese seit 2006 laufende Ausbildung mit dem Jahr 2012 als Weiterbildungszeit abgelaufen sein wird, sodass die Facharztqualifikation Innere Medizin und Rheumatologie dann auch im entsprechenden Fachärztee pool zu finden sein wird.

Auf die Bedarfsplanung von Rheumatologinnen und Rheumatologen, die in der Bedarfsplanungsrichtlinie bisher kein eigenes Fach darstellen, sondern anderen Facharztdisziplinen zugeordnet sind, hat die Senatsverwaltung für Gesundheit aus den Gründen, die ich in der Antwort auf Frage 1 dargestellt habe, keinen Einfluss. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger? – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Hoff! Ich habe bewusst nach den internistischen Rheumatologen gefragt. Da ist die Zahl 24 richtig.

Oliver Schruoffeneger

Ich frage Sie noch mal: Sie werden nicht abstreiten, dass es insbesondere bei Neuerkrankungen monatelange Wartezeiten gibt, unabhängig davon, ob es auch andere Berufsgruppen gibt. Warum haben Sie, als Sie den Krankenhausplan verabschiedet haben, nicht die Möglichkeit genutzt, die es damals bei der Psychiatriereform gab, und – auch als politisches Signal – sehr deutlich im Krankenhausplan – in Anführungszeichen – angedroht, mittelfristig auch so etwas wie Rheumatologische Ambulanzen oder Institutsambulanzen an Krankenhäusern einzurichten, um ambulante Versorgungsstrukturen auch von dort aus zu sichern und zu stärken, wenn sich die Situation nicht bessert?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär! Bitte

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Ihre Annahme würde dann zutreffen, wenn wir nicht § 116b SGB V hätten, der genau jedem Krankenhaus die Möglichkeit gibt. Sie wissen, dass diese Möglichkeit, Anträge auf entsprechende Institutsermächtigung zu stellen, um im ambulanten Bereich als Krankenhaus tätig zu werden, durch die Krankenhäuser intensiv genutzt wird. Unter den Anträgen, die derzeit nach einem Verfahren behandelt werden, das wir gemeinsam mit der Selbstverwaltung festgelegt haben, befinden sich auch Krankenhausanträge bezogen auf rheumatologische Ambulanzen. Insofern bedurfte es dieser „Drohung“ der Senatsgesundheitsverwaltung nicht.

Sie wissen auch, dass das Verfahren der Zulassung nach § 116b ein schwieriges ist, weil wir unterschiedliche Probleme damit haben. Erstens ist es ein grundsätzlicher Konflikt zwischen den Krankenhäusern, eine Reihe von Fachorganisationen im ambulanten Bereich und den gesetzlichen Krankenkassen, zum zweiten aber das Dilemma, dass § 116b mittlerweile übergreifend als eine unglückliche Gesetzesformulierung dahingehend angesehen wurde, dass man versucht hat, ein Flächenlandproblem zu lösen, die Stadtstaaten damit aber mitgeregelt hat und bestimmte urbane Spezifika nicht adäquat abgebildet werden können. Wir geraten deshalb möglicherweise in Gefahr, in Bereichen, wo wir schon eine ausgesprochen intensive Schwerpunktambulanzpraxenstruktur entwickelt haben – ich nenne hier den Bereich HIV/Aids –, dass durch § 116b eine Struktur in Frage gestellt wird, die mit dem Geld der Versicherten intensiv aufgebaut worden ist. Insofern bewegen wir uns hier in einem Spannungsverhältnis.

Es gibt den Konsens zwischen den Ländern, § 116b entsprechend zu überarbeiten. Der Bund sieht diese Notwendigkeit bedauerlicherweise nicht in der Intensität, wie das die Länder tun. Ich hoffe, dass wir hier aber zu einer Klärung kommen und dann auch ergänzend zu den von mir genannten Zahlen im ambulanten Bereich – und dort sollte auch weiterhin der Schwerpunkt liegen, Sie haben

uns letztens erst den Vorwurf gemacht, wir hätten den Schwerpunkt ambulant vor stationär aufgegeben – möglicherweise auch Krankenhäuser ein ergänzendes und flankierendes Angebot zur Verfügung stellen. Aber der Schwerpunkt sollte weiterhin im originär ambulanten Bereich liegen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Dann ist der Kollege Ziller mit einer Nachfrage dran.

Stefan Ziller (Grüne):

Ich möchte nachfragen, wie Sie die Hausarztversorgung bewerten. Sie sagen, nach Ihren Statistiken gebe es in Berlin keine Unterversorgung. Wenn man sich aber anguckt, dass eine Altersgewichtung bei der Bewertung der medizinischen Versorgung relevant ist: Bleiben Sie dann bei Ihrer These, dass es keine Unterversorgung gibt, oder sehen Sie das Problem, dass es gerade in den Ostbezirken Lichtenberg, Marzahn-Hellersdorf und Treptow-Köpenick eine deutliche Unterversorgung gibt? Welche Perspektive können Sie den dort lebenden Menschen geben, dass sich in den nächsten Jahren etwas bessert? Oder bleiben Sie dabei, dass solange Schwarz-Gelb auf Bundesebene regiert, das so bleiben wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Dr. Hoff – bitte!

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sie werden mir zugestehen, dass mein Optimismus, dass, solange Schwarz-Gelb regiert, etwas besser wird, ausgesprochen gedämpft ist. Das zu der Unterfrage, die Sie gestellt haben.

Zu den anderen Punkten, die Sie angesprochen haben: Ich habe nicht darauf hingewiesen, dass die Statistiken von uns aussagen, dass es keine Unterversorgung in einzelnen Ortsteilen geben kann, sondern dass es nach der Bedarfsplanungsrichtlinie erst ab Versorgungsmängeln von minus 25 Prozent und minus 50 Prozent keine Unterversorgung gibt. Dass wir eine deutlich andere Wahrnehmung haben, ist an verschiedenen Stellen in der Landesgesundheitskonferenz, insbesondere durch die Senatorin, die das zu einem ihrer Schwerpunktthemen gemacht hat, deutlich geworden. Nicht zuletzt hat sich die Senatorin deshalb intensiv in die Beratung der Gesundheitsministerkonferenz eingebracht, um bezogen auf das Versorgungsgesetz die Handlungsmöglichkeiten der Länder zu verbessern. Sie hat vorgestern ein entsprechendes Gespräch mit den gesetzlichen Krankenkassen über den Stand des Versorgungsgesetzes geführt, auch um Schlussfolgerungen für Berlin zu ziehen.

Sie haben völlig recht, dass wir auch in Ortsteilen im Ostteil der Stadt, zum Teil haben wir das aber auch – für

Staatssekretär Dr. Benjamin Hoff

Ihren Kollegen, der die Frage gestellt hat – z. B. in einzelnen Ortsteilen von Reinickendorf einen solchen Unter-versorgungsbedarf haben. Das lässt sich nicht nur damit erklären, dass es möglicherweise dort zu wenig Versorgungsnotwendigkeiten gibt. Denn wenn wir uns die psychotherapeutische Versorgung anschauen und eine Versorgungsquote von ungefähr 300 bis 400 Prozent in Charlottenburg-Wilmersdorf haben, dann ist das mit Sicherheit nicht so, dass wir dort einen vierhundert Prozent höheren psychotherapeutischen Versorgungsbedarf haben, sondern es zeigt möglicherweise, dass die Bereitschaft, als Privatpatient und Selbstzahler dort zu entsprechenden Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zu gehen, höher ausgeprägt ist und die Fähigkeit, dies zu tun, im Ostteil der Stadt und bei einer ärmeren Bevölkerung nicht vorhanden ist.

Insofern müssen wir hier zu einem Ausgleich, müssen wir auch zu einer Veränderung kommen. Die Senatorin hat ein ganzes Bündel von Maßnahmen vorgeschlagen und hat insbesondere gesagt, dass ein wesentliches Instrumenten darin bestehen könnte, bei Beibehaltung des Budgets denjenigen Ärztinnen und Ärzten, die in unterversorgte Regionen gehen, einen Zuschlag zu zahlen, was natürlich bedeutet, dass diejenigen Ärztinnen und Ärzte bzw. Psychotherapeutinnen und -therapeuten, die bislang in sozial ausgesprochen gutgestellten Bezirken tätig sind, auch einen Abschlag vergegenwärtigen müssen, was sich aber mit Sicherheit aus dem Privatpatientenbereich refinanzieren lässt. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär Dr. Hoff! – Wegen Zeitablaufs ist die Fragestunde damit beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden wieder mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Es beginnt der schnell laufende Herr Gaebler von der SPD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Senatorin für Stadtentwicklung. Frau Junge-Reyer! – Es war am Wochenende einiges in den Zeitungen zu lesen zum Thema S-Bahn, Anschaffung von Fahrzeugen durch die Deutsche Bahn und mögliche Versäumnisse des Senats dabei. Wie ist denn der Sachstand wirklich? Es hörte sich an, als ob die Bahn eigentlich nur noch durch den Senat gehindert werde, jetzt sofort in Fahrzeugbeschaffung einzutreten und die Bundesregierung hier eine dring-

liche Aufforderung an Sie gerichtet hätte. Wie ist denn der tatsächliche Sachverhalt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Offensichtlich ist die Bundesregierung schlecht oder gar nicht informiert gewesen. Sie wissen ja, dass angekündigt worden war, dass die Deutsche Bahn Anfang Januar noch in die Beschaffung von Fahrzeugen eintreten wollte und dass sie in Aussicht gestellt hat, diese dann beschafften Fahrzeuge gegebenenfalls für den laufenden Verkehrsvertrag oder möglichst dann ab 2017 einzusetzen und dem Land Berlin oder einem anderen Betreiber zu übergeben.

Die Deutsche Bahn hat dann Ende letzten Monats bzw. vor 14 Tagen, drei Wochen mitgeteilt, dass sie im Rahmen einer freiwilligen Verpflichtungserklärung eine Vorbereitung einer Beschaffung vorbereiten möchte. Sie hat sich dabei eben nicht der Verpflichtung, die eigentlich der Vorstandsvorsitzende eingegangen war, verpflichtet gefühlt, sondern hat gesagt, sie wolle vorbereiten, dass man irgendwann einen Betreiber – wer auch immer das sein mag – in die Lage versetzen könne, mit dem, was die Deutsche Bahn vorgedacht hat, gegebenenfalls selbst in die Beschaffung einzutreten. Sie hat sich dabei vorbehalten, zum Beispiel aus Gründen der Wirtschaftlichkeit einen vollständigen Rückzug aus einem solchen Vorgang der Vorbereitung von bestimmten Beschaffungen vornehmen zu können. Sie hat unter anderem keine Garantie dafür übernommen, dass sie überhaupt in einen solchen Beschaffungsvorgang eintritt. Sie hat sogar gesagt, dass sie ihn jederzeit aufheben könne.

Das ist zu vage. Das ist zu wenig. Und es ist vor allen Dingen nicht das Bestellen von Zügen, sondern das schlichte Beschreiben bzw. das Quantifizieren einer Fahrzeugeigenschaft. Das ist enttäuschend für uns, nach dem, was versprochen worden war. Deshalb sage ich: Die Bundesregierung ist, wenn sie jetzt behauptet, es liege am Land Berlin, offenbar entweder nicht hinreichend informiert oder sie kann die Sachlage, die zugegebenermaßen verhältnismäßig komplex ist, schlicht so schnell nicht wirklich überblicken und richtig einschätzen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Gaebler, bitte!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Senatorin! Ich habe das so in Erinnerung, dass die Bundesregierung eigentlich die Deutsche Bahn aufgefordert hat, in die Beschaffung solcher Fahrzeuge ein-

Christian Gaebler

zusteigen. Wenn Sie mit der Bundesregierung noch einmal Kontakt aufnehmen, inwieweit folgen deren Worten noch Taten? Oder haben Sie den Eindruck, dass der Eigentümer der Deutschen Bahn keinerlei Einfluss auf das Unternehmen nehmen kann?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Mein Eindruck ist, dass der Eigentümer der Deutschen Bahn durchaus Einfluss auf das Unternehmen nehmen kann. Mein Eindruck ist aber auch, dass der Eigentümer der Deutschen Bahn Einfluss auf das Unternehmen nicht nehmen will oder davor zurückscheut, Einfluss auf das Unternehmen auszuüben, sonst hätte sich die Bundesregierung selbstverständlich gegenüber der Deutschen Bahn durchgesetzt, durchsetzen müssen qua Amt und Möglichkeiten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Dann geht es weiter mit einer Frage von Frau Kollegin Demirbükten-Wegner von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Frau Demirbükten-Wegner!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Meine Frage geht an den Bildungssenator, vertreten heute durch den Staatssekretär Nevermann.

Präsident Walter Momper:

Nein, Entschuldigung, Frau Kollegin! Es geht nicht. Der Staatssekretär kann das nach unserer Geschäftsordnung nicht beantworten.

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Dann frage ich den Regierenden Bürgermeister.

Präsident Walter Momper:

Bitte!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Wie steht der Senat als mitunterzeichnender Jugendsenat der Vorlage – zur Kenntnisnahme – zur Akzeptanz sexueller Vielfalt – Drucksache 16/3903 – dazu, dass das einzige Jugendprojekt für schwule, lesbische, bisexuelle und Transjüngliche, Lambda, vor dem finanziellen Aus steht?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Erstens glaube ich, dass die Arbeit von Lambda hervorragend war in der Vergangenheit und auch in der Zukunft wichtig sein wird. Ich kann nur an die Beteiligten appellieren, dass sie hier zu vernünftigen Lösungen kommen. Wir haben immer wieder die Auseinandersetzung über die einzelnen Projekte, über die Begrenztheit der Mittel. Wenn da Entscheidungen getroffen worden sind, die zu einem Absenken des Zuschusses von Lambda geführt haben, dann wird ja das Geld woanders hingegangen sein. Also das ist jetzt ein bisschen schwierig, an der Stelle dies auszudiskutieren. Aber grundsätzlich schätze ich die Arbeit sehr positiv ein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Demirbükten? – Bitte!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Trotzdem: Was wollen Sie tun, damit die Arbeit des einzigen anerkannten Jugendprojekts in Berlin für die nächsten Jahre gesichert wird? Denn eventuell, wenn es so weitergeht, steht Lambda im Jahr 2012 vor dem Aus.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Lambda hat mich auch selber angeschrieben. Wir werden die Sache überprüfen. Ich bitte aber um Verständnis dafür, dass wir die Auseinandersetzungen, die in dem zuständigen Fachbereich ja getroffen werden, und auch die Entscheidungen, die dort getroffen werden müssen, nicht hier im Plenum vornehmen. Es wäre ein bisschen zu leicht, wenn jemand, der einen Brief schreibt und sagt, er geht dann in die Insolvenz, dann heißt das ja noch nicht, dass deswegen da an anderer Stelle etwas weggenommen werden kann oder so. Diese Auseinandersetzungen müssen in jedem Fachbereich auch geführt werden. Und da ist erst mal die Verantwortung im Fachbereich zu sehen. Und deshalb bitte ich, dieses Thema auch noch mal im Fachausschuss zu diskutieren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Esser von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Joachim Esser (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Nußbaum! Weil das gestern im Hauptausschuss etwas undeutlich war, hätte

Joachim Esser

ich die Frage an Sie, ob Sie wie die Länder Bremen, Saarland und Schleswig-Holstein dem Stabilitätsrat das abverlangte Sanierungsprogramm bis zum 15. September 2011 vorlegen werden und wenn nicht, warum nicht.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Kollege Esser! Wir haben uns verpflichtet – und so ist das auch im Stabilitätsrat besprochen worden –, die Stabilitätsvorgaben der von Ihnen angesprochenen Länder nicht bis zum 15. September, sondern, wie es dort heißt, frühestens bis zum 15. Oktober vorzulegen, und das werden wir tun.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Esser? – Bitte schön!

Joachim Esser (Grüne):

Mir liegt das Protokoll vor, und da steht was anderes: Bremen, Saarland, Schleswig-Holstein werden sich an den 15. September halten. Für Berlin ist das leer. Und der Stabilitätsrat wird Mitte Oktober, vielleicht am 15. Oktober, tagen und wird das ja wohl vorher lesen wollen. Ich weiß schon, was für ein Problem Sie mit dem Wahltermin haben, aber deswegen möchte ich von Ihnen wissen, dass Sie ja wohl vor dem 15. Oktober damit rüberkommen müssen und wann das sein wird.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Kollege Esser! Das ist das Problem, wenn man vorab Unterlagen hat, aber nicht die endgültigen Beschlussunterlagen. Ich kann auch nichts dafür, dass Sie nicht bei diesem Stabilitätsrat dabei sind.

[Joachim Esser (Grüne): Internetseite!
Beschluss!]

Der Stabilitätsrat hat auf seiner Sitzung beschlossen, die Sitzung auf den November zu legen. Und die Länder, die Sie angesprochen haben, werden bis zum 15. Oktober – frühestens, wie da auch drinsteht – ihr Stabilitätsprogramm vorlegen. Und dann noch mal zur Erinnerung: Es ist kein einseitiges Diktat, sondern ein Land legt das Stabilitätsprogramm vor, und dann wird das in einer Verhandlung beschlossen.

[Beifall von Christian Gaebler (SPD)
und Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Breitenbach von der Linksfraktion. – Bitte schön!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an Frau Bluhm. – Die Bundesregierung hat gestern mitgeteilt, dass es erneut eine Neuorganisation der arbeitsmarktpolitischen Instrumente geben soll. Das soll auch mit Einsparungen in der Arbeitsmarktpolitik verbunden sein. Wie schätzen Sie die Auswirkungen auf Berlin ein?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm – bitte schön!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Breitenbach! In der Tat, das Bundeskabinett hat gestern einen Gesetzentwurf verabschiedet. Der Titel täuscht. Er heißt: Verbesserung der Eingliederungschancen am Arbeitsmarkt. In der Wirklichkeit, beim ersten Überblick ist es aber so, dass in den Jahren 2012, also vom geplanten Inkrafttreten, bis 2014 8,5 Milliarden Euro eingespart werden sollen, also damit dem Sparprogramm der Bundesregierung im Teil Arbeitsmarktpolitik Rechnung getragen werden soll. Das ist deshalb auch so dramatisch, weil wir gerade bei der Einsparung im Eingliederungstitel im SGB II in Berlin die Auswirkung zu spüren bekommen. Wir haben in diesem Jahr 201 Millionen Euro weniger zur Verfügung. In zahlreichen Diskussionen und Abbauprozessen in der Arbeitsmarktpolitik spüren wir die Veränderung. Nun sind weitere, deutlichere Veränderungen geplant. Es sollen die Instrumente deutlich reduziert werden. Und gegen eine Effektivierung der Anwendung von Instrumenten spricht nichts. Aber Instrumente, die gerade in der wirtschaftlich besseren Situation wichtig wie z. B. der Gründungszuschuss, der von einer Leistung, die gewährt werden muss, in eine Kann-Leistung übersetzt werden soll, was gleichbedeutend mit der Ankündigung der Bundesregierung verbunden ist, in diesem Bereich im Jahr 2012 eine Milliarde und im Jahr 2013 1,3 Milliarden bundesweit einzusparen, ist es natürlich ein sehr deutliches Signal. Ich finde es hochproblematisch, dass diese zweite Stufe der Instrumentenreform auch das SGB III betrifft und also mit einer so klaren Ausrichtung auf Einsparungen in der Arbeitsmarktpolitik verbunden wird. Wir werden versuchen, diesen Prozess weiter intensiv zu beeinflussen.

Für Berlin kann ich noch mal die Zahlen erinnern. Wir haben im laufenden Jahr 41 000 Personen im Rechtskreis des SGB III, die also den Gründungszuschuss in Anspruch hätten nehmen können, und 7 400 Personen haben das auch getan, also eine sehr starke Inanspruchnahme

Senatorin Carola Bluhm

eines Instruments, an dem sehr stark Einsparungen vorgenommen werden sollen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Bluhm! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Breitenbach? – Bitte schön!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Es war ja bekannt, dass die Bundesregierung so eine Neuordnung plant. Deshalb ist meine Frage, ob es im Vorfeld eine Positionierung oder eine Abstimmung auf der Arbeits- und Sozialministerkonferenz gab, wie damit umgegangen wird.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Bluhm!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Frau Abgeordnete Breitenbach! In der Tat, das war bekannt, dass es diese Instrumentenreform geben sollte. Deshalb hat im November letzten Jahres einstimmig die gesamte Konferenz der Arbeits- und Sozialminister beschlossen, die Bundesregierung aufzufordern, die Länder rechtzeitig und umfassend in diese Reform und auch in die Erarbeitung dieses Gesetzentwurfs einzubeziehen. Das ist nicht erfolgt. Dennoch haben wir uns nun kurzfristig auch in Verabredungen mit fast allen anderen Bundesländern dazu entschlossen, zahlreich mit Änderungsanträgen auf den Gesetzentwurf zu reagieren. Er soll, ich glaube, im Juli und im Oktober dieses Jahres durch den Bundesrat, ist allerdings nicht zustimmungspflichtig, und soll im April 2012 in Kraft treten. Wir werden uns in Berlin sehr stark auf Änderungsmöglichkeiten in dem ganzen Bereich Übergang Schule-Beruf konzentrieren. Wir werden uns intensiv um die Möglichkeiten der Finanzierung des dritten Ausbildungsjahrs in der Alten- und Krankenpflege kümmern. Dieses Thema ist ja ungelöst und bei den Fachkräfteproblemen in diesem Bereich dringend von der Bundesregierung, von der Bundesebene zu lösen. Wir werden gemeinsam mit Brandenburg das Thema öffentlich geförderte Beschäftigung – auch hier sind Restriktionen angekündigt und geplant – noch einmal diskutieren und mit Änderungsantrag en versehen und hoffen, dass der gesamte Prozess noch zu beeinflussen ist für eine Arbeitsmarktpolitik, die der gegenwärtigen günstigeren wirtschaftlichen Situation Rechnung trägt, Vorsorge trifft für den Fachkräftemangel und gleichzeitig den Chancen der Integration von Langzeitarbeitslosen, aber auch Menschen im SGB III in den Arbeitsmarkt Rechnung trägt und nicht eine Arbeitsmarktpolitik nach Kassenlage ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Dr. Kluckert von der FDP. – Bitte schön!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Justizsenatorin, und ich beziehe mich auf den gestern von der SPD Berlin veranstalteten Lichtenrader Stadteiltag mit Michael Müller, zu dessen Programm ein Rundgang durch die Jugendarrestanstalt gehörte. Meine Frage dazu: Hält es der Senat mit der Neutralitätspflicht des Staates für vereinbar, dass die Senatsverwaltung für Justiz eine von der SPD öffentlich beworbene Veranstaltung koordiniert und Verwaltungspersonal dafür abstellt? Insbesondere waren Sie, Frau Senatorin, Ihr Pressesprecher und auch eine stellvertretende Abteilungsleiterin vor Ort.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Das kann ich Ihnen ganz klar beantworten, Herr Abgeordneter Dr. Kluckert: Das halte ich selbstverständlich für vereinbar. Wir machen das nämlich auch dann, wenn Vertreter anderer Parteien eine entsprechende Information haben möchten. Wenn Sie sich vielleicht erinnern, Herr Dr. Kluckert: Es gab vor einiger Zeit eine Informationsveranstaltung der Friedrich-Naumann-Stiftung zu der künftigen Entwicklung der Außenstelle Kieferngrund und der Jugendarrestanstalt in Lichtenrade, zu der unter anderem Sie eingeladen hatten. An dieser Veranstaltung habe ich auch teilgenommen, und an ihr haben auch Mitarbeiter bzw. Gewerkschaftsvertreter des Justizvollzugs teilgenommen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Kluckert – bitte schön!

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Ja, wobei aber die Veranstaltung in einer Gaststätte stattfand. – Frau Justizsenatorin! Kann der Senat auch anderen Parteien als der SPD zusagen, dass diese Parteien Rundgänge in Vollzugseinrichtungen oder anderen Einrichtungen des Landes Berlin unter Indienstnahme der Senatsverwaltung für Justiz und Abstellung von Justizbediensteten für interessierte Bürger anbieten können?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Dr. Kluckert! Das haben wir in der Vergangenheit auch gemacht, und zwar in verschiedenen Vollzugsanstalten. Wir halten dies auch für erforderlich, die Bevölkerung über Justizvollzug, die Bedingungen dort und die Aufgaben, die dort – sehr verantwortungsvoll – erledigt werden, zu informieren. Wenn Sie einen solchen Rundgang wünschen, dies mit mir bzw. meiner Verwaltung abstimmen und das in geeignetem Rahmen geplant ist, dann werde ich Ihnen selbstverständlich auch eine solche Möglichkeit einräumen.

Ich bin der Auffassung, Sie können auch nachvollziehen, dass ich in meiner Amtszeit sehr großes Interesse daran gezeigt habe, die Situation, wie sie in den Vollzugsanstalten zu finden ist, stärker an die Öffentlichkeit zu bringen, um bei der Bevölkerung das Verständnis dafür zu stärken, welche schwierige Arbeit in den Justizvollzugsanstalten, die auch sehr unterschiedlich sind, geleistet wird, damit das Mysterium – wenn ich das so sagen darf – hinter der Mauer ein wenig gelüftet wird.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! –

Jetzt geht es weiter mit dem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Am schnellsten waren der Kollege Meyer und der Kollege Jotzo, die vermutlich beide synchron gedrückt haben. – Herr Meyer, bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Ankündigungs- und Finanzsenator Nußbaum: Herr Nußbaum! Es ist ja leider so, dass Sie sich häufiger außerhalb des Parlaments zu politischen Fragestellungen äußern als im Parlament – so auch heute früh beim IHK-Frühstück zu der Frage der Wirtschaftsförderung. Deswegen würde ich gern von Ihnen wissen, wie wir Ihre Formulierung verstehen sollen, dass man Ihrer Meinung nach eine kritische Bestandsaufnahme der aktuellen Wirtschaftsförderungsinstrumente des Landes Berlin benötige.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Kollege! Ich wusste gar nicht, dass ich ein neues Ressort habe, das der Ankündigung.

[Christoph Meyer (FDP): Das wissen alle außer Ihnen!]

Aber wir können uns gern noch einmal darüber unterhalten, wie die korrekte Ressortbezeichnung ist.

Ich habe Sie heute morgen vermisst, denn das waren doch die Kollegen und die Gruppe, bei der Sie eigentlich Wählerstimmen herbekommen wollen. Man hat aber leider die FDP nicht gesehen bei diesen ganzen Unternehmern, der Wirtschaft, die im Rahmen der IHK versammelt war, um Berlin wirtschaftsmäßig nach vorne zu bringen. Da konnte man von Ihrem Sachverstand nichts spüren, und es gab auch keine Redebeiträge. Es hat sich aber auch keiner beklagt, dass Sie nicht da waren. Insofern habe ich ein gewisses Verständnis, dass Sie jetzt nachfragen, um sozusagen eine erstklassige Einführung zu bekommen, was ich dort gesagt habe.

[Christoph Meyer (FDP): Beantworten Sie doch mal die Frage! –

Björn Jotzo (FDP): Nun zur Sache!]

In der Tat ist es richtig, dass wir eine Bestandsaufnahme der Wirtschaftsförderungsinstrumente machen müssen. Das gehört dazu. Die Wirtschaftsförderungsinstrumente dieses Landes sind breit gestreut. Sie sind effizient, aber sie können natürlich noch verbessert werden. Sie können vor allen Dingen stärker gebündelt werden.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Nußbaum! Es ist eine für einen Oppositionspolitiker sicher nicht überraschende Erkenntnis, dass die Wirtschaftsförderungsinstrumente des Landes Berlin kritisch überprüft werden müssen. Ich frage Sie aber, was Sie in den letzten zweieinhalb oder drei Jahren im Senat eigentlich gemacht haben, wenn Sie diese Erkenntnis haben. Haben Sie im Senat mit Ihrem Kollegen Wolf über Missstände, die Sie entdeckt haben, gesprochen? Haben Sie das in irgendeiner Form angesprochen, oder ist Ihnen das erst zum Ende der Legislatur aufgefallen, als Sie offensichtlich im Kreise der IHK vielleicht ein bisschen Ihren Koalitionspartner trietzen wollten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Kollege Meyer! Wir haben immer einen fruchtbaren Austausch im Senat. Herr Kollege Wolf und ich, wir arbeiten in vielen Fragen zusammen. Das ist auch ganz normal. Der Finanzsenator ist gefragt, wenn es um Wirtschaftsförderung geht. Deswegen war ich heute morgen ordentlich und auch beruflich dazu berufen, mich zu äußern. Denn bei den Wirtschaftsförderungsmitteln, die wir

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

im Land ausgeben, sind wir selbstverständlich im ständigen kollegialen Austausch – zwischen 150 und 200 Millionen Euro insbesondere für kleinere und mittlere Unternehmen, für den Mittelstand, aber über 2 Milliarden Euro mittelbarer und direkter Förderung, die wir hier im Land aus öffentlichen Haushalten generieren, was in Anbetracht der schwierigen Haushaltssituation dieses Landes eine großartige Leistung ist.

Wir sitzen auch zusammen im Verwaltungsrat der IBB und unterhalten uns dort über neue Förderungsinstrumente – gerade jetzt: Klimaschutz, energetische Sanierung. Da passieren Dinge, die sehr wichtig sind, um die Ziele, die wir gemeinsam haben, voranzubringen. Trotzdem ist es doch angemessen, dass man sich immer wieder über die Qualität einzelner Instrumente unterhält, wie man sie organisatorisch besser machen kann, ob sie richtig ausgestattet sind, ob man andere Schwerpunkte setzen muss. Das ist ein kontinuierlicher Vorgang, und den betreiben wir gemeinsam. Ich erlaube mir trotzdem, dort weiterführende Gedanken zu haben.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ne dufte Sache!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit Herrn Jotzo. – Bitte schön!

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Auch meine Frage richtet sich an Finanzsenator Nußbaum. – Sie sehen also: Selbst wenn wir persönlich nicht anwesend sind, sind wir gut informiert über das, was Sie bei der IHK von sich geben. Ich würde gern wissen, was unter Ihrer Äußerung dort zu verstehen ist, dass Sie über Einnahmeverbesserungen nachdenken müssen, sei es durch Gebühren oder durch Preise für öffentliche Dienstleistungen. Welche Preiserhöhungen für öffentliche Dienstleistungen oder Gebührensprünge oder weitere Einnahmeverbesserungen schweben Ihnen denn vor, Herr Finanzsenator?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Jotzo! Auch das ist ein Problem, wenn man nicht unmittelbar vor Ort ist und original hört, was gesagt wird und vor allen Dingen wie der Zusammenhang ist, sondern sich auf eine dpa-Mitteilung bezieht, die gewisse Teile der Rede zitiert. Die Frage eines Teilnehmers der Versammlung war es, wie es hier in Berlin einnahmenseitig weitergeht.

Ich habe zur Beruhigung und als klares Bekenntnis zum Wirtschaftsstandort Berlin gesagt, dass wir nicht daran

denken, beispielsweise die Gewerbesteuer zu erhöhen. Die Unternehmen müssen hier Sicherheit haben, dass wir uns nicht in Gewerbesteuererhöhungsabenteuer stürzen, insbesondere aufgrund der Konkurrenzsituation in Bezug auf das Umland, wo mit niedrigeren Steuersätzen gearbeitet wird. Das wurde wohlwollend aufgenommen. Wir haben auch deutlich gemacht, dass wir als Land nur im begrenzten Umfang Möglichkeiten haben, die Einnahmesituation zu verbessern. Wir können natürlich über Biersteuer reden, wir können über Hundesteuer reden.

Es hat dann eine sehr interessante Debatte über die Grundsteuer gegeben, inwieweit wir eine Grundsteuerreform durchführen müssen, und dies mit Blick auf eine Anpassung an die Verkehrswerte, die gerade in Berlin mit Ost und West gespalten sind und die zu Ungerechtigkeiten führen, indem nämlich – so wie das von Ihnen betrieben wird – Plattenbauten mehr besteuert und damit für die Mieter teurer werden als der gut sanierte Altbau in Wannsee – das ist auch ein Projekt der FDP. Dem wollen wir begegnen, indem wir stärker an die Verkehrswerte anknüpfen. Das war heute morgen auch ein Thema der Diskussion.

Ansonsten wurde auch gesagt, wenn Berlin – was wir alle wollen – zu einer prosperierenden Hauptstadt wird, wenn der Wirtschaftsstandort Berlin sich auch mit Blick auf 2020 entwickelt, dass das natürlich auch Folgen für die Kostensituation in der Stadt in allen Bereichen haben wird. Das war Gegenstand eines sehr guten Austauschs mit der Wirtschaft heute morgen. Und die haben das auch sehr begrüßt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Jotzo – bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Vielen Dank für die Erläuterungen, Herr Finanzsenator! Dann habe ich nur noch die Nachfrage, wie Sie die Stellungnahme des Herrn Wirtschaftsensors auf Ihre Äußerungen zum Wirtschaftsstandort bewerten, wonach er gesagt hat: Es ist erstaunlich, dass der Kollege nach zwei Jahren in Berlin noch nicht registriert hat, dass das, was er fordert, schon längst Realität ist.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Lieber Herr Kollege! Mir gegenüber hat der Kollege das nicht gesagt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Präsident Walter Momper

Dann geht es jetzt weiter mit dem Kollegen Behrendt. – Bitte schön, Herr Behrendt!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an meinen Innensenator: In der letzten Woche ist eine Verwirrung zur Öffentlichkeitsarbeit im Vorfeld von Neonazi-Demonstrationen aufgetreten. Da hatte uns Herr Freise in dem einen Ausschuss dies, in dem anderen Ausschuss das und Herr Glietsch noch etwas Drittes erzählt. Vielleicht können Sie mir in klaren Worten darstellen, wie der Senat in Zukunft gedenkt, seine Informationspolitik im Vorfeld von Neonazi-Aufmärschen in Berlin zu gestalten.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Behrendt! Nach meiner persönlichen Auffassung, und die wird auch Gegenstand der Regelung sein, werden wir keine Werbung für Neonazi-Veranstaltungen machen, indem wir wochenlang vorher Routen bekanntgeben oder etwas Ähnliches. Gleichwohl werden wir kurz vor derartigen Veranstaltungen die Öffentlichkeit über die Veranstaltung informieren und damit dann auch Transparenz schaffen, was für Veranstaltungen in der Stadt stattfinden. Das halte ich für sinnvoll. Ich halte es allerdings nicht für sinnvoll, eine Woche vorher schon Derartiges zu machen, denn ich muss natürlich immer eine Abwägung haben einerseits zwischen der Versammlungsfreiheit der Neonazis, andererseits zwischen der gleichen Versammlungsfreiheit von Leuten, die am Straßenrand stehen und gegendemonstrieren wollen. Insofern haben wir in den letzten Jahren diese Zwischenlinie immer gefahren. Wir haben zu einem rechtzeitigen Zeitpunkt gesagt: Es wird eine Veranstaltung geben, und sie wird dort und dort ihren Antrepletz haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Behrendt. – Bitte!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke schön, Herr Innensenator, für diese klaren Worte! Bei der Veranstaltung am 14. Mai war das ja anders. Meine Frage ist: Wie kurz ist denn kurz, oder wie lang ist kurz?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Behrendt! Ich meine, dass am Tage vor einer Veranstaltung die Öffentlichkeit ein Recht hat zu erfahren, dass eine solche Veranstaltung stattfindet.

Präsident Walter Momper:

Danke!

Jetzt geht es mit der Anfrage des Kollegen Trapp weiter. – Bitte, Herr Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senator für Inneres, keine Angst, nicht zum Polizeipräsidenten, sondern: Treffen Presseberichte zu, nach denen zusätzlich einzustellende Polizeianwärter in der Landespolizeischule Brandenburg ausgebildet werden sollen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Diese Presseberichte treffen zu.

Präsident Walter Momper:

Danke! – Eine Nachfrage des Kollegen Trapp. – Bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Wie hoch wird denn die Anzahl der Auszubildenden sein, die sich dann in Brandenburg ausbilden lassen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Wir sind auf Brandenburg zugegangen, nachdem wir im Senat entschieden haben, zusätzlich 200 Polizeikräfte einzustellen und auszubilden, und wir natürlich auch gesehen haben, dass das mit Weiterungen verbunden ist. Wenn ich Polizeikräfte ausbilde, brauche ich die entsprechenden Ausbilder. Die muss ich wieder aus den Abschnitten, wenn sie praxisorientiert unterrichten sollen, abziehen. Da habe ich mich an die Brandenburger Landesregierung gewandt, wie schon mal vor ein paar Jahren, habe gefragt, ob die Ausbildungskapazitäten in Oranienburg derzeit ausgelastet sind, und mir ist dort gesagt worden, dass in diesem und im nächsten Jahr voraussichtlich jeweils 50 Plätze zusätzlich zur Verfügung stehen, die dann auch mit Brandenburger Ausbildern belegt und

Senator Dr. Ehrhart Körting

besetzt werden, sodass wir die zusätzlichen Kräfte dort teilweise relativ schmerzlos für uns alle ausbilden können. Ich habe auch überhaupt keine Probleme, die gute Zusammenarbeit mit Brandenburg in diesem Punkt fortzusetzen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Wegen Zeitablaufs ist die Spontane Fragestunde damit beendet.

Bevor ich nun zum nächsten Tagesordnungspunkt komme, möchte ich den Herrn Staatssekretär Hasso Lieber verabschieden, der heute an seiner letzten Sitzung teilnimmt, das letzte Mal hier im Hause anwesend ist und dann in den – wie man sagt – wohlverdienten Ruhestand oder Unruhestand, das weiß man ja nicht, gehen wird. – Herzlichen Dank für die Zusammenarbeit auch mit dem Parlament und für das, was Sie für Berlin geleistet haben! Alles Gute für den Ruhestand oder Unruhestand oder wie Sie wollen! Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Jetzt rufe ich auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

**Polizei kaputtgespart, leere Versprechungen
zur ÖPNV-Sicherheit, brennende Autos:
Das ist das sichere Berlin von Klaus Wowereit!**

Antrag der CDU

in Verbindung mit

lfd. Nr. 25:

Antrag

**Mehr Sicherheit für Berlin –
kurzfristig Personal bei Polizei aufstocken**

Antrag der CDU Drs 16/4145

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. – Es beginnt der schon aufmarschierte Herr Dr. Juhnke für die CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Dr. Juhnke!

[Andreas Gram (CDU): Aufmarschiert? – Herr Präsident!]

– Ich bitte um Entschuldigung. Ich ziehe das zurück, also der sich hierher begeben habende Dr. Juhnke. – Bitte schön, Herr Dr. Juhnke!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Ich stehe hier ganz alleine, also insofern ... – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei dem Ereignis am Ostkreuz handelt es sich um den in der jüngs-

ten Vergangenheit folgenreichsten Anschlag von Linksterroristen, die damit einer ganzen Stadt in einer neuen Größenordnung den Kampf angesagt haben. Ich glaube, es ist auch völlig berechtigt, in diesem Zusammenhang von Terror zu sprechen.

[Beifall bei der CDU]

Die Motive sind dabei genauso beliebig wie verworren. Dabei ist jedoch eines klar hervorzuheben: Es handelt sich nicht um ein paar harmlose Atomkraftgegner oder Globalisierungskritiker, wie bisweilen zu hören war. Nein, es ist klar, dass sich hier wieder einmal die Krallen des Linksextremismus erhoben hat. Herr Wowereit und Herr Körting! Tun Sie endlich etwas dagegen. Sich und anderen einzureden, die linke Szene sei auf dem absteigenden Ast, reicht offenkundig nicht aus.

[Beifall bei der CDU]

In diesem Jahr haben wir schon eine ganze Serie von Anschlägen zu verzeichnen. Der kriminelle Höhepunkt war sicherlich der Brandanschlag auf den Polizeiabschnitt 51, wo es nur durch Glück und das beherzte Eingreifen der Polizeibeamten an der Pforte nicht zu erheblichen Körperverletzungen oder sogar zum Tod eines Menschen gekommen ist. Das beweist, dass wir endlich aufhören müssen mit den beschönigenden Reden, dass sich linke Gewalt nur gegen Sachen und nicht gegen Menschen richtet.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Jeder, der jetzt zaudert, die Dinge beim Namen zu nennen, jeder, der nicht klar äußert, dass Gewalt in der politischen Auseinandersetzung keinen Platz hat, macht sich mitschuldig an der Rechtfertigung, die solche Täter mit ihren kruden Vorstellungen suchen.

[Beifall bei der CDU]

Dabei denke ich im Übrigen nicht nur an die offensichtlich wertlosen Lippenbekenntnisse, die wir hier schon in der einen oder anderen Entschließung vernommen haben. Letztendlich müssen wir die Worte an den Taten messen. Wenn ich dann sehe, dass wieder Vertreter der Linkspartei zu den Anmeldern der 1.-Mai-Demo gehört haben oder dass Die Linke gerne mitmarschiert, wenn Linksextremisten gegen Rechtsextremisten demonstrieren, dann ist das ein fatales Signal und eine Verhöhnung dieses Parlamentes und seiner Entschließungen.

[Beifall bei der CDU]

Ich betone dabei: Widerstand der Zivilgesellschaft gegen braunes Gedankengut ist ein hohes Anliegen. Gleichwohl: Linksextremisten sind kein Teil der Zivilgesellschaft. Jede Zusammenarbeit muss sich schlichtweg verbieten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nun wissen wir, dass der Kampf gegen Links nicht zu den Kernkompetenzen dieses Senates gehört, also gucken wir uns mal an, was er auf der rechten Seite zustande bringt. Hier muss man, die Lieblingsworte von Herrn Körting benutzend, ganz nüchtern feststellen, dass es bei der Demo nicht gelungen ist, die Rechtsextremisten in Schach zu

Dr. Robbin Juhnke

halten. Herr Staatssekretär Freise hat diesen Polizeieinsatz als gravierenden Fehler bezeichnet. Vielleicht musste er auch deshalb am Montag zur Strafe in den Innenschuss, ich weiß es nicht genau, aber was ich weiß, ist, dass die ganze Fokussierung auf die rechte Szene offenbar auch nicht viel geholfen hat. Man hat sich hier im wahren Sinne des Wortes überrennen lassen. Sicherlich kann auch mal bei einem Polizeieinsatz etwas daneben gehen. Der Schluss, den man aber daraus ziehen muss, ist, dass dieser Senat auch das Thema Rechtsextremismus nicht im Griff hat.

[Beifall bei der CDU]

Doch das sind alles keine überraschenden Neuigkeiten. Seit Jahren gibt es diese schleichende Erosion der Sicherheit in Berlin. Frank Henkel hat das vorhin deutlich gemacht. In den letzten zehn Jahren hat man das alles laufen lassen. Der Protest der CDU gegen dieses Sparen am falschen Ende wurde mit statistischen Turnübungen und dem Vorwurf der Panikmache abgeschmettert. Dabei werden auch gerne Täter und Opfer verwechselt. Die Vorwürfe an die Bahn und ihre Sicherheitsvorkehrungen, die nun aus der SPD zu hören waren, erinnern fatal an die dümmlichen Vorhaltungen, teure Autos nun mal nicht in Kreuzberg zu parken.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Jetzt, kurz vor den Wahlen, beschleicht Herrn Wowereit doch die Erkenntnis, dass man es überzogen hat mit dem Einsparen an Sicherheit, dass die Lücken nun doch allzu sichtbar werden. Plötzlich sind Dinge möglich, die vorher als Zumutung und Weg in den Überwachungsstaat galten. Nachdem zehn Jahre lang Polizeistellen abgebaut und Abschnitte geschlossen wurden, verkündet man nun plötzlich Neueinstellungen. Ich wiederhole mich an dieser Stelle gerne und frage: Warum hat man sich nicht zunächst und schon in der Vergangenheit bemüht, die unbesetzten 300 bis 400 Stellen bei der Polizei endlich zu besetzen,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

bevor man nun öffentlichkeitswirksam dahergeht und – aber ohne direkte Wirkung – die Zahl der Stellen erhöht? Sie können viel in Ihr Konzept schreiben. Sie schaffen damit in den nächsten Monaten, ja sogar Jahren keinen einzigen Polizeibeamten mehr. Das ist alles Augenscherei. Gott sei Dank haben das die Leute auch erkannt.

Was bleibt nun übrig von Ihrem sogenannten Sicherheitspaket, Herr Wowereit? – In der Frage der Videoüberwachung folgen Sie jetzt endlich einem Vorschlag, den die CDU schon vor Jahren hier beantragt hat. Die Einsatzreserve, die nun als Allheilmittel herhalten muss, hat dringend anderes zu tun. Die Autobrände sind wieder so zahlreich wie zuletzt vor zwei Jahren. Anschläge legen, nun schon zum zweiten Mal, das Schienennetz lahm, und die Antwort auf die Mündliche Anfrage von Herrn Trapp zeigt deutlich, was von den vollmundigen Aussagen über die Einsatzreserve zu halten ist. Setzt man nämlich einmal Ihre Zahlen in den Zusammenhang, dann stellt man fest, dass etwa je Einsatz 67 Einsatzstunden zur Verfügung

stehen. Wenn ich das durch die Anzahl der Leute teile – Sie haben es vorhin ja vorgelesen, es waren etwa an die 60 Leute –, dann ist das eine Stunde pro Beamter.

Das heißt also: Die Erwartungshaltung, die Sie hier erwecken, ist, dass Heerscharen von Polizeibeamten durch die U-Bahnhöfe und die Züge laufen. In Wirklichkeit ist es je Einsatz eine Stunde. Das ist genau das Gegenteil von dem, was in der Öffentlichkeit an Eindruck erweckt werden soll, und der normale Fahrgast wird wahrscheinlich eher fünf „Motz“-Verkäufern als einem Ihrer Zufallsbeamten begegnen, Herr Körting.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dabei braucht die Berliner Polizei jede Unterstützung durch fähige Beamte, und um diese Lücken schleunigst zu füllen, regen wir in einem Antrag an, Polizeibeamten, die in Berlin ausgebildet wurden und diese Stadt verlassen mussten, weil Rot-Rot sie weggeschickt hat, wieder eine Perspektive in ihrer Heimatstadt zu bieten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Doch vor allem, Herr Wowereit: Schaffen Sie endlich eine Perspektive für diejenigen, die schon heute bei der Berliner Polizei sind! Für den schweren Dienst in der Hauptstadt gibt es so wenig Geld wie sonst nirgendwo in Deutschland. Die Gewerkschaft der Polizei wird daher nicht müde, Ihre öffentlichen Auftritte zu begleiten und dagegen zu protestieren. Verschließen Sie dabei nicht die Augen und die Ohren! Schaffen Sie eine Perspektive für die Angleichung von Tariflöhnen und Beamtenbesoldung und erhöhen Sie die Leute nicht, wie es auf dem Festbankett der Polizei vor ein paar Jahren geschehen ist!

[Beifall bei der CDU]

Ich sage es einmal, natürlich parlamentstauglich, aber auf gut Berlinerisch: Herr Wowereit! Wenn man den öffentlichen Dienst in Berlin zehn Jahre lang nur mit dem Allerwertesten ansieht, dann braucht man sich nicht wundern, wenn man dort plötzlich nicht mehr liebgehabt wird.

[Beifall bei der CDU]

Dazu die Hängepartei mit dem Polizeipräsidenten! Wir haben den Antrag gestellt, mit der Besetzung zu warten, damit nach den Wahlen ein neuer Senat darüber entscheiden kann. Sie haben gesagt, diese Position sei so wichtig, dass man den Ersten Mai nicht ohne einen neuen bestreiten könne.

[Senator Dr. Ehrhart Körting: Das hat keiner gesagt!]

– Das waren Ihre Worte! – Nun ist das alles vorüber. Herr Glietsch wird morgen verabschiedet, aber wir haben immer noch keine neue Besetzung. Jetzt soll die Vizepräsidentin kommissarisch leiten. Genau das haben wir vor einigen Monaten schon vorgeschlagen, und jetzt muss die Klage von Herrn Keese dafür herhalten, damit Sie einen Grund haben, Ihre Unfähigkeit zur Besetzung zu verschleiern.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dr. Robbin Juhnke

Ein letztes Beispiel: das Alkoholverbot im ÖPNV. Man kann hier aus verschiedenen Gründen dafür oder dagegen sein. Ich habe hier vor zwei Wochen erklärt, dass die CDU für ein solches Verbot eintritt. Aber was meinen Sie? – Das bräuchten wir nicht, eigentlich gäbe es das schon, aber so richtig durchsetzen könne man es nicht. – Das ist weder Fisch noch Fleisch. Was wollen Sie denn nun eigentlich, Herr Wowereit? Ich glaube, Sie wollen vor allem eins, nämlich davon ablenken, dass Sie bei der inneren Sicherheit zur Zeit wie ein angeschlagener Boxer zwischen den Seilen hin- und hertaumeln und sich am liebsten wünschen, dass jemand das Licht in der Halle ausmacht, damit Sie niemand dabei sehen kann.

[Beifall bei der CDU]

Diesen Gefallen werden wir Ihnen leider nicht tun. Es wird vielmehr Zeit, dass der Ringrichter eingreift und Sie von dieser Taumelnummer erlöst. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Kleineidam.

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am Beginn unserer Sitzung heute sprach mich eine Journalistin an und fragte, ob sie mich zu diesem Thema interviewen könne. Oder gebe es dabei sowieso nur altbekannte Sachen? Ich habe gesagt: Ich fürchte, so wie die CDU ihren Besprechungspunkt formuliert hat, werden wir das hören, was wir seit zehn Jahren hören. – Gerade bin ich darin bestätigt worden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Nach wie vor die Kernaussage: Polizei kaputtgespart. Aber es ist doch richtig, dass wir 2001 die rot-schwarze Koalition beendet haben, weil die CDU, offensichtlich bis heute, keine Einsicht in die Haushaltslage des Landes Berlin hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Natürlich waren da viele schwierige Entscheidungen zu treffen. Aber Rot-Rot hat sich nicht darum herumgedrückt.

[Andreas Gram (CDU): Nein, überhaupt nicht!]

Nein! Die Realitäten wurden anerkannt, und dann sind wir in allen Politikbereichen in schwierige Diskussionen gegangen. Man kann trefflich darüber streiten, ob nun jede einzelne Maßnahme der Weisheit letzter Schluss war. Aber die Probleme dieser Stadt sind angegangen worden, und zu den Finanzen gehört eben auch ein großer Personalkörper, wie es die Berliner Polizei nach wie vor ist.

[Andreas Gram (CDU): 4 000 weniger Stellen!]

Dass die Sicherheitspolitik hier kaputtgespart worden wäre, kann ich nicht feststellen – ganz im Gegenteil. Die rot-rote Sicherheitspolitik ist eine Erfolgsgeschichte. Ich will nur auf den letzten Ersten Mai verweisen. Das ist die Handschrift des Regierenden Bürgermeisters, die des Innensensors und die des Polizeipräsidenten in den letzten neun Jahren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dagegen habe ich heute in zwei Redebeiträgen von der CDU nichts Konkretes gehört. Da wird jedes Mal aufs Neue der Eindruck erweckt: Wenn man etwas mehr Personal hätte, könnte man die absolute Sicherheit garantieren. Das ist nicht richtig. Als Sicherheitspolitiker hätte ich nichts dagegen, wenn wir einiges mehr an Polizisten hätten. Aber den Eindruck zu erwecken, dann gäbe es keine Gewalttaten im öffentlichen Nahverkehr mehr, ist schlicht und einfach unredlich. Das haben wir auch nie gemacht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Bei der CDU ist das relativ einfach: Man schreit: kaputtsparen!, oder wenn irgendetwas passiert, was Aufsehen erregt, heißt es: härtere Strafen! – Zu welchen abstrusen Geschichten dieser Mechanismus führt, mussten wir leider erleben, als auf einem Berliner U-Bahnhof fast ein Mensch zu Tode geschlagen wurde. Die Forderung der CDU anschließend war Warnschussarrest. Die Softies der CDU vermag ich nicht zu verstehen. Ich erwarte, dass so ein Täter eine ordentliche Strafe bekommt und nicht nur einen Warnschussarrest.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Das war völlig daneben!

[Andreas Gram (CDU): Das ist nicht erst dann erhoben worden, sondern schon viel früher!]

– Wenn Sie die Presse in den Tagen danach verfolgt haben, dürfte Ihnen aufgefallen sein, dass von der Bundesebene der CDU bis auf die Landesebene das als das Mittel hervorgehoben wurde. Offensichtlich musste man wieder Forderungen nach dem Motto „härtere Strafen, Gesetze ändern, wir tun was!“ präsentieren. Ob das im konkreten Fall etwas bringt, ist völlig dahingestellt.

Ja, wir haben ein Problem mit Gewalt im öffentlichen Nahverkehr. Wir haben auch ein Problem mit der Diskussionskultur darüber. Ich habe die Videoüberwachung, die wir haben, immer befürwortet. Ich habe schon gesehen, dass man dadurch nicht Straftaten verhindert. Aber ich habe es als einen Wert angesehen, dass man Straftaten aufklären kann. Das ist positiv gewesen.

Aber die Videos, die dann im Internet für jeden abzurufen sind, erzeugen auch eine neue Diskussionskultur. Wir sehen grauenvolle Taten, die wir früher nicht gesehen haben. Ich bin weit davon entfernt zu sagen, dass es früher wenig grauenvoll war oder dass man das nicht zeigen soll. Aber wir kriegen eine hochemotionale Debatte, und wenn wir eine verantwortliche Sicherheitspolitik machen wollen, dann dürfen nicht den momentanen Emotionen,

Thomas Kleineidam

die beim Anblick solcher Bilder entstehen, einfach nachgeben, sondern müssen nach wie vor ruhig und sachlich überlegen, welche Maßnahmen geeignet sind und welche Maßnahmen wir ergreifen können. Genau das hat der rote Senat in diesem Fall auch getan.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zu Recht ist auch darauf hingewiesen worden, dass wir ein Problem mit einem gewalttätigen Extremismus haben. Wir mussten vor über einer Woche alle mit Bedauern zur Kenntnis nehmen, was auf der rechten Seite an Gewaltpotenzial freigeworden ist. Auch aus dem linken Bereich – im weitesten Sinne nach diesem Bekennerschreiben – gab es Gewalt bei dem Anschlag auf die Bahnanlagen. Ich sage „im weitesten Sinne“, weil das Bekennerschreiben so wirr ist, dass ich ein Problem habe, darin eine politische Motivation zu erkennen.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Darin werden alle Themen, die es so gibt, herangezogen. Mein Eindruck ist eher, dass wir es mit Menschen zu tun haben, die totalitäre Gewaltfantasien haben und politische Argumente quasi als Alibi missbrauchen, um ihre Gewaltaktionen zu rechtfertigen. Deswegen tue ich mich schwer, das unter Politik abzuhaken. Ich glaube wir sind uns darin einig, dass es ganz gefährliche Täter sind, deren Taten gefährlich sind.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Ich möchte noch auf einen Vorwurf des Kollegen Juhnke eingehen, der hier indirekt von dümmlichen Ausführungen sprach, wenn man der Bahn aus SPD-Kreisen Vorhaltungen macht. So ungefähr war seine Formulierung. Ich habe am Dienstagmorgen in einem Interview diese Tat sehr deutlich verurteilt und zum Ausdruck gebracht, dass ich mir wünsche, dass diese Täter gefasst und ihrer gerechten Strafe zugeführt werden. Aber wenn ein Anschlag an einem Knotenpunkt von Kommunikationsleitungen, Kabeln u. Ä. solche Auswirkungen hat, muss man auch die Frage stellen, ob das Sicherheitskonzept richtig ist. Ich habe auch darauf hingewiesen, dass die Verantwortung für diesen Bereich bei der Deutschen Bundesbahn und bei der Bundespolizei liegt. Das gehört zur Ehrlichkeit dazu.

[Beifall bei der SPD]

Ich weise den Vorwurf, ich würde die Bahn damit vom Opfer zum Täter machen, energisch zurück. Aber ich glaube, wir sind alle gut beraten, wenn wir uns in unserer Gesellschaft, die von Kommunikation abhängig ist – auch die gesamte Wirtschaft –, sehr genau anschauen, wie solche Infrastruktureinrichtungen aufgebaut sind. Wir haben in der Fragestunde dazu einige Ausführungen des Innensensors gehört. Wenn ich mir das anschau, was wir da beobachten konnten, dann muss man auch überlegen, ob Privatisierungen – oder, wie die FDP sagt: Das private Kapital löst jedes Problem. – das einzig Wahre sind. Wenn man die Kabelschächte der Bahn nutzt, um darin noch billig Telekommunikationsleitungen zu verlegen und das immer mehr bündelt, dann mag sich das wirtschaftlich rechnen, aber wenn irgendwo etwas passiert, ist so viel auf einmal ausgefallen, dass ich appelliere

zu überlegen, ob wir uns solche Infrastrukturknotenpunkte leisten können. Ich will nicht den Eindruck erwecken – das habe ich immer deutlich gesagt –, man könne alle Bahnanlagen in Deutschland überwachen. Das ist Illusion. Das kann niemand finanzieren. Aber da, wo offensichtlich Knotenpunkte sind, muss man sich überlegen, ob es – wie jetzt am Ostkreuz – sinnvoll ist, auf nur zwei Kabelbrücken alles zu verlegen.

Die Bahn hatte schon drei Stunden später die Erklärung parat, alles sei in bester Ordnung. Allein die Geschwindigkeit dieser Aussage weckte bei mir Zweifel, ob wirklich alles in Ordnung ist. Ich erwarte von einem solchen Unternehmen, dass es ernsthaft prüft, ob alles richtig war. Wenn man sagt, da ist eine Baustelle, dann muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, dass diese Baustelle zehn Jahre dauert. Es ist nicht von einer provisorischen Leitungsverlegung von zwei, drei Wochen die Rede, sondern wir reden über zehn Jahre. Da muss man sich schon überlegen, ob man den Sicherheitsanforderungen entsprechen kann. Ich erwähnte es bereits am Anfang meiner Rede: Zehn Jahre rot-rote Sicherheitspolitik sind – nach meiner Wertung jedenfalls – eine Erfolgsgeschichte.

Ich möchte die Debatte nutzen, dem Polizeipräsidenten, der morgen aus seinem Amt verabschiedet wird, herzlich zu danken. Ich halte das für angemessen. Ihm gebührt Dank für die Leistungen. Er war ein Glücksfall für Berlin, und ich bin mir sicher, dass eine sorgfältige Auswahl beim Nachfolger dazu führen wird, dass wir auch künftig einen guten Polizeipräsidenten oder eine Polizeipräsidentin im Land Berlin haben werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Kleineidam! – Der Kollege Lux hat nun für die Fraktion der Grünen das Wort.

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Nacht zum Montag ist ein Anschlag auf eine Kabelbrücke am Ostkreuz verübt worden. Dieser Anschlag hatte zur Folge, dass Zehntausende Berlinerinnen und Berliner nicht so leben, arbeiten und sich so in der Stadt bewegen konnten, wie sie es gewohnt sind. Sie kamen zu spät oder gar nicht zur Arbeit. Tausende konnten nicht telefonieren, nicht ins Internet gehen, und selbst in Krankenhäusern konnte nicht telefoniert und kommuniziert werden, weil dieser Anschlag solch fatale Folgen hatte. Deswegen ist für meine Fraktion klar, dass fast die gesamte Stadt Opfer und Geschädigte dieses Anschlags war, wir waren es alle. Deswegen ist er unumwunden zu verurteilen.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Zu Recht prüft jetzt die Generalbundesanwaltschaft – wie sie es auch nach dem Anschlag auf den Polizeiabschnitt in

Benedikt Lux

Friedrichshain getan hat –, ob hier nicht terroristische Zusammenhänge vorliegen, denn die Tätergruppen sind sehr konspirativ vorgegangen. Sie hatten möglicherweise sogar Insiderwissen. Diese Prüfung sollten wir aber auch in aller Nüchternheit abwarten, Herr Kollege Dr. Juhnke. Die Entscheidung obliegt nicht uns als Parlament, sondern einer unabhängigen Justiz. Dann werden wir sehen, wie dieser Anschlag genau zu qualifizieren ist.

Nach dem 1. Mai, der relativ friedlich war, haben nicht alle Entwarnung gegeben. Sie selbst und auch Vertreterinnen und Vertreter der Koalitionsfraktionen saßen zusammen und haben gesagt: Der 1. Mai, die „revolutionäre“ Demo ist halbwegs friedlich gewesen, aber das ist kein Grund zur Entwarnung, denn die Tätergruppen werden konspirativer, kleiner, sie stehen sich nicht mehr Mann gegen Mann auf der Straße gegenüber – so hat es auch ein Staatsschützer ausgedrückt –, sondern sie planen feige Anschläge, die hohen Schaden verursachen können, dem Gemeinwohl empfindlich schaden. Das planen sie in sehr konspirativem Kreis. Das haben die Innenpolitiker dieses Hauses gesehen. Deswegen muss ein Signal ausgehen, dass wir in dieser Stunde, in der so feige Anschläge mit diesem Schaden verübt werden, als Parlament zusammenstehen, und zwar alle Fraktionen, dass wir diesen feigen Anschlag verurteilen und uns da nicht auseinanderdividieren lassen, denn diesen gefallen sollten wir den Tätern nicht tun. Wir müssen gegen diesen Anschlag zusammenstehen und ihn so hart wie erforderlich verurteilen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Niemand in der Bevölkerung versteht, wenn wir uns hierzu gegenseitig Vorwürfe machen. Wer hätte da etwas besser machen können? Wer hat da noch den Hauch von Sympathie? – Hier im Parlament hat niemand für diese feigen Attentäter Sympathie. Alle versuchen vielmehr, diesen Schaden für das Allgemeinwohl abzuwenden. Das sollten wir gemeinsam tun.

Wir sollten gemeinsam daran arbeiten, unsere empfindliche Infrastruktur zu schützen, sie sicherer zu machen. Dazu hat der Kollege Kleineidam etwas gesagt. Dieser Hinweis muss erlaubt sein. Damit wird niemand vom Opfer zum Täter gemacht, sondern es geht darum, Schaden von der Bevölkerung abzuwenden, unsere Bevölkerung, unsere freie Gesellschaft zu schützen. Jedes zulässige Mittel, das den Schutz dieser Infrastruktur zum Ziel hat, ist recht. Wir sind angreifbar. Wir waren zu angreifbar. Deswegen ist es richtig, die freie Gesellschaft zu schützen, indem wir eine Debatte darüber führen, wie wir – erstens – die Täter bekommen und – zweitens –, wie wir unsere empfindlichen Infrastrukturen schützen. Diese Fragen müssen erlaubt sein.

[Beifall bei den Grünen]

Deutlich davon zu trennen ist die Frage, wie wir mit Gewalt im öffentlichen Nahverkehr umgehen. Das sind ganz andere Täterkreise. Man darf das nicht vermischen. Das

ist eine andere Klientel, eine andere Bedrohungslage, die bei Passagieren Angst auslöst. Es kann nicht sein, dass sich jede zweite Frau in diesem Bundesland fürchtet, wenn sie den öffentlichen Nahverkehr benutzt. Das ist aber eine völlig andere Debatte als die über vermeintlich Linksextreme. Wir haben lange über den Einsatz von mehr Polizei im öffentlichen Nahverkehr gesprochen. Ich erlaube mir an dieser Stelle, dem rot-roten Senat ein Versäumnis vorzuhalten: In den letzten zehn Jahren erschien es so, als behandle der rot-rote Senat den öffentlichen Nahverkehr wie einen privaten Raum. Öffentlicher Nahverkehr ist – das sagt bereits der Name – der Verkehr, den die Öffentlichkeit braucht. Wir als Grüne setzen große Hoffnung darauf, dass er unsere Mobilität künftig klimaschonender machen wird. Der öffentliche Nahverkehr muss attraktiv, günstig und insbesondere sicher sein. Ich erinnere nur an zwei Beispiele, nämlich die schon erwähnte Abschaffung der Doppelstreifen und die Weigerung von Innensenator Körting, Rechtsgrundlagen für den öffentlichen Nahverkehr einzuführen, die eine Videoüberwachung zur Folge haben. Er hat immer gesagt, das betreffe das private Hausrecht. An dieser Haltung zeigt sich sehr deutlich, dass der öffentliche Nahverkehr von der BVG selbst geschützt werden muss, dass sich der Staat dort heraushält. Das aber kann nicht sein. Öffentlicher Nahverkehr ist öffentlicher Raum, und der muss vom Staat und der Gesellschaft geschützt werden. Was in letzter Zeit passiert, nämlich dort Einsatzreserven hinzuschicken, geschieht reichlich spät und in zu geringem Umfang. Das muss der amtierende Senat noch in dieser Legislaturperiode ändern. Es ist ganz klar: Die Berlinerinnen und Berliner haben es verdient, dass der öffentliche Nahverkehr sicherer wird.

[Beifall bei den Grünen]

Ich würde mich freuen, wenn wir in dieser Debatte weiterhin Lösungsvorschläge erarbeiten, wie wir erstens mit dem immer konspirativer werdenden vermeintlichem Linksextremismus umgehen. Lassen Sie mich persönlich hinzufügen: Ich als jemand, der seit Beginn seiner politischen Aktivitäten immer gegen Atomkraft gewesen ist, empfinde es als eine maßlose Unverschämtheit, wenn sich dort Personen rühmen, gegen Atomkraft zu sein oder auch andere politische Ziele zu verfolgen, indem sie Zehntausende von Berlinerinnen und Berlinern beeinträchtigen, indem sie einen feigen Anschlag verüben. Das kann nicht sein! Denen müssen wir jegliche politische Legitimität, wenn sie sie denn überhaupt noch haben, entziehen. Ich weigere mich, das als Politik anzuerkennen, was dort passiert ist. Das muss das ganze Haus gemeinschaftlich tun. Das werden die Berlinerinnen und Berliner auch tun. Niemand hat ein Interesse daran, dass, nur weil es bestimmte Missstände in der Bundesrepublik gibt, so ein empfindlicher Anschlag mit so weit reichenden Folgen verübt werden darf.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Andreas Gram (CDU)
und Volker Thiel (FDP)]

Insofern darf ich mich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken

Benedikt Lux

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Bedanken Sie sich nicht, Herr Lux!]

und hoffen, dass Objektivität in die Debatte kommen wird und wir hier weiter nüchtern und sachlich auch über die Gefahren für die innere Sicherheit diskutieren können. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Lux! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Seelig.

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lux! Mit Ihrem Sicherheitsdiskurs bereiten Sie offensichtlich Grün-Schwarz in dieser Stadt vor.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Lars Oberg (SPD): Mit seinem Anzug auch!

Es sieht verdammt danach aus.

Die CDU will mit Ihrer Aktuellen Stunde das einzige Thema ansprechen, mit dem sie meint, punkten zu können. Sie übersieht dabei, dass etwas getan wird. Ein Maßnahmenpaket ist auf den Weg gebracht, es wird mehr Personal vonseiten der BVG und vonseiten der Polizei auf den Bahnsteigen sein.

[Michael Dietmann (CDU): Ganz plötzlich!]

Das ist der richtige Weg, um subjektive Ängste bei den Fahrgästen abzubauen,

[Andreas Gram (CDU): Ganze Armada!]

subjektive Ängste, die sie möglicherweise auf leeren Bahnsteigen haben. Objektiv – Sie kennen die Zahlen –

[Zuruf von Monika Thamm (CDU)]

ist die Gewalt im öffentlichen Nahverkehr sogar zurückgegangen, –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Kollegin, des Abgeordneten Behrendt?

Marion Seelig (Linksfraktion):

Nein, jetzt nicht! – das belegen die Meldungen bei der Polizei, der BVG und den Versicherern, die letztlich für die Behandlungskosten zuständig sind. Doch woher kommt die Angst? – Sie kommt von Bildern. Versuchen Sie sich doch einmal jenseits jener Ideologie die brutalen Übergriffe der letzten Wochen vor Augen zu führen. Sie werden es können, denn die Bilder waren und sind überall, in allen Medien und vor allem im Netz verfügbar. Es sind nicht irgendwelche Szenen aus den Handlungsabläufen, sondern Sie sehen den brutalstmöglichen Höhepunkt.

Beispielsweise, wie der Täter auf dem Bahnhof Friedrichstraße sich vermeintlich von seinem Opfer abwendet, um dann umzudrehen und mit Anlauf auf den am Boden Liegenden zu springen.

[Andreas Gram (CDU): Ist ja
nun auch mal so passiert!]

Auch von den anderen Überfällen kennen wir solche Bilder. Diese Bilder sind nicht im Netz und anderen Medien, weil der Täter identifiziert werden soll, Bürgerinnen und Bürger um Mithilfe gebeten werden, nein, sie sind einfach da, und sie werden hunderttausendfach angeklickt.

[Andreas Gram (CDU): Was soll das?]

Sie machen Angst.

[Christian Gaebler (SPD): Wegsehen hilft?]

Vielleicht regen sie auch den einen oder anderen zur Nachahmung an, denn in kurzer Zeit gibt es ähnlich aussehende Gewalttaten, wie wir verfolgen können.

[Andreas Gram (CDU): Sind Sie gegen Video?]

Das will ich Ihnen jedenfalls jenseits Ihrer üblichen reflexartigen Forderungen, wie zum Beispiel nach immer mehr Videoüberwachung, zum Nachdenken mit auf den Weg geben.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mehr Personal auf den Bahnsteigen haben wir immer gefordert. Ein paar mehr Polizisten können wir uns auch vorstellen,

[Benedikt Lux (Grüne): Aber beschlossen
haben Sie etwas anderes!]

aber dass dies kostenneutral zu haben ist, wie Sie in Ihrem Antrag behaupten, ist schlicht ein Ammenmärchen.

[Benedikt Lux (Grüne): Sie haben doch
versprochen, dass mehr Kameras kommen!]

Wer im Bund die Schuldenbremse in der Verfassung verankert, sie in Berlin auch in die Verfassung schreiben will, die gerade armen Ländern jeden Gestaltungsspielraum nimmt, kann nicht mit immer neuen Forderungen nach Mehrausgaben kommen. Wir wissen, dass die geplanten Neueinstellungen an anderen Stellen eingespart werden müssen, und auch das wird schmerzhaft sein.

Ich sage Ihnen auch – um zu Ihrem nächsten Thema zu kommen –: Auch mit 200 Polizisten mehr werden Sie Brandanschläge auf Autos nicht verhindern, die leider wieder gehäuft auftreten.

[Andreas Gram (CDU): Aber mit einer
Bekämpfung des Linksextremismus schon!]

Über die Schwierigkeit, diese Straftaten aufzuklären, haben wir hier und im Innenausschuss lang und breit diskutiert. Es liegt an der Art der Tatbegehung. Sie können nicht neben jedes Auto einen Polizisten stellen. Sie

Marion Seelig

wissen, wenn der Brand bemerkt wird, ist der Täter nicht mehr anwesend.

Der ungeheuerliche Brandanschlag auf die Kabel der Berliner S-Bahn hat mich aus zweierlei Gründen empört. Erstens: Es gibt keinen politischen Grund, der diese Gewalt rechtfertigt, der es rechtfertigt, Zigtausende Berlinerinnen und Berliner für ein diffuses Weltbild in Geiselhaft zu nehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Zweitens: Dass es so leicht sein kann, hochsensible Infrastruktur in diesem Ausmaß zu zerstören, hätte ich mir nicht im Traum einfallen lassen. Wenn wir hier von Sicherheit bei der BVG reden, dann muss man auch die Bahn an ihre Verantwortung erinnern.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Christian Gaebler (SPD)
und Frank Zimmermann (SPD)]

Ja, dieser Anschlag hat eine neue Dimension erreicht, ähnlich wie der im Friedrichshainer Polizeiabschnitt, der aber offensichtlich mit dem sogenannten Terrorpaket, mit dem ganzen Arsenal von Abhören, Überwachen, Daten sammeln nicht zu verhindern war. Jetzt ist kluge und klassische Kriminalarbeit nötig, um den Tätern auf die Spur zu kommen, ob bei der Generalbundesanwaltschaft oder hier in Berlin. Ein Erfolg an dieser Stelle würde sehr viel mehr subjektive Sicherheit und Vertrauen in die Polizei herstellen als immer neue Forderungen nach immer neuen Instrumenten. Die Bürgerinnen und Bürger und ihre Gäste fühlen sich sicher in Berlin. Wenn es auf den Bahnhöfen der BVG Unsicherheitsgefühle gibt, dann müssen wir nachsteuern, was wir mit dem Maßnahmenpaket des Regierenden Bürgermeisters getan haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kleineidam hat in einem Punkt recht. Manchmal überkommt einen bei diesem Thema ein gewisses Déjà-vu, wenn auch in umgekehrtem Sinne. Aber ich will mit einem Zitat beginnen:

Mit einem neuen Einsatzkonzept werden Polizei und BVG künftig die Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr verbessern. Das bisher nur auf die U-Bahn beschränkte Einsatzkommando BVG, bei dem Polizisten und Angestellte der Berliner Verkehrsbetriebe gemeinsam auf Streife gingen, ist zum 1. Juli aufgelöst worden. Die Effizienz wird durch gezielte polizeiliche Schwerpunkteinsätze an festgestellten und bekannten Brennpunkten erhöht.

Das war die Pressemitteilung des Senats „Neues Sicherheitskonzept für den öffentlichen Personennahverkehr“ vom 22. Juli 2003. Dieses erste Sicherheitskonzept für den ÖPNV dieser Koalition, das zeigen nicht nur die Gewaltvorfälle der letzten Monate, sondern auch der heutige Kursschwenk dieses Senats, ist komplett gescheitert.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Gram (CDU)
und Dr. Robbin Juhnke (CDU)]

Aktuell gibt es wieder eine neue Pressemitteilung des selben Senats mit demselben Titel. Es wird offensichtlich: Jetzt droht der Wahlkampf. Was steckt also drin, was ist von dem neuen Kursschwenk zu halten? – Schauen wir es uns an. Es gibt im Wesentlichen vier neue Maßnahmen. Zunächst gibt es bis zu 60 neue Polizeibeamte für den Bereich ÖPNV, allerdings nur – das haben wir gehört –, wenn sie gerade nichts anderes zu tun haben. Dann gibt es künftig die Doppelstreife mit der BVG – Sie erinnern sich, dass ist die Doppelstreife, die 2003 aufgelöst worden ist, um Effizienz und Sicherheit zu steigern –, und es gibt einen Erfahrungsaustausch zwischen den Beteiligten, und letztlich wollen Sie die Videodaten künftig 48 statt 24 Stunden speichern. Wie ist dieses Konzept zu bewerten? – Ich will es zunächst einmal Ihnen selbst überlassen, diese Bewertung vorzunehmen. Was ist mit der Videospeicherungsdauer? – Dazu gibt es ein sehr schönes Zitat, das ich Ihnen nicht vorenthalten will.

Ich warne davor, jetzt mit einer falschen Hektik die Frist von 24 oder 48 Stunden zu thematisieren. Das kann man in Ruhe neu überprüfen, aber dazu würde ich gern evaluieren, wie sich das bisherige Gesetz in der Umsetzung bewährt, welche Erfolge wir mit dem bisherigen Gesetz haben und wo es gegebenenfalls Nachbesserungsbedarf gibt.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Solche Schüsse aus der Hüfte würde ich zurzeit nicht vorschlagen. ... Diese 24 Stunden reichen für alle Fälle schwerster Kriminalität nach meiner festen Überzeugung aus. ... Die Debatte können Sie endlos führen. Sie können sagen: Warum eigentlich 48 Stunden, warum nicht zwei Wochen?

Meine Damen und Herren, wer war das? – Das war selbstverständlich Innensenator Körting, nicht vor mehreren Jahren, nicht 2003, sondern vor zwei Monaten – genau hier im Plenum.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und, Herr Körting, Sie hatten ja recht. Es ist erschreckend, dass Sie offensichtlich schon zwei Monate später nicht mehr die Stärke haben, als Fachmann dem Sicherheitspopulismus Ihrer Senatskollegen entgegenzutreten. Stattdessen flüchten Sie sich in Maßnahmen, die Sie selbst mangels einer Evaluation für ungeeignet halten. Ihre Sicherheitspolitik wider besseres Wissen ist ein Armutzeugnis, das Sie sich selbst ausstellen, Herr Körting. Die von Ihnen geforderte Evaluation hat die FDP übrigens vor einigen Monaten hier im Parlament selbst gefordert.

Björn Jotzo

Allerdings wurde dieser Antrag von Rot-Rot abgelehnt. So viel zu Ihren Aussagen zur Videospeicherung, Herr Körting.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Aber wie sind die anderen Komponenten Ihres Konzepts zu bewerten? – Auch das haben Sie, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, schon eindrucksvoll für uns bewertet. Auch hier darf ich ein Zitat aus der Vergangenheit bemühen:

Geradezu pawlowartig wurden von der Opposition – wieder einmal – mehrere Forderungen vorgebracht: mehr und längere Videoaufzeichnungen, mehr Polizei, Polizei wieder auf die Bahnhöfe und in die Bahnen und – wieder einmal aus der Mottekiste geholt – die Bürgerpolizei. Nicht ... einmal alle vier Forderungen zusammen würden das Phänomen, um das es hier geht, beheben oder beseitigen können.

Das war Anja Hertel, die Sicherheitsexpertin der SPD, auch nicht vor mehreren Jahren, das war vor zwei Monaten – auch hier im Hause. Meine Damen und Herren und Frau Hertel! Treffender hätte ich es nicht sagen können. Ihre Bewertung Ihres eigenen Konzepts spricht Bände. So sehr ich sie als Sicherheitsexpertin schätze, so sehr muss ich auch bedauern, was Ihr Senat den Bürgerinnen und Bürgern in unserer Stadt als Sicherheitspolitik zumutet, Frau Hertel.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und der CDU]

Seit Ihrer Rede vor zwei Monaten hat sich nichts, aber auch gar nichts geändert, weder an der Sicherheitslage noch an den Instrumenten, die der Politik zur Verfügung stehen. Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, haben sich geflüchtet in einen Sicherheitspopulismus mit Maßnahmen, die selbst Ihre eigenen Sicherheitsexperten als pawlowartigen Reflex bezeichnen – zumindest vor zwei Monaten bezeichneten. Sie mögen ja in acht Wochen viel schlauer geworden sein. Man könnte zu Ihrem Konzept auch einfach „Luftnummer“ sagen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und der CDU]

Und Ihre Unfähigkeit wird auch leider keinen Deut besser dadurch, dass auch die grüne Politikerin Frau Künast die Ausdehnung der Speicherdauer von Videoaufzeichnungen nicht ablehnt. Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, sitzen wie Frau Künast wider besseres Wissen dem Fetisch der CDU auf, den Berlinerinnen und Berlinern durch immer neue ungeeignete, unwirksame oder unfinanzierbare Maßnahmen Pseudosicherheit vorzugaukeln. Dass Sie das hier heute ernsthaft als Erfolg verkaufen wollen,

[Benedikt Lux (Grüne): Das machen wir aber nicht!]

was Sie selbst vor zwei Monaten noch als Unsinn bezeichnet haben, spricht doch mehr für sich als alles andere. Ihre Sicherheitspolitik ist untauglich. Sie ist richtungs- und orientierungslos. Meine Damen und Herren von der Koalition! Sicherheitspolitisch haben Sie fertig!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wer hat denn
noch fertig, Herr Jotzo?]

Was brauchen wir wirklich für den öffentlichen Personennahverkehr, ebenso wie andernorts? Wir brauchen eine Sicherheitspolitik, die weniger Pseudosicherheit und mehr echte Sicherheit leistet. Wir brauchen eine Sicherheitspolitik, die Freiheit und Sicherheit miteinander in Einklang bringt, und wir brauchen eine Sicherheitspolitik, die auch den subjektiven Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung trägt.

Herr Körting! Bisher habe ich Sie für einen Senator gehalten, der eine liberale Sicherheitspolitik umsetzen will. Diesen Weg der liberalen Sicherheitspolitik haben Sie nun verlassen. Sie gehen mit Ihrer rot-roten Koalition gemeinsam mit der CDU und Frau Künast den Weg des Sicherheitspopulismus wider besseres Wissen. Ich kann Ihnen nur zurufen: Gehen Sie diesen Weg nur weiter! – Die FDP-Fraktion wird in diesem Hause weiter dafür stehen, eine wirksame und sinnvolle Sicherheitspolitik mit Maß für Berlin umzusetzen.

[Beifall bei der FDP]

Schon vor Jahren, aber auch detailliert in den letzten Sitzungen, haben wir Ihnen ganz konkrete Vorschläge gemacht, wie Sie das Sicherheitsproblem im ÖPNV in den Griff bekommen können. Wir haben ein integriertes Sicherheitskonzept für den öffentlichen Personennahverkehr gefordert,

[Benedikt Lux (Grüne): Das den Namen nicht verdient!]

mit drei wesentlichen Elementen, das allererste: Gemeinsam mit der Polizei und den Verkehrsbetrieben müssen die Zielgrößen einer zukünftig erforderlichen Sicherheit erst mal definiert werden.

[Benedikt Lux (Grüne): Kaputt-Konzept!]

Allein das haben Sie schon nicht hinbekommen mit Ihrem Konzept. Echte Sicherheit muss vor Ort gewährleistet werden durch schnell verfügbares Personal in Kombination mit effektiven technischen Sicherheitsmaßnahmen. Ein Mehr allein, das zeigt Ihr Konzept sehr deutlich, hilft hier nicht. Das Wie des Einsatzes der Ressourcen ist entscheidend.

Zweitens: Sorgen Sie endlich dafür, dass die Verkehrsbetriebe in ihren Hausordnungen und auch Beförderungsbedingungen das Alkoholkonsumverbot verankern, hinreichend bekannt machen und da, wo das schon geschehen ist, in Zusammenarbeit auch mit der Polizei mal durchsetzen!

[Benedikt Lux (Grüne): Das ist ja besonders liberal!]

Das hat übrigens die CDU mal wieder von uns geguttenbergt.

Das Dritte: Prüfen Sie endlich die Einführung eines geschlossenen Systems, und führen Sie es als Modell auf

Björn Jotzo

geeigneten Bahnhöfen ein! Damit erhalten nur solche Personen Zugang zum ÖPNV, die sich im Besitz eines gültigen Fahrausweises befinden. Und ich sage Ihnen eines: Überall, wo ein solches System im Einsatz ist, steigert es das Sicherheitsgefühl der Fahrgäste, ebenso wie Kriminalität und Vandalismus gleichermaßen sinken.

[Beifall bei der FDP –

Benedikt Lux (Grüne): Sie wollen die Bahn kaputtmachen!]

Das alles wären Maßnahmen, die Sie statt Ihres Sicherheitspopulismus umsetzen könnten und müssten. Daneben ist absolut unverständlich, dass Sie es nach wie vor nicht schaffen, die Stellen im Polizeivollzug zu besetzen, die Sie selbst als notwendig definiert haben, nämlich 16 160 Beamtinnen und Beamte im Polizeivollzug. Und da müsste man sagen: Das wäre eigentlich nicht die letzte Maßnahme, die man bräuchte, sondern die erste Maßnahme, die Sie hätten umsetzen müssen in den letzten Monaten und Jahren.

[Beifall bei der FDP]

Was bleibt nach alledem von Ihrer Sicherheitspolitik in dieser Legislaturperiode? – Eine offensichtlich falsche Schwerpunktsetzung, eine dauerhafte und immer noch andauernde Unterausstattung der Polizei; und jetzt am Ende vollziehen Sie auch noch wider besseres Wissen den Weg in Richtung Sicherheitspopulismus. Es ist Zeit, dass Ihr Herumlavieren ein Ende hat. Und im September ist es so weit. Dann werden die Berlinerinnen und Berliner entscheiden können, ob ihnen der Populismus wichtiger ist oder die Konzepte. Und die Konzepte haben wir, die FDP. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Jotzo! – Das Wort für den Senat hat Innensenator Dr. Körting.

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte damit beginnen, dass ich auf ein paar Fakten hinweise, weil ich glaube, dass man eine sinnvolle Debatte auch über Sicherheitspolitik nicht aus dem Bauch, sondern auf der Grundlage von Fakten führen sollte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und ich möchte damit beginnen, darauf hinzuweisen, dass die Frage der Notwendigkeit, Ausgaben und Einnahmen dieses Landes irgendwo in Übereinstimmung zu bringen, schon vor dem Regierungswechsel 2001 vorhanden war. Wenn Sie sich die Zahlen der Vollzugskräfte ansehen und die Entwicklung in den Jahren 1992 bis 2001, dann werden Sie feststellen, dass von 19 524 im Jahr 1992 bis zu 17 988 im Jahr 2001 auch meine Amtsvorgänger, die alle ein schwarzes Parteibuch in der Tasche hatten, notwendigerweise dazu übergegangen sind, Polizeivollzugskräfte

einzusparen, um zu sehen, wie man gleiche Effekte, nämlich positive, effektive Arbeit, mit weniger Mitarbeitern leisten kann. Und nichts anderes habe ich gemacht, und nichts anderes hat dieser Senat gemacht. Er hat sich orientiert an der einzig vergleichbaren Stadt der Bundesrepublik Deutschland, an Hamburg, und hat ein Vollzugskonzept aufgestellt, das Hamburg doppelt nach Berlin verlagert, was die Polizeivollzugskräfte betrifft, und einen Zuschlag Berlin-Hauptstadt addiert. Nun kann man immer darüber streiten, ob das 16 160 oder 15 900 oder 16 700 sein müssen. Das ist alles okay. Aber hier so zu tun, als ob der Senat die Polizei kapputtspart, das ist Wahlkampf. Den machen Sie seit Jahren – ich weiß es –, aber es hat mit einer nüchternen Bestandsaufnahme nichts zu tun.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Gleiche gilt für die Frage der unbesetzten Stellen. Da wird von Ihnen immer die Zahl 300 bis 400 genannt, aber das ist nicht korrekt. Wir haben zurzeit mehr Polizeivollzugskräfte als Stellen, aber wir haben eine Vielzahl von Polizeivollzugskräften, die teilzeitbeschäftigt sind oder im Erziehungsurlaub sind oder für die etwas Ähnliches gilt. Wir sind dazu übergegangen, in Vollzeitäquivalenten zu rechnen. Das heißt, wir rechnen insgesamt, wie viel Stellen-Stunden besetzt sind. Das bedeutet: Zurzeit haben wir rund 180 Stellen Luft, d. h. 180 Stellen bei der Polizei können zusätzlich besetzt werden, wenn ich eine Durchschnittsrate von Teilzeitbeschäftigten, Erziehungsurlaub und Ähnliches herausrechne.

Wir haben das vor drei oder vor zwei Jahren dahin gehend entschieden, dass wir diese Stellenspitze – es ist ein Prozent unserer Stellen – ausnutzen wollen, und haben dementsprechend auch mit der Ausbildung dazu begonnen – mit der Konsequenz, dass im Jahr 2012 – das ist ja nicht mehr so lange hin – die unbesetzten Stellen auf 87 reduziert sind und im Jahr 2013 auf 4.

[Peter Trapp (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator! Kollege Trapp von der CDU-Fraktion würde Ihnen gern eine Frage stellen, wenn Sie einverstanden sind.

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Aber selbstverständlich!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Kollege Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Sie berufen sich auf den Benchmark-Bericht für Berlin und Hamburg, aber dort gibt es außerdem noch einen Vergleich

Peter Trapp

zwischen Berlin und Hamburg in Bezug auf den Verwaltungsbereich. Dort ist Hamburg wesentlich besser ausgestattet als Berlin. Wieso stellen Sie dann im Verwaltungsbereich der Berliner Polizei nicht zusätzlich ein, sondern sparen dort auch noch einmal 20 Prozent Verwaltungsmitarbeiter?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Der Benchmark-Bericht zu Berlin und Hamburg ist, was den Verwaltungsbereich betrifft, so, wie Sie es dargestellt haben. Er ist aber in großem Umfang auch wieder teilweise infrage zu stellen, weil die Hamburger eine völlig andere Struktur haben als die Berliner. Das betrifft das Facility-Management, das betrifft das Landespersonalverwaltungsamt, das wir damals hatten, das betrifft die Frage der Beihilfe und auch die Frage, wie bestimmte Aufgaben erfüllt werden.

Lassen Sie mich ein einfaches Beispiel nennen! DNA-Analysen: Das kann ich mit eigenem Personal machen, ich kann es machen, indem ich die DNA-Analysen an große Unternehmen oder z. B. an die Charité gebe, oder ich kann es in einem Mischsystem machen, wie wir es in Berlin machen. Entscheidend ist, dass die erforderlichen Aufgaben erfüllt werden, nicht die Quantität des Personals. Dieses Tonnage-Denken, das man gerade bei Ihnen antrifft, Herr Trapp, ist doch eigentlich seit 1990 überholt. Wir müssen doch darüber nachdenken, wie man die erforderlichen Aufgaben erfüllen kann. Wenn ich das mit Fremdvergabe machen kann, ist mir das genauso viel wert wie eine Erledigung mit eigenem Personal. Ich brauche ein bestimmtes eigenes Personal, um bestimmte Spitzen immer abfangen zu können, aber ich kann auch viele Sachen von außen erledigen lassen.

Herr Präsident! Dann darf ich wieder zu meinem Vortrag zurückkommen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sehr gerne, Herr Senator!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich war bei den 180 Stellen, die derzeit unbesetzt sind. Diese Zahl wollen wir auf 4 reduzieren. Ich bin immer noch bei den Fakten.

Eine Frage habe ich nicht verstanden. Herr Kollege Juhnke! Vielleicht können wir uns nachher darüber unterhalten, was Sie mir mit dieser einen Stunden je Einsatz vorgerechnet haben. Das habe ich einfach nicht verstanden. Ich weiß nicht, auf welche Zwischengröße Sie das beziehen. Wenn ich 60 Polizeibeamte in der BVG im Einsatz

habe und wenn die dort acht Stunden unterwegs sind, dann sind das – 60 mal 8 – 480 Stunden je Einsatz und nicht eine. Es sei denn, Sie beziehen es jetzt auf die Kilometer an U-Bahnstrecke oder irgendetwas anderes

[Zuruf von Dr. Robbin Juhnke (CDU)]

Ich habe Ihre Bezugsgröße nicht verstanden. Ich habe vorhin im Einzelnen dargelegt, dass wir in hohem Umfang durch den Einsatz der Nachtreserve der Berliner Polizei auf den U-Bahnhöfen zusätzlich Polizei in den U-Bahnen haben. Dazu gehört eben auch die Erkenntnis – und der darf sich doch keiner verschließen –, dass wir im letzten Jahr durch Schwerpunkteinsätze 106 000 Stunden im Bereich der U-Bahn verbracht haben. 106 000 Stunden! Kollege Jotzo war so freundlich, eine Presseerklärung des Jahres 2003 zu zitieren. Das waren 106 000 Stunden der Berliner Polizei in der U-Bahn, wo sie wirklich Polizeiarbeit geleistet hat, während beim früheren Einsatzkommando der Berliner Polizei mit insgesamt 60 Mitarbeitern – jetzt zähle ich immer mal ab, wer krank ist und weiß ich was –, das ist etwas völlig anderes. Jetzt habe ich 60 Mitarbeiter durchgehend plus Schwerpunkteinsätze.

[Benedikt Lux (Grüne): Warum denn jetzt erst?]

Die 60 Mitarbeiter, die ich im Einsatzkommando hatte, haben in erster Linie BVG-Mitarbeiter bei der Kontrolle von Fahrscheinen begleitet, und ein erheblicher Teil der Arbeit der Polizei ist dann dafür draufgegangen, Anzeigen wegen Leistungsverzögerung oder etwas Ähnliches zu machen. Die Polizei hat sich 2003 entschieden, ein anderes Konzept zur Bekämpfung der Kriminalität zu fahren. Sie können als Opposition zu Recht sagen, dieses Konzept hat nicht getragen. Das sieht die Polizei ganz anders. Wenn Sie die zurückgehenden Zahlen bei Raub, Körperverletzung und Sexualdelikten im öffentlichen Personennahverkehr seit 2006 betrachten, dann hat das Konzept der Polizei durchaus – im Vergleich zum Einsatzkommando – besser getragen als vorher. Das heißt nicht, dass es nicht nach wie vor Kriminalität gibt und dass es nicht nach wie vor – nach meiner Einschätzung – auch zu viel Kriminalität gibt. Jede Straftat ist eine zu viel.

Vorletzte Anmerkung zu den Fakten – ich bin immer noch bei den Fakten –, und zwar zur Schließung von Abschnitten: Es geht nicht um die ersatzlose Schließung von Abschnitten, sondern es geht darum, dass die Polizei umstrukturiert worden ist, um effektiver arbeiten zu können. Das hängt nicht davon ab, wie viele Abschnitte oder wie viele Direktionen ich habe. Wir haben die Zahl der Direktionen von sieben auf sechs verringert. Wir haben ein Konzept entwickelt, wie die Abschnitte – auch wegen der Schwerpunkte der Kriminalität – auf die einzelnen Bezirke zu verteilen sind. Sie erwecken den Eindruck, dass mit der Zusammenlegung von Abschnitten die Einsatzmöglichkeit der Berliner Polizei reduziert wird. Das ist nicht so, wenn ich mir die entsprechenden Einsatzzahlen und die entsprechenden Schwerpunktsetzungen durch die Polizei ansehe.

Senator Dr. Ehrhart Körting

Zum Polizeipräsidenten möchte ich mich hier bei den Fakten nicht äußern.

[Benedikt Lux (Grüne): Das würde ich an Ihrer Stelle auch nicht!]

Ich weise nur darauf hin, dass wir ein Ausschreibungsverfahren für diese Stelle gemacht haben. Das ist ein beamtenrechtliches Verfahren, und ich werde mich in diesem beamtenrechtlichen Verfahren an das halten, was das Beamtenrecht vorgibt. Da lasse ich mich jetzt nicht unter einen falschen Druck setzen. Es ist mir eine Klage angekündigt worden, oder es läuft schon ein einstweiliges Rechtsschutzverfahren. So ist das im Rechtsstaat. Ich habe damit überhaupt keine Probleme, und ich werde abwarten, was das einstweilige Rechtsschutzverfahren dann ergeben wird.

Im Übrigen darf ich daran erinnern: Wer in das Jahr 2002 zurückblickt, der wird auch ein Déjà-vu-Erlebnis haben. Was hat man diesem Senat und mir persönlich damals nicht alles vorgeworfen, als ich den Polizeipräsidenten Dieter Glietsch nach Berlin geholt habe! Was hat man mir nicht alles vorgeworfen! Man hat das für unglaublich gehalten, für unqualifiziert und für was weiß ich noch alles. Meine Damen und Herren! Nachdem wir uns nun alle so lange kennen, würde ich schon ein bisschen darum bitten, Sie können mir eigentlich doch auch zutrauen, dass ich ein bisschen beurteilen kann, ob jemand und wie jemand für eine bestimmte Aufgabe qualifiziert ist, für die die Stadt dringend jemand braucht.

[Beifall bei der SPD –

Andreas Gram (CDU): Andere können das auch, nicht nur Sie! Es gibt relativ viele begabte Leute!]

Ein Blick auf die Uhr zeigt mir, dass ich mich etwas spühen muss. Aber das mache ich auch gerne. Der Aufruf des Kollegen Juhnke war: Tun Sie endlich etwas! – Ich will das ganz kurz abarbeiten. Ich glaube nicht, dass sich dieser Senat oder ich mir im Kampf gegen Rechtsextremismus und Neonazismus in dieser Stadt etwas vorwerfen lassen kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich erinnere daran, dass die Kameradschaften in Berlin, Tor, BASO und Frontbann 24 von mir verboten wurden. Ich will es dabei bewenden lassen. Ich will auch nicht verhehlen, dass auch einmal ein Einsatz schief laufen kann. Das ist so. Dass auch Polizei von einer bestimmten Einsatzsituation überrascht werden kann, ist auch so. Ich werde mich hüten, dem Polizeiführer dafür einen Vorwurf zu machen.

[Benedikt Lux (Grüne): Der Staatssekretär hat doch einen Vorwurf gemacht!]

Entscheidend ist, wie ich künftig damit umgehe.

Zur zweiten Frage: Ich habe den Einsatz der Polizei, wenn Sie sich erinnern, in der „Abendschau“ kommentiert und dazu gesagt, dass es nicht gut gelaufen ist. Das ist nicht gut gelaufen – und fertig.

[Andreas Gram (CDU): Nicht – und fertig!]

Nächste Anmerkung zum Kampf gegen Links: Man kann diesem Senat nicht vorwerfen, dass er im Kampf gegen Linksextremismus irgendwo nicht ganz deutlich Flagge gezeigt hat. Ich sage ganz bewusst: gegen Linksextremismus, insbesondere gegen Gewalttäter von links. Ich erinnere mich, wie ich in bestimmten Gazetten beschimpft wurde, als ich in diesem Zusammenhang von rotlackierten Faschisten sprach, mit denen wir es teilweise zu tun haben. Ich halte die Gewalttäter, die sich dort bemerkbar gemacht haben, für Täter schwerer Straftaten, die meines Erachtens unser aller Verachtung verdienen und die mit allen rechtsstaatlichen Mitteln zur Verantwortung gezogen werden müssen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Andreas Gram (CDU): Das ist unstrittig. Wir haben vorausgesagt, dass es so kommen wird!]

Das setzt allerdings etwas voraus – die Grünen werden jetzt sagen: Nun kommt ihr wieder damit –, dass unser Bekenntnis zur Gewaltfreiheit völlig unabhängig davon sein muss, wen Gewalt trifft.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Ich erinnere an ein Mitglied des Bundestages, das sich in Bezug auf die Volksbanken missverständlich geäußert hat.

[Andreas Gram (CDU): Unfassbar! –

Lars Oberg (SPD): Der hat Mist erzählt!]

– Nein! Ich will ihn nicht missverstehen. Er hat sinngemäß gesagt, wenn es gegen die Volksbank sei, sei es ein Schönheitsfehler. Es sei eine Genossenschaftsbank. Damit hat er andersherum zu erkennen gegeben, es sei nicht so schlimm, wenn es den Richtigen träfe.

Der Anschlag auf das Ostkreuz hat gezeigt, dass wir alle die Richtigen sind, die es trifft. Das muss man den Linksextremisten und Gewalttätern entgegenhalten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir leben alle von Überschriften. Das geht bis hin zur Gesetzgebung. Wir machen irgendwelche Gesetze, über denen dann Wachstumsbeschleunigungsgesetz steht, obwohl es im Grunde nur um Steuererleichterungen für eine bestimmte Klientel geht, oder was auch immer. Insofern steht auch die Aktuelle Stunde, innerhalb derer wir heute diskutieren, unter einer Überschrift, die nicht hält, was im Ergebnis darunter steht. Wir sind in den letzten Jahren große Schritte gegangen, was die Sicherheit der Stadt betrifft. Sie sehen dies an allen Statistiken, die Sie dann immer wieder bezweifeln. Das macht übrigens jede Opposition. Das ist mir völlig klar. Wir sind, was die Aufstellung der Sicherheitsbehörden betrifft, einen guten Schritt gegangen. Es ist sicherlich so, dass man immer noch zusätzliche Schritte gehen kann. Ich hoffe, dass wir sie zusammen gehen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Dr. Juhnke in einer Minute und neun Sekunden. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielleicht brauche ich auch nur eine Minute. Die neun Sekunden brauche ich nicht. Sehen wir einmal. – Herr Kleineidam hat mir und der CDU vorgeworfen, wir wiederholten ständig unsere Forderungen. Ich habe keine Probleme damit, Dinge zu wiederholen, von denen ich überzeugt bin und von denen ich weiß, dass sie richtig sind.

[Beifall bei der CDU]

So falsch können sie nicht sein, da Sie selbst sie teilweise übernommen haben oder so tun, als würden Sie sie übernehmen. Ich erinnere daran, dass wir diese Ausweitung der Videoaufzeichnung schon länger und mehr Personal schon seit Langem gefordert haben. Das sind Dinge, auf die Sie jetzt zumindest teilweise eingehen. Wir haben den Angstrom ÖPNV schon häufiger thematisiert. Wir haben sogar die Verzögerung bei der Besetzung des Polizeipräsidenten gefordert, die Sie jetzt machen. Allerdings haben Sie es nicht so gewollt, aber das ist eine andere Sache. Wir haben darauf reagiert. Sie haben diese Forderung teilweise übernommen, allerdings viel zu spät und leider nur virtuell, vor allem nicht, weil Sie selbst das so meinen und der Überzeugung sind, sondern weil Sie die nächsten Wahlen drücken. Das ist der einzige Grund, warum Sie plötzlich diese Dinge vorbringen. Damit sind Sie nicht souverän agierend, sondern Getriebene auf dem Feld der inneren Sicherheit.

Sie haben in der Vergangenheit eine falsche Prioritätensetzung vorgenommen. Tun Sie doch nicht so, als wenn Sie hier wie die Verrückten gespart hätten! Sie haben in den vergangenen Jahren 25 Milliarden Euro neue Schulden aufgenommen. Sie haben vielleicht bei der Polizei gespart, aber das Geld an anderer Stelle mit großen Händen zum Fenster herausgeworfen.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb kann man nicht davon ausgehen, dass Sie die richtigen Prioritäten gesetzt haben. Ein Staat, der nicht in der Lage ist, Sicherheit zu garantieren, führt sich irgendwann ad absurdum. Denken Sie daran.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Juhnke! – Das Wort für die SPD wird nicht mehr gewünscht. Für die Grünen hat nun Herr Kollege Lux das Wort. – Sie haben noch zwei Minuten und 27 Sekunden.

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! Herr Innensenator! Zu den Fakten gehört auch, dass Sie in den letzten Jahren keine Schwerpunkte gesetzt haben und sich das im öffentlichen Nahverkehr gerächt hat. Seit der Abschaffung der Polizeistreifen war der öffentliche Nahverkehr sozusagen ein präventionsfreier Raum. Es wurde der BVG überlassen, dort für Sicherheit zu sorgen und Prävention zu betreiben. Sie war offenkundig überfordert. Ich erwarte von einem rot-roten Senat, der sich den sozialen Zusammenhalt auf die Fahnen schreibt, dass er dafür sorgt, dass dieser in der wichtigsten Lebensader der Stadt auch stattfindet und dort, wo sich eine Million Berlinerinnen und Berliner täglich bewegen, ausgebildete Sicherheitskräfte und das staatliche Gewaltmonopol präsent sind und für Sicherheit sorgen.

[Beifall bei den Grünen]

Das hat nichts damit zu tun, wie viel Polizeikräfte sie insgesamt zur Verfügung haben, sondern damit, wo Sie die richtigen Schwerpunkte setzen. Hierzu haben Sie nichts gesagt, sondern im Wesentlichen eingestanden, dass Sie dort einen Fehler gemacht und zu spät reagiert haben. Die Landespolizeireserve wird zwar jetzt auf den Plan gebracht, die gab es aber vorher auch schon. Es ist kein Wort von Ihnen dazu vorgetragen worden, warum Sie nicht eingesehen haben, diesen öffentlichen Personennahverkehr auch mit dem staatlichen Gewaltmonopol zu schützen und dort Prävention zu betreiben. Dazu gehört auch professionelle Polizei.

[Beifall bei den Grünen]

Wir schätzen Ihre Mischung aus Besonnenheit und Härte. Die Presse tut es, wir auch. Trotzdem würden wir von Ihnen auch gern einmal die Fähigkeit zu besonnener Selbstkritik hören. Wenn Sie sich das Berliner Modell noch einmal in Gänze anschauen, können Sie nicht sagen, dass Sie damit die gleiche Einsatzkraft halten können, Herr Dr. Körting. Das können Sie uns hier wirklich nicht verkaufen. Das Berliner Modell hat dazu geführt, dass unten in der Fläche weniger Einsatz möglich ist, dass der einfache Schutzpolizist in der Stadt seltener geworden ist. Da können Sie den Kopf schütteln, wie Sie wollen. Das ist ein Fakt. Es hat zugenommen, dass die Stäbe und die Verwaltungsstäbe größer geworden sind. Das ist logische Folge, wenn Sie Abschnitte zusammenlegen. Man muss sich nur ansehen, wie die Polizei organisiert ist. Dass Sie hier versuchen, dem ganzen Haus falsche Fakten unterzujubeln, finde ich im parlamentarischen Raum nicht mehr zulässig. Sie haben eine viel, viel schlechtere Bilanz, als Sie hier bereit sind zu akzeptieren. Das will ich vom amtierenden Senat nicht mehr hören, die mangelnde Bereitschaft, Fehler zuzugestehen und selbstkritisch zu handeln. Das ist hier der amtierende Senat. Das erwarten wir von dem auch nicht mehr.

[Beifall bei den Grünen –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das ist der gewählte Senat!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Lux! – Für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Seelig das Wort.

Marion Seelig (Linksfraktion):

Eigentlich macht es einen ja fast sprachlos, wenn vonseiten der Grünen mehrfach ein starkes Gewaltmonopol gefordert wird.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Sie tun so, als wäre die BVG bisher ein rechtsfreier Raum, und dabei haben Sie die Fakten, die der Innensenator genannt hat, die ich Ihnen vorhin auch genannt habe, nicht zur Kenntnis genommen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wollen die auch nicht!]

Die Gewalt im öffentlichen Nahverkehr hat nachweislich abgenommen, und sie hat abgenommen, obwohl es keine Doppelstreifen mehr gab, sondern diese Schwerpunkteinsätze! Die haben die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger und der Nutzer der BVG erhöht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Worüber wir sprechen, ist das subjektive Sicherheitsgefühl, das sich auch durch die aktuellen Bilder übermittelt.

[Zuruf von Björn Jotzo (FDP)]

Ich sage Ihnen noch einmal: Wir sind die sicherste Hauptstadt Europas, nehmen Sie das mal zur Kenntnis!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Gelächter bei der CDU –
Zuruf von Björn Jotzo (FDP)]

Die Folge der Zusammenlegung von Abschnitten ist nicht, wie in Ihrer Logik dargestellt, dass es mehr Stäbe gibt, sondern dadurch gibt es weniger. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. Zum Antrag Drucksache 16/4145 wird die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 4:**Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.1:

a) Beschlussempfehlung

Wohnungsmarkt sozial gestalten (II): Wohnraum erhalten – Zweckentfremdung verhindern

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/4069
Antrag der Grünen Drs 16/3847

b) Beschlussempfehlung

Wohnungsmarkt sozial gestalten (III): Milieuschutzgebiete wirksam steuern

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/4070
Antrag der Grünen Drs 16/3848

c) Antrag

Wohnungsmarkt sozial gestalten (IV): Vorkaufrechte und Abwendungsvereinbarungen in Erhaltungs- und Sanierungsgebieten anwenden

Antrag der Grünen Drs 16/4081

Das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit dem Tagesordnungspunkt 16. Pro Fraktion steht eine Redezeit von jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Otto.

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Regierende Bürgermeister freut sich regelmäßig über die steigenden Mieten in Berlin,

[Daniel Buchholz (SPD): Blödsinn!]

wir wollen, dass der Wohnungsmarkt in Berlin sozial gestaltet wird – das ist unsere Forderung!

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Gernot Klemm (Linksfraktion)]

Wir haben verschiedene Anträge eingebracht, und ich will sie Ihnen kurz in Erinnerung rufen. Da geht es einmal um die Kündigungsschutzklausel. In § 577a BGB kann ein Land bestimmen, dass ein erweiterter Kündigungsschutz für bestimmte Gebiete existiert. Der Senat hat das 2004 gemacht, das läuft im August aus, alle Leute rufen bei uns an, rufen bei Frau Junge-Reyer an, die zwar gerade nicht hier ist,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Auch bei uns!]

– selbst bei Herrn Doering rufen Leute an und fragen: Was ist denn los? Geht das weiter? – Und was machen Sie? – Nichts! Der Senat ist abgetaucht, man sieht es hier vorne ganz deutlich, der tut nichts und lässt die Leute in der Luft hängen!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Das ist nicht in Ordnung, und das ist auch unseriös! Sie heben sich das wahrscheinlich für Ende August auf, um es in irgendeiner Wahlkampfpressekonferenz zu verkaufen. Das ist unseriös und unredlich, Sie lassen die Leute im Stich!

[Beifall bei den Grünen]

Andreas Otto

Wir haben dazu im Januar einen Antrag gestellt, der vergangene Woche im Ausschuss für Bauen und Wohnen durch die Koalition zum vierten Mal von der Tagesordnung abgesetzt worden ist – zum vierten Mal abgesetzt! Sie können sich nicht einigen, Sie halten das für unnötig. Was Sie uns hier bieten, das ist ein Trauerspiel!

[Beifall bei den Grünen]

Zum zweiten Antrag: Wir haben uns mit der Zweckentfremdungsfrage beschäftigt und eine Anhörung dazu gemacht. Leute aus Hamburg waren hier und haben uns erklärt, wie es bei ihnen in Hamburg läuft. Sie haben uns erklärt, dass sie die Zweckentfremdungsregelung teilerfüllend einsetzen können, dass sie damit Ferienwohnungen, spekulativen Leerstand über 6 Monate und Abriss bekämpfen – all die Sachen, die auch in Berlin vorkommen. Und was macht die Koalition? – Die sagt: Na ja, eigentlich alles nicht so schlimm. O. k., bei den Ferienwohnungen könnte man es probieren. Wir sind dankbar, dass Sie wenigstens diesen kleinen Punkt aufgegriffen haben, dass Sie damit allerdings auch zugeben mussten, dass sich die Ferienwohnungsthematik im letzten Jahr nicht lösen ließ durch die Betriebsverordnung. Wir erinnern uns an die Wilhelmstraße, gleich hier nebenan. Die Senatorin sagte uns, sie werde mit einer Betriebsverordnung regeln, dass das quasi alles Hotels sind, dann würde man das untersagen. Ich war neulich mit dem Bezirksbürgermeister und Herrn Dr. Arndt auf einer Veranstaltung, auf der wurde deutlich, dass nichts passiert ist. Man hat nicht einmal vermocht festzustellen, wie viele Ferienwohnungen es in den Aufgängen gibt. Nichts ist passiert, der Senat ist an dieser Stelle deutlich gescheitert!

[Beifall bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD): Wofür gibt es denn die Bezirke? –

Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

– Ja, Herr Gaebler, Sie können gleich hier vorne reden, wenn Sie wollen. Ich finde es unerträglich, dass Herr Gaebler die ganze Zeit dazwischenquatscht. Lassen Sie mich mal meine Rede beenden, Sie sind später dran!

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen eine Regelung bei der Zweckentfremdung machen, die wir auch für Teilbereiche Berlins erlassen können, das muss der Senat nur vernünftig vorbereiten. Bisher tut er nichts – und Sie sehen, der Stuhl von Frau Junge-Reyer ist schon wieder leer.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Ich komme zum dritten Thema. Es heißt „Milieuschutzgebiete“, und davon haben wir in Berlin über 20. Wir haben uns angeschaut, was dort passiert und was man in diesen Gebieten noch tun kann, und dabei festgestellt, dass die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen ein schwieriges Problem ist. Auch bei Ihnen werden sich wahrscheinlich Leute melden, die ihre Situation schildern, dass ihnen als Familie mit drei Kindern mitgeteilt wurde, ihre Wohnung sei gerade verkauft worden – blöder Fall!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Eichstädt-Bohlig, Herr Kollege Otto?

Andreas Otto (Grüne):

Ja, gerne!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Kollege Otto! Stimmen Sie mit mir darin überein, dass es wirklich eigenartig ist, wenn Kollege Gaebler wie ein getroffener Hund bellt,

[Oh! von der SPD]

zugleich aber die zuständige Senatorin demonstriert, dass sich Wohnungspolitik bei der SPD überhaupt nicht als Thema wiederfindet?

[Beifall bei den Grünen]

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrte Kollegin! Wir sind das leider gewohnt. Der Senat ist bei der Wohnungspolitik spätestens seit 2006 in Gänze abgetaucht und liefert überhaupt nichts!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Kollege Gaebler bittet um eine Zwischenfrage – sind Sie einverstanden?

Andreas Otto (Grüne):

Gerne, dann hat er sich wenigstens mal gemeldet.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Ich habe Sie vorhin nur gefragt, wozu es in dieser Stadt Bezirksämter gibt und welche Rolle diese bei der Überprüfung der Nutzung von Wohnungen spielen und inwieweit auch grün geführte Bezirksämter und Bezirksverwaltungen sich daran beteiligen, das gilt berlinweit!

[Zurufe von den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Kollege Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Herr Kollege Gaebler! Vielen Dank für die Frage, die zeigt einfach nur, dass Sie das Allgemeine Zuständigkeitsgesetz nicht richtig kennen. Wir brauchen, wenn die Bezirke tätig werden sollen, natürlich Landesregelungen.

Andreas Otto

Für Zweckentfremdung haben wir keine! Es gibt keine Regelung dieses Senats zu diesem Thema, das muss man Ihnen an dieser Stelle vielleicht noch einmal erklären!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Otto! Herr Kollege Buchholz möchte noch eine Zwischenfrage stellen.

Andreas Otto (Grüne):

Ich will die Debatte nicht ausdehnen, aber Herrn Buchholz geben wir noch eine Chance.

Daniel Buchholz (SPD):

Das ist nett, Herr Kollege! Da Sie sich zum Anwalt der Mieterinnen und Mieter aufschwingen: Können Sie sich eigentlich noch an die Beschlüsse der grünen Fraktion aus dem Jahr 2003 erinnern, wo Ihre Fraktion beschlossen hat – und Herr Ratzmann hat es als Fraktionsvorsitzender verkündet –, dass man mehr als die Hälfte der öffentlichen Wohnungen Berlins verkaufen soll?

[Martina Michels (Linksfraktion): Genau!]

Wir hätten heute 100 000 öffentliche Wohnungen weniger! Können Sie sich daran überhaupt noch erinnern, Herr Otto?

[Björn Jotzo (FDP): Schön wäre es!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Kollege Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Kollege Buchholz! Ich kann mich an vieles erinnern, und ich kann mich auch an das erinnern, was Sie gerade unterschlagen haben. Der Kollege Ratzmann hat damals gesagt: Wir wollen damit Wohnungspolitik machen!

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Sie wollten einen anderen Weg beschreiten und haben die Mieten bei den landeseigenen Wohnungen hochgeschraubt. Sie haben mit dazu beigetragen, das Mietniveau in Berlin insgesamt deutlich anzuheben, das ist Ihre Politik!

[Zurufe von Martina Michels (Linksfraktion) und Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir haben andere Vorschläge gehabt.

Ich muss zum Ende kommen. Wir haben diese drei Anträge eingebracht und gehofft, dass der Senat, dass die Koalition, dass vielleicht auch die SPD und Herr Buchholz sich dem nähern können. Dass Sie insbesondere die von uns vorgeschlagene Umwandlungsverordnung ohne jede Begründung im Ausschuss abgelehnt haben und sie

wohl auch hier ablehnen wollen, obwohl uns die Leute aus Hamburg bei der Anhörung gesagt haben, dass sie es dort machen, das halte ich für skandalös, aber wir werden das der Öffentlichkeit mitteilen! – Danke sehr!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Otto! – Für die SPD-Fraktion hat nun der Kollege Dr. Arndt das Wort.

Dr. Michael Arndt (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Otto! Krawall macht noch keine soziale Wohnungspolitik.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Bravo! von der SPD]

Die Kompetenzwerte, Frau Franziska Eichstädt-Bohlig, sprechen in dem Punkt eindeutig für die SPD!

[Björn Jotzo (FDP): Das hilft Ihnen
aber auch nicht! –

Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Sie sind in dem Sektor ja noch unter den Kompetenzwerten, die wir beim Umweltschutz haben!

Vor anderthalb Jahren haben die Fraktionen der SPD und der Linken den Senat aufgefordert, detaillierte Informationen über die wohnungswirtschaftliche Angebotssituation auf dem Berliner Wohnungsmarkt zu erarbeiten. Zu sehr gingen die Meinungen über die Situation auf dem Wohnungsmarkt – das kam ja eben wieder vor – in der Öffentlichkeit auseinander. Sie reichten von 150 000 Wohnungen Leerstand bis zu nur noch 40 000 leer stehenden Wohnungen. Bei derartigen quantitativen Unterschieden ist es schwierig, eine angemessene und auf die gegenwärtige Situation zugeschnittene Wohnungspolitik zu formulieren. Zu sehr lenkte der Bauch die politische Diskussion – da kann ich die Meinung von Herrn Körting nur unterstreichen – und zu wenig der kühle Kopf. Zu sehr standen Bezirksinteressen im Vordergrund der öffentlichen Diskussion und zu wenig die Grundsätze einer gesamtstädtischen Wohnungspolitik.

[Unruhe bei den Grünen]

Nunmehr liegen die Ergebnisse der Bestandsanalyse vor. Deutlich wird, dass in Berlin immer noch ein entspannter Wohnungsmarkt existiert.

[Zurufe von den Grünen]

So besteht in Berlin immer noch ein Überangebot von zirka 96 000 Wohnungen mit einem Leerstand von über sechs Monaten.

Folgende Detailerkennnisse sind mir besonders wichtig: Erstens – die Leerstandszahlen sind in Ost und West annähernd gleich.

Dr. Michael Arndt

Zweitens – die Schwerpunktbereiche des Leerstands sind Mitte, Neukölln-Nord und Friedrichshain-Ost. Das muss man mal sagen.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Das betrifft vor allen Dingen den preiswerten Wohnungsbestand.

Drittens – ein unterdurchschnittlicher Leerstand wurde in den äußeren Stadtteilen, in den grünen Großsiedlungen wie Gropiusstadt, und in Kreuzberg identifiziert.

[Zurufe von der CDU]

Wir von der SPD-Fraktion fühlen uns durch die Ergebnisse der Leerstandsanalyse und in der damit verbundenen Wohnungs- und Mietpolitik bestätigt.

[Joachim Esser (Grüne): Sie fühlen sich immer bestätigt!]

Wir haben in den letzten fünf Jahren angemessen, entschlossen und gerichtsfest auf die wohnungspolitischen Herausforderungen einer sich verändernden Metropole reagiert. Für uns standen die Menschen im Vordergrund. Gleichzeitig haben wir Vorbereitungen für die Zukunft getroffen.

[Beifall bei der SPD]

Aber: Angemessenheit, Besonnenheit und Zielgenauigkeit müssen keine Prinzipien einer oppositionellen Wohnungspolitik sein. Hier kann man mehr aus dem Bauch entscheiden. Damit sind wir bei Ihren Anträgen.

In Ihrem Antrag „Wohnungsmarkt sozial gestalten (II): Wohnraum erhalten – Zweckentfremdung verhindern“ fordern Sie den Senat auf, den Leerstand an Wohnungen als Kriterium für Wohnungsknappheit belastbar zu ermitteln und zu prüfen. Einmal abgesehen davon, dass die von der Koalition eingeleitete Leerstandsanalyse auf dem Tisch lag, als dieser Antrag ins Abgeordnetenhaus einging, ist der Antrag aufgrund der Leerstandszahlen weder sachlich begründet noch allgemein rechtlich zulässig. Das haben Sie selbst in Ihrem Antrag gefordert. Eine generelle Zweckverbotsverordnung verbietet sich schon aus dem Umstand, dass wir in Berlin ein Wohnen in der Gemeinschaft mit einer professionellen Nahversorgung für das Wohnen im Alter und der Familien befördern wollen.

Trotzdem haben wir Ihre Initiative aufgenommen und auf ein wirklich drängendes Problem bei der Zweckentfremdung hingewiesen. Wir wollen, dass Wohnungen, die zum dauerhaften Wohnen errichtet worden sind, auch hierzu genutzt werden. Die Nutzung von Ferienwohnungen mit ständig wechselnden Gästen muss eingedämmt werden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Hier ist der Erlass einer Verordnung und eines Verbots der Zweckentfremdung für bestimmte Stadtgebiete, in denen die Ferienwohnungsnutzung besonders ausgeprägt ist, zu prüfen.

[Oliver Schruoffeneger (Grüne): Aber wann?]

Ihr zweiter Antrag, „Wohnungsmarkt sozial gestalten: Milieuschutzgebiete wirksam steuern“, war auch gut gemeint. Hierin wird der Senat aufgefordert, in Milieuschutzgebieten die Umwandlung von Miet- und Eigentumswohnungen nur im Einzelfall zu genehmigen. Wir haben hierzu im Bauausschuss eine intensive Anhörung mit den Hamburger Verwaltungsbeamten gehabt. Diese Anhörung ergab, dass die Erfahrungen in Hamburg kaum mit der Berliner Situation vergleichbar sind, und dies nicht nur aus Gründen der unterschiedlichen Senats- und Bezirkskompetenzen. Machen Sie in dem Punkt doch mal den Vorschlag mit der Abschaffung der Bezirke! Machen Sie das doch mal, dies wäre doch ein origineller und innovativer Aspekt Ihres Wahlprogramms!

[Gelächter bei den Grünen]

Auch die Umwandlungszahlen seinerzeit in Hamburg, als diese Regelung erlassen wurde, lassen sich mit der Berliner Situation mitnichten vergleichen. Während sich die Umwandlungszahlen in Hamburg seinerzeit stetig nach oben entwickelten, liegen sie in Berlin, wie der neueste Wohnungsmarktbericht der IBB aufzeigt, stabil auf geringem Niveau oder gingen sogar zurück. Aufgrund dieser Erkenntnis haben wir im Ausschuss einvernehmlich nicht mehr über diesen Antrag diskutiert. Es gab nicht einmal einen Widerspruch von Herrn Otto.

Wir sind aber der Meinung, dass die Milieuschutzsatzung neu aufgestellt werden muss, um die Menschen vor neuen stadträumlichen Verdrängungsprozessen zu schützen. Das ist die Aufgabe der Zukunft. Wir packen sie an. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Arndt! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Brauner das Wort.

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, im Wohnungsmarkt ist Dynamik, und wir haben Dynamik in der Debatte. Wir haben bald wieder Wahlen, insofern sehen wir schon, dass Wahlkampf ist. Nichtsdestotrotz ist das Thema unseres Erachtens sehr interessant. Und natürlich haben wir auch eine sachliche Auseinandersetzung, die hier relativ wichtig ist.

Ich glaube, die Situation mit den Fakten – und das ist auch das erste Thema, um das es sich im Antrag handelt – ist sehr wichtig. Deshalb will ich zunächst einmal auf ein paar Punkte hinweisen. Wir haben bis 2010 erfreulicherweise einen deutlich stärkeren Bevölkerungszuwachs gehabt, auch deutlich stärker, als prognostiziert. Alle zusammen, Bertelsmann-Stiftung, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung usw., haben mit einem niedrigeren Bevölkerungswachstum gerechnet, als wir verzeichnen konnten. Und wir haben – ganz deutlich – mit über

Matthias Brauner

200 000 Haushalten mehr bei den Einpersonenhaushalten einen dramatischen Haushaltszuwachs gehabt. Ich glaube, das ist auch der Ursprung der Debatte, die wir jetzt haben. Um die Jahrtausendwende hatten wir einen Wohnungsmarkt, der war relativ undynamisch, und jetzt auf einmal, mit diesen Wachstumszahlen, haben wir Dynamik. Insofern gibt es politische Auseinandersetzungen, und die gibt es auch zu Recht.

Wir haben in dem Bereich, insbesondere in der Altersgruppe der 20- bis 30-Jährigen, das kann man der Statistik übereinstimmend entnehmen, einen deutlichen Zuwachs. Das bedeutet, dass wir es in den nächsten Jahren in der Stadt auch weiterhin mit einem deutlichen Bevölkerungszuwachs zu tun haben werden.

Und wenn wir jetzt mal die Neubautätigkeit danebenlegen – ich glaube, das macht es dann sehr deutlich –: Im Jahr 2000 wurden noch 7 500 Wohnungen neu gebaut, im Jahr 2009 waren es gerade einmal 3 000 neu gebaute Wohnungen. Ich glaube, das macht deutlich, warum wir an der Stelle, bei diesen Zahlen eine intensive Diskussion haben.

Wir haben auch Druck an der Stelle, weil aus dem sozialen Wohnungsbau, durch die übereilte Kündigung der Anschlussförderung durch den rot-roten Senat ein Stück weit selbst verschuldet,

[Zurufe von den Grünen und der Linksfraktion]

über 28 000 Wohnungen aus der Bindung herausfallen. Damit haben Sie zu der Verschärfung beigetragen! Die Mieter sind jetzt beunruhigt. Für uns ist es sehr wichtig, die steuernde Funktion der öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften zu präzisieren und zu stärken. Mit uns wird es auch keine weitere Veräußerung von öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften geben.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das sind ja ganz neue Töne bei der CDU!]

– Ja, wir können alle dazulernen. Ich habe gerade die Fakten heruntergebetet. – Deshalb haben wir dem Antrag der Grünen auch sehr gern zugestimmt. Wir glauben, wir brauchen mehr Fakten.

Herr Arndt! Die Darstellung der Vattenfall-Analyse, die wir im Ausschuss hatten, ist meines Erachtens noch keine ausreichende statistische Grundlage. Wir haben so viele gegenläufige Aussagen. Die Überschrift ist auf den ersten Blick vielleicht ein bisschen irreführend. Wir brauchen deutlich genauere Zahlen. Wir brauchen eine deutlich genauere Beobachtung. Auf Fragen im Ausschuss konnte die Senatsverwaltung uns zu dem Thema Zweckentfremdung nichts nennen, gar nichts, wir haben keine Zahlen. Ich glaube, das ist wohnungspolitischer Blindflug. Dem müssen wir deutlich entgegengetreten.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wo ist denn Ihre Fraktion, Herr Brauner? –

Lars Oberg (SPD): Die sucht 'ne Wohnung!]

– Die sucht eine Wohnung, genau, ist auf Wohnungssuche wie wir alle! – Nein!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ist ja 'ne kleine Wohnung!]

Damit kommen wir zu dem Thema Ferienwohnungen. Auch hier tut Zählen, Messen und Wiegen gut. Wir sind alle in der Lage, uns bei Google und Co. zu erkundigen, wie viele Ferienwohnungen es gibt, aber es ist relativ schwierig. Ich glaube, für eine Versachlichung der Debatte und auch für die richtige Handhabung des richtigen wohnungspolitischen Instruments muss man messen, muss man das eingrenzen, um auch entsprechend reagieren zu können. Wir stimmen dem an der Stelle zu.

Das zweite Thema – Umwandlungsverordnung – haben wir auch sehr intensiv diskutiert. Im Jahr 2009 wurden rund 7 000 Wohnungen umgewandelt. Im Jahr 2000 waren es noch 22 000 Wohnungen. Ich glaube, aus diesen Zahlen, die halbwegs verlässlich sind, kann man schon eher sehen: Umwandlung ist nicht das größte Problem an der Stelle. Und ich will auch sagen: Für uns ist wichtig, wir brauchen Kapital in der Stadt. Umgewandelte Eigentumswohnungen, die dann von Kapitalanlegern auch vermietet werden, um vernünftige Investitionen, energetische Sanierungen zu tätigen, sind uns auch sehr lieb. Insofern glauben wir, dass das nicht der richtige Weg ist.

Für uns ist wichtiger, dass die Mieter Kündigungsschutz vor Eigenbedarf haben. Insofern unterstützen wir nachhaltig, dass die Verordnung entsprechend verlängert wird und hier die Mieter die entsprechende Sicherheit haben. Aber wir wollen gleichzeitig die Investition. Das geht ein Stück weit nur mit Umwandlungen. Insofern sind wir hier, was das Thema angeht, skeptisch.

Ein letzter Satz: Ich glaube, das Thema Wohnraumgesetz – das wurde hier schon angerissen – steht zwar so nicht auf der Agenda, aber wir sollten zügig suchen, dass wir in der Legislaturperiode zusammenkommen, um zumindest das Problem zu lösen, das die Mieter am meisten drängt, nämlich ein Schutz vor der Ausnutzung der Kostenmiete. Wir sind dazu bereit. Ich denke, wir sollten das in den nächsten Ausschussberatungen entsprechend behandeln. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Brauner! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Kollege Doering.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die drei Anträge, die wir hier behandeln, befassen sich mit dem Problem der Verdrängung, der Gefährdung von sozialen Strukturen und des Schutzes der Mieterinnen und Mieter. Das sind Themen, die auch für die Linksfraktion ein besonderes Gewicht haben. Dem Antrag der Grünen „Wohnraum

Uwe Doering

erhalten – Zweckentfremdung verhindern“ hat Die Linke im Bausausschuss in geänderter Fassung zugestimmt. Ich glaube, das haben Sie, Herr Otto, vergessen zu erwähnen. Auch für Die Linke ist die zunehmende Zweckentfremdung von Wohnungen ein drängendes Problem. Ob durch Umwandlung in Gewerberäume oder durch gewerbliche Nutzung als Ferienwohnung, die Zweckentfremdung von Wohnungen entzieht dem ohnehin inzwischen angespannten Wohnungsmarkt dringend benötigten Wohnraum. Die Umwandlung von Wohnungen in gewerbemäßig genutzte Ferienwohnungen nimmt in der Innenstadt enorme Ausmaße an. Die Wilhelmstraße ist das Negativbeispiel dafür.

Bisher herrschte die Auffassung, dass Verbote für Zweckentfremdung von Wohnraum nur über die gesamte Gemeinde, also für die gesamte Stadt, erlassen werden können, wenn berlinweit ein angespannter Wohnungsmarkt festgestellt wird. Als Maßstab hierfür galt bisher ein berlinweiter Wohnungsleerstand von 3 Prozent. Durch eine Anhörung im Bausausschuss, die ja schon erwähnt wurde, und durch die Beantwortung meiner Kleinen Anfrage – zum Nachlesen: Nr. 16/15 322 – haben wir nun erfahren, dass das Land Berlin die Kompetenz besitzt, das Zweckentfremdungsverbot auch für einzelne Bezirke gesetzgeberisch selbst zu regeln. Wir meinen, dass das in der Anhörung vorgestellte Hamburger Modell auch für Berlin ein gangbarer Weg ist.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Hier erwarten wir nun durch den Prüfauftrag vom Senat einen entsprechenden Vorschlag.

Einige kurze Bemerkungen zum Antrag „Vorkaufsrechte und Abwendungsvereinbarungen in Erhaltungs- und Sanierungsgebieten anwenden“. Es gibt in den Erhaltungsgebieten nach Baugesetzbuch ein Vorkaufsrecht und die Abwendung des Vorkaufsrechts durch Abwendungsverträge. In diesen Verträgen wird der Verzicht auf Eigenbedarf und die Bindung der Neuvermietung an Einkommensgrenzen festgehalten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege, des Kollegen Behrendt?

Uwe Doering (Linksfraktion):

Ja, bitte.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Kollege!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Kollege! Wie beurteilen Sie denn die Aussagen des Kollegen Nelken von Ihrer Partei zur Sanierungspolitik in Pankow? Er sagt:

Das Ziel einer sozialverträglichen Sanierung und des sozialen Erhalts der Gebietsbevölkerung wurde verfehlt.

[Dr. Michael Arndt (SPD): Hat er recht!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Wenn man sich die Ergebnisse der Sanierungspolitik anguckt, kann ich dem nur zustimmen, man muss sich ja bloß die Zusammensetzung der heutigen Bevölkerung dort ansehen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Christian Gaebler (SPD): Hätte man
es deshalb nicht machen sollen?]

In der bereits erwähnten Anhörung, die ich schon angesprochen hatte, wurde auch deutlich, dass in Hamburg das Vorkaufsrecht lediglich in acht Fällen angewandt wurde. In Hamburg gibt es lediglich ein Gebiet mit einer Umwandlungsverordnung. Und Hamburg ist das einzige Land, das diese Regelung anwendet. Es stellt sich also schon die Frage, warum diese städtebaurechtliche Instrumente in der Praxis so gut wie gar nicht angewendet wird. Dies hat sicher Gründe.

[Andreas Otto (Grüne): Welche?]

Einer davon wurde von den Hamburgern bereits selbst genannt: der große Verwaltungs- und Personalaufwand in den Bezirken bei begrenzten Nutzen. Der wesentliche Satz, Herr Otto, steht in Ihrem Antrag, im letzten Absatz in der Begründung.

Die Ausübung des Vorkaufsrechtes hat haushaltsmäßige Auswirkungen.

Ich betone: „haushaltsmäßige Auswirkungen“. Ich frage Sie: Wie geht das bei der Haushaltslage des Landes Berlin? Ich frage hier insbesondere wegen der Bemerkung von Frau Pop in diesen Tagen, Berlin befinde sich haushaltsmäßig wie das Land Griechenland vor einem Abgrund. Ich frage Sie wirklich, wie sich Ihre Aussage in diesem Antrag mit der Aussage von Frau Pop deckt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Das schert sie nicht weiter!]

Weiter: Welchen Käufer sollte das Land Berlin an der Hand haben? Sollten sich städtische Wohnungsbaugesellschaften daran beteiligen? Sollten Sie die Wohnungen aufkaufen und sie später wieder an einen anderen Eigentümer verkaufen? Herr Otto! Sie haben es doch selbst in der Anhörung gehört. Es geht in Hamburg nicht so sehr um den Vorkauf, sondern um die Abwendungsverträge. Ihr Antrag wirft also viele Fragen auf, und wir haben viel im Ausschuss zu diskutieren.

Nur noch einige Worte zum Antrag „Milieuschutzgebiete wirksam steuern“. Da kann ich das Ansinnen der Grünen

Uwe Doering

durchaus nachvollziehen. Mir scheint allerdings, dass wir uns im Moment auf die Kündigungsschutzverordnung zum Schutz von Mieterinnen und Mietern bei Umwandlung von Mietwohnungen in Eigentumswohnungen konzentrieren sollten. Diese läuft, wie bereits erwähnt, im August aus und muss verlängert werden. Meine Fraktion will einen Kündigungsschutz von zehn Jahren und möglichst flächendeckend für die Stadt. Darum geht es jetzt. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bevor ich Herrn von Lüdeke das Wort gebe, kommen wir zu einer Kurzintervention des Kollegen Otto. – Bitte schön, Herr Kollege!

[Zuruf von der SPD]

Andreas Otto (Grüne):

Meine Damen und Herren! Wenn hier an mich Fragen gestellt werden, dann bin ich auch jemand, der sie gerne beantwortet.

[Lars Oberg (SPD): Wird noch ein bisschen Wahlkampf gemacht? –
Daniel Buchholz (SPD): Jetzt mal sachliche Argumente! –
Lars Oberg (SPD): Er hat keine!]

Sehr geehrter Herr Kollege Doering! Sie haben beim Thema Vorkaufsrechte nutzen und Abwendungsvereinbarungen abschließen die Frage aufgeworfen, ob es bei der geringen Anzahl in Hamburg überhaupt sinnvoll sei oder was es bedeute und dass es vielleicht auch noch Geld koste. Sie haben unterschlagen, dass uns der Kollege gesagt hat: Vorkaufsrecht in diesen acht Fällen in einem bestimmten Zeitraum. Dann hat er gesagt, dass es eine wesentlich größere Zahl von Abwendungsvereinbarungen gebe. Das heißt, ich schließe einen Vertrag mit einem Erwerber und vereinbare z. B., dass keine Umwandlung in Eigentumswohnungen erfolgt, bestimmte Modernisierungskosten oder einen bestimmten Modernisierungskatalog. – Da kann ich auch die Nutzung der Wohnung durch einen bestimmten Personenkreis vereinbaren. All das kann ich machen. Das ist unsere Idee. Dass Sie das jetzt hier einfach so runterreden, ist vielleicht verständlich, weil Sie sich inzwischen in einer Art Opposition zu allen sehen.

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen]

Aber auf die Frage, kostet das vielleicht Geld, wenn man ein Haus erwirbt, gibt es die Antwort, das kann Geld kosten, wahrscheinlich sogar. Sie haben das aber vielleicht nicht zu Ende gedacht. In dieser ganzen Regelung steckt ja drin, dass man das weiterverkauft, z. B. an die Bewohnerschaft, wenn sie einer Genossenschaft beitreten. Auch das haben sie uns in der Anhörung erzählt. Sie haben sogar gesagt, in Hamburg machen sie das sogar so,

dass sie das dann an Wohnungsbaugesellschaften weiterverkaufen. Ich bitte Sie also, wenn Sie hier so etwas behaupten und solche Fragen stellen, immer den vollständigen Zusammenhang mit zu erwähnen. Wir sehen, das Nutzen des Vorkaufsrechts ist eine Methode, das ist eines der Werkzeuge, das ist eines der Elemente aus unserem Werkzeugkasten.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Mit dem wollen wir hier gerne aktiv werden. Im Gegensatz zu dem Nichtstun, das die Senatorin an den Tag legt, ist das eine ganze Menge. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwidrerung der Kollege Doering!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Erstens, Herr Otto, habe ich gesagt, dass wir darüber diskutieren wollen. Aber wenn ich das noch einmal aufzählen darf, das habe ich an anderer Stelle schon einmal gemacht: Wenn Sie sich hinstellen und sagen, wir sollen Wohnungen aufkaufen – in der Regel soll das durch die städtischen Wohnungsbaugesellschaften passieren –,

[Daniel Buchholz (SPD):
Die hätte er ja schon verkauft!]

– die wollten Sie ja sowieso verkaufen. Das ist ein ganz anderes Thema –, wenn ich mich an die Anträge der Grünen erinnere,

[Ramona Pop (Grüne): Wer hat denn verkauft? –
Michael Schäfer (Grüne): Wer hat denn eine Kleinstadt an die Börse gebracht mit der GSW?]

– bin ich jetzt dran oder sind Sie dran? –, wenn ich mich also an die diversen Anträge der Grünen erinnere, was die Wohnungsbaugesellschaften so alles sollen, da fangen wir an bei Wohnungsaufkäufen, gehen wir über Wohnungsneubau weiter bis hin zur energetischen Sanierung. Jetzt kommen wir zu dem Fall, den wir eben besprochen haben.

[Christian Gaebler (SPD): Bei euch Grünen wäre ja alles weg, von der BVG angefangen!]

Herr Otto! Irgendwann, auch wenn Sie Opposition sind, müssen Sie sich die Frage stellen, wer das finanzieren soll.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und das vor dem Hintergrund der Sparorgien, die Sie ständig einklagen, wo Sie unserem Senat keinen Sparwillen attestieren wollen.

Zweiter Punkt: Ich kann über viele kleinteilige Maßnahmen nachdenken, auch über die Frage, ob die Bezirke künftig per Verordnung in die Lage versetzt werden sollen, der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen überhaupt erst mal zuzustimmen, was ja nur für die Mi-

Uwe Doering

Milieuschutzgebiete gelten würde. Ich rede aber erst mal, vor dem Hintergrund, dass die Kündigungsschutzverordnung ausläuft und wir die gerne flächendeckend haben wollen, darüber, dass dies dringend notwendig ist, dass diese Kündigungsschutzverordnung verlängert wird. Das möchte ich an erster Stelle sehen. Und da wiederhole ich: Zehn Jahre nicht nur für die Milieuschutzgebiete, sondern flächendeckend für die Stadt.

[Zuruf von Andreas Otto (Grüne)]

Und wenn wir das erst mal gemeinsam erreicht haben, dann können wir uns über die kleinteiligen Schritte unterhalten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Jetzt hat für die FDP-Fraktion der Kollege von Lüdeke das Wort.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben uns ja schon in der ersten Lesung dieser Anträge kräftig ausgetauscht. Das gibt mir heute eigentlich eher Gelegenheit, nachdem wir ja feststellen konnten, dass das mit den Leerständen so gravierend, wie Sie das gerne hätten, nun doch nicht ist, vielleicht mal ein Stück über grüne Politik zu reden.

Diese grüne Politik ist in der Stadt inzwischen gefährlich. Sie ist gefährlich für die Wirtschaft, und sie ist gefährlich für die Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von den Grünen]

Sie geben hier vor, die besseren Lösungen zu haben. Fakt ist jedoch, unter grüner Regierungsbeteiligung drohen mehr Vorschriften, mehr Verbote und mehr Kontrollen, kurz: mehr Einschränkungen der individuellen Freiheiten.

[Zurufe von den Grünen]

Auch heute sprechen wir wieder über grüne Anträge, die massiv in die bestehenden Rechte eingreifen sollen. Das ist grüne Politik. Das ist grünes Sektierertum, wie Sie das so betreiben. Sie wollen alles vorschreiben, ihre Handlungsfelder, ob es Fernreisen sind, Flugreisen – ganz schlechte Sache –, Auto fahren – ganz, ganz schlecht –, Tempo 30 möglichst in der ganzen Stadt auf allen Hauptstraßen, Essen: eigentlich nur noch Produkte aus der Region, und Wirtschaft: nur noch Green Economy, Kleidung: selbst gewebt, selbst gestrickt oder selbst genäht, alles aus Schafwolle von glücklichen Schafen aus der Region. Das ist Ihre Welt, so wie Sie sich das vorstellen.

[Beifall bei der FDP]

Touristen mögen Sie nicht, und die Bewohner Ihrer Milieus wollen Sie am liebsten in Reservaten halten.

[Zurufe von den Grünen]

Die Mieten wollen Sie deckeln, und die Eigentumsbildung wollen Sie möglichst verhindern.

[Zuruf von den Grünen: Ja, gut erkannt!]

– Ja, Sie geben es doch zu! Ich sage es ja. – Opfer Ihrer grünen Lösungen sind heute die Hauseigentümer, aus Ihrer Sicht alles Spekulanten, also böse. Auf den ersten Blick wirken dann auch Ihre Anträge harmlos, geradezu fürsorglich. Die armen, schutzlosen Mieter werden systematisch aus den Kiezen verdrängt. Dabei verschweigen Sie natürlich, dass die Bestandsmieter über sehr umfangreiche Mietrechte verfügen und über das Mietrecht geschützt sind. Bei genauer Betrachtung Ihrer Anträge sind diese aber überaus gefährlich. Unter dem Deckmäntelchen, die Mieter schützen zu wollen, wollen Sie bestehende Rechte aushebeln. Grünes Ziel: Die Erhaltung der Zusammensetzung der Bevölkerung, u. a. in den Milieuschutzgebieten oder in Erhaltungs- und Sanierungsgebieten. Es fehlt nur noch, dass Sie Zuzugssperren aussprechen. Wir haben schon mal darüber geredet, vielleicht verbieten Sie demnächst den Wegzug, vielleicht muss man beantragen, wenn man aus Ihrem Milieu ausbrechen will, dann darf man das nur mit entsprechender Genehmigung.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Aufgrund von Sanierungsmaßnahmen dürfe es keine Verdrängung geben, steht hier drin. Mal abgesehen davon, dass Sie damit natürlich Ihre eigenen Klimaziele aushebeln, ist das nun aber schon eine erhebliche Forderung. Die Wohnbevölkerung verändert sich nachteilig, steht da drin. Das steht wirklich in Ihrer Begründung: Die Wohnbevölkerung verändert sich nachteilig. – Was heißt denn das? Was ist denn nachteilig an einer Wohnbevölkerung? Da wird plötzlich BMW und Mercedes gefahren, und das ist in den grünen Milieus nicht erwünscht. Das will man dort nicht. Krawatträger will man nicht im eigenen Kiez. Das will man alles nicht haben. Ich erinnere an diese wunderbare Geschichte zwischen Herrn Fleischhauer und Herrn Ströbele, vielleicht kann sich der eine oder andere, der es nicht kennt, das noch mal ansehen, die Diskussion darüber, was deutsche Pommes und amerikanische Pommes unterscheidet. Interessante Geschichte, die Sie da in Ihrem Kiez machen!

[Beifall bei der FDP]

McDonalds will man auch nicht, und Touristen wollen Sie auch nicht. Was da inzwischen stattfindet, das bedeutet nichts anderes als Ausgrenzung und Diskriminierung. Das sage ich mal ganz deutlich an dieser Stelle.

[Beifall bei der FDP]

Und diese Ausgrenzung und Diskriminierung ist der Nährboden für Fremdenfeindlichkeit, für brennende Autos und Übergriffe auf Gewerbetreibende und Immobilien.

[Zurufe von den Grünen]

Klaus-Peter von Lüdeke

Das Schlagwort von Verdrängung angestammter Bevölkerung schürt eine Stimmung der Feindschaft gegenüber allem, was aus Ihrer Sicht neu ist.

[Beifall bei der FDP]

Grüne Politik aufgebaut auf Feindbildern, eine Politik, die sich künftig auf ganz Berlin ausdehnen soll, Ihre Kreuzberger Kiezpolitik als Blaupause für die ganze Stadt! Gegen ungerechtfertigte Leerstände wollen Sie vorgehen. Müssen die Rentner, die eine Ferienwohnung im Süden haben, demnächst darüber Rechenschaft ablegen, dass sie ihre hiesige Wohnung über sechs Monate verlassen haben, und müssen sie die eventuell aufgeben, oder was ist darunter zu verstehen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen jetzt zum Schlusssatz kommen.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich bin gerade beim letzten Satz. – Und die Umwandlung wollen Sie auch nicht. Nehmen Sie mal zur Kenntnis, dass inzwischen mehr Gewerberaum in Wohnraum umgewandelt wird als umgekehrt!

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Also all Ihre Handlungsfelder sind völlig verfehlt, und deshalb werden Sie auch von uns nicht unterstützt. Wir wollen das Gegenteil. Wir wollen freie Bürger, die wohnen können, wo sie wollen, und die leben können, wie es ihnen gefällt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 16/3847 – Wohnungsmarkt sozial gestalten II – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen FDP die Annahme in geänderter Fassung. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 16/4069 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von Linken, Grünen, SPD und CDU. Gegenprobe! – Das ist die Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Dann ist so beschlossen.

Zum Antrag Drucksache 16/3848 – Wohnungsmarkt sozial gestalten III – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen Grüne die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Gegenprobe! – Linksfraktion, SPD, CDU und FDP! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 16/4081 – Wohnungsmarkt sozial gestalten IV – wird die Überweisung an den Ausschuss für Bauen und Wohnen vorgeschlagen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.2:

Zweite Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Zentralbibliotheksstiftungsgesetzes (ZLBÄndG)

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/4133

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3950

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlungen

In die Bibliothek – auch am Sonntag!

Beschlussempfehlungen Kult und Haupt

Drs 16/4177

Antrag der SPD und der Linksfraktion

Drs 16/3695

Das ist die Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 6. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das höre ich nicht.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich nicht. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 16/3950. Für die Beratung jeweils fünf Minuten! Das Wort für die antragstellende Fraktion hat der Kollege Brauer.

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das uns heute vorliegende Erste Gesetz zur Änderung des Zentralbibliotheksstiftungsgesetzes ist Ergebnis eines lang andauernden Diskussionsprozesses über die Perspektive dieser zentralen städtischen Bibliothek, ein erstes Ergebnis.

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Das zweite Ergebnis dieses Diskurses ist die erklärte Absicht der rot-roten Koalition und des von ihr getragenen Senats, einen Zentralstandort für die Bibliothek auf dem Gelände des Tempelhofer Feldes zu errichten.

Aber zum Änderungsgesetz: In den letzten Jahren wurde es deutlich, dass sich die Problemlage der Bibliothek – ich rede jetzt von der ZLB – zuspitzt. Ich meine jetzt natürlich nicht den leider Gottes blamablen Regenwassereintrich in der Stadtbibliothek in der Breiten Straße vor einiger Zeit. Das war einfach nur schlampige Bauunterhaltung. Ich rede davon, dass eine der führenden deutschen Bibliotheken mit über 3,4 Millionen Bestandseinheiten, demnächst verteilt auf drei Standorte, eine extrem nutzerunfreundliche Angelegenheit ist. Ein meines Erachtens ziemlich überflüssiger vierter Standort wird übrigens gegenwärtig mit erheblichem Mittelaufwand geplant. Ich rede von der überteuerten und – wie die Diskussion in

Wolfgang Brauer

der letzten Beratung des Kulturausschusses erwies – ziemlich unsinnigen Schlossbibliothek.

Dazu kommt ein unzureichender Medienetat. In absoluter Summe entspricht er dem Stand des Jahres 1999. Wir wissen aber alle um die in den letzten Jahren erheblich gestiegenen Anschaffungspreise für Medien. Somit bedeutet ein eingefrorener Anschaffungsetat de facto einen Anschaffungsrückgang. Machte dieser im Jahr 1999 noch 10,7 Prozent des Gesamtetats der Bibliotheken aus, so sind es 2010 nur noch 7,25 Prozent gewesen. Beide genannten Faktoren – die Standortfrage und die suboptimale Ausstattung – führten zu einem Rückgang der ständigen Nutzerzahlen um 8 Prozent allein in den Jahren 2005 bis 2008, und Berlin hat – das spielte vorhin eine Rolle – in dieser Zeit der letzten Jahre absolut keinen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen. Dem gegenzusteuern, ist Anliegen der heutigen Gesetzesänderung.

Die Bibliothek muss auch künftig in der Lage sein, dem Informationsbedarf der Berlinerinnen und Berliner genüge zu tun. Flexibles und wirtschaftliches Operieren ist hier die Forderung des Tages. Die Aufteilung zwischen wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken – das spielte in den Debatten der letzten Zeit eine Rolle – halte ich dabei übrigens für bürokratische Voodoo-Übungen, auch wenn sie unter so harmlos erscheinenden Begriffen wie tertiärer Bildungsbereich daherkommen. Dies ignoriert die Bedürfnisse der bisherigen Leserinnen und Leser und kann in der Konsequenz nur zu einer Angebotsreduzierung führen.

Die Linke unterstützt mit dieser Gesetzesänderung eine mögliche Flexibilisierung des Bibliotheksprofils. Eine Reduzierung der bisherigen Angebote unterstützen wir nicht. Die im Zuge eines übereifrigen Reformwillens ursprünglich vorgesehene Aufweichung des Pflichtemplargesetzes haben wir mit dieser Gesetzesänderung verhindern können. Die möglichst lückenlose Sammlung und Bewahrung des geistigen und kulturellen Erbes Berlins, so sie sich in den Sammlungsgebieten einer Bibliothek abbilden kann, muss auch weiterhin gewährleistet bleiben.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Brigitte Lange (SPD)]

Von grundsätzlicher Bedeutung ist für uns eine Veränderung im § 5 des Gesetzes. Eine von uns vorgenommene Änderung legt fest, dass die Personalvertretung der ZLB-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter mit einem von ihr selbst benannten Vertreter im Stiftungsrat präsent sein muss. Diese Regelung wollen wir auch in allen anderen Stiftungen öffentlichen Rechts im Land Berlin durchsetzen. In landesfinanzierten Einrichtungen muss eine Beteiligung der Beschäftigten in solchen Gremien gewährleistet sein.

[Beifall von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) und
Brigitte Lange (SPD)]

Dies betrifft übrigens auch die Anwendung des öffentlichen Tarifrechts. Für mich ist es absolut unverständlich,

weshalb – leider Gottes auch aus Kreisen meiner Koalition – Äußerungen möglich sind, dass eine grundsätzliche Anwendung öffentlichen Tarifrechts in öffentlichen Stiftungen des Landes Berlin nicht notwendig sein soll und nicht gemacht werden kann. Ich hoffe, dass diese Position recht bald korrigiert werden wird.

[Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Das heute vorliegende Gesetz ermöglicht es, dass sich die ZLB besser ihren Zukunftsanforderungen stellen kann, als es bisher der Fall sein konnte. Darum bitten wir um Ihre Zustimmung. Das betrifft übrigens auch unsere Bundesratsinitiative zur Ermöglichung der Sonntagsöffnungen für die Bibliotheken.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie sind jetzt im Schlusssatz!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Ja! Das ist der Schlusssatz! – Wir beabsichtigen nicht mehr und nicht weniger, als es den Bibliotheken zu ermöglichen, ihren Aufgabenstellungen als Dienstleistungseinrichtungen auf kulturellem und Bildungsgebiet für die Berlinerinnen und Berliner nachzukommen, nämlich, dann, wenn sie gebraucht werden und nicht, wenn althergebrachte Traditionen es ermöglichen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Braun.

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mal eine ganz neue Variante der Tempelhof-Debatte: Der Senat nimmt den miserablen baulichen Zustand der Zentral- und Landesbibliothek an den Standorten Breite Straße und Kreuzberg zum Anlass, deren Umzug auf das Tempelhofer Flugfeld zu propagieren, auch – wie uns Herr Wowereit im Kulturausschuss erklärte – um dann dort auf dem Flugfeld Wirtschaftsunternehmen anzusiedeln – sozusagen eine Bibliothek als Ruheort für gestresste Industriearbeiter.

Ich stelle zunächst fest: Die CDU steht ohne Wenn und Aber zur Zentral- und Landesbibliothek Berlin und unterstützt deren Wunsch nach einer soliden Entwicklung. Dieses Bekenntnis beinhaltet, dass wir selbstverständlich auch die Notwendigkeit sehen, notwendige Reparaturen und Sanierungen sowohl am Standort Breite Straße als auch am Standort Amerika-Gedenkbibliothek durchzuführen. In Anbetracht unserer Haushaltssituation, der Schuldenbremse und der damit verbundenen Sparauflagen halten wir es für unverantwortlich, der Öffentlichkeit

Michael Braun

Sand in die Augen zu streuen und zu suggerieren, wir könnten für 270 Millionen Euro eine neue Bibliothek auf dem Flughafengelände Tempelhof bauen.

[Beifall bei der CDU]

Wer so etwas ernsthaft behauptet, leidet unter Realitätsverlust.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Reden Sie doch mal zum Thema!]

Im Übrigen: Wie kommt der Senat eigentlich auf die Summe von 270 Millionen Euro? Die Grimm-Bibliothek der Humboldt-Universität hat 75 Millionen Euro gekostet. Selbst wenn der Neubau dreimal so groß sein sollte wie die Grimm-Bibliothek, errechnet sich nicht der Betrag von 270 Millionen Euro. Ich bleibe dabei: Wer so mit wichtigen Einrichtungen in dieser Stadt umgeht, beschädigt sie!

Wir beklagen seit Langem, dass Kulturpolitik in dieser Stadt im Wesentlichen Event-Politik ist. Die Kulturpolitik sollte Treiber der Stadtentwicklung sein und nicht Anker für eine im Übrigen konzeptionslose Ansiedlung auf dem Flughafengelände.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das ist ja Quatsch!]

Hier liegt kein Konzept zugrunde, geschweige denn ein seriöses und finanziertes. Hier wird eine Einrichtung missbraucht, notwendige Entwicklungschancen werden vergeben.

Im Übrigen: Als wir darüber sprachen, wie die Konzeption für das Humboldt-Forum im Stadtschloss aussehen sollte, hat der Senat die Teilnutzung des Stadtschlusses mit der Zentral- und Landesbibliothek gerade damit begründet, dass durch die Nähe der Breite Straße Synergieeffekte entstehen würden. Wenn nun der Standort Breite Straße aufgegeben wird, stellt sich die Frage, wie Synergieeffekte zwischen Tempelhofer Feld und Schlossplatz erreicht werden können. Vielleicht kann uns ja der Senat bei Gelegenheit diese Irrungen und Wirrungen erklären.

Noch ein kurzer Satz zu den Sonntagsöffnungszeiten der Bibliotheken: Wenn einem gar nichts mehr einfällt, macht man eine Bundesratsinitiative. Beim Hauptbahnhof hat der Senat darum gerungen, ob am Sonntag die Geschäfte die Reisenden versorgen dürfen. Nun stellen wir fest: Reisende sollen keinen Schal kaufen, dürfen aber in den Bibliotheken lesen. Welch eine Logik! Welch ein Zynismus! Mich würde einmal interessieren, ob dieser Vorschlag der Sonntagsöffnungszeiten vonseiten des Senats mit den Gewerkschaften abgesprochen wurde.

Zum Stiftungsgesetz nur so viel: Die neue Zusammensetzung des Stiftungsrates ist im Wesentlichen die alte, nur mit einem Vertreter des Personalrates, der hinzukommt. Wichtig war dem Senat offensichtlich, das Parlament aus dem Stiftungsrat fernzuhalten. Aber auch hier bleibt der Senat sich treu. – Die Zeit ist reif für eine neue politische Kultur in dieser Stadt!

[Beifall bei der CDU –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Sie sind ja richtig links, Herr Braun! Kommen Sie rüber!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Braun! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Lange.

Brigitte Lange (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Braun! Ich kann nur sagen: Vor Ihrer Art von Kultur kann ich nur alle Berlinerinnen und Berliner warnen!

[Beifall bei der SPD]

Wie Sie zum Beispiel in einem Ihrer Sätze das Lesen in Bibliotheken diskriminiert haben, finde ich schon sehr beachtlich. Das müsste man eigentlich noch öffentlicher machen. Ich finde, Sie haben auch das Thema verfehlt, weil das Thema heute nicht die Sanierung oder die Standortfrage ist, sondern wir haben das Stiftungsgesetz geändert, und eigentlich sollten wir darüber reden.

Ich will mit dem Stiftungsgesetz beginnen. Die landeseigene Stiftung Zentral- und Landesbibliothek wurde 1995 aus der Amerika-Gedenkbibliothek und der Berliner Stadtbibliothek gegründet. 2005 kam die Senatsbibliothek dazu. Seitdem haben sich viele Rahmenbedingungen verändert. Mit dem geplanten Umzug nach Tempelhof kommen natürlich große Herausforderungen auf die Landesbibliothek zu. Darum wollen wir das Profil dieser Bibliothek als moderne Metropolenbibliothek schärfen und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Stiftung erhöhen. Die ZLB ist das Flaggschiff der öffentlichen Bibliotheken Berlins. Sie ist die größte öffentliche Bibliothek Deutschlands mit mehr als 1,4 Millionen Besuchern. Alle Kulturen sind dabei vertreten. Deshalb wird mit der Verpflichtung zur kulturellen Vielfalt ein zeitgemäßer Kulturbegriff im Stiftungszweck verankert.

Ein weiteres wichtiges Anliegen ist die Möglichkeit, bei Bedarf den Vorstand auf bis zu zwei Personen erweitern zu können.

[Alice Ströver (Grüne): Haben wir ja gerade, den Bedarf!]

Als dritten wichtigen Punkt haben wir im Kulturausschuss beschlossen, den Stiftungsrat zu erweitern, und zwar wird ihm jetzt eine vom Personalrat bestellte Vertreterin oder ein Vertreter angehören. Wir finden es wichtig und richtig, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch im Stiftungsrat vertreten sind. Wir hoffen, dass die Stiftung jetzt gut aufgestellt und für die kommenden Herausforderungen gerüstet ist.

Nun zur Sonntagsöffnung: Wir wollen, dass Bibliotheken anderen Kultur- und Bildungseinrichtungen gleichgestellt sind, wie z. B. Museen, und dafür sollen Bibliotheken auch sonntags öffnen können. Neue Zahlen aus dem Bib-

Brigitte Lange

liotheksbereich zeigen, dass das Nutzerverhalten sich verändert hat. Zwar steigen die Besucherzahlen, aber die Entleihungen nehmen ab. Das zeigt, dass Bürgerinnen und Bürger die Bibliotheken zunehmend als Kommunikationsort sehen. Bibliotheken sind keineswegs nur Ausleihstandorte. Sie ermöglichen einer breiten Öffentlichkeit den Zugang zu modernen Medien. Sie sind, und das wissen die wenigsten, die am meisten genutzten außerschulischen Bildungseinrichtungen.

International haben die meisten Metropolen ihre Bibliotheken bereits sonntags geöffnet, wie z. B. die Amsterdamer Bibliothek am Oosterdock, die sieben Tage die Woche von 10 bis 22 Uhr geöffnet hat. Umfragen haben ergeben, dass 63,9 Prozent der Berliner für die Sonntagsöffnung sind, und der Deutsche Kulturrat und der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland haben sich in einer gemeinsamen Erklärung für eine neue Sonntagskultur ausgesprochen, die nach der Aussage des Deutschen Kulturrates auch eine Sonntagsöffnung der Bibliotheken beinhaltet. Wenn wir wollen, dass die Bibliotheken aus dem öffentlichen Leben nicht mehr wegzudenken sind, dann müssen wir alles dafür tun, sie ins Bewusstsein zu bringen, unverzichtbar zu machen und eine große Lobby zu schaffen. Besonders in einer so bunten Stadt wie Berlin sind Bibliotheken auch „geheime Fenster“, durch welche man „in andere Länder, Kulturen und Herzen schauen“ kann, sagt der Schriftsteller Rafik Schami. – Ich wünsche, dass man dies auch sonntags in Berliner Bibliotheken tun kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Lange! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Ströver das Wort.

Alice Ströver (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn eine Fraktion ein Thema zur Priorität erklärt, dann tut sie das in der Regel aus zwei Gründen. Zum einen könnte es sein, dass sie ein Thema besonders anprangern will. Das ist das übliche Verfahren, wenn die Opposition etwas zum Thema macht. Das andere Prinzip ist, und das ist meistens das Vorgehen einer Regierungsfraktion, dass man einen Vorgang loben möchte. Die Linke hat das Thema Zentral- und Landesbibliothek als Priorität auf den Plan gehoben und scheint sich loben zu wollen. Ich kann nur sagen: Viel zu loben gibt es daran nicht, weil die Binnenprobleme der Zentral- und Landesbibliothek mit dieser Gesetzesänderung ganz bestimmt nicht gelöst werden.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das ist kein Ruhmesblatt, das hier vorgelegt worden ist, und überhaupt muss man sagen: Nur durch den Eingriff der Parlamentarier sind die schlimmsten Änderungen, die

der Senat vornehmen wollte, wieder rückgängig gemacht worden.

Die Probleme der Zentral- und Landesbibliothek sind vielfältig. Es ist schon gesagt worden: Drei Standorte sind ein großes Problem, aber klar ist, wir brauchen eine Zentral- und Landesbibliothek als die wichtigste, größte öffentliche Bibliothek Berlins, die den ungeheuren Informationsbedarf der Bevölkerung decken muss. Deswegen legen wir großen Wert auf eine zukunftsgesicherte, auskömmliche, gut strukturierte Zentral- und Landesbibliothek.

[Beifall bei den Grünen]

Die Sammlung und die öffentliche Zugänglichmachung von Pflichtexemplaren der in Berlin erscheinenden Publikationen ist hierbei ein ganz wichtiger Faktor, und der Senat wollte dieses einschränken.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das haben wir doch geregelt!]

Das nur zum rot-roten Bildungsansatz, wie er vom Senat formuliert wird. Es ist auch nötig, dass eine öffentliche Bibliothek einen großen Freihandbestand hat, damit die Nutzerinnen und Nutzer schnell an ihre Bücher und andere Medien kommen.

Die Vorgeschichte zu dieser Gesetzesänderung zeigt doch: Gremien, die selbst vom Senat einberufen worden sind wie die eingesetzte Strukturkommission unter der Leitung der ehemaligen Hamburger Senatorin Helga Schuchardt, haben ein vernichtendes Urteil über die Binnenstruktur der ZLB gesprochen. Deswegen kann hier doch nicht einfach darüber hinweggeredet werden, dass auch hinter dem bunten Konzept für eine neue Marketingstruktur, das uns die Bibliothek noch reingereicht hat, eine Menge Defizite existieren. Die werden mit diesem Gesetz leider nur minimal korrigiert. Es ist schade, dass man nicht ganz grundsätzlich eine Revision der schlechten Binnenstruktur gemacht hat.

Summa summarum: Es ist kein überzeugender Entwurf vom Senat vorgelegt worden. Ich bin froh, dass diese Gesetzesinitiative von Rot-Rot im parlamentarischen Verfahren korrigiert worden ist. Man muss doch mal sagen: Wenn ein rot-roter Senat Mitbestimmung – wir wissen ja, das ist nicht Kultursenator Wowereits Ding – in einer Stiftung nicht zulassen will und nur durch Initiative von Rot-Rot im Parlament jetzt überhaupt ein Personalvertreter im Stiftungsrat ist, dann zeigt das, dass Sie regierungsnah, jedoch parlamentsfern und erst recht mitarbeiterfern arbeiten wollen, und das wollen wir nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Noch etwas: Es ist von Frau Lange gesagt worden, hier wird eine Doppelspitze eingeführt, eine Doppelspitze, die zu einem großen Ausdehnungsfeld der Hauptamtlichen führt. Wir werden hier eine Menge hochdotierter Stellen haben. Es liegt daran, dass die jetzige Generaldirektorin der Stiftung ihrer Aufgabe nicht gerecht wird, und aus diesem Grund hat es auch schon im letzten Haushaltsjahr

Alice Ströver

Nachschiebebedarf in erheblicher Größenordnung gegeben, um die ZLB wirtschaftlich zu stabilisieren. Ich muss sagen, dann soll man das auch so benennen, dass diese Gesetzesinitiative vor allen Dingen eine Lex Lux ist, weil man sagt, wir müssen jemanden an ihre Seite stellen, denn wirtschaftlich ordentlich arbeiten kann die Generaldirektorin leider nicht.

Sie sehen, im Inneren der ZLB ist noch viel zu tun. Das muss erst geordnet werden, damit wir hinkommen zu Fragen wie: Wie stellen wir die ZLB baulich auf? – Da kann ich nur sagen: 270 Millionen Euro als Anker für eine kommerzielle Ansiedlungspolitik des Senats reichen nicht als Legitimation für einen Protzbau am Tempelhofer Damm.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Ströver! Ihre Redezeit ist beendet.

Alice Ströver (Grüne):

Deswegen den letzten Satz: Ich halte die Initiative zur Sonntagsöffnung in Bibliotheken für gut aber nur Sonntagsöffnung, ohne dass man die Institution mit ausreichend Personal ausstattet, wird auch nicht reichen und bleibt damit ein Lippenbekenntnis, das schön auf dem Papier ist, aber dazu gehört noch mehr.

[Beifall bei den Grünen –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Man muss doch mal anfangen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Ströver! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Thiel das Wort. – Frau Lange, winken allein reicht nicht. Am besten eindrücken, oder möchten Sie das Wort für eine Kurzintervention?

[Zuruf von Brigitte Lange (SPD)]

– Dann ist das schön, wenn Sie das hier vorne ankündigen, und dann haben Sie das Wort. – Für eine Kurzintervention hat jetzt Frau Abgeordnete Lange das Wort.

Brigitte Lange (SPD):

Tut mir leid, ich mache nicht so viele Kurzinterventionen. Deswegen wusste ich nicht, wie man das macht. – Ich staune wirklich – heute scheint der Tag der Diskriminierungen im Abgeordnetenhaus zu sein. Erst wird das Lesen diskriminiert, und dann, Frau Kollegin Ströver, diskriminieren Sie meiner Meinung nach eine erfahrene, weltbekannte Bibliotheksfachfrau. Ich finde, das steht Ihnen und auch Ihrer Fraktion, falls Sie für sie geredet haben, einfach nicht zu.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Ströver, Sie möchten antworten und haben dazu die Gelegenheit. Bitte sehr!

Alice Ströver (Grüne):

Frau Präsidentin! Frau Lange! Das bin doch nicht ich! Lesen Sie den Bericht der Strukturkommission. Es ist ja wohl Ihre Parteikollegin Helga Schuchardt, die diese Untersuchung über die Binnenstruktur der ZLB geführt hat. Da ist ausdrücklich die Problematik benannt worden – ich mag das hier gar nicht weiter ausführen –, dass die ZLB nicht so nach innen geleitet ist, wie sie zu leiten wäre. Der Senat hat uns selber gesagt, er habe im Haushaltsjahr 2010 im Rahmen der Haushaltswirtschaft viel Geld nachschießen müssen, um die ZLB nicht in eine finanzielle Schieflage kommen zu lassen. Das ist doch auch der Grund für die geplante Doppelspitze. Dieses Gutachten, dieser Strukturbericht, die Marketingagentur, die beauftragt wurde – sie allesamt kommen zum Urteil: Um die ZLB wirklich zukunftsweisend aufzustellen, muss sie im Inneren komplett neu sortiert werden, inhaltlich, aber auch von der gesamten Struktur her.

Das Problem ist, dass Ihnen nichts anderes eingefallen ist, als hier zwei B-3-Stellen, eine B-2-Stelle und vier A-15-Stellen zu schaffen, die tatsächlich eine Menge Geld kosten. Für den Übergang ist es vielleicht ja auch richtig, und das weiß der Regierende Bürgermeister als Kultursenator auch ganz genau. Aber das Problem ist, dass es unten an Personal und an Geld fehlt, also bei den Leuten, die mit den Menschen Kontakt haben, die in die Bibliotheken gehen, sich informieren und ausleihen wollen. Das ist leider ein Problem der Leitung. Ich wollte das gar nicht weiter ausführen, aber Sie selber haben die Doppelspitze als Kann-Bestimmung in dieses Gesetz hineingeschrieben, und das kann man ja wohl nicht anders benennen als Lex Lux. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Ströver! – Jetzt haben Sie für die FDP das Wort, Herr Abgeordneter Thiel.

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wir sollen uns hier zum Gesetz zur Änderung des Zentralbibliotheksstiftungsgesetzes auslassen. Dieses Gesetz verfolgt drei Ziele – so habe ich das dem Vorblatt entnommen: die Entwicklung eines klaren Stiftungsprofils, die Verbesserung der wirtschaftlichen Steuerungs- und Leistungsfähigkeit und drittens die Vergleichbarkeit mit anderen Stiftungen, etwa der Stiftung Oper.

Wir meinen, das uns vorgelegte Ergebnis ist respektabel, und deswegen unterstützen wir es. Es wird einige er-

Volker Thiel

staunen, aber wir glauben: Wenn man diese Ziele zugrunde legt und sich dann das Stiftungsgesetz wirklich genau anschaut, dann sind diese Ziele erreicht. Dass wir in einigen anderen Punkten, die wir im Kulturausschuss diskutiert haben, anderer Ansicht sind, ist gut so, denn sonst würden wir uns in diesem Hause ja gar nicht mehr unterscheiden. Aber letztlich zählt das Ergebnis, und das Ergebnis ist in Ordnung.

Jetzt genug der Lobreden von mir! Ich nehme mir das gleiche Recht wie meine Vorrednerinnen und Vorredner heraus und werde nicht über die Binnenstruktur der Zentralbibliothek sprechen, sondern möchte gerne dieses Gesetz, dass Sie uns hier vorgelegt haben, im Kontext zu anderen Gesetzesnovellierungen sehen, die wir im Lauf der Legislaturperiode auch diskutiert haben, die aber längst nicht unsere Zustimmung gefunden haben. Da greife ich auf, was heute schon zweimal angesprochen wurde: das vollkommen überflüssige und schlechte Berliner Vergabegesetz.

Wir haben immer darauf hingewiesen – anders, als es die Redner hier vorhin taten –, dass vergabefremde Kriterien insgesamt dem Wettbewerb schaden.

[Beifall bei der FDP]

Anfang der Woche bekamen einige von uns einen Brief vom Arbeitskreis der 20 Forschungseinrichtungen „Einkauf und Vergabe in Berliner Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen“, in dem genau auf diese Missstände hingewiesen wird. Ich möchte daraus nur drei Punkte vorlesen, die ich ganz beachtlich und nachdenkenswert finde. Zum Ersten wird die mit 500 Euro deutlich zu niedrige Wertgrenze beklagt. Zweitens wird dargestellt, dass in der Konsequenz die Umsetzung dieses Vergabegesetzes eine höhere Personalstärke in den Einkaufs- und Vergabestellen bedeutet. Drittens wird ausgeführt, dass dieses Vergabegesetz gegenüber Lieferanten aus Deutschland nur schwer kommunizierbar sei und es im Ausland gar nicht erst verstanden werde. Das ist ein Ergebnis Ihrer Koalitionspolitik – Unverständnis erzeugen.

[Beifall bei der FDP]

Oder nehmen wir das Spielhallengesetz, das kurzfristig gerade mit Ihrer Mehrheit verabschiedet wurde. Es wird nicht durchführbar sein. Darauf wurde schon hingewiesen. Sie wissen ja gar nicht, wo die Standorte sind, und auch nicht, wie Sie eine Auswahl treffen wollen. Und es wurde selbst in den Redebeiträgen der Linken konzediert: Es ist tatsächlich ein schwerer Eingriff in die Gewerbe-freiheit, wenn ich rückwirkend Spielhallen dichtmachen will.

Nehmen wir ein anderes Gesetz, das auch Sie zu verantworten haben: das Straßenreinigungsgesetz. Sie wollen bis zu 300 Prozent höhere Kosten für Eigentümer, und zwar deshalb, weil Sie eine eigentümerfeindliche Politik betreiben. Denn alle Leute, die etwas mehr auf der Naht als Sie haben, sind Ihnen suspekt. Deswegen machen Sie solche Gesetze.

[Beifall bei der FDP]

Über das Straßenausbaubeitragsgesetz ist immer wieder geredet worden. Weil der Grund zur Einrichtung dieses Gesetzes, der uns immer wieder hier auch vom Kollegen Hillenberg vorgeführt wurde, weggefallen ist, regt sich auch in der eigenen Koalition der Widerstand. Es ist sicher zu erwarten, dass dieses Gesetz in der nächsten Legislaturperiode endlich dahin kommt, wo es hingehört, nämlich in den Orkus.

[Beifall bei der FDP]

Nur die Harmoniesucht der Koalition hat uns vor Schlimmerem bewahrt, Stichwort Klimaschutzgesetz. Dieses Ding ist ja als Vorlage nicht einmal das Papier wert, auf das es gedruckt wurde.

Eine Sache aber, die wir natürlich unterstützen, ist Ihr Antrag auf Sonntagsöffnung der Bibliotheken. Aber erklären Sie mir doch einmal – das können Sie auch am Rand des Plenums machen –, warum das Arbeitszeitgesetz, das Sie wie eine Monstranz hochgehalten haben, als es um die Öffnung der Geschäfte am Hauptbahnhof oder aber darum ging, als wir den Antrag stellten, Arztpraxen auch am Sonntag zu öffnen, bei den Bibliotheken interessanterweise eine andere Wertung erfährt, weil sie ein Kulturgut seien.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Weil es zwischen Kommerz und Kultur einen Unterschied gibt!]

– Aber Entschuldigung! Meine Zähne oder was auch immer sind auch ein Kulturgut. Also bitte erklären Sie mir einmal diese Inkonsequenz Ihrer Politik!

[Beifall bei der FDP]

Worauf ich noch hinweisen wollte, ist: Wahrscheinlich wird die Öffnung der Bibliotheken eine Ausnahme sein und nicht der Beginn einer konsequent marktwirtschaftlichen Politik. Denn auch das haben Sie in dieser Legislaturperiode wieder bewiesen: Dazu sind Sie nicht in der Lage. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thiel!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zur Abstimmung. Zur Vorlage auf Drucksache 16/3950 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung von CDU und Grünen – die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung auf Drucksache 16/4133 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Das ist die Mehrheit. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das sind die CDU-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist das Erste Gesetz zur Änderung des Zentralbibliotheksstiftungsgesetzes beschlossen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Wir kommen zum Antrag auf Drucksache 16/3695. Da empfehlen die Ausschüsse einstimmig – bei Enthaltung der CDU – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktionen der FDP und der Grünen. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der CDU. Damit ist diese Drucksache angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.3:

Antrag

Chancen, die grüne Deindustrialisierungspolitik in anderen Bundesländern bietet, für Berlin nutzen!

Antrag der FDP Drs 16/4146

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP mit dem Tagesordnungspunkt 26. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP, und der Fraktionsvorsitzende, Herr Meyer, hat das Wort. – Bitte sehr!

Christoph Meyer (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Wachstums- und Arbeitsmarktzahlen der Bundesrepublik sind seit dem Herbst 2009 durchweg positiv. Erstmals seit langer Zeit hat Deutschland wieder weniger als drei Millionen Arbeitslose, und das trotz der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008.

[Beifall bei der FDP]

Deutschland hat sich schneller von der Krise erholt und darüber hinaus noch weitere Potenziale aktiviert als die meisten Länder. Das liegt auch an der guten Arbeit der schwarz-gelben Bundesregierung. Vor allem zeigt es eindrucksvoll, wie stark und solide unsere marktwirtschaftliche Ordnung in Deutschland ist. Wir wollen, dass das auch so bleibt und Unternehmen weiterhin selbst entscheiden, wo und wie sie ihre jeweiligen Marktchancen setzen, und sich im Wettbewerb die besten Geschäftsmodelle durchsetzen.

[Beifall bei der FDP]

Leider gibt es politische Kräfte ohne wirtschaftspolitischen Kompass, die glauben, selbst am besten zu wissen, welche Branchen sich in Deutschland wie zu entwickeln haben. Ein Beispiel für diese Art von Politiker ist die grüne Spitzenkandidatin Renate Künast, die unlängst gegenüber dem „Spiegel“ gesagt hat, sie wolle politisch bestimmen, welche Bereiche wachsen müssten und welche schrumpfen.

[Mieke Senftleben (FDP): Na prima!]

Die Grünen sind der Überzeugung zu wissen, was gut und schlecht für die Menschen ist. Ihre Erkenntnisse münzen sie dann in Bevormundung durch politische Entscheidungen um. Das zieht sich wie ein roter Faden auch durch die Anträge der Grünen hier vor Ort. Das haben wir in ihrer „Priorität“ auch schon gesehen.

Dabei ist das keine neue Erscheinung bei den Grünen, sondern traditionelles Besserwissertum. Ein prominenter Grüner – ich glaube, er war es – schrieb einmal in einem Aufsatz, dass von dieser Technologie enorme ökologische, technische und soziale Risiken ausgehen würden. Das war der Baden-Württemberger Fritz Kuhn im Jahr 1984.

[Benedikt Lux (Grüne): Da warst du doch noch gar nicht geboren!]

Mit den enormen ökologische, technische und soziale Risiken meinte er nicht etwa die Atomkraft, sondern er schrieb über den Videotext im Fernsehen und über ISDN-Telefone.

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP]

Wir können von Glück sagen, dass die Grünen damals die wirtschaftliche Entwicklung in unserem Land nicht politisch steuern konnten. Hätten die Grünen das gekonnt, hätten wir heute kein Internet und kein Mobilfunk. Weil die Grünen damals wie heute aus einer Position der moralischen Selbsterhöhung immer wieder für sich in Anspruch nehmen zu wissen, was das Beste ist, kommt es immer wieder zu solchen entlarvenden Fehlurteilen.

Aber die Grünen von heute haben dazugelernt. Sie verstecken ihre unverändert guten Absichten heute im Nebulösen, im Ungefähren. Wo einer vorprescht, relativiert der nächste. In Berlin haben wir zum Beispiel Frau Künast mit ihrem Plan, die Gymnasien abzuschaffen oder die flächendeckende Tempo 30-Zone einzuführen, oder aber Herrn Ratzmann, der die Erhöhung der Gewerbesteuer und ihre Ausdehnung auf die freien Berufe fordert. Das dürfen wir den Grünen gemeinsam hier im Haus nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei der FDP]

Ihre wahren Absichten verstecken die Grünen, deren Programm ansonsten zu 80 bis 90 Prozent mit dem der Linken übereinstimmt, heute hinter blumigen Worthülsen. Das grüne Wirtschaftsmodell soll zum Beispiel „Demokratische Marktwirtschaft“ heißen. Das bedeutet nichts anderes, als dass der Staat, dass grüne Politiker entscheiden sollen, in welche Richtung sich Unternehmen und die gesamte Volkswirtschaft entwickeln sollen. Berlin kennt dieses Prinzip bereits als Planwirtschaft. Wohin sie führt, ist uns allen bekannt.

[Benedikt Lux (Grüne): Der liberale Chefankläger mit voller Macht!]

Diese Entwicklung ist für uns nicht hinnehmbar. Wir wollen auch in Zukunft neue Technologien, die sich am Markt entwickeln und bewähren.

[Beifall bei der FDP]

Nun haben in Baden-Württemberg die Grünen die Landtagswahl gewonnen. Dies ist anzuerkennen. Herr Kretschmann hat, noch bevor er zum Ministerpräsidenten gewählt wurde, seine Vorstellung, was das Beste für die ansässige Automobilindustrie sei, kundgetan. Er relativierte das zwar sofort wieder – wie auch die Grünen

Christoph Meyer

hier –, auch aufgehalten durch den Koalitionspartner SPD, dennoch wird sich in den nächsten Jahren die Möglichkeit für Berlin bieten, sich als unternehmens- und wirtschaftsfreundlicher Standort zu profilieren, wenn Baden-Württemberg seine Industrie abwickeln möchte. Diese Chance sollten wir gemeinsam für Berlin nutzen. Wir haben in Berlin zusammen mit dem Land Brandenburg ein großes Flächenpotenzial und einen geeigneten Wirtschaftscluster. Daher brauchen wir eine gezielte Ansiedlungspolitik, die die Chancen nutzt, die uns grüne Irrtümer anderswo bieten. Ich bitte deshalb um Ihre Unterstützung.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Der Abgeordnete Jahnke hat jetzt für die SPD-Fraktion das Wort. – Bitte!

Frank Jahnke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP stellt hier – auch noch mit Priorität – einen putzigen Schaufenantrag zur Diskussion.

[Beifall bei den Grünen]

Ich mache mir aber mal den Spaß, so zu tun, als nähme ich den FDP-Antrag ernst. Berlin soll also den in Scharen aus Bundesländern mit grüner Regierungsbeteiligung fliehenden Industrieunternehmen Asyl gewähren. Zunächst verwundert der Optimismus der FDP, wenn man genau zuhört: Noch zu Beginn der heutigen Sitzung hat Herr Meyer versucht, den Eindruck zu erwecken, Berlin sei das unfreieste aller Bundesländer, das Bürger und Unternehmen in einem einzigartigen Maß gängeln und bevormunden würde. Wieso sollten, wenn das tatsächlich so wäre, die aus anderen Bundesländern fliehenden Unternehmen gerade nach Berlin flüchten?

[Björn Jotzo (FDP): Weil es sich hier nach der Wahl ändert!]

Dies wäre ja – um in der Logik zu bleiben –, als würden die Verfolgten aus diktatorischen Ländern ausgerechnet bei Gaddafi um Asyl bitten. Aber vielleicht sieht die FDP den Berliner Wirtschaftsstandort in Wahrheit gar nicht so negativ, wie sie das in ihrer Oppositionsrolle meint, tun zu müssen. In diesem Fall kann ich der FDP nur zustimmen.

Der Wirtschaftsstandort Berlin bietet hervorragende Bedingungen für ansiedlungswillige Industrieunternehmen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Hier gibt es exzellente Hochschulen und Forschungseinrichtungen, entsprechend gut ausgebildete Ingenieure und auch Facharbeiter. In der Tat – das erwähnt die FDP ja immerhin – gibt es im Stadtgebiet große verfügbare Flächen für Ansiedlungen – für Firmenzentralen ebenso wie für die Produktion. Unser Konzept sieht die Profilierung

bestimmter Zukunftsorte mit spezifischen Schwerpunkten vor – in Adlershof, in Buch, der City West, im Clean-Tech-Park in Marzahn-Hellersdorf und demnächst auf den ehemaligen Flughafenflächen in Tempelhof und Tegel. Die hiesige Wirtschaftsförderung mit dem neu eingerichteten Unternehmensservice bietet Unternehmen Unterstützung aus einer Hand bei allen Verwaltungsfragen. Berlin nimmt ansiedlungswillige Unternehmen mit offenen Armen auf. Die Berlin Partner GmbH hatte hierbei in den zurückliegenden Jahren schon einige spektakuläre Erfolge zu verzeichnen. Im Fall von Universal, Coca Cola oder Pfizer sind auch schon Zentralen nach Berlin verlegt worden.

Selbstverständlich würden wir auch gerne den Vorstand von Daimler in Berlin aufnehmen. Der Regierende Bürgermeister hat bei der Wirtschaftskonferenz zur Mobilität im Roten Rathaus vor einem halben Jahr Herrn Zetsche sogar bereits diesen Vorschlag gemacht, und das war nicht nur so dahergesagt. Wir in Berlin wären über eine solche Entscheidung des Daimler-Vorstands sicherlich glücklich. Ob allerdings das Schreckgespenst eines grünen Ministerpräsidenten so furchterregend ist, dass die Daimler AG oder andere Unternehmen aus Baden-Württemberg fluchtartig das Land verlassen, ist eher zu bezweifeln.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Die Grünen haben in ihrem Verhältnis zum Industriestandort Deutschland sicherlich noch einigen Nachholbedarf – in Berlin ebenso wie in Baden-Württemberg –, das sehe ich auch so. Wir werden verfolgen, ob sie dies in einem Bundesland mit starker Industriestruktur leisten können. Dass wir in Berlin aber hieraus ernsthaft Profit schlagen können, ist eher unwahrscheinlich. Wir besinnen uns auf unsere eigenen Stärken, wie sie auch im Masterplan Industrie gemeinsam mit Unternehmen und Gewerkschaften festgestellt wurden. Wir setzen auf Gründungen aus Berlin heraus, auf das enorme Reservoir der Hochschulen und der kreativen Menschen in unserer Stadt. Alle, die uns kommen, um die großen Chancen dieses Standorts zu nutzen und die hiesige Wirtschaft zu stärken, sind uns herzlich willkommen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jahnke! – Herr Melzer hat nun für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte!

[Sebastian Czaja (FDP): Wir sind ja mal gespannt, wo die CDU steht!]

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die FDP hat ordentlich ausgeteilt und mit großen Worten nicht gespart. Was in Ihrem Antrag bei Licht betrachtet leider aber wie-

Heiko Melzer

der einmal fehlt, ist ein ernsthaftes Konzept, eine konkrete Idee und umsetzbare Vorschläge für Berlin. Das haben wir vergeblich bei Ihnen gesucht. Es ist doch nicht ernsthaft Ihre Erwartung, dass beispielsweise Daimler mit der Produktion an den Potsdamer Platz zieht oder sich die Boss-Fertigung künftig am Ku'damm niederlässt. Das kann nicht das Konzept für Berlin sein. Um es aber genauso deutlich zu sagen: Wir freuen uns über jede Neuansiedlung in der Stadt. Aber ausschließlich auf die Umsiedlung enttäuschter süddeutscher Industrieunternehmen zu setzen, das ist tatsächlich zu wenig, und das wird auch nicht erfolgreich sein.

[Beifall von Michael Schäfer (Grüne)]

Herr Schäfer! Sie haben an der Stelle vielleicht richtig geklatscht, aber Sie müssen sich dann auch einmal bewegen als grüne Fraktion

[Christoph Meyer (FDP): Ah! Auf die CDU zu!]

– sowohl in Baden-Württemberg als auch in Berlin. Sie wollen alle Welt immer zwangsbeglücken. Sie sind technologie- und industriefeindlich, sagen zu jedem Infrastrukturprojekt nein.

[Michael Schäfer (Grüne): Das ist Quatsch!]

Damit werden Sie auch nicht zukunftsfähig hier in Berlin sein, das ist völlig klar.

Wir haben als CDU-Fraktion ein Rahmenkonzept Industriepolitik gefordert, als es der Rest des Hauses noch für unnötig hielt. Wir haben konkrete Vorschläge zur Elektromobilität gemacht, zur Förderung sauberer und zukunftsgerichteter Technologien. Wir haben Vorschläge gemacht für die bessere Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft, und wir haben Flächen vorgeschlagen, wo sich Unternehmen künftig ansiedeln können – beispielsweise im Rahmen des Konzepts des Solar- und Industrieparks in Tegel –, weil wir eben auch immer wieder deutlich gesagt haben: Mit dem Flächenpotenzial der Stadt wollen wir nicht mehr Grillplätze, sondern mehr Arbeitsplätze schaffen.

[Beifall bei der CDU]

Das ist unser Fokus, und das hat Berlin nötig.

Wir bekennen uns im Übrigen – und auch hier im Gegensatz zu den Grünen – klar zu Infrastrukturprojekten

[Sebastian Czaja (FDP): Aber doch sehr eingeschränkt]

wie BBI oder dem Bau der A 100. Die A 100 ist für die Stadt und für die Anbindung der Gewerbesiedlungen im Norden und Osten Berlins ohne jede Alternative.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): Aber bei BBI ohne Flugrouten!]

Diese ganzen Planungen werden dann auch neue Unternehmen in die Stadt bringen, Forschungsstandorte wachsen lassen und viele Unternehmen werden Berlin nutzen wollen, um sich als Schaufenster zu präsentieren. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist dann aber auch, dass wir uns viel stärker als bisher um die bestehenden Unter-

nehmen in der Stadt kümmern müssen. Die Bestandspflege des jetzigen Senats hat sich leider immer nur auf die letzten Monate vor einer Wahl beschränkt. Ansonsten waren die bestehenden Unternehmen, die kleinen und mittelständischen Strukturen dem Senat nicht wichtig. Das muss sich ändern.

[Beifall bei der CDU]

Die von der FDP formulierte erschreckende Perspektive in Baden-Württemberg ist am Ende hier in Berlin jahrelange Realität. Rot-Rot steht für wirtschaftlichen Abschwung. Das jahrelange Gerede des Regierenden Bürgermeisters über das postindustrielle Zeitalter und die fortschreitende Deindustrialisierung hat Berlin wertvolle Zeit gekostet und Chancen geraubt.

Wir sind nicht die Einzigen, die das immer wieder gesagt haben. Das DIW bestätigt, dass 90 000 Arbeitsplätze im industriellen Bereich möglich sind, 90 000 zusätzliche Arbeitsplätze. Eine Studie von McKinsey kommt sogar auf ein Potenzial von bis zu 500 000 Arbeitsplätzen über alle Branchen, und auch Prognos hat erst jüngst eine sehr unterdurchschnittliche Entwicklung aufgrund der Wirtschaftspolitik dieses Senats prognostiziert. Deshalb sagen wir: Für eine Metropole wie Berlin reicht es nicht, sich auf den Dienstleistungssektor zu beschränken. Wir brauchen industrielle Arbeit, Fertigung und Produktion in der Stadt, und zwar gepaart mit exzellenter Forschung. Dafür lohnt es sich zu arbeiten.

[Beifall bei der CDU]

In Berlin wird aktuell überdurchschnittlich viel Geld für Forschung ausgegeben, aber Produktentwicklung und Produktion erfolgen woanders. Deshalb ist unsere gleichbleibende Forderung als CDU-Fraktion, das klare Bekenntnis zur Industrie, zu moderner Fertigung und Produktion, deswegen wollen wir auch gezielt den Forschungs- und Entwicklungsstandort ausbauen. Wir unterstützen Ausgründungsinitiativen genauso wie den Technologietransfer von Wissenschaft in die Wirtschaft. Die wirtschaftliche Aktivierung der Stadt ist inzwischen so offensichtlich notwendig, dass sich zumindest die Rhetorik der Regierungskoalition an dieser Stelle verändert hat – das Handeln leider nicht. Unter Wowereit ist die wirtschaftliche Basis für die noch ungebrochene Attraktivität der Stadt, für die hohe Lebensqualität erodiert, und deshalb ist es Zeit, dass sich etwas ändert, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Melzer! Ihre Redezeit ist beendet.

Heiko Melzer (CDU):

– sich die wirtschaftliche Zukunft der Stadt verbessert. Das muss dringend angepackt werden, und allerspätestens im Herbst. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Melzer! – Für die Linksfraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Klemm das Wort.

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Meyer! Ach Gott, was soll man mit einem solchen Antrag machen?

[Mirco Dragowski (FDP): Zustimmung!]

Ich verstehe ja Ihre Verzweiflung nach den letzten Landtagswahlen. Unsere Ergebnisse waren auch nicht so besonders gut, aber in solch einer Situation tendiere ich immer dazu zu sagen: Erst einmal innehalten und ein wenig nachdenken. Es ist einfach nicht klug, mit ziellosem Aktionismus den Quatsch noch „quätscher“ zu machen.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Ihr Antrag ist leider „quätscher“ im Quadrat. Deshalb sind Sie, Herr Meyer, eigentlich auf den Antragstext gar nicht wirklich eingegangen.

Ich stehe nach wie vor interessiert vor der Frage, was Sie mit Ihrem Antrag wollen. Welche Industrien aus Baden-Württemberg, die Grün-Rot dort nicht will, wollen Sie jetzt flugs nach Berlin holen? Meinen Sie etwa die abgeschalteten Atomkraftwerke in Baden-Württemberg

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Nein! Nein!]

oder den Stuttgarter Tiefbahnhof?

[Björn Jotzo (FDP): Wir haben Gott sei Dank schon einen!]

Den brauchen wir auch nicht in Berlin, wir haben hier einen hundertmal besseren. In Bezug auf die Autoindustrie in Baden-Württemberg, liebe FDP-Kolleginnen und -kollegen ist mir auch nicht bange. Da bin ich mir sehr sicher, dass sich die Grünen dort wie anderswo in Regierungsverantwortung als ausgesprochen wendig erweisen werden. In Hamburg bauen sie ein Kohlekraftwerk und machen jede Elbvertiefung mit, in Bremen verkloppen sie dieser Tage gerade den Bahnhofsvorplatz für einen völlig unsinnigen und noch dazu grottenhässlichen Gewerbenneubau, in Rheinland-Pfalz bauen sie, ohne mit der Wimper zu zucken, die umstrittene Hochmoselbrücke. Diese Aufzählung ließe sich fortsetzen. Das ist alles übrigens entgegen Ihrem Antragstext gar keine Planwirtschaft – da weiß ich immer noch ganz gut, wovon ich rede.

[Andreas Gram (CDU): Lange geübt!]

Wenn die Politik der Grünen im Moment irgendeinem Plan folgt, dann dem, koste es was es wolle, durch Versprechen an alle und jeden weiter Stimmenmaximierung zu betreiben. Aber auch das ist nicht verboten, und soll auch schon bei anderen Fraktionen hier im Rund vorgekommen sein. Ich nenne nur das Stichwort Steuersenkungen. Liebe Kollegen von der FDP! Was soll dieser Antrag im Berliner Abgeordnetenhaus? In Baden-Württemberg

sind Sie noch im Landtag. Sie müssen dort für Ihre Politikvorstellungen kämpfen, nicht bei uns.

Wenn Sie mit Ihrem Antrag in Bezug auf die Autoindustrie in Baden-Württemberg im Gegensatz zu meiner Vermutung am Ende doch recht haben, weil die Grünen auch nur mit Wasser kochen, kann ich Sie auch für diesen Fall beruhigen. Herr Jahnke hat schon festgestellt: Berlin ist gut aufgestellt. Das zeigt unser überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum in den letzten fünf Jahren.

[Björn Jotzo (FDP): Hä? –

Andreas Gram (CDU):

Welches Berlin meinen Sie? –

Uwe Goetze (CDU): Es gibt noch ein Berlin in Schleswig-Holstein!]

Das zeigt ein internationales Städteranking nach dem anderen, wo Berlin immer weiter nach vorn kommt. Das zeigt, dass unsere Wirtschaftspolitik der Verbindung von Wissenschaft und Forschung und das Setzen auf Entwicklungskluster wirkt, und das bedeutet auch, dass einiges, was in Baden-Württemberg jetzt noch gebaut wird, tatsächlich auch nach Berlin passen würde, auch nennenswerte Segmente der dortigen Autoindustrie. Dafür maßgeschneidert haben wir den Masterplan Industrie. Also richten Sie Ihren Kollegen im Landtag in Baden-Württemberg gern auch von uns, der Wirtschaftspartei hier im Berliner Abgeordnetenhaus,

[Gelächter bei der FDP –

Gelächter von Andreas Gram (CDU)]

mit dem erfolgreichen Wirtschaftssenator Harald Wolf, aus, wenn Sie dann doch einmal in Baden-Württemberg Probleme haben, sollen Sie mit Ihren Wirtschaftsleuten reden, die sind dann jederzeit mit einer Reihe von Produktionslinien auch in Berlin herzlich willkommen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Andreas Gram (CDU): Wirtschaftspartei!

Ich glaube es nicht!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Klemm! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Schäfer das Wort.

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Meyer! Ich empfehle Ihnen einen Vortrag, den ich neulich im Internet gesehen habe. Die Kernaussagen sind: Die Industrieländer müssen bis 2050 ihre Energieerzeugung ohne jeden CO₂-Ausstoß hinbekommen. Die technische Revolution, die dafür notwendig ist, bekommt die Wirtschaft allein nicht hin. Staatliche Zielvorgaben, gesetzliche Leitplanken zur Lenkung von Märkten und öffentliche Forschungsförderung seien dafür unbedingt notwendig. Wer ist dieser Redner, der – um mit Ihren Worten zu sprechen – unter solch moralischer Selbsterhöhung leidet und behauptet zu wissen, welche Branchen wachsen müs-

Michael Schäfer

sen, offenbar planwirtschaftlich angehaucht ist und staatliche Leitplanken für Märkte fordert und keine Ahnung von Wirtschaftspolitik hat? – Es ist Bill Gates. Er wird sehr, sehr traurig sein über dieses harte Urteil, dass er nach Aussage der FDP von Wirtschaftspolitik keine Ahnung hat. Aber es ist doch schön, dass man trotzdem mehrfacher Milliardär werden kann.

Kommen wir mal zum Kern Ihres Antrags! Die Wählerinnen und Wähler in Deutschland finden bestimmte Formen der Energieerzeugung und bestimmte Formen des Wirtschaftens besser als andere. Sie haben deshalb in Bremen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und auch in Baden-Württemberg SPD und Grüne in die Regierung gewählt, weil sie wollen, dass der Staat den Unternehmen hier rechtliche Leitplanken setzt. Und das tun diese Landesregierungen jetzt. Sie nennen das Planwirtschaft und Bevormundungspolitik. Wir nennen das Demokratie.

[Beifall bei den Grünen]

SPD und Grüne lassen in Nordrhein-Westfalen die Kohlesubventionen auslaufen, die Sie weiter fleißig bezahlt haben in Ihrer Regierungszeit. Was ist die Konsequenz Ihres Antrags? Wollen Sie jetzt Zechen nach Berlin holen? – Grüne und SPD in Baden-Württemberg werden Phillipsburg I und Neckar-Westheim I endgültig stilllegen, egal was Ihre Bundesregierung beschließt. Wollen Sie die in Berlin wieder aufbauen, wenn die da abgebaut werden? – Ähnlich absurd wie diese Vorstellung ist die Vorstellung, Daimler oder Porsche würden Standorte von Baden-Württemberg nach Berlin verlegen. Das ist keine ernsthafte Politik, die Sie mit diesem Antrag machen. Die Standortentscheidungen in den heute dominierenden Industrien sind doch längst gefallen.

Die Chance Berlins liegt deshalb in den neuen Industrien, die sich jetzt entwickeln. Und da zitiere ich noch mal jemand anders:

In zehn Jahren hat die Green Economy mehr Bedeutung als die Automobilindustrie heute.

Eric Schweitzer, Präsident der Berliner Industrie- und Handelskammer.

Vier Fraktionen in diesem Abgeordnetenhaus sind sich deshalb einig, dass wir darum streiten müssen, dass wir uns auseinandersetzen müssen: Wie können wir die Entwicklung der Green Economy in Berlin besser unterstützen als bisher? Vier Fraktionen suchen da nach guten Lösungen. Aber Sie, Herr Meyer, sagen zu Green Economy im „Tagesspiegel“:

Fast alle Bundesländer haben längst ein etabliertes Umweltcluster.

Das ist jetzt keine Kritik von Ihnen am Senat, so ist das nicht gemeint. Sondern Sie fügen an:

Berlin wäre als Nachzügler in diesem Wettbewerb chancenlos. Deshalb sollten wir in Berlin diese Zukunftsbranchen kampflos aufgeben.

Das ist eine absurde Schlussfolgerung.

[Beifall bei den Grünen]

Damit treiben Sie doch Siemens, Bombardier, Inventux, Solon, Sulfurcell aus dieser Stadt raus. Das, was Sie machen, ist doch eine Deindustrialisierungspolitik in dieser Stadt.

[Beifall bei den Grünen]

Gottlieb Daimler hat das Automobil erfunden und hat damit einen Wirtschaftszweig in Baden-Württemberg gegründet. Hier in Berlin gibt es auch innovative Unternehmer, ohne sie auf eine Stufe stellen zu wollen. Aber zum Beispiel ist in einem Kreuzberger Hinterhof eine wesentliche Entwicklung bei der Solarindustrie entstanden, Wuseltronik hieß das Unternehmen. Aus dem sind Q-Cells und Solon hervorgegangen. Dass diese Ideen in Berlin auch Unternehmen werden, das muss doch das Ziel von Berliner Wirtschaftspolitik sein.

[Beifall bei den Grünen]

Und dass dieses Unternehmen Q-Cells von diesem Senat nach Sachsen-Anhalt vertrieben wurde, weil man hier nicht in der Lage war, irgendwie mit denen zu verhandeln, dass jetzt 700 Arbeitsplätze in Bitterfeld entstanden sind statt in Berlin, das müssten Sie doch angreifen. Aber Sie haben sich doch aus solider Wirtschaftspolitik längst verabschiedet.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Meyer! Gezielte Ansiedlungspolitik für Green Economy, das lehnen Sie ab, das ist Planwirtschaft. Jetzt haben Sie gerade in Ihrer Rede eine gezielte Ansiedlungspolitik für Unternehmen gefordert, die seit Jahren ihren festen Standort haben und die nicht nach Berlin kommen wollen. Und das nennen Sie dann kluge Wirtschaftspolitik. Ich bin gespannt, wie viele Menschen Sie mit dieser absurden Politik für sich gewinnen werden. Ich glaube nicht, dass dieser Weg, Aufmerksamkeit um jeden Preis, egal, was intellektuell dahintersteckt, der richtige Weg für Ihre Partei ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schäfer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Zu dem Tagesordnungspunkt 4.4 verzichtet die Fraktion der SPD auf die Benennung einer Priorität, um ein Vorziehen des Berichts des Petitionsausschusses zu ermöglichen. Vor diesem Hintergrund haben sich alle Fraktionen darauf verständigt, Punkt 15 der Tagesordnung, Jahresbericht des Petitionsausschusses, nach dem Prioritätenblock aufzurufen.

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion der CDU

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**lfd. Nr. 4.5:**

Dringliche zweite Lesung

Gesetz zur Angleichung des Richterrechts der Länder Berlin und Brandenburg

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/4166

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3849

Hierzu liegt der Änderungsantrag der Grünen Drucksache 16/3849-1 vor. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis IV, Drucksache 16/3849. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Der Abgeordnete Rissmann hat das Wort. – Bitte sehr!

Sven Rissmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ziel des vorliegenden Gesetzentwurfs ist ausweislich des Vorblatts der Vorlage – zur Beschlussfassung – die Schaffung neuer Richter Gesetze in Berlin und Brandenburg, die weitgehend gleichlautend gestaltet sind. Daher auch „Gesetz zur Angleichung des Richterrechts der Länder Berlin und Brandenburg“. Nicht nur, dass es aus Berliner Sicht keine Angleichung des Richterrechts, sondern eine Neuregelung des Richterrechts Berlins ist – auf diesen Etikettenschwindel hatte ich schon bei meiner Plenarrede am 17. Februar hingewiesen –, sondern das Ziel des vorliegenden Gesetzes wird ganz offenkundig auch nicht erreicht. So wurde beispielsweise im Rahmen der umfangreichen Anhörung im Rechtsausschuss, auf die ich später noch eingehen werde, darauf hingewiesen, dass der Berliner Gesetzentwurf in einem Umfang von bestimmt 10 Prozent von dem Brandenburger Entwurf abweicht.

Die heute vorgelegten Änderungsanträge der Koalition, von denen zu befürchten ist, dass sie hier eine Mehrheit finden werden, nehmen zwar nicht die berechtigte Kritik auf – sie sind, wie so oft, ein reines Placebo –, führen aber dennoch dazu, dass sich die Gesetzentwürfe beider Länder noch weiter voneinander entfernen, sodass der Gesetzeszweck verfehlt wird.

Es geht hier aber um mehr. Ich habe es noch nicht erlebt, dass sich bei der Beratung und der Anhörung in einem Ausschuss eine Phalanx aller Betroffenen und Anzuhörenden, auch derjenigen, die von der Koalition benannt wurden oder ihr mutmaßlich nahestehen, gegen einen solchen Gesetzentwurf bildet.

[Beifall bei der CDU]

Angehört haben wir den Deutschen Richterbund, die Neue Richtervereinigung, die Rechtsanwaltskammer Berlin, den Deutschen Beamtenbund, den Haupttrichterrat Berlin, den gesamten bisherigen Richterwahlausschuss

und die evangelische und katholische Kirche. Sie alle haben sich mit zum Teil harten Stellungnahmen gegen Ihre Vorlage, Frau von der Aue, und gegen alle großen Linien Ihres Gesetzentwurfes gewandt. Mithin, Frau von der Aue: Sie machen mit diesem Gesetzentwurf Justizpolitik gegen die gesamte Berliner Justiz.

[Beifall bei der CDU]

Durch alle Gespräche und Beratungen hat sich eine Frage durchgezogen: Warum ändern Sie die bewährte Berliner Regelung zum Richterwahlausschuss? Was ist der wichtige Grund, etwas Bewährtes neu zu regeln? Und warum soll Ihre Regelung besser sein? – Eine Antwort, die den Namen auch verdienen würde, gab es nicht, sodass der Vorwurf hier im Raum bleibt, dass die Gefahr der parteipolitischen Beeinflussung der Richterschaft droht.

[Beifall bei der CDU]

Die christlichen Kirchen haben zu Recht darauf hingewiesen, dass Ihre Vorschrift zur Eidesformel, die die religiöse Beteuerung als Regelfall wegfallen lässt, gegen Bundesrecht verstößt und eine Umkehrung des Regel-Ausnahme-Verhältnisses darstellt. Auf meine Frage, Frau von der Aue, warum Sie mit dieser Tradition brechen, warum Sie gegen Bundesrecht handeln, gegen alle landesgesetzlichen Vorschriften, die es dazu gibt, warum Sie alle gläubigen Menschen – ich betone alle, nicht nur Christen – damit provozieren, haben Sie sinngemäß geantwortet: So sei es doch praktisch. Da müsse man auf der Ernennungsurkunde bei einem Richter, der eine neutrale Beteuerung wolle, nicht die Eidesformel wegstreichen – also ein Federstrich?! – Nein, Frau von der Aue, Sie entfernen sich von den Grundlagen, von dem, was Staat und Gesellschaft zusammenhält, nämlich das, was die Präambel unseres Grundgesetzes die Verantwortung vor Gott und dem Menschen nennt.

Schließlich erscheint mir bemerkenswert: Dieser Staatsvertrag zwischen Berlin und Brandenburg, der uns aufgegeben hat, dieses Gesetz zu schaffen, gemeinsames Richterrecht in Berlin und Brandenburg zu schaffen, stammt vom 26. April 2004. Mehr als sieben Jahre sind also nun schon ins Land gegangen, und plötzlich im Februar 2011 legen Sie diesen Gesetzentwurf vor, peitschen ihn durch den Rechtsausschuss, der offenbar wohl nur noch die Funktion eines demokratischen Feigenblatts hat, und lassen ihn dann heute hier mit Dringlichkeit kurz vor der Angst beschließen, kurz vor dem 18. September, vor dem Termin der Neuwahlen – und das alles auch noch gegen die Kritik nicht nur der Opposition, sondern aller Anzuhörenden und aller Betroffenen. Was ist eigentlich an diesem Gesetzentwurf dringlich? – Das erinnert mich sehr an das, was wir heute schon thematisiert haben, nämlich die Vorgänge um die Besetzung der Stelle des Polizeipräsidenten. Kurz vor den Wahlen will man offenbar noch mal schnell Tatsachen schaffen, ganz nach dem Motto: Man weiß ja nie, was da kommt!

[Beifall bei der CDU]

Der vorgelegte Gesetzentwurf ist so schlecht, dass Änderungsanträge unsererseits das Neu-Schreiben eines Ge-

Sven Rissmann

setzes bedeutet hätten. Deshalb war es für uns auch nicht erforderlich, das zu tun, weil wir mit der heutigen Ablehnung zum Ausdruck bringen, dass der bisherige Status quo vollkommen ausreichend ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Rissmann! Ihre Redezeit ist beendet.

Sven Rissmann (CDU):

Ich bin schon am Ende meiner Rede. – Wir wollen den Status quo so lange weiterbehalten, bis Sie einen brauchbaren Entwurf vorlegen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Felgentreu das Wort. – Bitte!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit der Novelle des Richtergesetzes geht die Justiz in Berlin und Brandenburg den eingeschlagenen Weg zur Angleichung der Rechtskultur in beiden Bundesländern konsequent weiter. Aus der Existenz gemeinsamer Obergerichte ergibt sich zwingend auch das Bedürfnis nach weitestgehender Einheitlichkeit des Richterrechts in beiden Ländern. Diesem Bedürfnis trägt eine Gesetzesnovelle Rechnung, die nach einem langjährigen Abstimmungsprozess zwischen den zuständigen Verwaltungen und nach zügiger, aber sorgfältiger parlamentarischer Beratung heute verabschiedet wird.

Die Bedeutung des erreichten Fortschritts ist gar nicht zu überschätzen. Zum ersten Mal ist es gelungen, in partnerschaftlichem Miteinander ein wichtiges Rechtsgebiet durch fast gleichlautende Gesetze einheitlich zu regeln. Die verbliebenen Unterschiede erklären sich hinlänglich aus den Unterschieden der brandenburgischen Verwaltungsstruktur und der verschiedenen Landesverfassungen. Mit diesem Ergebnis wird die Justiz erneut zum Vorreiter der notwendigen Wiedervereinigung von Berlin und Brandenburg zu einem gemeinsamen Bundesland. Das Richterrecht zeigt, dass ein produktives politisches Miteinander in einer Atmosphäre des Respekts und der Anerkennung unterschiedlicher Erfahrungen, Zielvorstellungen und Interessen möglich ist.

Angesichts der großen politischen Bedeutung dieser Gesetzgebung erscheint die Kritik, die vonseiten der Opposition an einzelnen Regelungen im Detail vorgetragen wird, unverständlich und auch maßlos.

[Andreas Gram (CDU): Ha, ha!]

Um Ihnen verständlich zu machen, woran sich die Konflikte entzünden, gestatten Sie mir beispielhaft auf die neue Verfassung des Richterwahlausschusses einzugehen!

Durch die Novelle wird die Beteiligung der Richterschaft am Richterwahlausschuss von der Hälfte auf ein Drittel reduziert und gleichzeitig die Möglichkeit geschaffen, einen Richter auch mit einfacher Mehrheit zu berufen, wenn eine Zweidrittelmehrheit nicht erreicht worden ist.

[Sven Rissmann (CDU): Ihrer Mehrheit!]

Klar ist: Ohne die Triebfeder, ein gemeinsames Richterrecht beider Länder erreichen zu wollen, hätte wohl niemand die bisherige Aufstellung des Richterwahlausschusses verändert.

[Dirk Behrendt (Grüne): Hört, hört!]

Aber beide Maßnahmen lassen sich gut begründen. Dem geringfügigen Verlust an Einfluss, den die Richterschaft hinnehmen muss, steht ein größeres Maß an direkter demokratischer Legitimierung der dritten Gewalt durch die vom Abgeordnetenhaus entsandten Mitglieder gegenüber. Wir erreichen die gleiche Kräfteverteilung, die bisher schon in Brandenburg gegolten hat, ohne auf die bewährte Effektivität der Berliner Regelung, auch mit einfacher Mehrheit berufen zu können, verzichten zu müssen. Obwohl die Neuregelung also im Sinne des übergeordneten Zieles gut und vernünftig ist, hat die SPD-Fraktion Verständnis für Kritik aus der Richterschaft, die sich für eine Verringerung des eigenen Einflusses nicht erwärmen kann. Dass die CDU in diesem Zusammenhang aber davon spricht, die Novelle lege – und ich zitiere aus dem Rechtsausschuss – „die Axt an die Wurzel der richterlichen Unabhängigkeit“, ist weder sachlich nachvollziehbar noch politisch hinnehmbar.

[Beifall bei der SPD]

Denn Qualität und Unabhängigkeit der Richterschaft werden durch das Prinzip der Bestenauslese, durch die notwendige Zustimmung der richterlichen Präsidialräte zu Personalvorschlägen und durch die Beurteilungen der Gerichtspräsidentinnen und Gerichtspräsidenten vollauf garantiert.

[Andreas Gram (CDU): Da kennt sich die SPD am besten aus!]

Wer einem so, wie in der Novelle vorgesehen, ausgestalteten Richterwahlausschuss das Vertrauen entzieht, der spricht damit gleichzeitig der gesamten Justiz des Brandenburger Partners sein Misstrauen aus, die ihre Richterinnen und Richter von jeher mit der Zustimmung eines Richterwahlausschusses berufen hat, der zu zwei Dritteln aus Abgeordneten besteht.

Die SPD-Fraktion bedauert deshalb sehr, dass keine Oppositionspartei die Kraft hat, vier Monate vor der Wahl der Versuchung einer klientelpolitisch begründeten Totalverweigerung zu widerstehen.

[Dirk Behrendt (Grüne): Ha, ha!]

Vor allem die CDU, die durch die Landesministerinnen Richstein und Blechinger wesentlichen Anteil an der Gestaltung der Novelle getragen hat, versagt erneut vor der historischen Aufgabe, neue Perspektiven für eine

Dr. Fritz Felgentreu

Wiedervereinigung von Berlin und Brandenburg zu schaffen.

[Sven Rissmann (CDU): Da klatscht noch nicht mal Ihre Fraktion! –

Andreas Gram (CDU): Ihre eigene Fraktion erstarrt!]

– Nein, nein! Das ist schon so, Kollege Gram!

[Zurufe von der CDU]

Ich finde es schon erstaunlich, dass die Schaffung eines gemeinsamen Bundeslandes ausgerechnet für die Konservativen offenbar kein Herzensanliegen darstellt.

[Beifall bei der SPD –
Oh! von der CDU –

Sven Rissmann (CDU): Ausweichmanöver!]

Kollege Rissmann! Aber wenn der CDU schon die emotionale Begeisterung für dieses Ziel abgeht, dann sollte sie wenigstens aus Vernunftgründen dafür sein, denn die gibt es reichlich. Ich jedenfalls würde mich sehr freuen, wenn wir eines Tages nicht mehr über die Justiz in Berlin und Brandenburg, sondern über die berlinisch-brandenburgische Justiz streiten könnten.

Meine Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung zur vorliegenden Novelle des Richtergesetzes.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Sven Rissmann (CDU): Sehr pflichtbewusst! –
Andreas Gram (CDU): Parteisoldat!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Dr. Behrendt das Wort. – Bitte!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das vorgelegte Gesetz zur Angleichung des Richterrechts der Länder Berlin und Brandenburg führt Hehres im Namen und ist doch ein schlechtes Gesetz. Die sehr lange Zeit der Beratungen der beiden Länder wurde bereits erwähnt. Kollege Rissmann hat darauf hingewiesen. Sie dauern seit mindestens sechs Jahren an – die ersten Vorarbeiten gab es schon vor acht Jahren –, und sie verliefen sehr enttäuschend. Das Gesetz kann deshalb unsere Zustimmung nicht finden.

Herr Kollege Felgentreu! Wenn Sie das als Modellprojekt für die anzustrebende Länderfusion vermarkten wollen, kann ich nur sagen: Diese Rumpeltour, der Weg, wie dieses Gesetz zustande gekommen ist – mit ständigen Unterbrechung, in Brandenburg waren Landtagswahlen –, kann und darf kein Vorbild für eine anzustrebende Vereinigung mit dem Land Brandenburg sein.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir Grünen haben die Fusion der Obergerichte der Länder Berlin und Brandenburg von Anbeginn unterstützt, und selbstverständlich gehört dazu auch, dass man sich darüber Gedanken macht, das Richterrecht anzugleichen. Weshalb allerdings bei der Angleichung jeweils die schlechtesten Regelungen aus beiden Ländern Pate stehen mussten und gute Regelungen geopfert wurden, erschließt sich auch dem Kundigen nicht.

Der wesentliche Kritikpunkt war von Anbeginn an die völlige Veränderung des Berliner Richterwahlausschusses – immerhin ein Ausschuss, der seit Jahrzehnten seine Arbeit gut erledigt und in der gesamten Berliner Justiz hohes Ansehen genießt. Durch die jetzt angestrebte veränderte Zusammensetzung – also der überwältigenden Mehrheit von Abgeordneten, der nur noch wenige Mitarbeiter der Berliner Justiz gegenüberstehen – wird dieses Ansehen verspielt. Sämtliche Sachverständige – darauf wurde hingewiesen –, selbst die von der Koalition benannten, haben im Rechtsausschuss diese Reform in Bausch und Bogen verdammt.

[Beifall von Andreas Gram (CDU)]

Die Präsidentin der Berliner Rechtsanwaltskammer, Frau Schmid, hat beispielsweise in ihrer Stellungnahme geschrieben – ich zitiere –:

Wir sehen die Gefahr, dass künftig parteipolitische Kriterien für die Auswahl und Beförderung von Richtern einen immer stärkeren Einfluss erhalten.

[Sven Rissmann (CDU): Hört, hört!]

Ziel des Richteramtes sollte jedoch die parteipolitische Neutralität sein.

[Andreas Gram (CDU): Da hat sie recht!]

Wir Grünen lehnen diese parteipolitische Aufladung der Personalentscheidungen in der Justiz ab.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Andreas Gram (CDU)]

Weitere Kritikpunkte wurden bereits bei der Einbringung des Gesetzes angesprochen, ohne dass das in den Beratungen aufgegriffen wurde. Wir lehnen auch den abgenötigten Planstellenverzicht für diejenigen Richterinnen und Richter ab, die in Elternzeit gehen, denn diese Regelung benachteiligt Frauen krass. Zur Erinnerung: Der Richterbund spricht von einer hier zutage tretenden frauenfeindlichen Haltung. Brandenburg hat übrigens eine solche Regelung nicht.

Wir wollen auch das Gemauschel um die Stellenbesetzungen in Berlin beenden, und wir wollen, wie es in der übrigen Verwaltung und übrigens auch im Land Brandenburg üblich ist, die Stellen in der Berliner Justiz aus-schreiben.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Andreas Gram (CDU)]

Und wir haben eine Idee der Anzuhörenden aufgegriffen: Wir wollen eine Evaluierung des Gesetzes nach fünf Jahren. Wir sind der Meinung, es gehört zu einer mo-

Dirk Behrendt

dernen Gesetzgebung dazu, dass man nach einem bestimmten Zeitraum überprüft – sich die Verpflichtung auferlegt, das selbst zu überprüfen –, ob die mit dem Gesetz verbundenen Erwartungen erfüllt wurden oder ob man nachsteuern muss. Deshalb haben wir mit unserem Änderungsantrag eine Evaluierungsklausel vorgeschlagen.

Die von der Koalition hingegen vorgenommenen Änderungen greifen die geäußerten Kritikpunkte nur unzureichend auf. An einer Stelle ist es tatsächlich eine Verbesserung. Sie ermöglichen in Zukunft, dass die Fraktionen wie bisher Nicht-Abgeordnete in den Richterwahlausschuss entsenden dürfen. Das muss man anerkennen. Es ist die einzige kleine Verbesserung. Sonst beschränken sich die von Ihnen vorgenommenen Änderungen, Kollege Felgentreu, im Wesentlichen auf redaktionelle Änderungen und die Ausbesserung von Fehlern, die in der Senatsverwaltung für Justiz gemacht wurden.

Deshalb möchte ich um Unterstützung für unseren Änderungsantrag werben. Würde dieser verabschiedet, erhielte Berlin ein gutes und modernes Richterrecht. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Behrendt! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lederer das Wort.

[Sven Rissmann (CDU): Jetzt bin ich mal gespannt!]

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben mit dem Land Brandenburg gemeinsame Fachobergerichte gebildet. Wir haben auch in anderen Bereichen die Kooperationen der Justiz zwischen beiden Bundesländern voran getrieben. Es ist überfällig, dass sich Berlin und Brandenburg auf ein gemeinsames Richterrecht einigen. Das ist umso mehr zu begrüßen, als es vor dem Regierungswechsel in Brandenburg unmöglich war, sich mit mehreren verschlissenen christdemokratischen Justizministerinnen auf einen gemeinsamen Gesetzentwurf zu einigen. Das ist erst einmal der Ausgangspunkt, vor dem wir die ganze Debatte führen.

Zweitens: Wir haben tatsächlich zügig und gründlich gearbeitet, wobei für meine Fraktion sehr wichtig war, dass das zwischen den Justizverwaltungen geschnürte Paket nicht wieder völlig geöffnet wird. Aber von Durchpeitschen, lieber Kollege Rissmann, kann wirklich nicht die Rede sein. Wir haben zwei Anhörungen durchgeführt, wir haben insgesamt drei Beratungen im Ausschuss zu diesem Vorgang stattfinden lassen. Eines ist klar, dass keine der Fraktionen, die die Vorbereitungsarbeiten mitgetragen haben, ein Interesse daran hatten, dieses Vorhaben dem Diskontinuitätsgrundsatz verfallen zu lassen,

wenn sich eine Legislaturperiode dem Ende neigt. Das ist völlig normal. Das liegt auf der Hand. Ich kann mich erinnern, dass die CDU-SPD-Koalition in Brandenburg mit dem gemeinsamen Richtergesetz so lange getrödelt hat, bis die Legislaturperiode zu Ende war. Danach konnte man wieder bei null anfangen. Das ist auch keine Art, wie man gemeinsame Justizpolitik betreibt. Daran möchte ich an dieser Stelle noch einmal erinnern.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Ich weiß, dass es immer nicht ganz unproblematisch ist, wenn Gesetzesvorhaben zwischen zwei Bundesländern gestaltet werden. Das erinnert ein wenig an die Situation wie bei Staatsverträgen. Man befindet sich am Ende immer in der Situation, dass man sich mit dem Verhandlungsergebnis auseinanderzusetzen hat. Danach kann man noch an der einen oder anderen Stelle drehen und sagen, dass man dieses gut findet und anderes nicht gefällt. Aber man ist ein Stück weit in den Korridoren drinnen, die durch die vorherigen Verhandlungen geöffnet wurden. Dazu kann ich sagen, dass für mich mit diesem Gesetz auch nicht alle Blütenräume reifen, aber doch, dass ein solides Stück Arbeit geleistet worden ist.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist auch auf dem Weg zur Einbringung des Gesetzentwurfs ins Parlament schon das Eine oder Andere abgeräumt worden, beispielsweise, lieber Kollege Behrendt, die Kritik zur Frage des Planstellenverzichts. Diese ist durchaus im Verfahren teilweise aufgegriffen und aufgenommen worden. Wir mussten uns im Ausschuss bei den Beratungen schon gar nicht mehr in dem Maß auseinandersetzen. Das sollte zumindest auch anerkannt werden.

Eine Änderung, die meiner Fraktion ziemlich wichtig war, ist zum einen die, dass in den Richterwahlausschuss nicht nur Abgeordnete und ausschließlich Abgeordnete gewählt werden können, soweit es um die Besetzungsrechte des Abgeordnetenhauses geht. Wir wissen, dass es in Brandenburg die Tradition hochgradiger Parlamentarisierung des Richterwahlausschusses gab. Es haben auch über Jahre die CDU-Justizministerinnen nichts daran geändert. Es schien ihnen also gefallen zu haben. Ich verstehe nicht, warum die Berliner Union an der Stelle ein so großes Problem damit hat. Ich sage persönlich, dass mir die Berliner Regelung auch lieber gewesen ist. Ich hätte mich gefreut, wenn wir sie hätten einbringen und erhalten können. Ich weiß, dass es der Koalitionspartner nicht in jeder Hinsicht so sieht. Unterschiedliche Sichtweisen gehören aber zu einem solchen Verfahren dazu.

Nun sind wir in einer Situation, dass wir nach dem neuen, jetzt hier zu beschließenden Gesetz auch kundige Personen, die auf Vorschlag der Fraktionen in den Richterwahlausschuss gewählt werden, entsenden können. Das ist für mich ein ganz erhebliches Stück Verbesserung. Ich habe in erster Lesung darauf hingewiesen, dass mir das wichtig ist. Das ist jetzt aufgenommen worden.

Dr. Klaus Lederer

Was auch ein wenig unterschlagen wurde, ist – das hat es in Berlin nie gegeben –, dass Versetzungen auf der Ebene der Gerichtspräsidentinnen und -präsidenten sowie ihrer Vize künftig in Berlin der Entscheidung des Richterwahlausschusses unterworfen werden. Das ist eindeutig ein Fortschritt. Den muss ich an dieser Stelle würdigen. Darüber freue ich mich auch sehr.

Alles Andere sind Petitesse. Auch an der Stelle haben wir nachgebessert. Lieber Herr Kollege Rissmann! Erst aufzurufen, dass sich alle Anzuhörenden mit großer Verve gegen den Gesetzentwurf gewandt haben, und dann am Ende eineinhalb Minuten über den Gottesbezug zu reden, anstatt die säkulare Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in den Ländern Berlin und Brandenburg zur Kenntnis zu nehmen, ist einigermaßen grotesk und albern. An der Stelle versuchen Sie nichts anderes, als überkommene Privilegien der Großkirchen aufrecht zu erhalten. Mit moderner Rechtspolitik hat das nichts zu tun.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Sven Rissmann (CDU): Dazu stehe ich!]

– Ich habe kein Problem damit, wenn Leute den Gottesbezug in ihre Eidesformel aufnehmen wollen. Ich habe aber ein Problem damit, wenn einer Mehrheit der Bevölkerung durch Gesetz vorgeschrieben werden soll, diesen Gottesbezug zu verwenden oder sich dagegen aussprechen zu müssen. Das ist schlichtweg Unsinn. Das ist das, was Sie wollen. Das ist Quatsch.

Wenn sich viele Beteiligte sich einigen müssen, wird es immer etwas schwieriger.

[Sven Rissmann (CDU): Stimmt doch nicht!]

Vor diesem Hintergrund zählt für mich mehr, dass wir es geschafft haben. Das freut mich ausgesprochen. Wir werden in den nächsten Jahren verfolgen müssen, wohin die Tendenz geht. Ein wenig mehr Selbstverwaltung der Justiz, auch stärkere Evaluierung, hätte ich mir an dieser Stelle durchaus wünschen wollen. Hier bin ich etwas mehr auf der Linie des Kollegen Behrendt. In Brandenburg ging es auch. Nichtsdestotrotz wird meine Fraktion dem jetzt zustande gekommenen Gesetzentwurf heute die Zustimmung geben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Kluckert das Wort.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Dramaturgie der rot-roten Gesetzgebungstätigkeit ist bemerkenswert: Das Schlechteste zum Schluss. Dieses Gesetz ist neben dem Integrationsgesetz ziemlich das Schlechteste, was Sie hier eingebracht haben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Der Kollege Rissmann hat darauf hingewiesen, wie die Anhörung verlaufen ist. Es sind viele Vertreter von Fachverbänden gekommen und haben eigentlich nur Kritik geäußert. Sie haben kein Lob gehört in dieser Anhörung. Wenn Sie noch in der Lage wären, ein Restgefühl für Peinlichkeit zu entwickeln, hätten Sie den Entwurf an dieser Stelle gleich zurückgezogen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Da Sie dazu nicht in der Lage sind, ist dieser Entwurf heute hier auch gelandet.

Ich habe es schon in der ersten Lesung gesagt, dass für die FDP-Fraktion eine vernünftige Regelung sehr viel wichtiger ist als eine einheitliche Regelung mit Brandenburg. Eine vernünftige Lösung haben Sie hier nicht vorgeschlagen. Deswegen werden Sie für diesen Entwurf auch keine Zustimmung seitens der FDP-Fraktion erhalten, insbesondere weil es Ihnen oftmals gar nicht so sehr um Einheitlichkeit ging, wie Sie manchmal vorgeben. Das beweisen Sie schon dadurch, dass Sie die Einheitlichkeit immer dann selbst durchbrochen haben, wenn es Ihnen politisch opportun gewesen ist. Das zeigt, Sie haben sich dann auch eben die einheitlichen Brandenburger Regelungen ausgesucht, wenn es Ihnen politisch nützlich ist. Dazu komme ich gleich.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Es sind nur fünf Minuten!]

– Es sind nur fünf Minuten. Es reicht aber, um mir drei Punkte herauszugreifen. Ich nehme den kleinsten Punkt vorweg, den Sie gerade auch selbst noch einmal ausgedehnt haben, den man aber schon einmal erwähnen sollte. Das ist die Veränderung der Eidesformel. Sie wollen nun die religiöse Beteuerung zur Ausnahme machen. Das ist jedenfalls ein Beitrag, die Gesellschaft von ihrem religiösen Fundament und von ihrer christlich-jüdischen Tradition zu entfremden. Das ist auch genau ihr Ziel. Das haben Sie gerade eben als Ihr Ziel, als Ihr kommunistisches Ziel, bestätigt, verdeutlicht und manifestiert.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das ist eine absolute Unverschämtheit! –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Was haben Sie denn getrunken?]

Der nächste Punkt betrifft die Stellenausschreibung. Dabei sind Sie bewusst im Entwurf hinter dem Land Brandenburg zurückgeblieben, weil Ihnen das, was in Brandenburg gemacht wird, hier politisch nicht in den Kram gepasst hat. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Wir wollen, dass auch Stellenausschreibungen oder Ausschreibungen vorgenommen werden, wenn es um Abordnungen geht. Wir wollen auch gerade für die Erprobungsstellen insbesondere in der Senatsverwaltung für Justiz Ausschreibungen sehen. Gerade die Verwaltungserfahrung, die Richter brauchen, um ein Vizepräsidenten- oder Präsidentenamt zu bekommen, wird oftmals nur in der Senatsverwaltung vermittelt. Da entscheiden Sie darüber, wer diese Verwaltungserfahrung bekommt und wem die Verwaltungserfahrung nicht zuteil wird. Deswegen müssen wir auch an

Dr. Sebastian Kluckert

diesem Punkt im Sinne der gleichen Beförderungs- und Aufstiegschancen der Richter etwas verändern.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Der dritte Punkt: Zusammensetzung des Richterwahlausschusses. Sie haben die Regelung bevorzugt, dass zwei Drittel der Mitglieder von den Fraktionen dieses Hauses vorgeschlagen werden. Der Anteil von Richtern, Staatsanwälten und Rechtsanwältinnen, der von Fachvertretern also, wird reduziert. Sie wollen, dass zumindest im zweiten Wahlgang eine einfache Mehrheit ausreicht, um einen Personalvorschlag im Richterwahlausschuss durchgehen zu lassen. Diese aus Brandenburg übernommenen Regelungen sind kein Vorbild für Berlin. Der Brandenburger Richterwahlausschuss ist gerade kein Vorbild für Berlin, denn er ist zumindest für die Vergangenheit im Verdacht, ein Abnickgremium gewesen zu sein. Genau das ist es, was Sie hier installieren wollen: Mit dem Richterwahlausschuss wollen Sie ein Abnickgremium haben, und das wollen wir nicht!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wenn Sie wirklich etwas zu einer einheitlichen Rechtskultur hätten unternehmen wollen, insbesondere auch die Durchlässigkeit der Justiz zwischen Berlin und Brandenburg hätten erhöhen wollen, dann hätten Sie sich die Besoldung vornehmen müssen,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Machen wir auch noch!]

und Sie hätten sehen können, welcher Unterschied bei der Besoldung mittlerweile zwischen Berlin und Brandenburg besteht. Eine länderübergreifende Beförderung, die mit R 1 auf R 2 verbunden ist, ist in der Gefahr, für manchen Richter zu einem Einkommensverlust zu führen. Das wollen wir nicht, und das ist für die Einheitlichkeit viel wichtiger als dieses Gesetz. Wir werden deshalb unsere Zustimmung verweigern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Kluckert! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zu den Abstimmungen. Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP die Annahme der Vorlage mit Änderungen. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion und die Fraktion der FDP.

Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 16/4166 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktionen von CDU, Bündnis 90/Die Grünen

und FDP. Ersteres war die Mehrheit, damit ist das Gesetz zur Angleichung des Richterrechtes der Länder Berlin und Brandenburg so beschlossen.

Wie angekündigt ziehen wir den Tagesordnungspunkt 15 vor. Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

Bericht

Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 12 des Petitionsgesetzes für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2010

Bericht Drs 16/4085

Es folgt der mündliche Bericht des Vorsitzenden des Petitionsausschusses. – Bitte schön, Herr Abgeordneter Kugler, Sie haben das Wort!

Andreas Kugler (SPD), Berichterstatter:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor Ihnen liegt der Bericht des Petitionsausschusses für den Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Dezember 2010. Im vergangenen Jahr gingen insgesamt 1 632 Petitionen neu ein, hinzu kamen 1 877 ergänzende Schreiben und Anfragen. Abschließend beraten konnten wir im Laufe von immerhin 40 Sitzungen 1 963 Petitionen. Hiervon waren 28 Prozent positiv oder wenigstens teilweise positiv, weitere 28 Prozent waren Auskünfte. Die weiteren statistischen Details entnehmen Sie bitte dem Bericht.

Zusätzlich haben Sie in diesem Jahr erstmals die Möglichkeit, in dieser sehr schönen Broschüre nachzuschlagen. Ich bin sehr froh, dass es uns erstmalig gelungen ist, den Bericht auch in eine bürgergerechte Form zu bringen. Ich bedanke mich daher sehr herzlich bei allen Beteiligten, vor allem bei unserem Präsidenten und dem Referat Öffentlichkeitsarbeit, die das möglich gemacht haben.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der FDP]

Damit sind wir bei unserer Öffentlichkeitsarbeit. Diese Broschüre ist Teil unserer Maßnahmen, über die Arbeit des Ausschusses zu berichten und mit den Bürgerinnen und Bürgern ins Gespräch zu kommen. Wir tun dies weiterhin in unseren öffentlichen Sprechstunden, bei denen wir in Einkaufszentren in ganz Berlin zu Gast waren, sind und auch weiterhin sein werden. Im Oktober vergangenen Jahres waren wir auch als Gast mit einem gut besuchten Stand bei der Jugendmesse YOU vertreten. Im Sommer letzten Jahres haben wir erstmals 3 500 Plakate an die Senatsverwaltungen gesandt oder persönlich an die Bezirksämter überbracht. Sie sehen, wir lassen nichts unversucht, mit den Menschen in der Stadt in Kontakt zu kommen. Dies hier ist eins der Plakate, die in vielen Behörden aushängen, wie wir aus dem Rücklauf feststellen konnten.

Nun zu einigen spannenden Themen des vergangenen Jahres. Unsere erste öffentliche Sitzung vom Dezember 2009 wird vielen von Ihnen noch in Erinnerung sein. Damals erhielten wir eine Eingabe mit rund

Andreas Kugler

600 Unterschriften von Künstlern, die sich mit der Nutzung des Bebelplatzes auseinandergesetzt hatten. Ihre Kritik bezog sich auf den aus ihrer Sicht unangemessenen Umgang mit dem Bebelplatz. Die durch unsere öffentliche Sitzung angestoßene Diskussion hielt lange an und war am Ende auch erfolgreich. Viele Diskussionen, viele Gespräche, viele Ausschusssitzungen später hatte ein Umdenken eingesetzt, vor allem im dafür zuständigen Bezirk. Unterm Strich: Die Fashion-Week findet ab diesem Jahr im Juli erstmals an der Straße des 17. Juni statt und nicht mehr auf dem Bebelplatz.

[Beifall von Brigitte Lange (SPD)]

– Ja, das ist den Applaus wert. Was aber auch einen Applaus wert ist, Frau Kollegin, ist, dass wir nicht die Einzigen sind, die sich dafür eingesetzt haben. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich bei all den anderen, die daran beteiligt waren, zu bedanken – vor allem bei den Mitgliedern des Kulturausschusses, denn auch sie haben klar Stellung in dieser Frage bezogen und mit Sicherheit dazu beigetragen, dass die Entscheidungen so getroffen wurden.

Unsere Dauerbrenner: zu lange Bearbeitungsdauer bei Schwerbehindertenangelegenheiten, Beschwerden über den Sonderfahrdienst. Beide Themen diskutieren wir am kommenden Sonnabend im Rahmen unseres Tages der offenen Tür in einer öffentlichen Sitzung mit den Behindertenverbänden und anderen Gästen – Sie sind herzlich eingeladen. Die Betreuung der lebensälteren schwerstbehinderten Jugendlichen – dieses Anliegen begleitet den Ausschuss bereits im siebten Jahr; eine Lösung ist nicht in Sicht. Die lange Bearbeitungsdauer der Wohngeldanträge – als das Thema in den Ausschuss kam, mussten die Menschen bis zu 28 Wochen auf eine Bescheidung warten. 28 Wochen oder 7 Monate!

[Andreas Otto (Grüne): Unerhört!]

– In der Tat! – Der Ausschuss nahm sich der Frage an. Viele Briefe, Besprechungen, Besuche in den Wohngeldämtern später sind wir noch nicht an unserem Ziel, die Bearbeitungsdauer liegt noch nicht bei maximal 8 Wochen, so wie uns das vorschwebt, aber sie ist bei 9 Wochen angelangt. Die Spreizung hingegen ist sehr groß: Während man in Reinickendorf zur Zeit nur 4 Wochen auf den Bescheid wartet, sind es in Friedrichshain-Kreuzberg doch immerhin 15 Wochen. Hier wird deutlich erkennbar, dass die Bezirke ihre personellen Schwerpunkte sehr unterschiedlich setzen und die Verantwortlichkeit mitunter zwischen den Bezirken und der Hauptverwaltung hin und her geschoben wird, unabhängig von der politischen Orientierung aller Beteiligten. Auch an diesem Sachverhalt bleiben wir selbstverständlich dran.

Aus dem bunten Strauß der Einzelfälle der sogenannte dicke Hund: Landläufig geht man davon aus, dass Grundstücksbesitz dafür da ist, das eigene Vermögen zu mehren. Es gibt aber auch andere Fälle. Eine Petentin – und das ist eine Petition, die vom Bundestag zu uns gekommen ist – besitzt zwei Grundstücke, die früher von der

russischen Armee als Kaserne benutzt wurden. Diese Grundstücke sind noch immer von einer Mauer umgeben, nicht zu betreten und auch nicht zu nutzen. Man könnte sagen, nutz- und wertlos, aber: grundsteuerpflichtig! Die Petentin war – um die Grundsteuer loszuwerden – bereit, das Grundstück zu verschenken, z. B. an die Bundesrepublik Deutschland. Die aber wollte diese Schenkung nicht annehmen. Nun blieb die Petentin auf ihrem Grundstück sitzen – und musste Grundsteuer bezahlen. Dann kam der Vorgang zum Petitionsausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses, und – wir sind die Guten – wir konnten eine Lösung erreichen. Wir sind sehr dankbar dafür, dass die Senatsverwaltung für Finanzen hier eine Lösung möglich gemacht hat. Die Grundstücke wurden neu bewertet, sie wurden sozusagen mit einem Einheitswert von 0 Euro angesetzt. Das führt in der Konsequenz dazu, dass keine Grundsteuer mehr anfällt. Damit war auch diese Kuh vom Eis. Wir konnten dieser Petentin helfen und ihr einen friedlicheren Lebensabend ermöglichen.

Zum erfreulichen Abschluss darf ich Ihnen mitteilen, dass ein zentraler Beschluss des Petitionsausschusses, den wir im Mai 2009 gefasst haben, nämlich das Petitionsverfahren zu modernisieren und die Online-Petition einzuführen, zum Teil noch in dieser Legislaturperiode umgesetzt wird. Noch vor der Sommerpause wird der neue Internetauftritt des Petitionsausschusses produktiv geschaltet. Damit erhalten die Bürgerinnen und Bürger der Stadt die Möglichkeit, ihre Petition ohne die Notwendigkeit einer persönlichen Unterschrift direkt über das Internet einzureichen. Die Online-Petition! Berlin ist damit das zweite Bundesland, in dem das so sein wird.

Die Einführung der öffentlichen Online-Petition, die dann eine Mitzeichnung ermöglicht, wird eine Aufgabe des Abgeordnetenhauses der 17. Wahlperiode sein.

Liebe Mitglieder des Petitionsausschusses! Ich bedanke mich an dieser Stelle sehr, sehr herzlich für die sehr angenehme, gute und freundliche Zusammenarbeit, die wir auch im letzten Jahr miteinander hatten. Ich hoffe, dass wir die Zusammenarbeit auch bis zur Konstituierung des nächsten Abgeordnetenhauses so fortsetzen können, also bis zum Oktober.

Ich möchte auch nicht versäumen, mich im Namen aller Mitglieder dieses Ausschusses sehr, sehr herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ausschussbüros zu bedanken.

[Beifall]

Sie haben trotz der im vergangenen Jahr zum Teil sehr schwierigen Bedingungen wieder einen ganz tollen Job gemacht. Sie waren häufig länger im Büro und haben immer noch eine Schippe oben draufgelegt, wenn es um die Interessen unserer Petenten ging. Dafür ganz herzlichen Dank!

[Beifall]

Andreas Kugler

– Bitte! Ich glaube, da darf man noch ein zweites Mal klatschen. – Bei allen anderen bedanke ich mich für ihre Aufmerksamkeit und wünsche weiterhin gutes Gelingen.

[Beifall]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kugler! – Im Namen des Hauses bedanke ich mich ebenfalls bei allen Mitgliedern des Petitionsausschusses für die geleistete Arbeit zum Wohle der vielen Berlinerinnen und Berliner, die sich mit Eingaben, Sorgen und Nöten an das Parlament wenden. Dieser Dank von uns hier oben gilt auch den für den Ausschuss zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung des Abgeordnetenhauses.

Ich komme zur

1fd. Nr. 5:

Zweite Lesung

Schuldenbremse auch in Berlin in der Verfassung verankern!

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/4126

Antrag der FDP Drs 16/3539

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 16/3539-1, vor.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatungen der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 16/3539. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Der Fraktionsvorsitzende Meyer hat das Wort. – Bitte sehr!

Christoph Meyer (FDP):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Zum Jahresende 2001 belief sich der Schuldenstand des Landes Berlin auf 39 Milliarden Euro. Jetzt, im Jahr 2011, sind wir bei 63 Milliarden Euro. Diese 24 Milliarden Euro sind die Bilanz von zehn Jahren rot-roter Schuldenpolitik.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn wir uns die mittelfristige Finanzplanung von Herrn Nußbaum angucken, dann werden wir im Jahr 2014 vermutlich an die 70-Milliarden-Euro-Grenze stoßen,

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

es sei denn, dass das gesamtwirtschaftliche Wachstum deutschlandweit weiter so gut ist wie bisher. Wir werden im Jahr eine Pro-Kopf-Verschuldung von ungefähr 20 000 Euro erreichen und liegen damit ungefähr um 25 Prozent über dem Länderdurchschnitt.

Diese nackten Zahlen veranschaulichen sehr gut, weswegen wir eine Schuldenbremse benötigen, weswegen die Entscheidung auf der Bundesebene richtig war, eine Schuldenbremse einzuführen. Ich glaube, es stünde uns gut an, wenn das Bundesland Berlin den Beispielen von Schleswig-Holstein, Hessen und Rheinland-Pfalz – alles Bundesländer, die mit einer unterschiedlichen politischen Ausrichtung regiert werden – folgen und auch eine landesspezifische Schuldenbremse einführen würde.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dies gerade deswegen, weil wir in den letzten Jahren immer wieder gesehen haben, dass der rot-rote Senat oder einzelne Akteure des rot-roten Senats auf der Ausgabenseite nicht die Disziplin an den Tag legen wollen, die notwendig ist, um in Berlin dauerhaft zu einem ausgeglichenen Haushalt zu kommen. Es ist nicht verwunderlich, dass auch der Rechnungshof dem Land Berlin empfiehlt, zu einer zügigen Aufnahme der Schuldenregelung in die Landesverfassung zu kommen.

Ich weiß, dass es an der einen oder anderen Stelle in der Koalition rechtspolitische Bedenken darüber gibt, ob eine Schuldenbremse überhaupt verfassungsrechtlich zulässig ist. Ich kann nur sagen, auch da wäre eine landesspezifische Regelung sinnvoll. Eine ganz ähnliche Diskussion wurde in Schleswig Holstein geführt. Man ist dort zwar zu dem Ergebnis gekommen, dass man auf der einen Seite das Bundesverfassungsgericht anrufen und prüfen möchte, ob dieser Eingriff vom Bundesgesetzgeber über das Grundgesetz in die jeweiligen Landesverfassungen wirklich möglich ist, hat aber zeitgleich mit den Stimmen aller Koalitionen – außer der Linken, glaube ich; ich weiß gar nicht, ob sie dort im Landtag vertreten sind – beschlossen, diese Schuldenbremse landesgesetzlich zu verankern. Ich glaube, das wäre ein Weg, um auch in Berlin zu einer sauberen Lösung zu kommen, wenn alle hier im Hause der Auffassung sind, dass wir eine Schuldenbremse benötigen und diese Schuldenbremse auch im Jahr 2020 einhalten wollen.

[Beifall bei der FDP]

Der Stabilitätsrat hat die drohende Haushaltsnotlage im Land Berlin festgestellt. Das ist ein weiteres Argument, weswegen wir zu einer Schuldenbremse hier im Land kommen sollten. Das gilt auch für Rekommunalisierungsfantasien, die in den letzten Wochen und Monaten immer wieder von Rot-Rot bemüht wurden. Wenn man es mit der Haushaltskonsolidierung ehrlich meint, gibt es, glaube ich, eigentlich keine Argumentation gegen eine Schuldenbremse.

Dem Ansatz der CDU, das durch einen einfachen Satz mit sehr vielen unbestimmten Rechtsbegriffen in die Verfassung aufzunehmen, werden wir nicht folgen können. Das ist zu unbestimmt und auch der Materie und der Ernsthaftigkeit dieser Frage nicht gerecht geworden. Deswegen werden wir diesen Antrag ablehnen. Ich hoffe aber, dass wir in diesem Rahmen noch zu einer gemeinsamen Lö-

Christoph Meyer

sung kommen. – Ich bitte um Unterstützung für unseren Antrag. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Meyer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Kolat das Wort.

Dilek Kolat (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Meyer! Ihre Begründung zu Ihrem Antrag war sehr, sehr dünn. Sie haben zu dem Thema Haushaltspolitik geredet, aber nicht richtig begründet, warum Sie eine landesgesetzliche Regelung der Schuldenbremse haben wollen. Ich glaube, eines übersehen Sie: Es gibt die Schuldenbremse schon.

[Christoph Meyer (FDP): Das sagen Sie mal Herrn Thärichen und den anderen Leuten von der SPD!]

Die Schuldenbremse wurde im Rahmen der Föderalismuskommission II vereinbart und im Grundgesetz verankert. Die Länder sind dazu verpflichtet worden, ihre Haushalte grundsätzlich ohne Einnahmen aus Krediten auszugleichen. Sie haben ab dem Haushaltsjahr 2020 dieses Kreditaufnahmeverbot zu erfüllen. Die Festlegungen zur Schuldenbremse gelten ohne weitere landesspezifische Schritte unmittelbar auch für das Land Berlin, Herr Meyer! Daher ist für die Gültigkeit der Schuldenbremse eine Änderung der Verfassung hier in Berlin nicht erforderlich. Deswegen fragen wir uns: Woher dieser Handlungsdruck? Meine Damen und Herren von der FDP! Warum wollen Sie das eigentlich?

[Christoph Meyer (FDP): Ich frage mich, warum Sie es nicht wollen!]

Schon allein die beiden Anträge, auch von der CDU, die hier vorliegen, zeigen, dass es keine abgestimmten Formulierungen schwarz-gelber Opposition gibt, die man hier würdigen könnte. Da sind Sie auch nicht zu einer Abstimmung gekommen.

Wir halten zum jetzigen Zeitpunkt eine landesgesetzliche Regelung für überflüssig. Wir sollten erst einmal die Erfahrungen mit der neuen Regelung abwarten. Wir befinden uns noch völlig am Anfang eines Prozesses, der Erfahrungen mit der Umsetzung der Verwaltungsvereinbarung zu den Konsolidierungshilfen. Diese sollten wir abwarten, aber auch die Erfahrungen rund um das Sanierungsprogramm mit dem Stabilitätsrat. Das sind Erfahrungen, die wir dann sicherlich irgendwann einmal würdigen und eventuell auch einfließen lassen, aber zurzeit ist dieser Vorschlag auf jeden Fall sehr verfrüht.

Tatsache ist auch, dass Berlin sich an die Vorgaben der Schuldenbremse ohnehin schon hält. Das haben wir mit der Vorlage der Finanzplanung 2010 schon bewiesen. Der Senat hat die aktuellen Eckwerte bereits nach der Schuldenregelung ausgerichtet. Dort ist ein Finanzierungssaldoabbau schon vereinbart. Die Verwaltungsvereinbarung

zur Gewährung der Konsolidierungshilfe wurde am 15. April bereits abgeschlossen. Auch dort ist vereinbart, das Finanzierungssaldo schrittweise abzubauen. Wir haben heute im Parlament auch die Zusage des Herrn Finanzsenators bekommen, dass ein Sanierungsprogramm bis zum 15. Oktober vorgelegt wird. Herr Meyer! Das ist wahrscheinlich an Ihnen vorbeigegangen, aber das ist hier schon alles gelebte Wirklichkeit.

Schuldenabbau gehört aus meiner Sicht zu einer von Vernunft geprägten Haushaltspolitik sowieso, jenseits einer grundgesetzlich geregelten Schuldenbremse. Die erfolgreiche Haushaltskonsolidierung der letzten Jahre ist in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Warum betone ich das? – Hätten wir im Land Berlin in den letzten Jahren keine Haushaltskonsolidierung erfolgreich durchgeführt, dann wäre unser Defizit ein Vielfaches mehr und unser Problem, dies abzubauen, ein Vielfaches größer.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben es geschafft, 2002 ein Finanzierungsdefizit von 6 Milliarden Euro so stark abzubauen, dass wir 2007 und 2008 zu einem Jahresüberschuss gekommen sind. Hätten wir das nicht geschafft, dann hätten wir heute ein viel größeres Defizit. So haben wir in den Jahren vor der Finanzkrise eine Rückzahlung von Schulden im Land Berlin erfolgreich durchführen können. Das war einmalig in der Geschichte unserer Stadt.

Trotz der verantwortungslosen schwarz-gelben Steuerpolitik auf Bundesebene ist gerade Berlin ab 2009 besser durch die Finanzkrise gekommen, als wir es alle erwartet haben.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Aber auch die Kreditaufnahmen für die jetzigen Jahre – 2010 und 2011 – werden deutlich geringer. Wir werden unsere Neuverschuldung halbieren. Deswegen können wir nicht nachvollziehen, warum wir jetzt diesen Schritt hier gehen sollen. Das ist eher ein Nebenkriegsschauplatz, den die FDP und die CDU hier aufmachen wollen. Das geht am Kern der Aufgabe des Abbaus des Defizits und der Haushaltskonsolidierung vorbei. Das ist ein Thema, das wir sowieso hier im Parlament aufrufen werden. Der Senat hat zugesagt, einen Haushaltsplanentwurf vorzulegen, der die Schuldenbremse schon berücksichtigt. Wir werden hier im Parlament unsere Haushaltsberatungen dann entsprechend durchführen und auch die politische Debatte darüber hier gemeinsam führen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kolat! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Graf das Wort.

Dr. Florian Graf (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir haben zahlreiche Runden im Hauptausschuss, im Plenum über die Föderalismusreform II zum Thema Schuldenbremse gedreht. Ich glaube, man kann der Besprechung hier mit drei Bemerkungen begegnen. Erstens: Die Einführung der Schuldenbremse in das Grundgesetz war eine der weitreichendsten und erfolgreichsten Entscheidungen der letzten Jahre,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

die erfreulicherweise unter Zustimmung von vielen Parteien zustande gekommen ist, ungeachtet dessen, dass es natürlich enorme Herausforderungen bedarf, die Haushalte zu konsolidieren, die aber angesichts der Sicherung der Handlungsspielräume für die nachfolgenden Generationen auch alternativlos ist.

Wenn Frau Kolat eben auf die Konsolidierungserfolge von Rot-Rot verwiesen hat – obwohl ich fand, dass Sie gar nicht so viel zum Thema gesprochen haben –, dann ist die Schuldenbremse doch gerade auch ein Schutz der Bürger davor, wie Sie in den letzten zehn Jahren hier Politik gemacht haben. Ich will einmal auf die immense Verschuldung von unter 40 Milliarden zu Beginn Ihrer Amtszeit auf über 60 Milliarden jetzt hinweisen.

[Dilek Kolat (SPD): Fragen Sie Herrn Landowsky, woher die Schulden kommen! –

Christoph Meyer (FDP): Fragen Sie Herrn Wowerit!]

Ich will darauf hinweisen, dass Ihnen das Verfassungsgericht im Jahr 2003 ins Stammbuch geschrieben hat, dass Sie hier verfassungswidrige Haushalte vorgelegt haben und das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe im Jahr 2006 Ihre Klage wegen Ihrer nicht gemachten Hausarbeiten in der Haushaltspolitik abgewiesen hat. Insofern wird künftig durch die Schuldenbremse auf Bundesebene einer solch unsoliden Haushaltspolitik ein Riegel vorgeschoben, wie Rot-Rot sie betrieben hat.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Haben Sie mitgekriegt, dass Sie von der CDU daran einen großen Anteil haben?]

Bemerkenswert ist auch die Haltung der Berliner Regierungsfractionen, wenn man sich anschaut, dass die Zustimmung auf Bundesebene parteiübergreifend war. Ausgenommen Die Linke waren immer und auf jeder Ebene gegen eine Schuldenbremse. Da habe ich eine andere Meinung, aber sie haben ihre Position nie verändert. Wenn ich jetzt höre, dass Frau Kolat sagt, die Schuldenbremse gelte, so ist das doch ein enormer Entwicklungsprozess, den die Berliner SPD-Fraktion in den letzten zwei Jahren hier genommen hat. Der rot-rote Senat hat im Bundesrat 2009 doch gegen die Schuldenbremse gestimmt, unverantwortlich übrigens.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dilek Kolat (SPD): Trotzdem gilt sie!]

Ich will daran erinnern, dass die beiden SPD-Abgeordneten Dr. Thärichen und Schneider medienwirksam eine Klage gegen diese Schuldenbremse auf Bundesebene angekündigt haben. Ich vermute einmal, in den zwei Jahren wird die Klageschrift nie das Licht der Welt erblickt haben, Herr Kollege Schneider, aber vielleicht können Sie mich da aufklären. Sie haben genau das rechtspolitische Argument angeführt, das Herr Meyer hier aufgebracht hat. Sie haben gesagt, es müsse in der Landesverfassung geregelt werden. Heute sagen Sie, es gebe für die SPD-Fraktion keinen Handlungsbedarf. Insofern muss man diese unverantwortliche Position hier noch einmal darstellen, Herr Schneider.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dilek Kolat (SPD): Jetzt gibt es Handlungsbedarf!]

Das Ziel des Antrags, eine Schuldenbremse in die Verfassung aufzunehmen, ist aus unserer Sicht ein gutes und richtiges. Wir teilen das Anliegen ausdrücklich, Herr Kollege Meyer. Wir finden, dass eine schlanke Variante in die Verfassung gehört, aber nicht ein Handlungskatalog mit mehreren Absätzen. Aber in der Sache sind wir uns einig.

Die Vorstöße aus anderen Ländern, die Sie angesprochen haben, sind sehr positive Signale finden wir, insbesondere wenn ich daran denke, dass in Hessen vier Parteien – CDU, FDP, SPD und Grüne – gemeinsam mit der Landesregierung eine Volksabstimmung herbeigeführt haben, bei der 70 Prozent der Bürger gesagt haben: Ja, wir stimmen für die Aufnahme der Schuldenbremse in die hessische Landesverfassung.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Ich finde, das wäre ein Weg gewesen, der Berlin gut angestanden hätte, der aber aufgrund der Position, die Rot-Rot hier eingenommen hat, eigentlich nicht möglich ist. Frau Kollegin Kolat! Es wäre ein gutes Signal allein gewesen, ein deklaratorisches Signal vielleicht auch, wenn es gelungen wäre, eine solche Regelung in der Verfassung zu verankern, weil es gerade einem Haushaltsnotlageland wie Berlin gut zu Gesicht gestanden hätte, deutlich zu machen, dass wir eine solche Regelung auch für Berlin wollen.

[Zuruf von Dilek Kolat (SPD)]

Insofern werbe ich an dieser Stelle noch einmal für unseren Änderungsantrag. Es ist bedauerlich, dass hier im Hause nicht möglich ist, was in anderen Ländern gelungen ist. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Graf! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek das Wort.

[Christoph Meyer (FDP): Frau Matuschek erklärt uns jetzt, wann die Handlungsspielräume eingeschränkt werden!]

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! FDP und CDU wollen die sogenannte Schuldenbremse in der Berliner Landesverfassung verankern, nicht erst 2020, wie es im Grundgesetz vorgesehen ist, sondern sofort. „Schuldenbremse“ klingt doch so schön, das klingt so nach Ende der Verschwendung, das klingt so moralisch. Ist es das auch wirklich, oder wollen Sie nicht eigentlich etwas ganz Anderes bezwecken? Wollen Sie uns nicht doch auch ein X für ein U vormachen? Warum die Eile? Warum die Eile, eine Landesverfassungsregelung hinzukriegen, wo doch das Grundgesetz ganz unmittelbar gilt, auch in Berlin? Die Schuldenbremse gilt deshalb, sie gilt ab 2020. Mal sehen, ob es überhaupt bis dahin hält, aber was treibt Sie, meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP? Ist es die pure Angst vor politischer Verantwortung? Denn Haushaltspolitik ist Schwerpunktsetzung, und diese sollte der Inhalt politischen Ringens der Parteien um Wählergunst sein und nicht der Blechorden für gnadenloses Sparen.

[Christoph Meyer (FDP): Das hat man aber bei Ihnen nicht gemerkt!]

Oder haben wir es mit dem Versuch zu tun, schon vor der Wahl kommende soziale Grausamkeiten durch Verweis auf juristische Zwänge zu rechtfertigen, wenn man denn an die Regierung käme? Sie können sich vorstellen, dass wir da nicht mitmachen werden. Wir machen vor allen Dingen verantwortungsvolle Haushaltspolitik.

Dennoch will ich versuchen, anhand dreier Argumente zur Schuldenbremse unsere Position darzulegen: Erstens – ein viel geäußertes Argument, nur mit der Schuldenbremse sei Ausgabendisziplin zu erreichen. Ein zweites Argument: Nur mit der Schuldenbremse sei die Nachhaltigkeit für künftige Generationen zu erzielen. Und ein drittes, gern gehörtes Argument: Nur mit der Schuldenbremse sei Verschuldung abzubauen. Dazu will ich im Einzelnen folgendermaßen Stellung nehmen:

Erstens – zur Ausgabendisziplin: Das Land Berlin hatte 2002 Ausgaben in Höhe von 21,06 Milliarden Euro. Im Jahr 2009 betragen diese Ausgaben 21,32 Milliarden Euro. Das ist also nominal eine Steigerung um gerade mal 1,2 Prozent.

[Björn Jotzo (FDP): Was waren denn die Sondereffekte?]

Im vergleichbaren Zeitraum, Herr Jotzo, stiegen die öffentlichen Ausgaben in Großbritannien um 6,7 Prozent und in den USA um 6,3 Prozent. Innerhalb der Bundesrepublik hat Berlin einen Spitzenplatz beim Sparen eingenommen, und das völlig ohne Schuldenbremse, sondern einzig und allein wegen der politischen Entscheidungen, die Rot-Rot vorgenommen hat. Worunter Berlin aber in dieser Zeit zunehmend leiden musste, weshalb auch die beste Ausgabendisziplin nur zum Teil ihre Wirkung entfalten konnte, waren die schwindenden Einnahmen. Berlin hat heute kein Ausgabenproblem, sondern ein Einnahmenproblem. Und die wiederholten Steuersenkungen

unter Rot-Grün, Rot-Schwarz oder Schwarz-Gelb führten und führen dazu, dass wir nicht über, sondern unter unseren Verhältnissen leben.

Zweitens – zur Nachhaltigkeit: Richtig ist, dass Zinsen und Tilgungen unsere Haushaltsspielräume einengen. Deswegen ist der Abbau der Verschuldung ein Schwerpunkt der Haushaltspolitik. Aber richtig ist auch, Investitionen in Bildung, Kitas und Hochschulen sind Investitionen in die Zukunft,

[Beifall bei der Linksfraktion]

die nachhaltige Wirtschaftskraft, also künftige Steuermehreinnahmen erst ermöglichen. Und richtig ist auch, dass die Ausgaben zur Bewältigung von sozialer Ausgrenzung, von gesellschaftlicher Spaltung in dauerhaft Arme und Hoffnungslose und besser und besser Verdienende, noch besser Verdienende unendlich teurer sind als jedes Programm zur gesellschaftlichen Teilhabe, zur Schaffung von sozialversicherten und nützlichen Arbeitsplätzen wie z. B. im ÖBS. Wo aber soll die Schuldenbremse nach den Vorstellungen der FDP, gestern gerade Hauptausschuss wieder vorgetragen, ansetzen? – Beim ÖBS, bei den Kitas. Und die Grünen legen noch eins drauf: beim öffentlichen Dienst. – Das ist nicht nachhaltig, das ist schlicht und einfach unsozial.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Drittes Argument – Schuldenabbau: Berlin hat unter Rot-Rot nicht nur Neuverschuldung gesenkt, wir waren sogar das erste und ziemlich einsame Bundesland, das zum Abbau der Schulden übergehen konnte. Leider kam die Krise dazwischen. Aber dieser Fakt ist das Verdienst rot-roter Politik, und es ist nicht vom Himmel gefallen. Auch deswegen werden wir Ihren Anträgen nicht zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Esser das Wort.

Joachim Esser (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werter Herr Meyer! Es ist natürlich ein bisschen ein Showantrag. Das wissen Sie so gut wie wir alle. Auf diese Art und Weise kommt man nicht zu einer Verfassungsänderung. Noch nicht mal CDU und FDP haben sich auf einen Text geeinigt. Ich kann Ihnen versichern, bei uns gibt es einen Fraktionsbeschluss für die Aufnahme der Schuldenbremse in die Berliner Landesverfassung. Da müsste man aber mal miteinander reden, welche Formulierung man nimmt, ob man sich an der hessischen Formulierung orientiert, ob man sich an der aus Schleswig-Holstein orientiert, ob man sich an der im Grundgesetz orientiert. Es gibt da die verschiedensten Möglichkeiten. Da muss man natürlich, damit man es hinkriegt, mit der SPD hier reden. Die SPD

Joachim Esser

hat es schließlich im Bundestag beschlossen. Ansonsten hätte es eine Zweidrittelmehrheit für die Grundgesetzänderung ja gar nicht gegeben. Die war bei der Einführung der Schuldenbremse eine treibende Kraft, das muss man ja auch mal sagen, egal was hier in Berlin früher für Aufstände, als wäre man ein Separatist und Berlin würde nicht mehr zu Deutschland gehören, aus den Reihen der SPD gekommen ist.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Diese ganzen Schlachten sind ja offensichtlich geschlagen. Wir haben Frau Kolat gehört. Alle Klagen sind weg. Die Rechtslage ist eigentlich klar. Und es gibt natürlich gute Gründe aus unserer Sicht, auch in Berlin Dinge zu regeln. Wir können etwa in Nordrhein-Westfalen sehen, wie das so ist, wenn man zwei Schuldenbegrenzungsregelungen hat statt nur einer. Das ist auch die Berliner Situation. Und wir müssen meiner Ansicht nach auch die Ausnahmeregelungen, die für Notfälle und im Konjunkturabschwungsfalle vorgesehen sind, im Rahmen, wie das Grundgesetz sagt, unserer länderspezifischen verfassungsrechtlichen Kompetenzen regeln. Aber wir haben das noch nicht geregelt. Wir müssen das regeln. Und daher denke ich auch, dass man in der nächsten Legislaturperiode zu einem konsensualen Verfahren kommen wird, wo die Fraktionen miteinander sprechen und sich dann auf eine gemeinsame Formulierung einigen und diese etwas unklare Lage, die wir noch haben, bereinigen. Das, denke ich, ist jedenfalls das, was wir Ihnen vorschlagen. Da ist meiner Ansicht nach deswegen auch klar, dass wir dann eben Ihrem Antrag nicht zustimmen, denn das ist eigentlich auf diese Art und Weise eben sinnlos.

[Beifall bei den Grünen]

Die Lage selber – Frau Kolat hat sie ja teilweise beschrieben – ist ja für die Zukunft zunächst mal geregelt. Wir haben die Schuldenbremse als Verfassungsvorgabe im Grundgesetz, und sie gilt in Berlin. Wir haben eine Konsolidierungsvereinbarung mit dem Bund, die jetzt klargestellt hat, das strukturelle Defizit im Jahr 2002 in Berlin beträgt 2 Milliarden Euro, und wir müssen dieses nun um 200 Millionen Euro pro Jahr verringern, also 1,8 Milliarden 2011, 1,6 Milliarden 2012 usw. Am Ende der nächsten Legislaturperiode darf das strukturelle Defizit außerdem noch 800 Millionen Euro betragen. Die Marschtabelle ist klar und eindeutig. Sie gilt für jede Konstellation, die nach den Wahlen in Berlin regieren wird. Diese Marschtabelle müssen wir alle einhalten. Vonseiten der Grünen – so steht es auch in unserem Wahlprogramm – ist klar, diese Marschtabelle werden wir einhalten.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn man die dann allerdings einhält – das sage ich jetzt auch in Richtung des Finanzsenators, der das wahrscheinlich zu Herrn Zawotka im „Tagesspiegel“ lanciert hat –, dann muss man natürlich keinesfalls im Jahr 2016 bereits einen ausgeglichenen Haushalt haben. Da stand dann anonym in der Überschrift: 2016 gilt als realistischer Termin. – Da sage ich Ihnen mal deutlich, bei mir nicht. Das halte ich weder für realistisch angesichts dessen, was an Entwicklung noch kommen wird, und es ist wie gesagt

im Rahmen dieser Marschtabelle – 2020 ausgeglichener Haushalt – auch nicht nötig. Das ist eine Haushaltspolitik, die wir nicht machen müssen. Und da sage ich als Grüner, die werden wir auch nicht machen. Diesen falschen Ehrgeiz wird ja keiner haben können. Wenn ich einfach nur grob zusammenrechne, was wir allein automatisch sicher oder ziemlich sicher geschätzt aus dem Abbau des Solidarpakts Ost, aus den Sozialleistungen mit Rechtsanspruch, aus dem Gehälteranstieg im Tarifvertrag, den Rot-Rot schon gemacht hat, aus dem Zinsanstieg, den wir einfach annehmen müssen, bei den Versorgungskosten für Beamte, bei den Folgen des Bankenskandals und Sonstiges noch haben, kommen leicht 2,5 Milliarden Euro Kosten zusammen, die wir weder steuern bzw. gar nicht mehr steuern können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Ihre Redezeit ist längst beendet.

Joachim Esser (Grüne):

Da sage ich Ihnen mal: Dafür werden wohl im Großen und Ganzen die wunderbaren, schönen Steuermehreinnahmen dieses XXL-Aufschwungs draufgehen. Und der Rest – da, wo wir es gestalten können –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Esser! Sie müssen jetzt zum Schluss kommen, sonst stellen wir das Mikro ab.

Joachim Esser (Grüne):

Ja! – wird so aussehen, dass alle unsere Bedürfnisse nach Mehrausgaben an anderer Stelle durch Minderausgaben gegenfinanziert werden müssen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Der Fachausschuss und der Hauptausschuss empfehlen mehrheitlich – gegen FDP, bei Enthaltung der CDU – die Ablehnung des Antrags. Die Änderung der Verfassung erfordert gemäß Artikel 100 der Verfassung von Berlin eine Mehrheit von zwei Dritteln der gewählten Mitglieder des Hauses.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU abstimmen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der FDP. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Wir kommen zum Ursprungsantrag der Fraktion der FDP auf Verfassungsänderung. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

ist die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der CDU. Damit ist auch der Ursprungsantrag mehrheitlich abgelehnt.

Die lfd. Nr. 6 war Priorität der Linksfraktion unter der lfd. Nr. 4.2.

Ich komme damit zu

lfd. Nr. 7:

Zweite Lesung

Gesetz über die Anerkennung der Schulen des Gesundheitswesens (Gesundheitsschulanerkennungsgesetz – GesSchulAnerkG)

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/4144
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4005

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zehn Paragraphen miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 10, Drucksache 16/4005. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Fachausschuss empfiehlt einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme der Vorlage. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktionen der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP. Gegenprobe? Enthaltungen? – Das sehe ich nicht. Damit ist das Gesundheitsschulanerkennungsgesetz einstimmig beschlossen.

Die Tagesordnungspunkte 8 bis 14 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 14 A:

Dringliche erste Lesung

Zehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4168

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage Drucksache 16/4168 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 14 B:

Dringliche erste Lesung

Fünftes Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4169

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage Drucksache 16/4169 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen mit der Bitte um Befassung im Unterausschuss Datenschutz und Informationsfreiheit empfohlen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nr. 15 war bereits im Anschluss an den Prioritätenblock behandelt worden. Die lfd. Nr. 16 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter lfd. Nr. 4.1. Lfd. Nrn. 17 und 18 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 19:

a) Beschlussempfehlung

**Metropolregion entwickeln (I):
BBI-Umfeldvermarktung verbessern!**

Beschlussempfehlung BundEuroMedienBerlBra
Drs 16/4123
Antrag der FDP Drs 16/3233

b) Beschlussempfehlung

**Metropolregion entwickeln (III):
Rahmenkonzept für Berlin-Brandenburg vorlegen!**

Beschlussempfehlung BundEuroMedienBerlBra
Drs 16/4124
Antrag der FDP Drs 16/3868

c) Dringliche Beschlussempfehlungen

**Metropolregion entwickeln (II):
Gesamtkonzept Anbindung BBI endlich vorlegen, Verkehrswege schaffen und Erreichbarkeit sichern!**

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/4178
Antrag der FDP Drs 16/3693

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. – Frau von Stieglitz! Sie haben das Wort. – Bitte sehr!

Sylvia von Stieglitz (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Drei Anträge zum Thema Metropolregion liegen Ihnen vor, drei Anträge, deren Diskussion im Plenum und in den Ausschüssen mehr als deutlich gemacht hat, dass Sie, liebe Kollegen von der Koalition, sich für eines überhaupt nicht interessieren, nämlich dafür, wie man den Wirtschaftsstandort Berlin voranbringen kann.

[Beifall bei der FDP]

Unsere Forderungen hierzu sind – erstens – die aktive und konsequente Investorenwerbung, zweitens die Bereitstellung der geeigneten Infrastruktur und drittens die Vermarktung der Gewerbeflächen vor allem im Umfeld des BBI und des Flughafens Tegel durch konzeptionelles Standortmarketing.

Das gerade von Senator Wolf und Minister Christoffers ausgerufenen Cluster Verkehr, Mobilität und Logistik ist ein Schritt in die richtige Richtung zur Entwicklung der Metropolregion. Entscheidend sind aber neben den Zielsetzungen die gemeinsamen Anstrengungen, gesetzte Ziele auch zu erreichen.

[Beifall bei der FDP]

Das sind für uns erstens die Entwicklung einer konsistenten Strategie zur Verkehrswegeplanung. Hierzu gehört eine zügigere Realisierung aller Bauabschnitte und schnelle Komplettierung der Infrastruktur auf Straße und Schiene. Nur durch geeignete Infrastruktur wird die Mobilität für die Bürger in alle Richtungen und aus allen Richtungen ermöglicht. Unternehmer, Arbeitnehmer, Geschäftsreisende und Touristen benötigen gute nationale und internationale Verbindungen und Anbindungen.

Zweitens die zügige Umfeldentwicklung des BBI durch Standortmarketing und gezielte Investorenwerbung: Durch die Eröffnung des BBI im nächsten Jahr wird die Region im Strukturwandel hin zu einem zukunftsfähigen, prosperierenden Verflechtungsraum in der Mitte Europas unterstützt. Der BBI erhält eine Drehkreuzfunktion. Das hat selbst unser Regierender Bürgermeister endlich verstanden

[Zuruf von der SPD: Das hat er schon lange verstanden!]

und preist den Großflughafen als „Jobmotor Airport BBI“. Wenn es denn so wäre! – Herr Jauch! Sie sprachen in Ihrer Rede am 3. Juni 2010 darüber, dass sie, die Koalition, bereits jahrelang daran arbeitet, BBI und das Umfeld zur neuen Visitenkarte von Berlin zu machen. Ich kann nur sagen: Auf der Visitenkarte steht noch nicht viel drauf!

[Beifall bei der FDP –

Christian Gaebler (SPD): Dann fahren Sie mal hin!]

– Herr Gaebler! Welche Ansiedlungserfolge haben Sie denn zu vermelden? Die immer gleiche Leier: Segro und der fulminante Aldi-Markt. Das haben wir vor Kurzem wieder im Ausschuss gehört.

[Christian Gaebler (SPD): Da kriegen Sie wahrscheinlich keine Einladungen! Schade für Sie!]

Vielmehr ist traurige Tatsache: Der Senat hat den Gestaltungsspielraum zum Verkauf und zur Vermietung der Gewerbeflächen rund um den BBI aus der Hand gegeben.

Drittens die Ausrichtung der Stadt- und Regionalentwicklung an den Erfordernissen einer Metropolregion: Hier steht die Stärkung der Wirtschaftskraft beider Länder durch die Schaffung eines investorenfreundlichen Klimas mit Bereitstellung entsprechender Infrastruktur im Mittelpunkt. Nach der Eröffnung des BBI – in Brandenburg – hat Berlin keinen Flughafen mehr. Also fehlen auch die Einnahmen. Womit will denn der Senat diese Einnahmeausfälle kompensieren? Die innerstädtischen Gewerbeflächen werden irgendwie vermarktet oder auch nicht. Es fehlt noch das Nachnutzungskonzept für den Flughafen Tegel, und der rot-rote Senat hat seit Jahren versäumt, Investitionen zu tätigen, die die Attraktivität der Stadt und des Lebensumfeldes steigern. Ich sage nur: Investitionsrückstau im öffentlichen Nahverkehr. So geht es nicht, und wir fordern: Das Warten auf irgendeinen Investor, der vielleicht mal vorbeikommen könnte, muss ein Ende haben!

[Beifall bei der FDP]

Viertens eine gemeinsame Investitionsstrategie, die Anreize für die produktive Verzahnung hoch innovativer Unternehmen mit der exzellenten Wissenschaftslandschaft in der Region bietet.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Der Senat muss endlich ein Rahmenkonzept vorlegen und die eben beschriebenen Aktivitäten zielgerichtet entfalten. Denn diese Region steht im Wettbewerb mit anderen Metropolregionen – national und international. Machen wir uns nichts vor: Nach zehn Jahren rot-roter Regierung hat die Region den Anschluss verloren, und es wird Jahre dauern, diesen Trend umzukehren. Deshalb müssen wir alle Anstrengungen unternehmen, um die wirtschaftliche Entwicklung und Erschließung dieser Region voranzutreiben. Unser Credo lautet: Wir wollen die Stärken der Metropolregion stärken und den Menschen hier eine Zukunftsperspektive mit hoher Lebensqualität geben. Dazu gehört – ohne Wenn und Aber – eine prosperierende Wirtschaft. Das ist unser Ziel. Ich bitte Sie daher um die Zustimmung für unsere Anträge. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Oliver Scholz (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin von Stieglitz! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Jauch das Wort. – Bitte schön!

Andy Jauch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Metropolregion Berlin-Brandenburg wächst stetig und entwickelt eine immer größere Anziehungskraft. Das ist auch Ergebnis unserer Politik und der guten Zusammenarbeit mit Brandenburg. Es gibt bundesweit kein zweites Beispiel für eine so enge Kooperation zwischen zwei Bundesländern wie zwischen Berlin und Brandenburg. So existieren bereits heute 23 gemeinsame Einrichtungen von der gemeinsamen Landesplanung, im Medienbereich mit dem RBB, der Medienanstalt oder dem Medienboard bis zum Verkehrsverbund, der Flughafengesellschaft oder dem gemeinsamen Landeslabor, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Wir arbeiten auf den Gebieten Bildung, Gesundheit, Inneres, Landesplanung, Medien, Soziales, Verkehr, Wirtschaft und Wissenschaft in gemeinsamen Institutionen mit Brandenburg eng zusammen, nicht zu vergessen die gemeinsamen Gerichte, die ja heute auch schon Thema hier waren.

Was die FDP hier in ihrem Antrag „Metropolregion entwickeln, Rahmenkonzept für Berlin-Brandenburg“ fordert, wird bereits seit Jahren mit Leben erfüllt. Im Gegenteil: Wir sind hier schon um einiges weiter. Das können Sie auch gerne in den Fortschrittsberichten nachlesen, die bereits seit 2005 jährlich erscheinen.

Auch Ihr Antrag zur verkehrlichen Anbindung des Willy-Brandt-Flughafens ist zeitlich längst überholt. Die Bahnstrecken nach Polen sind bereits im Bau bzw. schon fertiggestellt, aber Sie können das Rad gerne auch neu erfinden.

Auch die Autobahnanbindung ist realisiert. Die Anbindung durch den öffentlichen Personennahverkehr braucht nicht mehr konzipiert zu werden. Das wurde bereits bei der Planfeststellung erledigt. Zurzeit laufen die Abstimmungsrunden zwischen Bahn, BVG und Flughafengesellschaft. Es wird auch hier bereits an der Umsetzung gearbeitet. Der Antrag kann somit bereits als erledigt angesehen werden.

Als Sie vor einem Jahr den Antrag „Metropolregion entwickeln I“ eingebracht haben, hatte ich noch die Hoffnung, dass eventuelle Folgeanträge mehr inhaltliche Substanz haben werden. Doch das Einzige war: Sie wurden länger, aber waren dennoch ideenfrei.

Ihr Antrag zur Umfeldentwicklung von BBI: Der BBI ist nicht nur das wichtigste Infrastrukturprojekt der Region. Vielmehr gehen von ihm entscheidende Entwicklungspotenziale für die Metropolregion Berlin-Brandenburg aus. Und, Frau von Stieglitz, er ist bereits Visitenkarte von Berlin. Ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal auf dem Flughafengelände waren. Da finden fast wöchentlich Richtfeste statt. Da entsteht eine ganze Menge. Man kann langsam Formen sehen, wie dieser Flughafen demnächst aussehen wird. Sie sollten da mal hingehen. Alles, was Sie in Ihren drei Anträgen fordern, kann man dort auch schon nachlesen. Das ist nichts Neues.

[Beifall bei der SPD]

Allein im Jahr 2010 konnten in der Airportregion durch die beiden Wirtschaftsfördergesellschaften 93 Ansiedlungs- und Expansionsprojekte umgesetzt werden. Damit sind rund 4 100 neue Arbeitsplätze dort entstanden.

Die beiden Wirtschaftsfördergesellschaften Zukunftsagentur Brandenburg und Berlin Partner haben bereits im Jahr 2006 ein gemeinsames Akquisitionsteam für die BBI-Flughafenumfeldentwicklung ins Leben gerufen, das seitdem arbeitet. Bereits vor drei Jahren ist daraus das Ansiedlungsbüro am Standort Schönefeld hervorgegangen. Es wurde die Marke „Airport Region Berlin-Brandenburg“ entwickelt, die zurzeit auf internationalen Messen präsentiert wird. Die zentrale Vermarktung des Flughafens liegt in den Händen der Flughafen Schönefeld GmbH und wird durch den Bereich Real Estate Management erbracht. Hier wird auch mit den betroffenen Gemeinden und Kommunen vor Ort zusammengearbeitet.

Meine Damen und Herren von der FDP! Alle Anträge beschreiben bestenfalls Ausschnitte unseres Regierungshandelns. Was Sie fordern, wird durch den Senat bereits umgesetzt und geht darüber hinaus.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Nennen Sie doch mal ein paar Beispiele!]

Deshalb können Ihre Anträge nur abgelehnt werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Jauch! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Scholz das Wort. – Bitte schön, Herr Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Jauch! Es wäre schön, wenn die Umfeldentwicklung um den BBI herum so reibungslos verlaufen würde, wie Sie es geschildert haben. Leider ist dem nicht so.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Zweifellos ist BBI das größte Infrastrukturprojekt im Raum Berlin-Brandenburg. BBI wird aber auch zur Belastung für viele Menschen im Umfeld des Airports. Der Wowerit-geführte Senat hat den Bau des Flughafens in Citynähe zu verantworten.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ich höre wohl nicht richtig!]

Der Standort Schönefeld sollte ja Vorteile bringen: schnelle Erreichbarkeit und die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen für diese Stadt.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sagt Ihnen der Name Diepgen noch etwas?]

Oliver Scholz

– Sie können ja nachher eine Kurzintervention machen, Herr Albers. – Diese Standortvorteile zu nutzen und die äußeren Rahmenbedingungen zu schaffen, ist Aufgabe des rot-roten Senats. Aber Fehlanzeige!

Beginnen wir mit der verkehrlichen Erschließung. Folgendes Szenario wird zur Eröffnung im kommenden Jahr geboten werden: Der Airport-Express – er hat den Namen Express eigentlich gar nicht verdient – braucht eine halbe Stunde und länger, um 20 Kilometer Luftlinie, so weit ist nämlich die Entfernung vom Terminal zur Berliner Mitte, zu überbrücken. Auf der Straße: A 113 – neu – spätestens Stau am Dreieck Neukölln, unter anderem, weil der Weiterbau der A 100 auf Eis liegt. U-Bahn: Die Verlängerung der U 7 finden wir nicht einmal in langfristigen Planungen. Fernbahn: Keine direkte Anbindung des Flughafens an das Fernbahnnetz. Mit Blick auf all diese Defizite ist es mehr als notwendig, dem rot-roten Senat auf die Sprünge zu helfen.

Leider greift hier der FDP-Antrag etwas zu kurz.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Macht doch einen Änderungsantrag!]

Wir, die CDU-Fraktion, haben in unserem Antrag, der leider heute noch nicht zur Abstimmung steht, konkrete Vorschläge für die verkehrliche Anbindung von BBI unterbreitet. Hier einige Beispiele im Telegrammstil: Verkürzung der Taktzeiten bei S- und Regionalbahnen, Lösung des Taxiproblems, leistungsfähige und erweiterungstaugliche Parkpositionen für Busse, Pkw und Wirtschaftsverkehr, und selbst an die Radfahrer haben wir gedacht und fordern Radwege und sichere Abstellplätze.

Da der Regierende Bürgermeister neuerdings die Vorschläge der CDU abschreibt und als eigene Ideen verkauft, sage ich dem BBI-Aufsichtsratsvorsitzenden Wowereit ausdrücklich – er ist ja nicht da, aber vielleicht klingen ihm jetzt die Ohren –: Machen Sie sich die Impulse der CDU-Fraktion zu eigen! Vielleicht ist nach zehn verschlafenen rot-roten Jahren noch etwas zu retten.

Zweiter wichtiger Punkt: Tausende neue Jobs für Berlinern und Berliner, so das vollmundige Versprechen des Klaus Wowereit. Wer aber die Wüste auf der Berliner Seite, genannt auch Businesspark, mit der Gewerbeentwicklung im Brandenburger Schönefeld vergleicht, kommt nur zu einem Schluss: Der rot-rote Senat hat in Sachen Wirtschaftswachstum auf ganzer Linie versagt.

[Beifall bei der CDU]

Herr Gaebler – jetzt ist er nicht drin –, fahren Sie wirklich mal vor Ort und gucken Sie sich das an! Nehmen Sie Ihre Einkaufsbeutel mit! Da steht nämlich schon Aldi. Mehr ist an dieser Stelle auf dem sogenannten Businesspark noch nicht zu sehen.

Im kommenden Jahr soll BBI ans Netz gehen, und der Wirtschaftssenator verkündet – und jetzt hören Sie genau zu –:

Für Existenzgründer und kleinere und mittlere Unternehmen stünden frühestens 2013 geeignete Gewerbeflächen zur Verfügung.

Wo sind also die versprochenen 40 000 Arbeitsplätze?

[Zuruf von Bürgermeister Harald Wolf]

– Herr Wolf, Sie können es nachlesen. Ich zeige es Ihnen nachher. Das haben Sie sogar unterschrieben. – Das alte Lied: Wowereit macht viel Lärm um nichts! Ich sage Ihnen: Wenn hier nicht ein Ruck durch den Senat geht oder besser noch, wenn Berlin im Herbst keine andere Regierung bekommt, wird man in Sachen BBI sagen müssen: Viel Lärm und trotzdem nichts!

[Beifall bei der CDU –

Dr. Andreas Köhler (SPD): Ein Tsunami wird auf Sie kommen!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Scholz! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Dr. Zotl das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Zotl!

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau von Stieglitz! Ich habe schon im Ausschuss bei der Ausschussdebatte gesagt: Wir verstehen Ihre Anträge als einen letzten Versuch, sich als wirtschaftskompetente und deshalb notwendige Partei darzustellen, die den Finger direkt in der Wunde hat. Herr Scholz hat sich für die CDU angeschlossen. Das Problem dabei ist für Sie nur, dass es keine Wunde gibt.

[Gelächter bei der FDP]

Deshalb müssen Sie so tun, als gäbe es eine, und Sie müssen mit Ihren Anträgen Horrorszenarien erfinden, etwa dass um den Flughafen BBI – so in Ihrem ersten Antrag; ich zitiere – „eine der teuersten Branchen Deutschlands“ drohe, dass – wie der zweite Antrag suggeriert – der BBI straßen- und bahnmäßig von Berlin isoliert würde und dass überhaupt – so Ihr dritter Antrag – die synergetischen Chancen in unserer Metropolregion ungenutzt blieben. Dass auch dieser letzte Versuch von Ihnen misslungen ist, zeigt sich besonders an zweierlei, was wir auch im Ausschuss diskutiert haben: Wir haben heute den ganzen Tag Veranstaltungen gehabt, wo die FDP dafür eingetreten ist, dass der Staat aus irgendwelchen Wirtschaftsbelangen raussoll. Mit Ihrem Antrag fordern Sie genau das Gegenteil. Das, was Sie von der Politik fordern, ist weit mehr als die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen, von denen Sie lehrbuchmäßig sprechen. Das ist aktive Wirtschaftspolitik. Der Volksmund hat für solche konzeptionellen Inkonsistenzen das passende Bild vom Strohhalm geprägt, an den sich der Ertrinkende klammert. Aber Strohhalm haben noch nie die Eigenschaft entwickelt, vor dem Ertrinken zu retten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Dr. Peter-Rudolf Zotl

Dass Ihre Anträge nichts taugen, zeigt sich zweitens auch daran, dass sie analytisch nicht stimmen. Ich will nicht wiederholen, was vor allem der Kollege Jauch hier im Einzelnen dargelegt hat. Aber Sie wissen so gut wie wir, dass die für die Gewerbeansiedlung vorgesehene Fläche von professionellen Firmen vermarktet wird – was eigentlich in Ihrem Sinne sein müsste –, dass momentan 50 Prozent – wir haben im Ausschuss eine Mitteilung des Senats gehabt – verkauft sind und dass es eine Liste von Interessenten gibt.

[Oliver Scholz (CDU): Das ist doch eine Lüge!]

– Lesen Sie doch nach! Sie wissen so gut wie wir, dass in solchen Fällen immer eine zweite große Flächenansiedlung zu dem Zeitpunkt zu erwarten sein wird, wenn der BBI wirklich ans Netz geht und sich seine Rentabilität abzeichnet. Und Sie wissen so gut wie wir, dass viele potenzielle Investoren momentan verunsichert sind, weil zum Beispiel die Grünen – ohne Zweifel eine mögliche kommende Regierungspartei – den BBI zu einem etwas komfortableren Feldflugplatz zurückstufen wollen und weil CDU und FDP die Proteste gegen Flugrouten, Flugzeiten und nun auch wieder gegen den Standort kräftig befeuern, nur weil sie sich davon die eine oder andere Stimme mehr erhoffen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Diese Verunsicherung bei Investoren haben Sie verursacht. Dafür aber den Senat zu kritisieren, unterschreitet jegliche Untergrenze von Seriosität, verehrte Frau von Stieglitz!

Auch bei den beiden anderen Anträgen müssten Sie eigentlich wissen, dass sie ziemlich haltlos sind. Längst ist der BBI über die neue Autobahn straßenmäßig und auch eisenbahnmäßig ziemlich gut an Berlin angebunden. Dass es zur Zeit durchaus Probleme bei der S-Bahn gibt, über die neue Trasse in schnelleren Takten zu fahren, hängt aber nicht am Senat. Es hängt mit dem renditeorientierten Verschleiß der Berliner S-Bahn durch die deutsche Bahn AG zusammen. Dafür trägt der Bund, wo Sie in der Regierung sitzen, die Verantwortung.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Christoph Meyer (FDP): Das hängt auch mit dem Verkehrsvertrag zusammen!]

Natürlich wissen Sie auch, dass es anderswo kaum eine Region gibt – Kollege Jauch hat davon gesprochen –, in der Kooperation und Arbeitsteilung so gut funktionieren wie zwischen Berlin und Brandenburg. Das Land Brandenburg und im Grundsatz auch das Land Berlin können sich aber keine Metropolenregion leisten, die nicht auch einen innovativen Gewinn für die gesamte Brandenburger Landesentwicklung bringt. Aus der Tatsache, dass es dabei noch Reibeflächen, Probleme und Diskussionsfelder gibt, ein grundlegendes konzeptionelles Handlungsdefizit zu machen, ist, liebe Frau von Stieglitz, entweder einfältig oder bloß dreist. In Ihrem Interesse habe ich mich entschieden, eher Einfalt zu vermuten.

Dennoch gibt es für uns keinen einzigen Grund, Ihren drei Anträgen auch nur irgendwie positiv gegenüberzustehen. Wir lehnen sie allesamt ab und hoffen wie einst der Altkanzler Kohl darauf, dass sich möglichst schnell und gnädig der Mantel der Geschichte über diese Fehlleistung legt. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zotl! – Für Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Schruoffeneger das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe heute Vormittag eine SMS von meinem Fraktionsgeschäftsführer bekommen, wo mir mitgeteilt wurde, ich müsse zu diesem Thema reden, weil der Kollege Ratzmann nicht da ist.

[Andreas Gram (CDU): Redet ihr nicht mehr miteinander?]

– Doch! Aber nicht um diese Tageszeit, Herr Kollege! – Ich habe die Anträge im Ausschuss nicht gehabt; also dachte ich mir: Lass dich mal von der Debatte überraschen, hör gut zu und lass dich inspirieren. – Das war meine Idee für diese Debatte. Ich habe also in den letzten zwanzig Minuten versucht, mich von dieser Debatte inspirieren zu lassen. Aber sie hat, glaube ich, beschrieben, warum Berlin manchmal ein Problem mit dem Wirtschaftsthema und mit der Ansiedlung auch internationaler Betriebe hat. Das war so etwas von abstoßend kleinteilig und uninspirierend, dass niemand Lust hätte, in diese Stadt zu kommen, wenn er diese Debatte mitbekommen hätte.

[Beifall bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD): Die Anträge sind so!]

– Die Anträge sind auch nicht inspirierend, Herr Gaebler, da haben Sie recht! – Und wenn dann der SPD-Vertreter sich hier hinstellt und uns freudestrahlend erzählt, das sei der Jobmotor – dann sage ich Ihnen, was wir gestern erlebt haben, und wir haben jetzt ja auch gleich die Debatte um die ILA. Da gibt es dann die Fragestellung: Warum müssen wir eigentlich dort bestimmte Grundstücksverträge über 50 Jahre machen? Dann wird gesagt: Wenn wir das nicht 50 Jahre garantieren, dann wandelt doch diese Gemeinde das Ackerland nicht in Gewerbeflächen um. – Wenn das die Politik in Berlin und Brandenburg ist – Gewerbefläche in der Nähe des Flughafens gibt es nur, wenn die öffentliche Hand für 50 Jahre anmietet, aber nicht im Vertrauen auf Wirtschaftsentwicklung –, dann ist das Thema sowieso ad acta zu legen.

[Beifall bei den Grünen]

Und wenn ich dann heute die Zeitung aufschlage und lese, dass als großer Erfolg der Gewerbeansiedlung das Ärztezentrum, betrieben von Vivantes, gilt, dann ahne ich

Oliver Schruoffeneger

schon, dass auch hier augenscheinlich wieder das Land Berlin und die öffentlichen Mittel und die Steuerzahler die Gewerbeansiedlungen initiieren und finanzieren sollen. Das Ärztezentrum von Vivantes ist ja eine nette Idee, aber eigentlich auch nicht das, was ich mir als den Anker für die Gewerbetreibenden in dieser Region gedacht habe.

Ich denke, wenn man diese Diskussion führt – und ich sage das in Richtung SPD –, dann kommt es nicht darauf an, ob wir mit Brandenburg eine gute Diskussion oder Kooperation mit dem Landeslabor und bei den Gerichten haben, sondern wir müssten uns einmal darüber verständigen, was eigentlich eine gemeinsame Wirtschaftsansiedlungsstrategie von Berlin und Brandenburg wäre.

[Beifall bei den Grünen]

In diesem Sinne halte ich es für eine mittlere Katastrophe, dass in Brüssel mittlerweile nicht mehr ein Wirtschaftsförderungsbüro Berlin-Brandenburg sitzt, sondern zwei verschiedene.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich halte es auch für eine Katastrophe, dass wir weder mit Brandenburg noch allein zwischen den Berliner Institutionen eine strategische Absprache über den Berlin-Brandenburger Auftritt auf internationalem Parkett haben. Da eröffnet die TU Berlin in Ägypten eine Universität – das kann man ja machen. Und was macht unsere Wirtschaftsförderung daneben? Siedelt sie sich dann vielleicht auch in der Region an? Macht sie dazu einen Schwerpunkt? – Nein, das hat ja nichts miteinander zu tun – ob wir da nun eine Berliner Universität haben oder nicht. Das ist ja nicht Wirtschaftspolitik; sollen die mal machen.

Und da gibt es verschiedene Büros in New York oder in Washington: eins von der Uni, eins von Berlin Partner. Ist das der gemeinsame Auftritt Berlins – allein von Berlin, von Berlin-Brandenburg rede ich noch gar nicht – auf internationalem Parkett? Und dann diskutieren Sie hier, warum die Firmen denn nicht dahinkommen! Wenn ich mir das angucke, kann ich Ihnen sagen, warum die nicht dahinkommen: Weil die Berliner Verwaltung immer noch nicht gelernt hat, dass zu einer Internationalisierung der Stadt, dass zum Anlocken auch von internationalen Betrieben auf einen solchen Standort in der Nähe von Schönefeld vielleicht auch Offenheit und eine andere Ausstrahlung gehören als die, die wir im Moment noch haben. Haben Sie in der Berliner S-Bahn irgendwann einmal eine fremdsprachige Ansage gehört, wenn die S-Bahn nicht mehr fährt?

[Zurufe: Ja!]

– Dann haben Sie Glück gehabt, und es war während der Berlinale am Potsdamer Platz. Sonst gibt es so etwas nirgends. – Haben Sie vielleicht eine vernünftige fremdsprachige Ausschilderung auf Berlins Flughäfen erkennen können? Vergleichen Sie es einmal mit Stuttgart, da sehen Sie viel mehr!

[Zurufe von der SPD: Ja!]

Haben Sie gehört, wann das letzte Mal in der Berliner Verwaltung Sprachkurse für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angeboten wurden?

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion: Ja!]

– Sehen Sie, Sie haben so einen Reflex, der immer kommt.

[Zuruf: Ja!]

– Sehen Sie, da haben Sie diesen Reflex! – Diese Kurse für Mitarbeiter der Berliner Verwaltung wurden vor sechs Jahren eingestellt; es gibt sie nicht mehr.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Das ist das, was die Internationalität Berlins ausmacht, und das ist das, woran dieser Senat bisher gescheitert ist.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Schruoffeneger! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Zum Antrag auf Drucksache 3233 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung, auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Danke! – Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Es enthält sich die Fraktion der Grünen.

Zum Antrag mit der Drucksachennummer 16/3868 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP und CDU. Danke! – Die Gegenprobe! – Das sind die beiden Regierungsfractionen. Letzteres war die Mehrheit und damit ist der Antrag abgelehnt. Es enthält sich die Fraktion der Grünen. Danke schön!

Zum Antrag auf der Drucksache 16/3693 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die FDP- und bei Enthaltung der CDU-Fraktion – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Danke! – Die Gegenprobe! – Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag abgelehnt. Die CDU enthält sich. Danke schön!

Schon geht es weiter, wobei die Tagesordnungspunkte 20 und 21 auf der Konsensliste stehen.

Ich komme zur

Präsident Walter Momper**lfd. Nr. 21 A:**

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 29/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4172
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offenbar nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – bei Enthaltung der FDP – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 29/2010 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, Bündnis 90/Grüne und Die Linke. Danke! – Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Dann ist das einstimmig so beschlossen bei Enthaltung der FDP. Danke!

Ich komme zur

lfd. Nr. 21 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 4/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4173
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist Gott sei Dank auch nicht mehr vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 4/2011 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Danke! – Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Sehe ich auch nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 21 C:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 5/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4174
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Hier hat die SPD-Fraktion einen Beratungsvorbehalt. Dieser wird aufrecht erhalten, Herr Gaebler? – Gut. Wer ruft da „ja“? – Der Finanzsenator muss den Mund halten und darf hier keine Zwischenrufe machen.

[Beifall]

Er darf auch nur leise mit dem Regierenden Bürgermeister reden.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Bitte beachten Sie, dass in der öffentlichen Beratung keine vertraulichen Sachverhalte des Vermögensgeschäftes angesprochen werden dürfen, andernfalls würde ich die Sitzung unterbrechen und die Öffentlichkeit hinausbitten. Ich hoffe, das passiert nicht. Es beginnt die Fraktion der SPD in Person des Kollegen Schneider. – Bitte schön, Herr Schneider!

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich versuche, die Vertraulichkeit nicht anzutasten. Der Vermögensausschuss war mit der Veräußerung der Landesbank befasst. Der Erlös daraus beträgt knapp 5 Milliarden Euro, das ist allgemein bekannt. Gestern ist ähnlich intensiv zu einem Erbpachtvertrag diskutiert worden, der Erlös beträgt nach 50 Jahren weniger oder etwas mehr als 1 Promille. Aber, da wurde über 5 000 Euro hier, Laufzeit von 40 bis 50 Jahren und noch kleineren Karos gestritten, obwohl es quasi ein In-sich-Geschäft ist, indem wir nämlich eine eigene Fläche an uns selbst und Brandenburg verpachten. Soviel zur Vertraulichkeit.

Am Ende waren sich alle einig: Die in Rede stehende Fläche dient der Erweiterung des BBI – das Thema hatten wir gerade –, sie ist erforderlich, um die Internationale Luftfahrtausstellung mindestens die nächsten zehn Jahre in der Region zu halten. Dieses unscheinbare Vermögensgeschäft sichert Investitionen von bis zu 40 Millionen Euro. Es sichert in der Region jährliche Mehreinnahmen von bis zu 200 Millionen Euro. Einigkeit bestand mit einer Ausnahme: Die Grünen wollen diesen wirtschaftlichen Erfolg für Berlin nicht

[Christoph Meyer (FDP): Ja!]

und haben sich mit Ihrer Stillstandshaltung hier völlig isoliert.

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Beifall von Dr. Florian Graf (CDU) –
Uwe Doering (Linksfraktion): Unerhört!]

Sie haben gleich die Gelegenheit, wir werden hier die Ablenkungsmätzchen erleben, von Messeflächen werden Sie reden, von angeblichen Verlusten und Sie werden sicher auch von der Schwächung der Messengesellschaft fabulieren. Das alles nutzt gar nichts, denn diese Nebelkerzen helfen nicht darüber hinweg, dass hier politische Positionen für die Bürger ganz klar zugeschrieben werden. Die Zivilgesellschaft will den internationalen Großflughafen BBI mit seinen mutigen Chancen, und Sie sind dagegen. Dann bekennen Sie das eben auch so. Sie bauen Ihre Politik auf einem Gefühl der Zukunftsangst und Mutlosigkeit, sogar auf einer wirtschaftsfeindlichen Ideologie auf.

Torsten Schneider

[Dirk Behrendt (Grüne): Das haben wir heute schon von der FDP gehört!]

Zugleich versuchen Sie, die berechtigten Sorgen der Menschen im südlichen Berlin zu instrumentalisieren. Dazu haben Ihnen die Menschen schon gesagt: Renate, verlegt die Flugzeuge unter die Erde.

Sie haben gegen 200 Bebauungspläne gestimmt und damit gegen die Gesamtinteressen Berlins gehandelt. Aber immerhin, eine Vision haben die Grünen, und das ist mir wichtig, als einer, der mitten in der Einflugschneise von Tegel lebt und seinen Wahlkreis hat: Während wir mehr als 400 000 Menschen in Spandau, Reinickendorf und Pankow vom Fluglärm entlasten wollen – das ist mehr als dieser wirtschaftliche Aspekt –, haben Sie für diese Einflugschneise eine neue Attraktion: Sie wollen dort den ehemals größten innerstädtischen Rangierbahnhof der DDR teilweise wieder in Betrieb nehmen. Das ist Ihre absurde Politik, die sich hier festmacht. Das müssen wir bedauerlicherweise zur Kenntnis nehmen. Sie entfremden sich von den Menschen in zunehmendem und erschreckenden Maße. Der Gipfel dieser krassen Entfremdung ist für uns der Vorgang Kastanienallee. Auch das will ich Ihnen nicht ersparen. Da bauen Sie eine Tempo-50-Straße. Der Bürgerprotest, über 1 000 Menschen – Herr Otto! Sie lachen. Sie waren es selbst in der „Berliner Zeitung“. Ich zitiere Sie:

Die Grünen treten nicht in Erscheinung, weil sie meinen, das könne man als Provokation empfinden.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Ja, Menschenskind! Das würde mir zu denken geben, wenn ich im eigenen Direktwahlkreis mich selbst für einen Bürgerschreck halte.

[Beifall bei der SPD und der FDP –

Heidi Kosche (Grüne): Sie sollten einmal nachdenken!]

Kollege Schruoffeneger! Das fand ich sehr bemerkenswert, was Sie hier zur Internationalität von sich gegeben haben. Wir begrüßen die rund 250 000 Besucher, wir begrüßen die knapp 1 200 Aussteller aus 50 Ländern. Das Vermögensgeschäft, das hier in Rede steht, stärkt den Wirtschaftsstandort Berlin-Brandenburg, sichert in über 130 Unternehmen Tausende Arbeitsplätze und Umsätze von mehr als 2 Milliarden Euro. Hier geht es nicht um einen kleinen Erbpachtvertrag. Es geht um Regierungsfähigkeit. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –

Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Schneider! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Graf das Wort. – Bitte schön, Herr Graf!

Dr. Florian Graf (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir rufen sehr selten Vermögensgeschäfte im Plenum auf. Aufgrund des vorausgegangenen Tagesordnungspunktes zum BBI haben wir sogar einen gewissen Bezug zum Thema ILA.

Die CDU-Fraktion steht ohne Wenn und Aber zur Internationalen Luft- und Raumfahrt Ausstellung ILA. Dies war in der Vergangenheit so und ist auch in der Zukunft so. Uns ging es ja, Herr Wirtschaftsminister, an vielen Stellen nicht schnell genug. Wir haben Sie angetrieben, weil wir es zu zögerlich fanden, wie Sie agiert haben. So wurde ja auch allzu häufig der Eindruck aus Kreisen der Wirtschaft formuliert, dass die Stadt und das Land Brandenburg leichtfertig eine Chance verspielen. Fast hätten sie es auch vergeigt. Aber nun ist die positive Entscheidung im letzten Jahr gefallen, wenn auch ambitioniert als Konzept und Spitz auf Knopf genäht. Der Hauptkritikpunkt, den wir in den Ausschussberatungen sowohl im Unterausschuss Beteiligungsmanagement als auch im Unterausschuss Vermögensverwaltung vorgebracht haben, lautete: Messepolitik insgesamt muss man auch mit Konzept machen. Man kann nicht sagen: Ein bisschen Messe Berlin, ein bisschen Messe Tempelhof, ein bisschen Messe in Selchow! – Hier wünschten wir uns dann doch ein ausgefeilteres Konzept. Aber in der Sache stimme ich dem, was Kollege Schneider gesagt hat, ausdrücklich zu.

[Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Was bringt nämlich die ILA? – Sie bringt 200 Millionen Euro Kaufkraftzufluss für die Region, sie bringt bedeutende Wachstumsmöglichkeiten auch für das Messegeschäft, und sie bringt über 250 000 Besucher in die Region. Insofern muss man, wenn man einem solchen Projekt zustimmt, auch ja sagen, wenn die notwendigen Entscheidungen anstehen –

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

die notwendigen Entscheidungen, was die Investitionen betrifft, und die notwendigen Entscheidungen, was die Bereitstellung einer Fläche betrifft. Und darüber entscheiden wir mit dem Vermögensgeschäft.

Lieber Kollege Esser! Dass ich Sie als Haushälter schätze, ist Ihnen bekannt, und ich prüfe auch immer sehr gern Ihre Argumente. Nach Ihren gestrigen Diskussionsbeiträgen im Unterausschuss Vermögensverwaltung habe ich mir aber noch einmal angeschaut, wie die Reaktion von Bündnis 90/Die Grünen war, als sich die gesamte Region Berlin-Brandenburg gefreut hat, dass die ILA-Entscheidung zugunsten Berlin-Brandenburgs ausgefallen ist. In der „Leipziger Volkszeitung“ vom 4. Juni 2010 wurde unter der Überschrift „Luftfahrtmesse ILA bleibt in Berlin-Brandenburg“ darüber berichtet. Über die Reaktion der Grünen war dort zu lesen – ich zitiere –:

Die Grünen im Abgeordnetenhaus reagierten dagegen enttäuscht: „Berlin braucht die ILA nicht“, teilten sie mit. Der Nutzen der Messe für die Region sei äußerst begrenzt, teilte der Finanzpolitiker Jochen Esser mit.

Dr. Florian Graf

Ja, liebe Kollegen von den Grünen! Wenn nur Sie und die Leipziger sich enttäuscht zeigen, wenn ein großes Projekt in Berlin-Brandenburg die Zustimmung findet, dann spricht das nicht sehr für Wirtschaftsfreundlichkeit. Das muss man an der Stelle auch mal sagen.

[Heiterkeit –
Beifall bei der CDU, der SPD,
der Linksfraktion und der FDP]

Das reiht sich in gewisser Weise in das Vorhergehende ein. Ich habe vorhin auch gestaunt: Im Wahlprogramm sind Sie für die Schuldenbremse, hier stimmen Sie gegen die Schuldenbremse. Ihre Spitzenkandidatin Renate Künast ist gegen den Großflughafen und will einen Regionalflughafen, Sie selbst sind gegen den Ausbau der A 100, Sie sind gegen die TVO, Sie sind auch gegen die ILA. Irgendwann heißt es dann wirklich, ob zu Luft, zu Wasser oder zu Wege: Die Grünen sind immer dagegen. – Das kann aber keine Haltung sein, wenn man die Wirtschaft in dieser Stadt oder in dieser Region voranbringen will.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

In diesem Sinne halten wir abschließend dieses Vermögensgeschäft für zustimmungsfähig. Wir hätten uns sogar einen Verkauf der Fläche vorstellen können. Das möchte ich an der Stelle auch mal sagen. Wir verbinden das mit dem Hinweis an den Senat, hier ein gesamtes Messekonzept vorzulegen, weil das sonst nicht aus einem Guss wirkt.

[Joachim Esser (Grüne): Ach nee!]

– Herr Kollege Esser! Wir versprechen uns aber sehr viele Chancen von dieser Entscheidung.

[Ramona Pop (Grüne): Sie wollen alles anders und sind dann doch dafür!]

Denn 200 Millionen Euro pro Veranstaltung pro Jahr – einen solchen Kaufkraftzufluss kann sich die Region nicht entgehen lassen. Darüber müssen wir uns freuen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP –
Zurufe von der SPD und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Matuschek das Wort. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will nur drei Fakten nennen. Jede ILA – das zeigt das Beispiel der letzten – bringt einen direkten regionalen Kaufkraftzufluss in Höhe von 190 Millionen Euro. Dadurch werden Arbeitsplätze in einem Umfang von 3 800 bis 4 600 gesichert.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):
Berliner oder Brandenburger?]

Den volkswirtschaftlichen Effekt dieser ILA beziffern wir mit der stolzen Zahl von 360 Millionen Euro.

[Michael Schäfer (Grüne): Ein Hoch
auf die Rüstungsindustrie!]

Das ist dann das, was Sie, werte Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, aufs Spiel setzen, und ich bin gespannt, wie Sie diesen Verlust in den in Ihren Wahlaussagen angekündigten Arbeitsplatzprogrammen an anderer Stelle kompensieren wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Richtig ist doch, dass der Flughafen auch eine flughafenaffine Nutzung für andere Gewerbemöglichkeiten mit sich bringt. Was ist besser dafür geeignet, als die ILA in unmittelbarer Nähe des Flughafens als flughafenaffine Nutzung zu halten?

Zweitens: Ich persönlich kann eine ganze Menge gegen die ILA vorbringen.

[Joachim Esser (Grüne):
Dann legen Sie mal los! –
Michael Schäfer (Grüne): Aber Sie
subventionieren sie aus Steuergeldern!]

Das bezieht sich vor allem auf die Lärmbelastung durch die Flugshows und Ähnliches. Aber ich sage auch mal ganz deutlich: Wenn ich meine persönlichen Bauchgefühle für Politik ausbebe, bin ich unpolitisch. Die ILA ist nun mal ein Fakt in dieser Region. Sie ist ein Bestandteil des Clusters der Luft- und Raumfahrttechnik in dieser Region, und sie ist inzwischen ein Bestandteil des Wirtschaftsstandorts geworden. Das aufs Spiel zu setzen, ist mehr als fahrlässig.

[Oliver Scholz (CDU) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Scholz?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Nein! Ich bin sowieso am Ende meiner Rede. – Wenn Frau Künast aus dem BBI einen Agrar-Luftlandeplatz machen will, dann ist es nicht verwunderlich, dass auch die ILA im Verständnis der Grünen besser eine Weide sein sollte, statt auf dem Gelände in Selchow angesiedelt zu werden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Oliver Scholz (CDU): Das sieht aber Ihre
BVV-Fraktion ganz anders!]

Präsident Walter Momper:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Kollege Schruoffeneger das Wort. – Bitte schön! – Ach, das scheint Herr Esser zu sein. Da müssten Sie nur die

Präsident Walter Momper

richtigen Wortmeldungen abgeben. – Bitte schön, Herr Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident, dass Sie so flexibel sind! – Meine Damen und Herren! Herr Schneider! Das ist ja schön, dass Sie jetzt mal öffentlich – nein, das kann man eigentlich gar nicht sagen, denn es ist nur noch der Mitarbeiter des Finanzsenators da –, also doch nichtöffentlich im Trockenschwimmen mal so ein bisschen die neue rot-schwarze Wahlkampflinie der SPD üben. Dann wenden Sie die an auf den Flughafen, auf die ILA, auf das Messengelände in Selchow, über das wir hier reden, auf dieses Vermögensgeschäft – was hatten wir noch? –, auf den Mauerpark, auf die Kastanienallee, auf das Krieger-Bauprojekt in Pankow und was sonst noch so bei Ihnen drin war.

[Björn Jotzo (FDP): Gewerbesteuer!]

Sie haben zu allem Möglichen gesprochen, aber zu wenig zu dem Vermögensgeschäft, das auf der Tagesordnung steht.

[Beifall bei den Grünen]

Dieses Vermögensgeschäft handelt auch nicht vom Flughafen. Der Flughafen ist im Bau und wird, wie wir alle hoffen, 2012 eröffnet. Um Ihnen zu zeigen, was wir darüber denken, zitiere ich mal aus unserem faktisch einstimmig beschlossenen Wahlprogramm – Seite 72, dort können Sie das auch nachlesen –:

Eine Weltmetropole kann nur prosperieren, wenn sie gut erreichbar ist – mit allen Verkehrsmitteln. Ein leistungsstarker Flughafen BBI mit interkontinentalen Verbindungen ist dafür unabdingbar.

[Christian Gaebler (SPD): Ach was?]

Das gilt. Wenn Sie etwas anderes behaupten, irgendwo etwas anderes gelesen haben oder irgendwie etwas nicht verstanden haben, ist das Ihre Sache. Ich glaube, diese Aussage ist eindeutig. Lesen Sie es nach!

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Zweiter Punkt: Frau Matuschek! Es geht hier auch nicht um die ILA. Der Vertrag über fünf Veranstaltungen der ILA – fünf popelige Veranstaltungen in zehn Jahren – ist geschlossen.

[Torsten Schneider (SPD): Eine Milliarde Euro!]

Auch der ist nicht Gegenstand dieses Vermögensgeschäfts.

[Christian Gaebler (SPD): Dafür brauchen wir das Gelände!]

Lieber Herr Gaebler! Ich sage Ihnen aber gerne und offen, dass wir wie sehr, sehr viele Menschen in unserem Land eine Flug- und Militärshow kritisch sehen.

[Beifall bei den Grünen]

Spätestens seit dem entsetzlichen Unglück 1988 in Ramstein – Sie werden sich erinnern, ich glaube, es waren 70 Tote und Tausende von Verletzten – ist das keine Überraschung. Wenn Ihnen das überhaupt kein Nachdenken und Abwägen wert ist, wenn Sie damit gar keine Probleme haben, ist das Ihre Sache. Herr Schneider, Herr Gaebler, die gesamte SPD und seit heute offensichtlich auch die Linkspartei, jedenfalls in Berlin! Das sagt eine Menge über Sie aus und ziemlich wenig über uns.

[Beifall bei den Grünen]

Das können Sie ja im Wahlkampf alles vertreten. Das wird uns freuen, da nehmen wir eine Menge mit, denn das sehen viele Menschen so wie wir.

[Zuruf von der SPD: Herr Esser und Herr Esser! –
Weitere Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

– Ja, das sehen viele Menschen so, dass eine Flug- und Militärshow kein Muss ist.

Damit bin ich eigentlich beim Gegenstand des Vermögensgeschäfts. Das ist weder der BBI noch die ILA, sondern die Folge Ihrer ILA-Entscheidung. Das wird in einer spezifischen Form umgesetzt. Berlin bekommt jetzt – Herr Graf, nur da hatten Sie völlig recht – ein zweites – vielleicht kann man sogar sagen: nach der Tempelhofentscheidung des Regierenden Bürgermeisters ein drittes – Messe- und Ausstellungsgelände. Dazu sagen wir, dass wir darüber zunächst einmal eine konzeptionelle Klarheit wollen. Wir hätten gerne auch Klarheit darüber, wie sich das dann rechnen soll. Uns liegt eine Messewirtschaftsbetrachtung vor. Da müssen 27 Millionen Euro, Herr Schneider, Sie haben es geschrieben, investiert werden. Dabei werden aber 3,7 Millionen Euro Verlust gemacht. Wenn es keine Zusatzveranstaltungen gibt, von denen wir nur hoffen, dass sie kommen, dass sie nicht vom alten Messengelände abgezogen werden und von denen noch keine einzige mit einem Vertrag unterlegt ist, haben Sie dort sogar einen zweistelligen Millionenverlust zu verzeichnen.

An dieser Stelle sage ich Ihnen – das ist der Gegenstand des Vermögensgeschäfts –, dass ich mit einer solchen Situation – ich habe in den nächsten zehn Jahren fünf Veranstaltungen mit einem finanziell negativen Outlook – keinen Erbbauvertrag über 50 Jahre mache, wenn noch 40 Jahre dahinter sind. Da mache ich einen Vertrag über zehn Jahre, da mache ich vielleicht einen Vertrag mit einer Verlängerung dieser Zehn-Jahres-Option. Da mache ich auf jeden Fall keine Bindung von 50 Jahren für ein Gelände, das ich möglicherweise 50 Jahre lang überhaupt nicht brauche. Das ist das A und O jeder vermögenspolitischen Entscheidung. Deswegen haben wir dieses Vermögensgeschäft abgelehnt.

Das liegt ganz auf der Linie Ihrer Politik der 90er-Jahre. Ich erinnere an das Baufeld Ost. Das haben Sie damals gekauft, weil Sie gesagt haben, es sei schön billig. Es hat 250 Millionen Euro gekostet. Das sind täglich 10 000 Euro Zinsen. Es wird zwanzig Jahre lang überhaupt nicht gebraucht, um dann festzustellen, dass wir es für den

Joachim Esser

Flughafen gar nicht brauchen. Diese Sorte von Flächenbevorratung, die große Koalition, Diepgen, Landowsky und Sie – Entschuldigung, das haben wir heute wieder gesehen – bewegen sich zurück in die 90er-Jahre. Das ist mit uns nicht zu machen.

[Beifall bei den Grünen]

Mit einer solchen Politik können Sie sich Rot-Grün abschminken. Das sage ich Ihnen. Das können Sie genau so, wie Sie es hier sagen, miteinander machen wie damals. Das ist genau das, was uns vorhin vorgehalten wurde: Alle haben sich gefreut, bloß die Grünen nicht. Ja, so war es auch bei der Gründung der Bankgesellschaft. Das Resultat ist bekannt.

[Beifall bei den Grünen]

Wir könnten all die anderen Beispiele nennen. Ich will hier nur Frau Kolat aus der gemeinsamen Presseerklärung mit Ihnen, Herr Schneider, zitieren: „Wir vertrauen auf die positive Entwicklung der Region insgesamt.“ Genauso lief zu Diepgens, Landowskys und Ihrer Regierungszeit jede Diskussion, wenn man gegen irgendetwas einen Einwand hatte. Wenn man sagte: Das treibt uns vielleicht haushaltspolitisch und vermögenspolitisch in eine schwierige Situation, hieß es immer: Die Stadt prosperiert, die Stadt wächst, Sie glauben nicht an die Zukunft dieser Stadt, Sie sind vorgestrig, Sie wollen alles aufhalten. – Das ist genau diese Platte, die Sie jetzt versuchen, wieder zu spielen.

Ich sage Ihnen – und da habe ich vor dem Wahlkampf keine Angst –: Von dieser Platte hat seit 2001 diese Stadt die Nase voll.

[Beifall bei den Grünen]

Sie waren es unter anderem mit uns zusammen, die mit dieser allgemeinen Blödsinnsargumentation gebrochen und darauf bestanden haben, dass auch im allgemeinen Aufschwung jedes einzelne Finanzgeschäft in sich vernünftig zu sein und sich zu rechnen hat. Es geht nicht nach dem Prinzip Hoffnung oder Behauptung.

Präsident Walter Momper:

Kommen Sie bitte zum Schluss!

Joachim Esser (Grüne):

Es geht nicht nach dem Prinzip, wo der Wille ist, ist auch der Weg. Aber für Voluntarismus, Herr Schneider, sind Sie von den Wohnungen der BIH bis jetzt neuerdings in Wirtschaftsfragen ja bekannt.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege – danke! – Jetzt hat der Kollege Thiel für die FDP-Fraktion das Wort. – Bitte schön, Herr Thiel!

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Es lohnt sich bestimmt, diese engagierte Rede des Kollegen Esser noch einmal in aller Ruhe nachzulesen oder anzuhören.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Warum? – Freuen Sie sich nicht zu früh! Warten Sie! Herr Kollege Esser! Sie sind ein beredtes und sehr gutes Beispiel zwischen grünen Kontrolletts und einem sozialen Marktwirtschaftler. Jeder von uns, der sich mit der ILA identifiziert und die ILA haben wollte, hat Druck gemacht und gesagt: Wir wollen die ILA haben, wir wollen Verträge haben. Der Kollege Graf hat darauf hingewiesen.

[Zuruf von Frau Ramona Pop (Grüne)]

– Frau Pop! Sie müssen schon lauter sprechen, sonst verstehe ich Sie nicht. – Jeder von uns hat gewollt, dass die Messe daran beteiligt ist. Vom ersten Tag an war vollkommen klar, dass wir für die ILA Ersatzflächen und neue Investitionen benötigen, wenn wir die ILA weiter erhalten. Das ist auch selbstverständlich. Die ILA ist bis zum heutigen Tag nicht selbsttragend gewesen. Auch das wissen wir alle. Also müssen wir doch sehen, dass wir einen Standort finden, wo die ILA stattfindet, und dort zusätzliche, weitere Aktivitäten generieren können. Das ist sinnvoll. Dieses Vermögensgeschäft ist, wie Sie es jetzt darstellen, auf zehn Jahre gesichert und auf 50 Jahre gemacht. Wir hätten uns auch eher einen Verkauf vorstellen können. Wenn aber kein Käufer vorhanden ist, kann man auch nicht verkaufen.

[Beifall bei der FDP]

Man muss entscheiden, was man will. Hier gibt es eine ganz klare Unterscheidung. Da können Sie noch so sehr brüllen. Sie machen immer einen Fehler: Sie nehmen eine einzelne Entscheidung, ziehen Sie groß hoch und versuchen, sie schön in Ihr Weltbild einzupacken. Irgendwo haut es dann nicht hin, ob es nun die Mediaspree ist, die A 100 oder ob es die vielen Touristen in Kreuzberg sind, wo Sie Mauern anstelle der Freiheit errichten – was eine Schande ist –, oder ob Sie die Gewerbesteuer ausweiten wollen, ob Sie Verkehrsbehinderungen propagieren, immer sind es Einzelfälle. Was Ihnen fehlt – das können Sie einfach nicht –, ist der Blick für das Ganze, für eine konsistente, widerspruchsfreie Politik, und das gerade im Wirtschaftsbereich.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Herr Schäfer! Es war wirklich anerkennenswert, dass Sie hier heute für den Kollegen Ratzmann in die Bütt gegangen sind. Es wäre aber besser gewesen, Sie hätten an mancher Stelle lieber geschwiegen. Sie haben einfach Ihre Grenzen aufgezeigt. Sie verstehen nichts von Wirtschaftspolitik. Das werden aber die Wählerinnen und Wähler auch verstehen.

Volker Thiel

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

– Herr Mutlu! Ich rede auch nicht über Bildungspolitik.
Das überlasse ich lieber Ihnen.

[Beifall bei den Grünen]

Was wir zu entscheiden hatten und hier mit großer Mehrheit entschieden haben, ist doch, dass wir die ILA wollen. Wir wollen, dass sie ein Erfolg wird. Die Grünen wollen sie vielleicht auf zehn Jahre haben.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

– Frau Pop! Sie sind heiser. Achten Sie auf Ihre Stimme!
– Die Grünen wollen vielleicht immer recht haben. Sie wollen immer auf der guten Seite sein. Sie sind ohnehin die Gutmenschen. Wir wollen, dass Berlin und Brandenburg eine gemeinsame Perspektive haben. Das haben wir auch mit unseren Anträgen deutlich gemacht. Wir wissen, dass wir deswegen natürlich auch Risiken eingehen müssen. Ohne Risiko gibt es keinen Erfolg. Wir sind bereit, in dem Rahmen, wie es uns vorgelegt worden ist, diese Risiken mit einzugehen und mitzutragen. Ich finde es wirklich nicht fair, eine Sache, die Gesamtberlin erschüttert hat, wie der Skandal um die Bankgesellschaft, mit einem solchen Vermögensgeschäft gleichsetzen zu wollen.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU
und der Linksfraktion]

Ich finde, dass es sich bei aller Schärfe in der Sache nicht anbietet, dass etwas, was hoffentlich in seiner Einmaligkeit vorhanden war, hier als Kronzeuge für das eigene Handeln genommen wird. Stellen Sie sich doch lieber hin und sagen, zehn Jahre ILA seien ausreichend, danach solle sie anderswo stattfinden. Das wäre eine klare Politik, die wir natürlich nicht teilen würden. Es wäre aber ehrlich. So ehrlich sind Sie dann aber auch wieder nicht, einerseits zu sagen, Sie könnten auf die ganzen Shows verzichten, andererseits aber zu sagen, Sie wollten der Messe eine Zukunft geben. Wir haben schon immer ein integriertes Messe- und Kongresskonzept von der Messe Berlin gefordert. Dazu gehört als eine Perspektive auch die ILA. Deswegen finden wir es richtig, dass dieses Vermögensgeschäft so gelaufen ist, und unterstützen es weiterhin. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Thiel! – Herr Kollege Esser möchte eine Kurzintervention machen. – Bitte schön, Herr Kollege Esser!

[Christian Gaebler (SPD): Er muss immer
das letzte Wort haben!]

Joachim Esser (Grüne):

Herr Gaebler! Nicht ich habe das letzte Wort, sondern, wenn er möchte, der Kollege Thiel. Im Übrigen bin ich deswegen dazu gekommen, weil ich finde, dass der Kol-

lege Thiel hier wenigstens ehrlich an der entscheidenden Stelle argumentiert hat. Er sagte, es habe hier eine Situation gegeben, da wollten Sie – andere vielleicht auch – auf jeden Fall die ILA. Dafür haben Sie alle die Komplikationen, die daran hängen – dass man ein Gelände habe, was man anders füllen müsste, von der ILA könne es nicht leben – , in Kauf genommen. Das war die damalige Auseinandersetzung. Dazu habe ich gesagt, dass wir das nicht wollen. Wir wollen nicht alles in Kauf nehmen und in diese Zwänge hineingeraten, über die wir jetzt diskutieren. Meine Differenz zu Ihnen in dieser Frage ist, ob wir, wenn das schon so eingetreten ist, dass es ein zweites, wenn nicht drittes Messegelände gibt, wohlgemerkt ohne dass es dieses Messekonzept gibt, das Sie und die CDU angemahnt haben, einen Vertrag über 50 Jahre schließen sollen. Sie stellen denen einen Blankoscheck aus, weil das Konzeptionelle, wie sich das tragen soll, nicht vorliegt. Die Reihenfolge ist doch eine andere! Im Augenblick sind nur die ILA-Veranstaltungen sicher, alle zwei Jahre 900 000 Euro Miete; sodann habe ich eine Verlustprognose – und ich sage Ihnen ehrlich: Bei einem solchen Investitions- und Businessplan würde bei einer privaten Gesellschaft kein Aufsichtsrat dieses Geschäft genehmigen, und es fände sich keine Bank, die das finanzieren würde.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist doch Quatsch!]

Warum sollten wir es nach dem allgemeinen Prinzip Hoffnung anders halten? Man könnte das abmildern, hätte man eine Ausstiegsklausel, ein gestuftes Verfahren, gewählt. Wenn man in ein Risiko investiert, das man nicht übersehen kann, dann muss ich nicht eine 50-jährige Bindung haben, fest und ohne Auflösung, sondern dann versuche ich, eine gestufte Laufzeit zu erzielen. Das habe ich jedenfalls gelernt, und ich weiß nicht, wo der Herr Finanzsenator bei dieser Sache hingeschaut hat, denn ich glaube, dass er das auch weiß. Deswegen bin ich mit diesem Vermögensgeschäft, selbst unter Ihren ganzen Voraussetzungen, nicht einverstanden, weil man die Laufzeitklausel anders ausgestalten müsste.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Die offenen Risiken, die keine plausible Unterlegung haben und die deswegen keine Bank akzeptieren würde – es sei denn es handelt sich um den Staat, der immer alles bezahlt über den Steuerzahler –, müsste man dahin gehend absichern, dass man die Sache abrechnen kann, wenn sie nicht funktioniert oder wenn es über die fünf Veranstaltungen der ILA hinaus keine Verlängerung gibt. So wie ich den Vertrag mit der Luftfahrtindustrie im Übrigen kenne, sind noch nicht mal diese fünf Veranstaltungen völlig fest garantiert.

[Beifall bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD): Was passiert nach den
zehn Jahren?]

Präsident Walter Momper:

Kollege Thiel möchte noch replizieren – muss das sein? – Dann bitte!

[Heiterkeit]

Volker Thiel (FDP):

Herr Präsident! Das muss sein, denn ich möchte zum einen einlösen, was Herr Esser sagte, dass ich noch einmal nach ihm reden darf, dann habe ich auch mal das letzte Wort ihm gegenüber.

Herr Esser! An den Auseinandersetzungen mit Ihnen schätze ich, dass Sie zuhören und dass Sie differenziert argumentieren können, das ist eine Qualität, die ich hoch schätze!

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

– Ich rede von Herrn Esser!

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linksfraktion –
Allgemeine Heiterkeit]

Dass ich nicht zum gleichen Schluss komme, ist vollkommen richtig, hierin unterscheiden wir uns. Gerade auch als liberaler Wirtschaftspolitiker setze ich darauf, dass wir ein kalkulierbares Risiko eingehen werden, eingehen müssen, um am Ende des Tages Erfolg zu haben. Die Geschichte wird zeigen, wer von uns beiden recht hat; es ist natürlich klar, dass ich hoffe, dass ich recht behalte bzw. wir beide recht behalten mit dem Erfolg der ILA über die zehn Jahre hinaus. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Thiel, das war erfrischend kurz! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, und wir kommen zur Abstimmung. Der Hauptausschuss hat der Vorlage mehrheitlich gegen die Grünen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 5 aus 2011 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und Linksfraktion. Danke! – Die Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21 D:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von drei Sporthallen im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Friedrichshagen, zugunsten von Schulmensen und Hallenneubauten im Rahmen des Konjunkturprogramms II

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt
Drs 16/4175

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3842

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage Drucksache 16/3842 empfehlen der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der CDU und der Abwesenheit der FDP sowie der Hauptausschuss einstimmig bei Enthaltung der CDU die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, SPD, Bündnis 90 und die Linksfraktion. Danke! – Die Gegenprobe! – Das ist einstimmig. Die CDU enthält sich.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

a) Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

Erster Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages zum Glücksspielwesens in Deutschland (Erster Glücksspieländerungsstaatsvertrag – 1. GlüÄndStV)

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/4142

b) Antrag

Keine Unterzeichnung eines mangelhaften Glücksspielstaatsvertrages (I) – bürgerrechtsfeindliche Netzsperrern verhindern!

Antrag der FDP Drs 16/4147

c) Antrag

Keine Unterzeichnung eines mangelhaften Glücksspielstaatsvertrages (II) – sinnvoller Wettbewerb bei Sportwetten-Konzessionen!

Antrag der FDP Drs 16/4148

Ich habe alle drei Beratungsgegenstände vorab an den Hauptausschuss überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung hiermit feststellen. Für die Beratungen steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Person von Herrn Behrendt. – Bitte schön, Herr Behrendt, ergreifen Sie das Wort!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Änderungsvertrag zum Glücksspielstaatsvertrag wird ein weiteres Kapitel in einer langjährigen Auseinandersetzung zwischen den Ländern, den privaten Wettanbietern, den bundesdeutschen Obergerichten und dem europäischen Gerichtshof geschrieben, und es wird vermutlich nicht das letzte Kapitel bleiben.

Das nunmehr vorgeschlagene Lizenzmodell will den privaten Anbietern den Markt öffnen und ein Nebeneinander öffentlicher und privater Anbieter ermöglichen. Geht es wieder um das Interesse weiterer staatlicher Einnahmen? Geht es um das Einknicken vor der Lobbymacht? Oder geht es tatsächlich um die Einsicht in eine sinnvolle Regelung?

Dirk Behrendt

Erinnert werden muss daran, dass die Länder mit ihrer inkonsequenten Haltung schon einmal Schiffbruch erlitten haben. Einerseits rechtfertigten sie die Aufrechterhaltung des staatlichen Wettmonopols mit Belangen des Spielerschutzes und der Betrugsprävention, andererseits wurde weiterhin schamlos für den staatlichen Wettanbieter Oddset geworben, dessen Produkte noch heute in jedem zweiten Zeitungskiosk ohne Weiteres zu erhalten sind.

Eine Berliner Besonderheit ist die mit dem Staatsvertrag verbundene Legalisierung der Wettbüros bei gleichzeitigem Kampf – so haben wir es vor 14 Tagen hier beschlossen – gegen die Spielhallen. Verschandeln aber die Wettbüros, immerhin um die 200 in Berlin, nicht genauso das Stadtbild wie die Spielhallen? Bieten die Wettbüros nicht genauso wie die Spielhallen suchtgefährdeten Spielern den schnellen Kick? Sind nicht Jugendliche genauso von Sportwetten gefährdet wie von den Angeboten der Spielhallen? – Mir erschließt sich weiterhin überhaupt nicht, weshalb hier weitgehend Gleiches ungleich behandelt werden soll.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Wesentlicher Kritikpunkt am Entwurf ist zu Recht der Versuch, eine Zensurinfrastruktur für das Internet einzuführen. Was beim Zugangerschwerungsgesetz durch den Beschluss des Bundeskabinetts am Dienstag dieser Woche nunmehr endgültig scheiterte, wird nun auf dem Glücksspielmarkt erneut versucht. Es ist schon ein bisschen eigenartig, denn wenn man mit den einzelnen Kollegen im Haus spricht, erzählen alle, man wolle eigentlich gar keine Netzsperrung, und man fragt sich, wie das in diesem Entwurf, an dem immerhin der Regierende Bürgermeister des Landes Berlin für das Land Berlin mitverhandelt hat, Eingang gefunden hat. Der jetzt vorliegende Entwurf ist das Ergebnis zweier Treffen der Ministerpräsidenten, und irgendjemand muss die Netzsperrung dort hineingeschrieben haben. Diese Netzsperrung stößt auf unseren entschiedenen Widerspruch. Die im Entwurf vorgesehenen Online-Sperren sind weder wirksam noch sinnvoll.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Frank Zimmermann (SPD)]

Wir sind schließlich nicht in China, und wir sind auch nicht im Iran. Wir Grüne stehen für eine freie Kommunikation im Netz, und es fordert niemand ernsthaft, dass man beispielsweise Telefongespräche abhört und, wenn ordnungs- oder rechtswidrige Inhalte in diesen Telefongesprächen vorkommen, man die Leitungen kappt. Genau das soll auf das Internet übertragen durch die Netzsperrungen erfolgen.

Der Grundsatz „löschen statt sperren“ ist ein echtes Problem und wird bei den ausländischen Wettanbietern nicht ohne Weiteres umzusetzen sein. Allerdings: Ohne Bezahlung der Wette und ohne Auskehr des möglichen Gewinns wird das ausländische Angebot schnell unattraktiv. Deshalb gilt es, die Kreditkartenunternehmen in die Pflicht zu nehmen und zwar ganz ohne Netzsperrung! Solange der Glücksspielstaatsvertrag Regelungen zur Netzsperrung ent-

hält, kann er unsere Zustimmung nicht finden. Aber von der rot-roten Bürgerrechtspolitik im Netz ist ja leider nicht mehr allzu viel zu erwarten. Ich muss an die Debatte zum Jugendmedienstaatsvertrag erinnern. Dort hat das Land Berlin zugestimmt. Herr Kollege Zimmermann – ich sehe ihn noch im Dezember hier stehen – weissagte, es würden alle Länder zustimmen. So kam es nicht. Für einen konsequenten Schutz der Bürgerrechte im Netz bedarf es rot-grüner Regierungen

[Gelächter bei der Linksfraktion]

wie in Nordrhein-Westfalen. An ihnen ist damals der Jugendmedienstaatsvertrag gescheitert. Sie werden sehen, es wird auch dieser Versuch der Netzsperrung im Glücksspielstaatsvertrag scheitern. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Behrendt! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Zimmermann.

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst mal festhalten, Herr Behrendt, dass Sie leider nicht genau erläutert haben, wo genau im Entwurf diese Regelung liegt, die Sie kritisieren. Das bleibt im Dunkeln. Sie üben allgemeine Kritik an dem, was hier vorgelegt wird. Das ist unsubstantiiert, Herr Behrendt, darauf kann man schlecht reagieren.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –
Björn Jotzo (FDP): Das steht in unserem Antrag ausführlich drin!]

Ich möchte zunächst festhalten, dass das eine Vorlage zur Kenntnisnahme ist und keine zur Beschlussfassung. Die Ministerpräsidenten werden sich am 9. Juni erneut mit dieser Frage befassen. Bis dahin sind Änderungen am Text durchaus möglich.

[Benedikt Lux (Grüne): Welche?]

Übrigens ist auch das völlige Scheitern dieses Staatsvertrags durchaus möglich, wie wir aus Reaktionen aus anderen Ländern wissen. Da muss man sich mit den Konsequenzen einer staatsvertragslosen Situation auseinandersetzen. Es ist möglich, dass das Ding scheitert, gar keine Frage. Deswegen sollten wir diese Gelegenheit nutzen, um die nötigen Kriterien mal zu formulieren, die angelegt werden müssen. Und dazu braucht man eine vernünftige Analyse dessen, was hier vorliegt.

Was hier vorliegt, ist ein Minimalkonsens, damit überhaupt eine Regelung zustande kommt. Es geht nur um den Minimalkonsens.

[Zuruf von Dirk Behrendt (Grüne)]

Ich muss hier ganz klar festhalten: Dieses Ergebnis ist das Ergebnis einer politischen Erpressung durch Schleswig-

Frank Zimmermann

Holstein, die versucht haben, ihre ultraliberale Regelung durchzusetzen und möglichst viele Konzessionen für Private zu haben. Sie haben damit gedroht, das ganz plätzen zu lassen. Da mussten andere, wie Berlin, zustimmen, um überhaupt eine Regelung zu bekommen.

[Richtig! von der SPD –

Björn Jotzo (FDP): Sie können einem fast leidtun!]

Das nenne ich politische Erpressung durch Schwarz-Gelb in Schleswig-Holstein.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –

Björn Jotzo (FDP): Aber mit Erfolg!]

Auf dieser Grundlage, wenn die Regelung denn zustande kommt, werden wir bundesweit sieben Konzessionen für einen Internetbetrieb bekommen für bundesweit bis zu 350 Sportwettbüros pro Konzessionär. Diese Regelung, wenn sie denn zustande kommt, ist eine schwere Hypothek und kontraproduktiv für die Bekämpfung der Spielsucht. Sie bietet auch überhaupt keine verlässliche Zukunftsperspektive für die Sicherung des Lottomonopols. Deswegen ist dieser Vertrag kein guter Vertrag. Trotzdem ist es gegenüber einer unregulierten Situation immer noch das geringere Übel, denn es wird jedenfalls kodifiziert, dass es – mit den Ausnahmen, die ich genannt habe – künftig überhaupt noch ein Lotteriemonopol gibt. Also: Ein Auslaufen des geltenden Vertrages ohne Nachfolgeregelung würde zum sofortigen Ableben des Lottomonopols führen, und das können wir noch weniger wollen als diese vertragliche Grundlage. Deswegen ist es schwierig.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wir müssen sehen, dass wir im Glücksspielbereich einen riesigen Schwarzmarkt haben. Die künftigen Konzessionäre werden, wenn denn diese Regelung kommt, mit Sicherheit gegen all die illegalen Konkurrenten vorgehen wollen, die sie im Netz vorfinden. Deswegen müssen wir uns auch damit beschäftigen, wie wir künftig illegale Angebote im Internet unterbinden. Es ist ein Teil der Bekämpfung der Spielsucht, dass illegale Angebote im Netz unterbunden werden. Das geltende Recht bietet in § 9 schon jetzt die Möglichkeit, unerlaubte Glücksspielangebote im Netz zu untersagen. Dazu haben wir im neuen Recht jetzt auch die Spielersperre. Bei Gefahr der Spielsucht kann zum Schutz der Spieler eine Datei geführt werden, damit einzelne suchtgefährdete Spieler vom Spielbetrieb ausgeschlossen werden können.

Wir müssen fragen: Welches sind die nötigen Regelungen, um illegale Anbieter von einem Betrieb im Netz abzuhalten, und welches sind die nötigen Regelungen, um einzelne Spieler, die suchtgefährdet sind, vom Spielbetrieb im Netz fernzuhalten? – Da mahnen wir als SPD-Fraktion eine verhältnismäßige, angemessene Lösung an, die nicht heißen kann, es wird gesperrt auf Teufel komm raus, sondern es müssen sinnvolle Regeln da sein, die diese illegalen Angebote unterbinden. Diese sehen wir in diesem Staatsvertrag so nicht gegeben. Deswegen fordern

wir an den Punkten eine Nachverhandlung, damit wir hier zu Verbesserungen kommen.

Aber der entscheidende Punkt ist: Wir brauchen eine Regelung zur Sicherung des staatlichen Glücksspielmonopols. Darauf muss unser Hauptaugenmerk gelenkt werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Behrendt.

Dirk Behrendt (Grüne):

Kollege Zimmermann! Ich hatte gehofft, hier ohne juristische Zitate auszukommen, aber nachdem Sie gesagt haben, Sie wüssten gar nicht, worüber gesprochen wird, und Sie verstünden gar nicht, wogegen sich unsere Kritik konkret richtet, möchte ich das noch einmal im Einzelnen darlegen. Die Gelegenheit haben Sie mir ja gegeben.

Es ist ja gerade Sinn und Zweck dieser Vorlage – zur Kenntnisnahme –, dass wir im Vorfeld der Unterschrift unter diesen Staatsvertrag unsere Kritik äußern können, dass wir dem Regierenden Bürgermeister auf den Weg geben können, wie das Haus denkt und wie wir meinen, dass dieser Bereich in Zukunft ausgestaltet werden kann, damit wir eben nicht wieder in die Situation wie beim Jugendmedienstaatsvertrag kommen – ich habe das schon in Erinnerung gerufen –, wo Frau Staatssekretärin Kisserler bei der Beratung im Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg hier im Hause sagte, leider sei das jetzt alles schon viel zu spät, leider könne man da jetzt gar keinen Einfluss mehr nehmen, das sei alles schon fertig verhandelt gewesen, deswegen bleibe dem Land Berlin nur die Zustimmung. – Wie gesagt, ich bin froh, dass die Nordrhein-Westfalen das anders gesehen und uns diesen Jugendmedienstaatsvertrag erspart haben. Und ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben, dass es dem Regierenden Bürgermeister in diesem Punkt rechtzeitig, nämlich jetzt, hier und heute, mit auf den Weg gegeben werden kann, wie er Anfang Juni im Interesse dieses Hauses und des Landes Berlin verhandeln soll, damit man die Netzsperrern herausstreicht.

Jetzt zu der Frage, worum es konkret geht! In dem Entwurf des Glücksspielstaatsvertrags, Stand 14. April, steht in § 9:

Die zuständige Behörde des jeweiligen Landes kann die erforderlichen Anordnungen im Einzelfall erlassen. Sie kann insbesondere ...

5. Diensteanbietern im Sinne des Telemediengesetzes, insbesondere Zugangs Providern und Registraren,

Dirk Behrendt

– Das sind diejenigen, die Internetdienstleistungen anbieten, aber keine Sportwetten. –

nach vorheriger Bekanntgabe unerlaubter Glücksspielangebote die Mitwirkung am Zugang zu den unerlaubten Glücksspielangeboten untersagen.

– Das heißt, sie müssen – schnippschnapp – die Kontakte unterbinden. –

Das Grundrecht des Fernmeldegeheimnisses wird insoweit eingeschränkt.

So steht das dort eindeutig drin. Das ist die Zensurinfrastruktur. Das ist der Kritikpunkt gegen diesen Glücksspielstaatsvertrag. Das ist genau das Gleiche wie beim Zugangerschwerungsgesetz. Das wollen wir nicht. Wir wollen keine Zensurinfrastruktur für das Internet. Deswegen muss das aus dem Glücksspielstaatsvertrag raus.

[Beifall bei den Grünen –
Christian Gaebler (SPD): Was wollen Sie denn stattdessen?]

– Herr Gaebler! Ich habe es vorhin schon gesagt: Man muss an den Zahlungsverkehr. Glücksspiele im Ausland, die aus Sicht des bundesrepublikanischen Gesetzgebers illegal sind, werden völlig unattraktiv, wenn man die Auskehr des Gewinnes verhindert, wenn man sich mit den Kreditkartenunternehmen ins Benehmen setzt und sagt: Das ist aus unserer Sicht illegal; wir wollen nicht, dass die Gewinne ausgekehrt werden. – Dann wird niemand mehr im Ausland spielen. Das ist genau der richtige Weg. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwidern hat der Kollege Zimmermann.

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Kollege Behrendt! Wenn die Konsequenz Ihrer Position ist, dass Sie gegen illegale Glücksspielanbieter im Netz nichts unternehmen und auch keine Untersagung ermöglichen wollen, dann kann ich nur sagen: Das ist nicht unsere Position. Wir wollen, dass es auch im Netz Möglichkeiten gibt, um Spielsucht zu bekämpfen und illegale Anbieter zu beseitigen.

[Beifall bei der SPD]

Es geht allein um die Frage, ob das eine verhältnismäßige, angemessene und dem Internet entsprechende Regelung ist. Ich kann an Ihrer Kritik nicht erkennen, was da eine so inkriminierte und unmögliche Sperrverfügung sein soll, wenn es an die Ursache geht, nämlich dass der Betrieb des Anbieters untersagt werden soll.

[Zurufe von den Grünen]

Wir wollen keine bloße Sperrverfügung, wir wollen illegale Anbieter fernhalten.

[Dirk Behrendt (Grüne): Das ist doch gerade wichtig!]

Dazu braucht es – da gebe ich Ihnen zu – eine präzisere Regelung, als sie bis jetzt im Staatsvertragsentwurf enthalten ist. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Dirk Behrendt (Grüne): Die SPD versteht das Internet immer noch nicht!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Goetze.

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir teilen einige der Ausführungen, die der Kollege Behrendt hier vorgenommen hat, und mehr von denen, die der Kollege Zimmermann vorgetragen hat. Wir vertreten auch eine Position, die darauf setzt, dass hier eine klare Regulierung und eine klare Vorbeugung gegen grenzenloses Ausleben einer Spielsucht getroffen werden. Dazu müssen Maßstäbe entwickelt werden, und man muss sich leider auch noch mit 15 anderen Bundesländern verständigen, am Schluss auch noch eine EU-Notifizierung hinkriegen. Das macht die ganze Geschichte so schwierig.

Eins allerdings, finde ich, ist hier vom Redner der Bündnisgrünen als falscher Schwerpunkt gesetzt worden. Ich glaube nicht, dass das Hauptproblem dieses Glücksspielstaatsvertrags die Frage der freien Kommunikation im Netz ist. Das ist nicht das Hauptproblem, was es hier zu lösen gilt. Der Vorschlag von Ihnen, Herr Dr. Behrendt, mit den Kreditkartenunternehmen eine Vereinbarung oder Ähnliches zu treffen, ist genauso illusorisch wie die Annahme, man könne bei einem freien Wettbewerb darauf setzen, dass sich die Glücksspielsüchtigen schon in irgendeiner Form selbst kontrollierten und es dort nicht zu Fehlentwicklungen käme. Der Ansatz mit den Kreditkartenunternehmen ist aus unserer Sicht ein reines Scheinargument, überhaupt nicht zu realisieren, keine gesetzliche Grundlage, und funktioniert daher auch nicht.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die Frage mit der freien Kommunikation – ich will das jetzt nicht diskutieren, sondern einfach im Raum stehen lassen –: Wo, bitte schön, ist denn bei Ihnen die Grenze, die erreicht werden muss? Es wird aktuell diskutiert, welches Verfahren im Internet zur Unterbindung der Kinderpornografie gewählt wird. Ist das auch noch etwas, was aus Ihrer Sicht unter freiem Netzzugang und fehlenden Restriktionen und Sanktionen fällt? Irgendwo dazwischen ist wahrscheinlich bei Ihnen die Grenze, bloß wo ist sie, ich kann es nicht nachvollziehen.

In diesem ganzen Bereich ist viel Musik, aber eben auch sehr viel Geld mit drin. Deswegen ist die Auseinandersetzung natürlich auch sehr hart. Wenn man das Thema im Internet googelt, fordern die einen, dass Gesetze im Kampf gegen den Wettbewerb überprüft werden sollen, beim Wettskandal sind Leute festgenommen worden.

Uwe Goetze

Andere sagen: zocken bis zum letzten Hemd bei den Positionen gegen ausuferndes Glücksspiel. Ein Sportjurist fordert, mehr private Wettanbieter zuzulassen. Ein anderer fordert ein Gesetz gegen Wettbetrug im Profisport. Und das Beste, was ich gelesen habe, ist, dass von den Befürwortern einer ganz freien Regelung argumentiert wird, der neue Glücksspielstaatsvertrag vernichte bis zu 6 000 Autobahn-Lkw-Parkplätze. Die Argumentation ist, dass die einzelnen Automaten in den Autobahnraststätten nicht mehr zum Einsatz kämen, die deswegen keine Überschüsse mehr erwirtschaften würden und deswegen die Lkw-Fahrer letztlich keine Standplätze mehr am Rand der Autobahn hätten. So weit ist diese Argumentationsschiene schon geraten.

Letztlich geht es doch darum, wie ich mit einem ganz einfachen Geschäftsmodell, ohne nennenswerte Schaffung irgendwelcher bedeutsamer und dauerhaft funktionierender und sozialversicherungsrechtlich abgesicherter Arbeitsplätze eine möglichst große und schnelle Rendite erwirtschaften kann. Das ist der Punkt. Das ist genau das Gleiche wie bei Spielhallen. Warum verbreiten die sich über das ganze Stadtgebiet? – Weil in Lagen, wo von sonstigen Gewerbetreibenden eine normale Miete gezahlt wird, hier ein deutlicher Aufschlag von den Anbietern von Wettbüros und von Spielotheken gegeben wird. Deswegen wird natürlich das alteingesessene Gewerbe verdrängt.

Deswegen müssen wir, glaube ich, auch von dieser Seite her denken. Der eigentliche Ansatz ist doch: Wie wirkt sich eine solche Regelung bei Sportwetten und nachher auch bei den Spielhallen auf das Stadtgebiet, auch auf Berlin, auf Regionen hier in der Stadt aus? Da ist einfach die Situation, dass sich all diese Anbieter nicht verteilen von Pankow bis Steinstücken, sondern sie sind konzentriert. Sie finden sich in einzelnen Straßen wieder, in kleinen Stadtgebieten. Dies sind die Fehlentwicklungen, die auch für uns, für die CDU-Fraktion, hinter der Frage stehen: Können wir einem solchen Glücksspielstaatsvertrag mit seinen Auswirkungen zustimmen oder nicht?

Eine letzte Bemerkung noch, die für uns ganz wichtig ist: Was als Argument überhaupt nicht zählt, ist die Finanzierung von Sport und Kultur. Ganz klare Ansage: Die Sportförderung –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Goetze! Sie müssen jetzt wirklich zum Schluss kommen!

Uwe Goetze (CDU):

Ein letzter Satz, wirklich nur – und die Kulturförderung sind von dem Aufkommen und den Erträgen aus dem Glücksspiel möglichst bald zu entkoppeln. Da haben wir eine ganz andere Verantwortung als Landesgesetzgeber und Haushaltsverantwortliche. Das Argument, wir müssen viel spielen, damit zwei wichtige gesellschaftspolitische Dinge finanziert werden können, das geht nicht.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der letzte Satz war zu lang, Herr Kollege Goetze. Vielen Dank, trotzdem. – Das Wort für die Linksfraktion hat Herr Kollege Klemm.

Gernot Klemm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Behrendt! Eigentlich hatte ich nur vor, zum Thema zu reden,

[Sebastian Czaja (FDP): Haben Sie heute schon mehrmals versucht!]

also artig unsere Argumentation zum Glücksspielstaatsvertrag vorzutragen, aber nachdem Sie jetzt mehrmals den Jugendmedienstaatsvertrag erwähnt haben und NRW über den grünen Klee gelobt haben, möchte ich Ihnen sagen, was in NRW konkret passiert ist und was in NRW bei der Abstimmung darüber konkrete grüne Politik war: Sie wollten sicherheitshalber diesen Vertrag ja nicht verhindern, aber Sie wollten auch nicht zustimmen. Deshalb haben Sie folgenden Deal gemacht: Die Koalitionsfraktionen aus SPD und Grünen wollten sich in NRW zu dem Thema im Landtag enthalten, in der Hoffnung, dass FDP, CDU – die haben schon Ablehnung gesagt – irgendwie dem Ding zustimmen, damit Sie sich sozusagen wegschleichen können und damit dann nichts mehr zu tun haben. Das haben Sie in NRW gemacht. Das Ergebnis Ihres Agierens war dann in der Tat, dass dann nicht mehr darüber abgestimmt worden ist und damit der Vertrag weg war. Aber abgelehnt haben Sie ihn nicht. Sie sind feige von dannen gekrochen nach dem Motto: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!

[Beifall und Heiterkeit bei der Linksfraktion]

So viel erst einmal zu dem Agieren der Grünen bei diesem Thema.

[Dirk Behrendt (Grüne): Ihr habt hier zugestimmt, wir nicht!]

Mal sehen, was ich jetzt noch zum Glücksspielstaatsvertrag sagen kann. Unserer Meinung nach ist der gegenwärtige noch gültige Glücksspielstaatsvertrag gescheitert. Seine Regularien und Beschränkungen gehen im Internetzeitalter an der Lebenswirklichkeit vorbei. Die Regularien darin waren widersprüchlich. So war auch für den EuGH nicht nachvollziehbar, warum Pferdewetten erlaubt sind, Wetten auf andere Sportereignisse aber nicht. Politisch ist er gescheitert, weil er das Ziel, Menschen vor der Spielsucht zu schützen, nicht erreicht hat. Finanziell ist er gescheitert, weil durch unsinnige Wettwerbeseinschränkungen im Bereich Lotto und Toto Umsatzzrückgänge zu verzeichnen sind. Das hat zur Folge, dass die gemeinnützige Sportförderung dadurch gefährdet wurde. Der bestehende Glücksspielstaatsvertrag ignoriert außerdem, dass diejenigen, die um Geld spielen wollen, es faktisch schon längst sanktionslos im Internet tun können, das dann auch noch unter Bedingungen, die nicht einmal besteuert wer-

Gernot Klemm

den. Deshalb ist auch völlig klar, dass der bestehende Vertrag überarbeitet werden muss.

Der vorliegende Entwurf der Ministerpräsidenten dazu hat unserer Meinung nach grundsätzlich die richtige Zielrichtung, nämlich

den natürlichen Spieltrieb der Bevölkerung in geordnete ... Bahnen zu lenken

usw. Es bedarf also zweifelsfrei der Nachbesserung. Die Linke meint dazu erstens, die Bereiche Toto und Lotto sollten weiterhin dem Staat vorbehalten werden. Die dort erzielten Millionenumsätze sind für die Sport- und Kulturförderung unverzichtbar. Da sind wir, Herr Goetze, völlig anderer Meinung als Sie. Und Herr Behrendt, das ist genau der Punkt, den Sie bei der Debatte zu dem Thema ausblenden. Wenn kein Staatsvertrag Ende des Jahres durchkommt, wenn im Ergebnis sozusagen nichts passiert, dann ist das Lottomonopol des Staates dahin. Dazu kann man stehen, wie man will. Wir wollen es weiter behalten. Dann müssten Sie sozusagen den davon betroffenen Vereinen, Organisationen irgendwie erklären, warum Sie das wollten und was Sie daran finden. Da hätten wir unsere Schwierigkeiten. Und deshalb ist uns der Punkt ausgesprochen wichtig.

Dann lasse ich in Anbetracht der Zeit drei andere kluge Punkte weg

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

und stelle zumindest fest, dass im Entwurf des Änderungsstaatsvertrags Diensteanbietern im Sinne des Telemediengesetzes die Mitwirkung am Zugang zu unerlaubtem Glücksspiel untersagt werden kann. Dazu sagen zwar einige Staatskanzleien in einer Antwort auf Kleine Anfragen: Wissen wir nicht genau, ob es sich dabei um eine Netzsperrung handelt. Aus unserer Sicht ist es eine Netzsperrung. Netzsperrungen lehnen wir als Linke selbstverständlich ab.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb sehen wir an der Stelle dringenden Änderungsbedarf.

Weil dann im Übrigen von der FDP der Beratungspunkt gar nicht beantragt wurde, sondern die Grünen unbedingt darüber reden wollten, und es noch einen zweiten Antrag gibt, sage ich auch noch mal ganz deutlich, dass im Änderungsstaatsvertrag die Begrenzung auf sieben Konzessionen aus unserer Sicht problematisch ist, weil sie sozusagen dem übrigen Vertragsentwurf widerspricht, wo Zugang zu Konzessionen diskriminierungsfrei erfolgen soll. Das funktioniert aus meiner Sicht nicht. Auch da sehen wir Nachverhandlungsbedarf. Deshalb kann ich nur in dem Zusammenhang auch von uns aus dem Regierenden Bürgermeister für die weiteren Verhandlungen mitgeben: Herr Wowereit, übernehmen Sie!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank für die Punktlandung, zeitlich jedenfalls! – Das Wort hat jetzt für die FDP-Fraktion der Kollege Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muss zugeben, ich hatte mich auch etwas gewundert, dass der Kollege Behrendt hier in langen Worten das vorträgt, was die FDP-Fraktion in zwei Anträgen dem Haus vorgelegt hat. In der Tat, dieser Worte, Herr Behrendt, hätte es nicht bedurft, denn alles, was Sie gesagt haben, steht letztlich in unseren Anträgen. Deswegen kann ich Sie nur einladen, denen dann auch Ihre Zustimmung zu erteilen.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Worum geht es? – Herr Klemm hat es, denke ich, sehr gut ausgeführt, es geht um zwei sehr kritische Punkte in diesem Ersten Glücksspieländerungsstaatsvertrag. Das eine sind die Netzsperrungen, und das andere sind die entsprechenden Beschränkungen bei den Sportwettkonzessionen. Herr Zimmermann! Ich wundere mich etwas, dass Sie es nicht verstanden haben, worum es dabei geht. Wir haben einen drei Seiten langen Antrag mit der entsprechenden Begründung zu den Netzsperrungen eingebracht. Wir haben die rechtliche Konstruktion ganz genau aufgeschrieben, um die es geht. Es geht eben darum, dass hier eine Tür geöffnet wird. Es wird eine Tür geöffnet hin zu einer Inspektion des Inhalts des Netzverkehrs. Und das ist nichts anderes, als das Tor zu einer Kontrollinfrastruktur zu öffnen, wie sie in anderen Ländern schon vorhanden ist, aber wie wir sie sicherlich in einem freiheitlichen Land mit unserer Kommunikation nicht haben wollen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Denn wenn der Internetanbieter jetzt in einer Angelegenheit gezwungen ist, den Inhalt von Kommunikationspaketen zu öffnen, wer gibt Ihnen dann die Garantie dafür, dass diese Infrastruktur nicht für andere Dinge vom Telekommunikationsanbieter genutzt wird, wer gibt Ihnen dann die Garantie dafür, dass das in Zukunft nicht auf andere Sachverhalte ausgeweitet wird, dass die Internetkommunikation nicht nur der Zielrichtung nach, was einige fordern, sondern auch dem Inhalt nach inspiziert wird? – Diese Garantie kann Ihnen niemand geben, Herr Zimmermann! Deswegen ist es auch falsch, in eine solche Sperrinfrastruktur überhaupt einzusteigen, und das werden wir auf keinen Fall mittragen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn man sich die Frage stellt, Herr Behrendt, was man mit dieser Regulierung, diesem Glücksspielstaatsvertrag, erreichen will, dann ist es ja in der Tat richtig, man muss sich die Frage der Zielsetzung dieser Regelung stellen. Da ist in der Vergangenheit eigentlich nur eines sicher gewesen, was die Monopolisierung in Staatshänden wirklich bewirken sollte. Ich denke, das hat mittlerweile auch jeder hier im Haus und auch außerhalb dieses Hauses verstanden: Es ging eben nicht darum, die Spielleidenschaft der

Björn Jotzo

Bevölkerung in geordnete Bahnen, sondern es ging darum, das Geld der Spielerinnen und Spieler in staatliche Taschen zu lenken. Genau darum ging es bei diesen Staatsmonopolen, die wir bisher im Glücksspielstaatsvertrag gesehen haben. Und deswegen ist es auch richtig, dass Europa uns vorgegeben hat, nämlich das, was die FDP schon lange hier und in anderen Häusern fordert, dass wir endlich zu einer transparenten, vernünftigen und marktwirtschaftlichen Konzessionierung kommen. Und genau dieser vernünftigen marktwirtschaftlichen Konzessionierung steht die beabsichtigte Neuregelung in § 10a zu den Sportwetten eben entgegen. Die Höchstzahl von sieben Unternehmen, die hier überhaupt auf dem bundesdeutschen Markt zugelassen werden sollen, ist nicht nur völlig aus der Luft gegriffen, sondern sie findet auch keinerlei Grundlage in irgendwelchen sinnvoll belegbaren Überlegungen. Deswegen muss diese Klausel auch weg.

[Beifall bei der FDP]

Ich will noch eines sagen: Ich freue mich sehr, dass die FDP auf Bundesebene dafür gesorgt hat, dass eben solche kruden netzpolitischen Überlegungen Geschichte sind. Wir haben durchgesetzt: löschen statt sperren. Herr Behrendt! Ich hoffe, „löschen vor sperren“ war bei Ihnen nur ein Versprecher. löschen statt sperren! Es gibt kein Sperren, sondern es wird der Versuch unternommen zu löschen, und dieser Versuch ist tatsächlich in fast 100 Prozent aller Fälle erfolgreich. Das haben wir so durchgesetzt. Das haben wir so nachgewiesen. Und es hat selbst die CDU auf Bundesebene – das gebe ich zu – verstanden, hier noch nicht überall, aber auf Bundesebene verstanden, und dafür bin ich mittlerweile sehr dankbar.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dirk Behrendt (Grüne)]

Ich denke, worüber wir uns in der Tat unterhalten müssen, ist, wie der Regierende Bürgermeister sich in die weiteren Beratungen einbringt. Ich sehe hier zumindest einen Konsens und freue mich, dass Herr Klemm da auf unserer Seite ist, dass man diesen Glücksspielstaatsvertrag so nicht unterzeichnen kann. Und ich freue mich – muss ich sagen – ganz ausdrücklich, dass Schleswig-Holstein als Land von Anfang an gesagt hat, dass solche Regelungen eben nicht in Betracht kommen. Ich kann Ihnen versichern, Herr Behrendt, rot-grüne Regierungen wird es hier nicht brauchen, weil unsere Regierung in Schleswig-Holstein dafür sorgen wird, dass ein solcher Glücksspielstaatsvertrag in Deutschland nicht Realität werden wird.

[Gelächter von Benedikt Lux (Grüne)]

Ich werde Ihnen auch sagen, zu welcher Konsequenz das führt: Notfalls wird Schleswig-Holstein allein stehen und wird auch allein Konzessionen erteilen, und diese Konzessionen werden dann Geltung im ganzen Bundesgebiet haben.

[Zurufe von Daniel Buchholz (SPD)
und Ramona Pop (Grüne)]

Und dann haben wir eine vernünftige, marktwirtschaftliche und auch liberale Regulierung in Deutschland.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Und darauf freue ich mich jetzt schon. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank für diesen Schlusssatz! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Vorabüberweisung an den Hauptausschuss hatten Sie bereits zugestimmt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23:

Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

Staatsvertrag zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg über die Errichtung und den Betrieb der Justizvollzugsanstalt Heidering

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/4143

Die Vorlage soll heute vertagt werden. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24:

Zusammenstellung

**Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/4153

Von der Verordnung wurde Kenntnis genommen.

Der Tagesordnungspunkt 25 wurde bereits zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 3 behandelt. Tagesordnungspunkt 26 war Priorität der Fraktion der FDP unter Nummer 4.3.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27:

Antrag

Neuzulassung von jungen Notarinnen und Notaren statt geschlossener Veranstaltung

Antrag der CDU Drs 16/4149

Die vorbereiteten Reden sollen zu Protokoll gegeben werden. Dazu haben Sie jetzt Gelegenheit.

Cornelia Seibeld (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Wer in dieser Stadt Rechtsanwalt ist und dies schon seit 25 oder 30 Jahren, der kam noch in die privilegierte Situation, quasi gefragt zu werden, ob er nicht auch Notar

Cornelia Seibeld

werden wolle, und brauchte die Zulassung letztlich nur noch zu beantragen.

Im Laufe der letzten 40 Jahre sind die Zulassungskriterien immer weiter verschärft worden. Nachdem es erforderlich war, dass der jeweilige Kollege einen bestimmten Zeitraum als Notarsvertreter tätig geworden war und weitere Prüfungen absolviert hatte, flossen weiter die Ergebnisse der Staatsexamina und viele weitere Faktoren mit ein, sodass sich de facto die Zahl der Jungnotare ohnehin schon sehr in Grenzen hielt.

Seit Mai 2011 ist der Nachweis der fachlichen Eignung für die Ausübung des Notarberufs durch die erfolgreiche Teilnahme an einer bundeseinheitlichen Fachprüfung – einem dritten Staatsexamen – zu erbringen. Gleichzeitig werden für die Bestenauslese nur noch die Note im zweiten Staatsexamen zu 40 Prozent und die Note der notariellen Fachprüfung zu 60 Prozent ausschlaggebend sein.

Aber damit nicht genug: Im Land Berlin gibt es die Allgemeine Verfügung über Angelegenheiten der Notarinnen und Notare, die besagt, dass Neuzulassungen von Notaren nur dann erfolgen können, wenn im Schnitt die Notarsgeschäfte eines Jahres pro Kopf jedes zugelassenen Notars eine Zahl über 325 übersteigt.

Diese Reglementierung beschränkt die Berufswahl, muss sich also wegen Artikel 12 GG an hohen Hürden messen lassen, wenn sie bestehen will. Begründung des Senats für diese Regelung ist die Gewährleistung der Qualität der Rechtspflege – ein ohne Zweifel hehres Ziel. Der Senat muss sich an dieser Stelle allerdings fragen lassen, ob die Festsetzung einer durchschnittlichen Anzahl von Notariatsgeschäften zum einen und die konkrete Zahl von 325 zum anderen ein taugliches Kriterium für die Sicherstellung der Qualität der Rechtspflege darstellen. Hinzu kommt die Frage, ob nicht auch der Markt die Qualität der Notare regeln würde, ohne dass ein staatliches Eingreifen erforderlich wäre.

Die Regelung ist nach der Wende Anfang der 90er-Jahre zustande gekommen und orientierte sich an den Gepflogenheiten einiger süddeutscher Bundesländer. Im Unterschied zu Berlin gibt es dort jedoch häufig das sogenannte „Nur-Notariat“, d. h. die Kollegen sind entweder Rechtsanwälte oder Notare, nicht aber beides in einer Person. Die Ausgangssituation ist folglich – wie übrigens auch in Brandenburg – schon eine ganz andere.

Aus meiner Sicht darf man über 20 Jahre nach der Wende durchaus die Frage stellen, ob ein damals unter Umständen taugliches Instrumentarium heute noch immer tauglich ist oder ob auch andere Möglichkeiten zur Sicherstellung der Qualität der Rechtspflege bestehen. Denken könnte man hier an regelmäßige Fortbildungen mit entsprechender Nachweispflicht und entsprechende Prüfungen. Denn ob über eine – letztlich willkürlich gegriffene – Durchschnittszahl die Qualität der Rechtspflege gesichert werden kann, darf bezweifelt werden. Insbeson-

dere erscheint die Intention der Senatsverwaltung fraglich. Nur der Notar, der im Schnitt 325 Notargeschäfte im Jahr bearbeitet, soll hinreichend Erfahrung haben und ein ausreichendes Einkommen, um ein entsprechend qualifiziertes Büro vorzuhalten. Es dürfte außer Frage stehen, dass der Kollege, der im Jahr zwei Grundstückskaufverträge am Potsdamer Platz beurkundet, ein entsprechendes Büro vorhalten kann. Letztlich kann nämlich über die jetzige Regelung die Qualität der bereits vorhandenen Notare in keinsten Weise sichergestellt werden. Die einzige Folge ist, dass nur alle paar Jahre einige wenige junge und zumeist hochqualifizierte Notare neu zugelassen werden.

Wir fordern den Senat daher auf, die jetzigen Zulassungskriterien bis zum 31. August 2011 zu evaluieren und darüber zu berichten. Trauen Sie den Berlinerinnen und Berlinern eine kritische Auswahl ihrer Notare zu, dann wird der Markt ganz von selbst die Qualität der Rechtspflege regeln, ohne dass der Staat einzugreifen braucht!

Florian Dörstelmann (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Der vorliegende Antrag befasst sich mit einer zwar speziellen, aber dennoch ernst zu nehmenden Frage, die auf den ersten Blick in erster Linie eine überschaubare Berufsgruppe, tatsächlich jedoch wichtige rechtliche Vorgänge mit erheblicher Tragweite für den Einzelnen betrifft.

Berlin hat, wie einige andere Bundesländer auch, für die Notariate den Weg des Anwaltsnotariats gewählt, die Kombination von Zulassung zur Rechtsanwaltschaft und gleichzeitiger Beleihung als Notar. Diese – inzwischen traditionelle – Ausgestaltung des Notariats bringt es in der Regel mit sich, dass die beliehenen Notaranwältinnen und -anwälte in einer anderen Wettbewerbssituation hinsichtlich der Akquise stehen, als dies in Ländern mit einer ausschließlichen Notariatszulassung der Fall ist. Die Folge ist eine starke Spreizung der Urkundenrollennummern im Vergleich der einzelnen Kanzleien. Darauf wiederum fußt nicht nur eine unterschiedliche Routine, sondern auch eine unterschiedliche Qualität in der Ausstattung der Kanzleien. Insbesondere jedoch ist eine divergierende Kapazität in der Bewältigung komplexer Beurkundungen die Folge, da die Spezialisierung auch in diesem Bereich ein stark unterschiedliches Know-how ausprägt.

Vor diesem Hintergrund hat der Senat sich konsequent mit den daraus resultierenden Anforderungen an die Zulassung weiterer Notarinnen und Notare auseinandergesetzt und ein klares Konzept für die aktuellen Anforderungen erarbeitet. Im Vordergrund steht dabei u. a. die Notwendigkeit, die unterschiedliche Qualität der einzelnen Beurkundungen zu erfassen und von der Gewichtung adäquat einzuordnen. Gewährleistet wird dies durch die Einführung eines bereinigten Urkundenschlüssels, der dem Umstand Rechnung trägt, dass die Beurkundung eines komplexen Immobilientransfers andere Voraussetzungen und Kapazitäten erfordert als die schlichte Unterschriftenbeglaubigung. In einem zweiten Schritt muss

Florian Dörstelmann

genau analysiert werden, wie viele Bedürfnisstellen es aktuell tatsächlich gibt. Hier ist die Erhöhung der Bedarfsschwelle, des Werts der durchschnittlich an Urkundenrollennummern in einem Bezirk von den ansässigen Notaren erbrachten Beurkundungen, von derzeit 325 auf 400 ein wichtiger Schritt, um die notwendige Routine zu gewährleisten. Schließlich ist dem Umstand Rechnung zu tragen, dass es in den Jahren 2007 und 2009 nicht zur Ausschreibung von Altersstrukturstellen gekommen ist, was nunmehr durch eine Anhebung der jeweiligen Zahlen von 20 auf 30 in den Jahren 2008 und 2011 in wesentlichen Teilen ausgeglichen werden soll.

Die Forderungen vonseiten der Union, es müsse vor allem eine Evaluation der Bedürfnisrechnung und der bisherigen Anzahl von 325 vorgenommen werden, greift hingegen zu kurz und geht, insbesondere in Verbindung mit den weiter erhobenen Forderungen zum Nachweis geeigneten Personals, an den wesentlichen Erfordernissen vorbei. Hier ist es den Notarinnen und Notaren zu überlassen, auf welches Personal sie zurückgreifen wollen, da es die Berufsträger selbst sind, die das Ergebnis des Notariats in toto vertreten müssen, und es daher allein ihrer Auswahl und Entscheidung obliegen kann, wie sie die geforderte Leistung der Beurkundung am besten erbringen. Insgesamt stärkt die Planung des Senats insbesondere die Qualität der zukünftigen Notariatsleistungen und sichert die notwendigen Voraussetzungen für deren Erbringung.

Mari Weiß (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Ihr Antrag zielt auf eine Überprüfung der derzeitigen Bestellungspraxis für Notarinnen und Notare ab. In einem Punkt haben Sie recht: Mit Blick auf die anderen Landesregelungen ist die derzeitige Bedürfniszahl von 325 Notarsgeschäften eine frei gewählte – die Länder wählen hier unterschiedlichste Grenzen zwischen 275 und 400.

Ihr Ansinnen ist dabei, jungen Notarinnen und Notaren größere Chancen auf Neuzulassung zu ermöglichen. Wie Sie ja in Ihrer Begründung aus der Beantwortung der Senatsjustizverwaltung auf Ihre Kleine Anfrage 16/15 349 beschrieben haben, geht die derzeitige Berechnung auf einen Anstieg von Kleinstnotariaten zurück. Mich wundert aber, dass Sie beim Lesen der Beantwortung der Anfrage nicht wahrgenommen haben, dass die Senatsjustizverwaltung selbst Folgendes zusichert:

Es wird jedoch in regelmäßigen Abständen überprüft, ob die Regelung in Nr. 1 Abs. 3 AVNot im Hinblick auf gegebenenfalls veränderte tatsächliche Rahmenbedingungen einer Anpassung bedarf.

Hier wäre doch ein Verweis auf diese Zusage in Ihrem Antrag hilfreich gewesen. Lassen Sie uns im Ausschuss darüber diskutieren, ob eine angemessene Altersstruktur durch das bestehende Verfahren ausreichend sichergestellt werden kann oder ob sich die Rahmenbedingungen in diesem Sinne verändert haben! Ob dazu das von Ihnen beantragte Berichtswesen nötig ist oder ob sich dieses Thema bereits im Ausschuss darstellen lässt, werden wir dort erkennen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zum Antrag Drucksache 16/4149 wird die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28:

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Sporthalle Sybelstr. 20-21 im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, Ortsteil Charlottenburg, zwecks Umnutzung als schulischen Multifunktionsraum

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4095

Ich habe die Vorlage vorab federführend an den Ausschuss für Sport und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie an den Hauptausschuss überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu feststellen. Für die Beratung jeweils fünf Minuten! Das Wort hat die CDU durch den Kollegen Statzkowski.

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorhin sagte der Kollege Graf, man redet nicht allzu oft zu Dingen, die mit Vermögensgeschäften zu tun haben. So könnte man bei der Aufgabe von Sportanlagen auch seine Rede beginnen. Wie viele Sportanlagen sind in den letzten zehn Jahren aufgegeben worden? – Es sind insgesamt 54 Sportanlagen, die aufgegeben worden sind oder die sich im Verfahren befinden, davon in den Jahren 2001 bis 2007 ganze 9 Anlagen und in den letzten vier Jahren 45 Sportanlagen, die aufgegeben worden sind oder sich im Verfahren befinden, und das, obwohl im gleichen Zeitraum die vereinsgebundenen Sportler und Sportlerinnen einen Zuwachs von 13,2 Prozent zu verzeichnen hatten und im betreffenden Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf immerhin noch 12,2 Prozent. Das ist in erster Linie mit dem Konsolidierungsdruck zu erklären – wie dies Herr Körting auch 2008 freimütig zugegeben hat. Das heißt mit anderen Worten, dass der Sport hier einen ganz erheblichen finanziellen Beitrag zur Gesundheit unserer Stadt liefert. Das ist wichtig festzuhalten.

Die Vorlage, über die wir heute diskutieren, hat allerdings einen anderen Hintergrund. Es handelt sich um eine Vorlage des Bezirksamtes Charlottenburg-Wilmersdorf. Ich bin dem Sportföderungsgesetz dankbar, dass es die Möglichkeit gibt, heute im Plenum über dieses Thema zu reden. Bisher gab es einen Konsens im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, dass die Schaffung von gedeckten Sportanlagen eines der wesentlichen Ziele einer bezirklichen Politik darstellt. Dieses ist in der Investitionsplanung der letzten Jahrzehnte abzulesen.

Andreas Statzkowski

Diese Vorlage kündigt den gesellschaftlichen Konsens im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf auf, und das, obwohl es lediglich einen Versorgungsgrad von 59 Prozent – so die letzten Aussagen der Senats-sportverwaltung – zur Deckung der notwendigen Sporthallen im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf gibt, und das, obwohl die Senats-schulverwaltung freimütig eingeräumt hat, dass die Ganztags-schulen die Versorgung mit gedeckten Sportanlagen weiter verschärfen wird. Das heißt mit anderen Worten, dass die 59 Prozent jetzt schon nicht ausreichen und bei einer weiteren Aufgabe von Sporthallen sich die Situation weiter verschärfen wird.

Wir haben die gleiche Situation in den umliegenden Bezirken. Das heißt, auch eine Verlegung von Sportangeboten in andere Bezirke ist nicht möglich. Darüber hinaus mussten wir immer wieder feststellen, dass es auch bedingt durch die knappen Mittel in der baulichen Unterhaltung zu monatelangen, ja jahrelangen Schließungen von Sporthallen im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf mit dementsprechenden Problemen für die Sportvereine vor Ort gekommen ist.

Die Vorlage ist aber nicht nur inhaltlich katastrophal, sondern sie ist auch inhaltlich falsch. So ist zum Beispiel die Rede davon, dass als Ersatzmaßnahme eine Sporthalle in der Eisenbahnstraße gebaut werden soll. Nun müsste sich vielleicht der eine oder andere mal damit beschäftigen, dass die Sporthalle in der Eisenbahnstraße inzwischen gar nicht mehr in der Investitionsplanung auftaucht, da der Bezirk aus finanziellen Gründen gar nicht in der Lage ist, diese Halle zu bauen. Deswegen ist es durchaus möglich, dass der eine oder andere Sportverein prüfen kann, ob nicht eventuell ein Klagerecht gegen diese Vorlage gegeben ist und man sich an anderer Stelle vor dem Verwaltungsgericht wiederfindet.

Neben diesen katastrophalen Fehlern in der Vorlage, den inhaltlichen Problemen, die diese Vorlage im Einzelnen darstellt, kann man konstatieren – vielleicht wird der eine oder andere, der sich mit dem Thema wenigstens ansatzweise auseinandergesetzt hat, dies auch feststellen –, dass beispielsweise in der Kuno-Fischer-Straße eine Sporthalle bzw. ein Teil davon unlängst eingeweiht wurde. Allerdings müsste man an der Stelle dann auch deutlich machen, dass diese Sporthalle für behinderte Sportler da ist. Das ist gut und richtig so, aber sie steht eben nicht für die anderen Sportvereine des Bezirks zur Verfügung, und sie löst damit auch nicht die Raumprobleme, die im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf an dieser Stelle massiv vorhanden sind. Der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf steht hier stellvertretend für viele Bezirke in unserer Stadt.

Wir müssen feststellen, dass der Schulstandort früher zwei Schulen mit acht Zügen untergebracht hat, jetzt ist es eine Schule mit deutlich weniger Zügen, sodass 20 Räume obsolet sind, dass es dort eine große Schulaula gibt, dass es eine ganze Reihe von Fachräumen gibt. Hier ist man den Weg des geringsten Widerstandes zulasten

des Sports gegangen. Das ist etwas, was die CDU-Fraktion in der Form nicht mittragen wird, und deswegen werden wir uns gegen diese Vorlage aussprechen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Statzkowski! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Gaebler.

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wieder einmal ein Erfolg in der Serie: Rederunden, die die Stadt nicht braucht; Rederunden, die die Welt nicht braucht!

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Aber es sind offensichtlich Rederunden, die die CDU braucht, Herr Statzkowski insbesondere braucht.

Herr Statzkowski! Sie sind ja nicht mehr Mitglied der Bezirksverordnetenversammlung Charlottenburg-Wilmersdorf, aber die Rede hätte wohl besser dorthin gepasst.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich glaube, mit der Blickweite, die Sie haben, passen Sie auch besser dorthin und nicht in dieses Haus.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Das, was Sie hier gemacht haben, ist nicht nur sachlich falsch, sondern es ist auch vom Vorgehen her perfide. Denn Sie versuchen hier, mit angeblichem Eintreten für den Sport ein wichtiges Projekt im Bezirk, nämlich die Gemeinschaftsschule Charlottenburg, kaputtzumachen.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Sie wollen offensichtlich der Gemeinschaftsschule am Standort Sybelstraße, gebildet aus der ehemaligen Goerdeler-Grundschule und Pommern-Oberschule, nicht die Möglichkeiten bieten, tatsächlich arbeitsfähig zu werden. Wenn Sie sich mal mit den Leuten vor Ort unterhalten würden – aber Sie machen ja nicht mehr Bildung, sondern nur noch Sport, vielleicht sollten Sie mal mit Ihrem bildungspolitischen Sprecher reden –, dann wüssten Sie, dass sie dringend diesen Raum brauchen. Sie haben nicht zu viel Platz, sie haben zu wenig Platz. Sie haben im Moment nicht einmal ein Lehrerzimmer, weil sie durch die Zusammenlegung der Schulen, durch die Bildung einer Gemeinschaftsschule über alle Jahrgänge diesen Platz nicht haben. Es ist eben nicht so, wie Sie dies behaupten, dass dort massig Räume leer stehen. Ganz im Gegenteil! Diese Schule braucht diese Räume. Eltern, Schüler und Lehrer sind sich einig: Sie wollen diese Gemeinschaftsschule an diesem Standort. Sie wollen sie voranbringen.

Dass Sie als CDU Gemeinschaftsschulen nicht wollen und jetzt offensichtlich, wie in Reinickendorf, einen Schulkampf gegen die Eltern, Schüler und Lehrer vor Ort

Christian Gaebler

führen wollen, das kann uns nur recht sein, weil es noch mal zeigt, wie weit Sie von den Leuten entfernt sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber dass Sie das an diesem Projekt hochziehen, das ist wirklich dumm und unverschämt. So deutlich muss ich es mal sagen!

Dass Sie noch nicht einmal die Vorlage richtig lesen können, ist auch bedauerlich. Sie haben hier von der Sporthalle Eisenbahnstraße gesprochen, die hier drinstehen soll. Ich habe die Vorlage jetzt zweimal durchgelesen: Ich finde das nicht, sondern hier steht deutlich drin: Die Belange des Schulsports werden ausreichend berücksichtigt, da die ebenfalls auf dem Schulstandort befindliche große Sporthalle Gervinusstraße 13 - 14 – nicht Eisenbahnstraße und auch kein Neubau – nun als dreiteilige Sporthalle umgerüstet wurde und damit für den Schulsport extensiver nutzbar ist. Wie bisher steht sie ab 16 Uhr dem vereinbundenen Sport als Landesleistungszentrum Badminton zur Verfügung usw. Der Landessportbund und der Bezirkssportbund haben nach eingehenden Diskussionen ihre Bedenken zurückgestellt und dem Ganzen zugestimmt.

Insofern bleibt: Statzkowski gegen den Rest der Welt. Die CDU gegen die Gemeinschaftsschule an diesem Standort. Damit kann ich nur sagen: Schnell diese Vorlage beschließen, der Schule die Entwicklungsmöglichkeit geben, und die CDU rechts liegen lassen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Statzkowski!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Kollege Gaebler hat wohl offensichtlich selbst die Vorlage nicht gelesen, sonst würde er nicht in dieser Form die Unwahrheit sagen. Denn hier steht ausdrücklich die Eisenbahnstraße als Ersatzstandort zur Schaffung weiterer Räumlichkeiten drin.

Herr Gaebler! Sie haben sich offensichtlich auch nicht inhaltlich mit der Situation vor Ort beschäftigt, sonst würden Sie wissen, dass erstens die Sporthalle in der Gervinusstraße für den Vereinssport eben nicht zur Verfügung steht, da es Landesleistungszentrum ist, und zweitens – das ist das Entscheidende – ich auch in meiner Eigenschaft als Präsident des Sportclubs Charlottenburg einen konstruktiven Beitrag zur Situation vor Ort leiste, indem wir die Betreuung der Schule sicherstellen, und das tun wir gerne und mit Überzeugung. Insofern würde ich Sie bitten, von Ihren Unwahrheiten in der Form Abstand zu nehmen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Erwiderung hat der Kollege Gaebler.

Christian Gaebler (SPD):

Ich muss mich nicht entschuldigen. Sie können gern mit Frau Radziwill noch einmal sprechen, denn sie hat mit Vertretern von Eltern, Schülern und Lehrerschaft dort gesprochen. Und diese haben gesagt: Bitte tun sie alles, damit die Vorlage schnell beschlossen wird und wir diesen Raum nutzen können. – Damit ist, glaube ich, alles gesagt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Kubala.

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jetzt werden wir doch mal wieder ein bisschen sachlich

[Martina Michels (Linksfraktion): Das sagt die Richtige!]

und gucken uns noch mal die Vorlage – zur Beschlussfassung – an, wie wir sie von der Koalition vorgelegt bekommen haben und wie wir viele solcher Vorlagen zum Ende der Wahlperiode bearbeiten müssen. In jeder Sitzung liegen mindestens fünf bis sieben vor. Ganz schnell soll hier noch etwas bearbeitet und zum Abschluss gebracht werden.

Die Ausgangslage ist eben so, das diese Pilotphase Gemeinschaftsschule einen Raumbedarf hat. Das ist hier kein Einzelfall, sondern durchaus auch in anderen Vorlagen nachvollziehbar, da werden dann innenliegende Turnhallen zu Fachräumen umfunktioniert, weil es einen Raumbedarf gibt. Das kann man hier einfach mal festhalten. Da geht es noch nicht einmal darum, dass hier jemand die Gemeinschaftsschulen kaputt machen will. Ich gehe mal davon aus, dass die CDU durchaus ihre Kritik gegenüber Gemeinschaftsschulen verpackt hat, aber dass die Vorlage kritisch gesehen werden darf, ist durchaus zulässig.

[Christian Gaebler (SPD): Da müssen Sie jetzt aber nicht die CDU in Schutz nehmen!]

Die innenliegende Turnhalle soll umgebaut werden zum Freizeit-, Bewegungs- und Kommunikationsbereich, und dann entstehen IT-Arbeitsplätze und Bibliotheken. Gut, mit Bewegung hat das erst einmal wenig zu tun. Da werden Sie mir recht geben. Die Kommunikation ist in der Bücherei und bei IT-Arbeitsplätzen auch eher begrenzt. Das sollte man ganz klar benennen, dass in der Tat Bewegungsraum für Schülerinnen und Schüler wegfällt. Wir waren uns eigentlich einig, dass in den Schulen mehr Bewegungsraum für Schüler, die den ganzen Tag in der Schule verbringen, geschaffen werden soll. Deshalb

Felicitas Kubala

durchaus eine kritische Anmerkung, wenn hier im Rahmen der neuen Gemeinschaftsschule Raum für Bewegung wegfällt. Das muss man festhalten, auch wenn man nachvollziehen kann, dass die Schulen einen Fachraumbedarf haben.

Wir haben hier aber noch ein weiteres Problem. Hier teile ich die Kritik der CDU durchaus. Wir haben viele Vorlagen zum Ende der Wahlperiode erhalten, die den Sachverhalt haben, dass es zu Umnutzungen von Sportflächen kommt. Das, was wir während der gesamten Wahlperiode kritisiert haben, ist, dass nicht einmal ein Konzept vorgelegt wird, wie der Gesamtbedarf in Berlin, in den Bezirken aussieht. Wir haben Innenstadtbezirke, die mit Sportflächen unterversorgt sind. Wir haben andere Bezirke wie Treptow-Köpenick, die übertersorgt sind. Hier einmal zu schauen, wo eine Unterversorgung vorhanden ist – das ist in der Regel in der Innenstadt – und wo es eine Überversorgung gibt, das wäre nötig. Immer wieder scheinweise Sportfläche herauszuschneiden, ohne Alternative, ohne adäquat mehr Raum zu schaffen für Sport und Bewegung, das ist eine Kritik, die Sie sich anhören müssen.

Im Einzelfall ist es durchaus sinnvoll, Umnutzungen vorzunehmen und Fachräume zu schaffen, aber in der Gesamtschau ist es schon ärgerlich, dass wir hintereinander Vorlagen dieser Art erhalten, ohne dass einmal hingesehen wird, wie der Gesamtbedarf aussieht und ob von der Tendenz her immer mehr Bewegungsraum in den Schulen abgebaut wird. Deswegen unsere Kritik, dass uns diese Vorlagen scheinweise zugemutet werden, immer wieder neu zugestimmt wird, immer nur der Einzelfall angesehen wird, ohne dass wir insgesamt gucken, wie es mit der Sport- und Bewegungsfläche aussieht. Diese Kritik hat die CDU vorgebracht, als sie gesagt hat, dass 57 Sportanlagen aufgegeben worden sind.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Im Einzelfall gibt es von uns durchaus Zustimmung, weil wir anerkennen, dass die Gemeinschaftsschule Raum braucht. Es gibt auch eine breite Zustimmung im Bezirk, dass eine Umnutzung stattfindet. Aber insgesamt die Kritik, dass der Gesamtversorgung, mit der Minderversorgung in einzelnen Bezirken

[Beifall von Heidi Kosche (Grüne)]

und der Überversorgung in anderen Bezirken, nicht Rechnung getragen wird.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kubala! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Dr. Hiller.

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Danke schön, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Wenn ein übereifriger Charlot-

tenburger auf Reinickendorf macht, kommt so etwas heraus. Statzkowski macht den Steffel.

[Andreas Gram (CDU): Danke für das „nette“ Kompliment, Frau Kollegin! – Zuruf von Andreas Statzkowski (CDU) – Weitere Zurufe – Unruhe]

Das passt nicht zu ihm. Er hat es gar nicht gehört.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

War das nicht nett gemeint, Herr Gram? – Dass Sie von der CDU, leider offenbar die gesamte Fraktion, nicht in der Lage sind, Verantwortung in dieser Stadt zu übernehmen, zeigt sich wiederum an diesem Antrag. Man sollte die Bürger vor Ihnen warnen, dass Sie Erfordernisse der Gemeinschaftsschule, des Ganztagsunterrichts in dieser Stadt, in dieser Metropole nicht begreifen, ja mehr noch, Sie wollen es gar nicht begreifen. Sie liegen damit im Bundestrend Ihrer Partei. Veränderungen in der Gesellschaft werden nicht akzeptiert. Besonders in den Metropolen hinken Sie dem Trend der Zeit hinterher. Auch an diesem Beispiel wird es deutlich.

Herr Statzkowski! Wenn Sie hier sagen, dass 69 Entwicklungen stattgefunden haben, ist das eine Pauschalaussage, die so nicht stimmt. Ein Teil dieser Sportanlagen wurde an andere Träger übergeben, ein Teil wird anderweitig durch private Nutzer genutzt, zum Teil erfolgte ein Neubau von Sportanlagen – das haben Sie überhaupt nicht erwähnt – an derselben Stelle, und dass sich die Schülerzahlen in manchen Bezirken halbiert haben, haben Sie offenbar gar nicht bemerkt.

[Mieke Senftleben (FDP): Das stimmt so auch nicht!]

Wenn also in dieser Schule in der Sybelstraße eine Mensa gebraucht wird und die Sporthalle am gleichen Standort ausgebaut wird, ist das eine Lösung, bei der wir dankbar sind, dass sie so stattfindet, dass in der Ganztagschule sowohl Essen in einer angemessenen Atmosphäre eingenommen als auch weiterhin Sport betrieben werden kann.

Für uns als Parlament ist es wichtig, als letztes Gremium zur Kenntnis zu nehmen, ob alles richtig gemacht, ob das Gesetz eingehalten worden ist. Mir scheint es so, dass alle Beteiligten in diesen Prozess einbezogen worden sind. Die notwendigen Anhörungen erfolgten. Es gibt keinerlei Widerspruch, weder von Eltern noch von bezirklichen oder Landessportgremien, außer vom Präsidenten, der hier auch in eigenem Interesse agiert, was ich im Übrigen nicht sehr fair finde. Vielleicht hätten Sie doch in der BVV bleiben sollen.

[Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Herr Statzkowski! Dass Sie sich gerade bei diesem Thema in Ihrem eigenen Bezirk so echauffieren, zeigt, dass Sie

Dr. Gabriele Hiller

durchaus parteipolitisch agieren. Denn in Treptow-Köpenick hätten Sie mehrfach aktiv werden können. Ich denke dabei an die Aufgabe der Sportfläche Ernst-Thälmann-Park, ich denke an Birkenwäldchen, ich denke an die Aufgabe der Sportfläche, die wir heute zur Kenntnis nehmen, Abriss einer Turnhalle in Friedrichshagen. Wir erhalten dieses Papier, da ist der Abriss bereits erfolgt. Wissen Sie warum? – Weil der Stadtrat, ein CDU-Stadtrat, nicht in der Lage ist, formale Prozesse in seinem Bezirk zu realisieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Das, Herr Statzkowski, wäre durchaus ein Anlass gewesen, hier einmal aktiv zu werden. Aber nein, Sie ziehen sich zurück, Sie enthalten sich der Stimme. Sehr schlau! Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht nass.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Dr. Hiller?

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Ja.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Hiller! Was sagen Sie denn eigentlich dazu, dass entgegen den Äußerungen von Herrn Statzkowski die CDU im Stadtentwicklungsausschuss dieser Aufgabe des Sportstandortes in der Sybelstraße zugestimmt hat?

[Martina Michels (Linksfraktion): Nein! –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Unerhört! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Das überrascht mich in dem Sinne nicht. Es sind ja nicht alle aus Charlottenburg, und es sind auch nicht alle hinterwäldlerisch so wie Herr Statzkowski.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir werden das Thema morgen im Sportausschuss noch einmal behandeln. Ich weiß um den Eifer, den Herr Statzkowski wieder an den Tag legen wird. Mir tut es auch schon leid um die Zeit, die an dieser Stelle – ja! – vergeudet wird. Dass wir das Thema Aufgabe von Sportstätten auch noch einmal als Parlament aufrufen müssen, darin sind wir uns einig.

[Andreas Gram (CDU): Das ist das Dumme an der Demokratie!]

Aber diese Gemeinschaftsschule muss schnell ihre K-II-Mittel – Frau Kubala, das ist übrigens auch die Antwort, weshalb es schnell gehen muss – umsetzen können.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Deshalb auch die Eile mit dem Vorlauf. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Czaja.

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Blick in die Reihen zeigt, welche Fraktion hier am stärksten besetzt ist und am meisten schreit. 13 Kollegen der CDU-Fraktion sind anwesend. Das Thema kann Ihnen nicht so wichtig sein, wie Sie es hier vorgeben.

[Beifall bei der FDP –
Andreas Gram (CDU): Das wird sich nach dem 18. ändern, dann können Sie nicht mehr zählen! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Sie haben in etwa die Stärke der FDP-Fraktion zu Beginn der Legislaturperiode. Gewöhnen Sie sich schon einmal daran!

[Beifall bei den Grünen –
Andreas Gram (CDU): Das ist Yuppium! –
Weitere Zurufe von der CDU-Fraktion –
Unruhe]

Lassen Sie mich einen weiteren Gedanken ausführen: Ich hätte mir gewünscht, dass sich die CDU-Fraktion mit der gleichen Stärke, mit der gleichen Kraft in den Aussagen Ihres sportpolitischen Sprechers zu dem Tagesordnungspunkt geäußert hätte, als es um die Poelchau-Schule gegangen ist.

[Zurufe von der CDU –
Unruhe]

Herr Statzkowski! Beim Thema Poelchau-Oberschule haben Sie sich dezent zurückgehalten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Herr Czaja! Verzeihen Sie bitte! Ich wollte die Damen und Herren bitten, Ihnen mehr Aufmerksamkeit zu schenken und vor allem den Geräuschpegel zu senken.

[Beifall bei der FDP –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Geht um Sport! –
Andreas Gram (CDU): Fällt aber schwer!]

Sebastian Czaja (FDP):

In Charlottenburg-Wilmersdorf ging es auch um die Poelchau-Oberschule. Da habe ich Ihr Engagement ehrlich gesagt vermisst. Ich habe Sie vermisst bei zahlreichen Podiumsdiskussionen und anderen Veranstaltungen. Da tragen Sie in der Tat ganz stark Verantwortung dafür, dass dieser Senat dieses Desaster so übergeben bekommen hat wie er es vorgefunden, wie er es zu lösen hat, und wie er von uns als FDP zur richtigen Lösung getrieben wird. An der Stelle hätten Sie sich deutlich positionieren können. Das haben Sie nicht gemacht. Messen Sie also nicht mit zweierlei Maß, nur weil der Wahltag naht! Seien Sie sportpolitischer Sprecher im Ganzen und für die ganze Stadt! Dann macht es erst Sinn, und dann macht auch solch eine Debatte hier Sinn. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Den Vorabüberweisungen hatten Sie bereits zugestimmt.

Die Tagesordnungspunkte 29 bis 35 stehen auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 84. Sitzung findet am Donnerstag, dem 9. Juni 2011 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 20.50 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 8: Erste Lesung

Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4128
an Recht

Lfd. Nr. 9: Erste Lesung

Gesetz zur Durchführung des Kapitels III der Verordnung (EG) Nr. 765/2008 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 9. Juli 2008 über die Vorschriften für die Akkreditierung und Marktüberwachung im Zusammenhang mit der Vermarktung von Produkten und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 339/93 des Rates (ABl. Nr. L 218 vom 13. August 2008, S. 30) (Marktüberwachungsverordnungs-Durchführungsgesetz für Bauprodukte – BauP-MÜVDG)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4129
an BauWohn

Lfd. Nr. 10: Erste Lesung

Elfte Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4130
vorab an InnSichO (f) und WiTechFrau

Lfd. Nr. 11: Erste Lesung

Gesetz über die Änderung des Gesetzes über die John-F.-Kennedy-Schule und zur Änderung des Schulgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4132
vorab an BildJugFam

Lfd. Nr. 12: Erste Lesung

Gesetz über die Integration des Berliner Betriebs für Zentrale Gesundheitliche Aufgaben (BBGes) in die Charité – Universitätsmedizin Berlin (BBGes-Integrationsgesetz)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4134
an GesUmVer (f), WissForsch und Haupt

Lfd. Nr. 13: Erste Lesung

Gesetz zur Durchführung des Bundesgesetzes zur Förderung Erneuerbarer Energien im Wärmebereich (Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz-EEWärmeG) im Land Berlin (EEWärmeG-DG Bln)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4135
an GesUmVer

Lfd. Nr. 14: Erste Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin (BauO Bln)

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/4150
an BauWohn

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

Berliner Berufsbildungssystem zukunftsorientiert weiterentwickeln!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/4110
Antrag der CDU Drs 16/2635

einstimmig – mit allen Fraktionen – für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

E-tropolis – Berlin als Modellstadt für Elektromobilität verwirklichen

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/4122
Antrag der CDU Drs 16/3313

vertagt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

Einheitlichen Kindertag in Deutschland an einem Sonntag begehen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/4125
Antrag der CDU Drs 16/3317

mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

Mehr Ausbildungsplätze für Altbewerber

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/4127
Antrag der CDU Drs 16/3230

mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 29: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Umsetzung des Gesetzes für die vollständige
Offenlegung von Geheimverträgen zur
Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4112
an WiTechFrau und Haupt

Lfd. Nr. 30: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans X-187 im Bezirk
Steglitz-Zehlendorf, Ortsteil Nikolassee**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4136
vorab an BauWohn

Lfd. Nr. 31: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans I-B4bb im Bezirk
Mitte, Ortsteil Mitte**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4137
vorab an BauWohn

Lfd. Nr. 32: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans XV-53a-1 im Bezirk
Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4138
vorab an BauWohn

Lfd. Nr. 33: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Planreife für die Teilfläche der Änderung des
FNP „Adlershof – Nachnutzung Betriebsbahnhof
Schöneweide“, (Lfd. Nr. 08/08) im Bezirk
Treptow-Köpenick entsprechend dem
Geltungsbereich des Bebauungsplans 9-16-1
sowie Entwurf des Bebauungsplans 9-16-1 im
Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal
und Adlershof**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4139
vorab an BauWohn (f) und StadtVerk

Lfd. Nr. 34: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans I-208-1 im Bezirk
Mitte, Ortsteil Mitte**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4140
vorab an BauWohn

Lfd. Nr. 35: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Entwurf des Bebauungsplans XV-55a-1 im Bezirk
Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/4141
vorab an BauWohn

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wohnungsmarkt sozial gestalten (II): Wohnraum erhalten – Zweckentfremdung verhindern

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, wie eine Nutzung von Wohnungen, die zum dauerhaften Wohnen errichtet wurden, als Ferienwohnungen mit ständig wechselnden Gästen eingedämmt werden könnte. Hierzu ist der Erlass einer Verordnung zum Verbot der Zweckentfremdung für bestimmte Stadtgebiete, in denen die Ferienwohnungsnutzung besonders ausgeprägt ist, zu prüfen. Die Untersuchungen sollen auch den abnehmenden Leerstand von Wohnungen in Berlin berücksichtigen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2011 zu berichten.

In die Bibliothek – auch am Sonntag!

Gemeinsam mit anderen Bundesländern soll der Senat eine Bundesratsinitiative zur Änderung des § 10 Absatz 1 Nummer 7 des Arbeitszeitgesetzes dahingehend unterstützen, dass der Ausnahmetatbestand auf die öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken erweitert wird und somit auch an Sonntagen die Möglichkeit besteht, die Bibliotheken zu öffnen und Bücher und Medien auszuleihen. Die Entscheidung über ihre Sonntagsöffnung soll den einzelnen Bibliotheken überlassen werden.

Nr. 29/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf des insgesamt 109 536 m² großen Grundstücks Clayallee 225, 225A, 225B, 225C, 227, 229 Waltraudstr. 45 in Berlin Steglitz-Zehlendorf (Oskar-Helene-Heim) zu den vom Liegenschaftsfonds im Kaufvertragsentwurf vom 20. Dezember 2010 vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Nr. 4/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf von insgesamt 10 127 m² großen Grundstücken in der Gemarkung Dallgow, Flur 3, Flurstück 101/2 und Flur 2, Flurstücke 361 und 362, eingetragen beim Amtsgericht Nauen, Grundbuch von Dallgow Blatt 3665 sowie Flur 2, Flurstücke 146/1 und 146/2, eingetragen im Grundbuch von Dallgow Blatt 787, Flur 2, Flurstücke 148/3 und 148/4, eingetragen im Grundbuch von Dallgow Blatt 789 und ferner Flur 2, Flurstück 135/1, eingetragen im Grundbuch von Dallgow Blatt 791 zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 15. Dezember 2010 sowie der Identitätserklärung vom 4. März 2011 (Urkundenrolle-Nr. B 406/2010 und Nr. B 75/2010 des Notars Frieder Buchmann, Berlin) wird zugestimmt.

Nr. 5/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Erbbaurechtsvertrag über insgesamt ca. 139 915 m² große Flächen in der Gemarkung Selchow, Flur 2, Flurstücke 77 tlw. und 36/3, eingetragen beim Amtsgericht Königs Wusterhausen, Grundbuch von Selchow Blatt 80 und Flurstück 63 tlw. der Flur 4 eingetragen Blatt 174 sowie Flur 2, Flurstück 35, eingetragen Blatt 142 zu den Bedingungen des Erbbaurechtsvertrages vom 26. November 2010 (UR-Nr. M 392/2010 des Notars Dr. Johannes Meinel, Berlin) wird zugestimmt.

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von drei Sporthallen im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Friedrichshagen, zugunsten von Schulmensen und Hallenneubauten im Rahmen des Konjunkturprogramms II

Der Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von drei Sporthallen im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Friedrichshagen, zugunsten von Schulmensen und Hallenneubauten im Rahmen des Konjunkturprogramms II wird zugestimmt.